Digitized by Google

Bibliothek der
kgl. Rechnungskammer

Digitized by Google

Cooper's

sämmtliche Werke.

94stes — 96stes Bändchen.

Aufenthalt in Frankreich, Ausflug an den Rhein und zweiter Besuch in der Schweiz.

Erster Theil.

Frankfurt am Main, 1837.

Druck und Verlag von J. D. Sauerländer.

Digitized by Google

Aufenthalt in Frankreich,

Ausflug an den Rhein

und

zweiter Besuch in der Schweiz.

Von

James Fenimore Cooper.

Aus dem Englischen übersetzt

von

Dr. C. F. Nietsch.

Erster Theil.

Frankfurt am Main, 1837.

Druck und Verlag von J. D. Sauerländer.

Digitized by Google

Bayerische
Staats-Bibliothek
München

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede des Verfassers.

Die Einleitung zum ersten Theile der „Skizzen über die Schweiz" läßt dem Verfasser nur wenig übrig, das er noch sagen könnte. Der Leser wird durch jene auf eine lange Abschweifung vorbereitet, welche den Zustand und die Interessen eines andern Landes näher berührt, und hoffentlich wird er den Beweggrund billigen, der den Verfasser bewogen hat, auf diese Weise Dinge zu behandeln, die nicht unzertrennlich mit den Hauptgegenständen seines Werkes sich verknüpfen ließen.

Digitized by Google

Des Verfassers erster Besuch in die Schweiz fällt in das Jahr 1828; der hier in zwei Bänden beschriebene dagegen in das Jahr 1832. Vier Jahre hatten keine Veränderung in den erhabenen Naturscenen dieses Landes hervorgebracht; aber den politischen Zustand von ganz Europa haben sie in ernster Weise bewegt. Auch im Gefühle und im Geschmack des Verfassers bewirkten sie einige Veränderung, unausbleibliche Folge der Zeit und Erfahrung. Vier Jahre in Europa sind einem Amerikaner ein Jahrhundert; wie ebenfalls einem Europäer in Amerika vier Jahre erscheinen mögen. Jefferson hat irgendwo gesagt, es dürfe eigentlich kein Amerikaner längere Zeit als fünf Jahre nacheinander außerhalb seines Landes verweilen, wenn er nicht hinter ihm zurückbleiben wolle. Dies mag wahr sein, wenn von Begebenheiten die Rede ist; aber der Verfasser meint, es sei weit eher zu befürchten, ein solcher möchte seinem Lande vorauseilen, hinsichtlich der Berichtigung seiner Ansichten. Leicht dürfte dieses Buch die Wahrheit beider Behauptungen darthun.

Digitized by Google

Einer der Tadler des ersten Theils der Schweizerreise hat dem Verfasser den Zweck untergeschoben, daß er den „Handelsgenossenschaften" dienstbar sei, weil dieses aus manchen seiner Bemerkungen erhelle. Da jener in einem Lande wohnt, wo das Bekenntniß eines erträglich schmutzigen und niedrigen Beweggrundes unerläßlich erscheint, schon der Sicherheit halber; so wünschte der Verfasser seine Ansicht über des Tadlers Uneigennützigkeit aussprechen zu können, sofern er dadurch einer weit wichtigern Anschuldigung zu entgehen hofft.

In der That liegt eine schmerzliche Kränkung in der Betrachtung, daß ein Bürger von reifern Jahren, mit natürlichen und zufälligen Mitteln, gleich andern, zur Erlangung wünschenswerther Vorzüge begabt, sein Leben ohne eine einzige Handlung hinbringen kann, die seine Uneigennützigkeit in Zweifel ziehen könnte, und daß ein solcher demungeachtet nicht im Stande ist, eine edle oder gerechte Aeußerung in Beziehung auf seine Mitmenschen

Digitized by Google

zu wagen, ohne sich argwöhnischen Vermuthungen preis zu geben, gleich entwürdigend für diejenigen, welche sie unterhalten, als gegen Gedankenfreiheit und Menschenwürde ankämpfend.

Digitized by Google

Aufenthalt in Frankreich.

Erster Brief.

Einfluß der letzten französischen Umwälzung. — General Lafayette. — Skizze seines Privatlebens. — Meine Besuche bei ihm. — Seine Ansicht über Ludwig den Sechzehnten. — Herr Morris und Herr Crawford. — Doppelbild Ludwigs des Achtzehnten. — Karl der Zehnte. — Maria Antoinette. — Legitimität des Herzogs von Bordeaux — Entdeckung des Anschlags von 1822. — Lafayettes Benehmen dabei. — Der Neger-Spion. — General Knieyhausen. — Louis-Philipp und Lafayette. — Mein Besuch bei Hofe. — Der König, die Königin, Madame Adelaide und die Prinzessinnen. — Marschall Jourdan. — Der Herzog von Orleans. — Unterredung mit dem Könige. — „Adieu l'Amerique." — Gespräch mit Lafayette. — Das Juste millieu. — Verträglichkeit einer Monarchie mit republikanischen Institutionen. — Partei für den Herzog von Bordeaux.

Paris, im Februar 1832.

Lieber — —,

Ihre Betrachtungen über den Einfluß der letzten Umwälzung auf die geselligen Verhältnisse der Franzosen sind weit scharfsinniger, als wahr. Während die Nation

Digitized by Google

im Ganzen weniger erlangt hat, als sie von den ernsten politischen Erschütterungen, die sie in den letzten vierzig Jahren erduldete, zu erwarten berechtigt war; so hat sie demungeachtet einige ihrer Rechte errungen, und, was weit wichtiger ist, sie hat diese ihre Rechte höher achten gelernt und ist in der Erkenntniß der Mittel, sich ihrer zum gemeinsamen Nutzen und zum Wohl der Gesammtheit zu bedienen, weiter gekommen. Das Ende muß zu wesentlicher Verbesserung ihres Zustandes führen, oder vielmehr solches leuchtet schon jetzt ein. Weniger günstig hat sich die Veränderung in der geselligen Bildung gestaltet, und doch nimmt auch hier die Gesittung allmählig zu, und es bricht eine kräftigere Denkungsart hervor. Nichts gleicht dem Irrthume, Frankreich habe, ohne irgend wohlthätige Folgen, so Vieles erdulden müssen.

Um mir eine bestimmtere Vorstellung von den frühern Verhältnissen zu bilden, habe ich mir unausgesetzt bei Lafayette nähere Erkundigungen eingeholt. Die Ihnen bereits mitgetheilten Unterredungen und Eröffnungen sind hinreichend gewesen, Sie mit dem feinen geselligen Ton, mit der ungekünstelten Rechtlichkeit vertraut zu machen, mit der dieser Mann sich selbst über seine bittersten Feinde ausläßt; ich kann aus den vielen vertraulichen und freien Mittheilungen, mit denen er mich begünstigte, keines einzigen Beispiels mich entsinnen, das mir die leiseste Vermuthung hätte erregen können, als habe er jemals die Menschen aus dem Gesichtspunkte

Digitized by Google

persönlicher Abneigung oder vorgefaßter Meinung beurtheilt. Diese Treuherzigkeit und Einfachheit seiner Ansichten bilden einen schönen Zug seines Charakters; und die Gefälligkeit der Denkungsart desselben (wenn dieser Ausdruck verstattet ist) wirft einen Glanz über seine rauhesten Unebenheiten, der ganz besonders geeignet ist, seinen Urtheilen Eingang zu verschaffen.

Ihr Wunsch, etwas Näheres aus dem Privatleben dieses außerordentlichen Mannes zu erfahren, ist ganz natürlich: aber er ist schon so lange der öffentlichen Aufmerksamkeit ausgesetzt gewesen, daß es schwierig ist, etwas Neues darüber zu sagen. Doch kann ich Ihnen einige Züge darüber mittheilen zu ihrer besondern Unterhaltung.

Ich bin in diesem Winter öfter als sonst mit ihm zusammen gekommen, was ich zufällig einem Commitee von Amerikanern verdanke, welche den verbannten Polen Unterstützung zufließen zu lassen beabsichtigten. Sie kommen wöchentlich in meinem Hause zusammen, und es ist selten, daß er bei diesen wohlwollenden Verhandlungen fehlt. Seine eignen Soirées hat er überdieß aufgegeben, und da ich seltener seine Zeit in Anspruch nehmen darf, amtlicher Abhaltungen wegen, so habe ich, so oft ich es wünsche, Zutritt bei ihm während seines einfachen stillen Mittagsmahles.

Die Essenszeit ist nämlich die gewöhnliche Zeit unseres Zusammentreffens; denn die Geschäfte des Generals

Digitized by Google

in der Kammer nehmen ihm fast immer den Morgen ganz in Anspruch; und ich bin ebenfalls gewöhnlich bis zur Essenszeit beschäftigt. In Paris speist man namentlich um sechs Uhr, doch werden die Deputirten meistens etwas länger aufgehalten; und wenn ich also Lust habe, ihn zu sprechen, so eile ich von meinem eignen Tisch und komme in der Regel noch zeitig genug in der Rue d'Anjou an, um ihn noch an dem seinigen zu finden.

Sobald Lafayette nach seiner ohne viel Umstände erfolgten Entlassung von dem Oberbefehl der Nationalgarde das Hotel des Generalstabes verlassen, kehrte er wieder in seine nette einfache Behausung in der Rue d'Anjou zurück. Das Hotel selbst macht zwar einige äußere Ansprüche, aber die Gemächer, wenn auch hinreichend für eine einzelne Person, gehören nicht zu den Besten; sie stoßen an die Straße, welches selten oder nie bei vorzüglicheren Zimmern der Fall zu sein pflegt. Man gelangt zu denselben mittelst der Haupttreppe, und die Thüre ist eine von den einfachen und versteckten Zugängen, die in Paris so häufig zu den Wohnungen selbst der berühmtesten Männer des Jahrhunderts geleiten. Hier habe ich Fürsten, Marschälle und Staatsbeamten jedes Ranges die Schelle ziehen sehen, um eingelassen zu werden, wo kein anderer Glanz ihnen entgegen strahlt, als allein der große Mann darin. Dergleichen kann hier statt finden, wo der Gedanke sich daran gewöhnt, alle verschiedenen Ansprüche auf Auszeichnung zu wägen; aber

Digitized by Google

schwerlich in einem Lande, wo das Trachten nach Geld das einzige und verkrämernde Lebensziel ausmacht, und wo also prächtige Schaustellung nothwendig wird, um es desto sicherer zu erreichen.

Die Gemächer Lafayettes sind ein großer Vorsaal, zwei Salons und ein Gemach, worin er gewöhnlich sitzt und schreibt, und worin er jetzt auch schläft. Diese Gemächer folgen aufeinander, und sie stoßen zur Seite an einige andere Zimmer und Kammern. Seine Dienerschaft in der Stadt besteht aus dem deutschen Bedienten, Namens Bastian, der ihn bei seinem letzten Besuch in Amerika begleitete, dem Laquai, der ihm in den Wagen hilft, und dem Kutscher. Vielleicht hat er eine Köchin, aber nie habe ich weibliche Dienstboten in seinen Zimmern angetroffen. Keiner trägt Livree, obgleich seine Ausstattung, Wagen, Pferde, Hausrath im Uebrigen anständig sind. Eins ist mir besonders aufgefallen. Ungeachtet seiner innigen Anhänglichkeit an Amerika und dessen Gebräuche, hat Lafayette doch, während man in Paris sich deren immer häufiger bedient, keine Teppiche bei sich eingeführt. Ich habe bei ihm, weder in la Grange, noch in der Stadt deren jemals gesehen, so viel ich mich erinnern kann.

So wie ich mich an der Thüre zeige, macht Bastian, der gewöhnlich das Thürsteheramt versieht, und in dieser Beziehung ganz diplomatisch eingeübt ist, mir sogleich ein Zeichen des Willkommens, und bemerkt dabei, der Gene-

Digitized by Google

ral speise eben. Seit einiger Zeit überhebt er mich der Zeremonie des vorherigen Anmeldens; denn er führt mich sogleich ins Schlafzimmer. Hier finde ich Lafayette an einem Tische sitzen, der gerade groß genug ist, um ein Gedeck und eine einzelne Schüssel zu fassen, oder mit andern Worten, gerade groß genug, um keines andern Tischtuches zu bedürfen, als einer Serviette. Sein kleiner Schooshund ist sein einziger Gesellschafter. Da es sich immer von selbst versteht, daß ich schon gespeist habe, so gibt es keine höflichen Redensarten weiter; sondern ich setze mich sogleich an die Ecke des Kamins, während er fortfährt zu essen. Seine Mahlzeiten sind ganz einfach, aber gut; ein gebratenes Hühnchen ist unveränderlich eine seiner Schüsseln. Zwei oder dreimal setzt man ein anderes Gericht ihm vor, und in der Regel wird die Mahlzeit mit eingemachten Früchten beschlossen, besonders Datteln, die er sehr gern ißt. Gewöhnlich treffe ich ihn bei den letzten seiner Schüsseln an.

Während er speist, berührt die Unterhaltung alles im Laufe des Tages in den Kammern Vorgekommene, die europäische Politik, die Theilnahmlosigkeit in Amerika, oder die Neuigkeiten aus der königlichen Umgebung, von denen er immer sehr gut unterrichtet ist, obschon er aufgehört hat, dort zu erscheinen.

Einer meiner letztern Besuche bei ihm hatte besonders mein Interesse erregt. Denn gewöhnlich bleibe ich nur eine halbe Stunde, und entferne mich dann, um

Digitized by Google

ihn in seinen abendlichen Besuchen nicht zu stören, die aber nicht häufig vorkommen; aber gerade damals bat er mich, zu verweilen, und ich brachte fast zwei Stunden bei ihm zu.

Wir plauderten eine Weile über den geselligen Zustand Frankreichs während der alten Zeit. Ich erkundigte mich nach der königlichen Familie, um seine Ansichten von den Charakteren der einzelnen Glieder derselben kennen zu lernen. Er schilderte Ludwig den Sechzehnten als einen wohlwollenden Mann, der den Freuden der Tafel etwas zu sehr ergeben, aber recht viel Gutes zu wirken fähig gewesen wäre, wenn ihn nicht böse Rathgeber umgeben hätten. Eine seiner Bemerkungen spannte meine Aufmerksamkeit. „Ludwig der Sechzehnte hat seinen Tod," sagte Lafayette, „weit mehr dem schlechten Rath seines Gouverneurs Morris zu verdanken, als irgend etwas Anderm." Sie können sich vorstellen, daß ich mir nähere Erklärungen ausbat; zumal da sonst, wenn die Rede auf Herrn Morris kam, seine Ausdrücke jederzeit freundlich und anerkennend gewesen waren. Er erläuterte seine Bemerkungen mit den Worten: Daß Herr Morris, von einem Lande, wie Amerika kommend, stets mit großer Achtung angehört worden sei, und daß dieser sich gegen Alles, was an Demokratie streife, beständig ausgesprochen, daher auch immer zum Widerstande gerathen habe, selbst da noch, als alles Widerstreben schon zu spät und selbst gefährlich geworden war. Lafayette untersuchte

die Beweggründe des Herrn Morris nicht im Geringsten, sondern nannte ihn blos einen schlechten Rathgeber. Dabei machte er mir bemerklich, wie die Volksabgeordneten in Amerika damals nicht immer dem Grundsatze der Volksfreiheit treu angehangen hätten, und er bewies mir solches durch Einzelheiten, die ich nur mit Verdruß wiederholen könnte. Ich habe des Urtheils über Herrn Morris gleichwohl erwähnt, weil seine aristokratischen Grundsätze durchaus kein Geheimniß geblieben sind, weil jenes Urtheil allen persönlichen Angriff vermied, und weil ich es von mehren Seiten längst bestätigt gefunden habe. Dagegen ließ Lafayette dem Herrn Crawford alles gebührende Lob widerfahren, der, wie er sagte, sich durchaus so benommen habe, wie es einem amerikanischen Minister ziemte.

Neu ist übrigens dies Beispiel keinesweges, daß unsere Stellvertreter den herrschenden Gefühlen in unserm Lande hinsichtlich der Volksrechte nicht treu sich anschließen. Es ist der Gegenstand öfterer Rüge in Europa, wie der nicht seltenen Beschwerden derer, die für das, was sie als ihre gerechte Ansprüche erkannt, zu kämpfen bereit sind; Mehre der letztern haben mich versichert, daß unsere Bevollmächtigten hier alle mögliche Hemmung bewirken.

Ueber Ludwig den Achtzehnten fället Lafayette das Urtheil, er sei der falscheste Mensch gewesen, dem er jemals begegnet sei; sein wörtlicher Ausdruck war: „l'homme le plus faux.“ Er räumte ein, er sei ein talentvoller

Digitized by Google

Mann gewesen, aber die Doppelsinnigkeit seines Charakters sei ihm angeboren, und nicht etwa blos die Folge seiner Stellung im Leben. Dies sei auch bereits den Gefährten seiner frühern Jugend bekannt gewesen, und Jene pflegten wohl untereinander, als Jünglinge und unbedachte Scherztreiber, oftmals zu äußern, dem Grafen von Provence irgend zu trauen, sei durchaus gefährlich.

Von Karln dem Zehnten sprach er wohlmeinend, und schrieb ihm einen ganz verschiedenen Charakter zu. Er stellt ihn als den ehrlichsten unter den drei Brüdern dar, aber durchaus dem gefährlichen Zeitpunkte nicht gewachsen, in dem er zum Herrscher berufen ward; er hielt seine religiösen Uebungen für aufrichtig gemeint, und die Beschuldigung, daß er ein erklärter Jesuit gewesen, verwarf er als durchaus unwahrscheinlich.

Marien Antoinetten sei großes Unrecht geschehen, behauptete er weiter; er berührte die sie betroffenen übeln Nachreden mit großer Vorsicht, indem er sagte, ich als Amerikaner müsse vor allen Dingen über Manches wegsehen, was in einem geselligen Zustande, wie man ihn bei uns gar nicht kenne, durchaus keinen Anstoß finden könnte. Indem er diesen Gegenstand mit der Feinheit des Weltmannes und der Zartheit eines guten Gesellschafters besprach, fügte er hinzu, daß er sie durchaus von allen den entehrenden Beschuldigungen freisprechen müsse, die aus niedrigen Gerüchten geschöpft wären; zwar habe

Digitized by Google

sie einen jungen Schweden *) vor andern Männern ausgezeichnet, was in ihrer Lage allerdings unvorsichtig gewesen sei; doch sei kein Grund vorhanden, der irgend vermuthen lasse, daß ihre Neigung zu unerlaubten Schritten geführt habe.

Ich fragte ihn um seine Meinung hinsichtlich der Rechtmäßigkeit des Herzogs von Bordeaux; doch er behandelte das Gerücht vom Gegentheil als eines jener verächtlichen Hülfsmittel, zu welchen die Menschen bisweilen greifen, um den Zwecken ihrer Parthei zu dienen; wie eine Sache, die nicht werth sei, daß wir ihr die geringste Aufmerksamkeit schenkten.

Mich ergötzte die einfache Weise, mit welcher Lafayette von seinen eignen Bestrebungen sprach, eine Veränderung der Regierungsform, während die letzte Dynastie noch bestand, herbeizuführen. Er war über diesen Gegenstand schon damals in seinen Aeußerungen gegen mich ganz offen; doch damals wäre es offenbar Schlechtigkeit gewesen, wenn ich über seine mir gemachten Mittheilungen irgendwo sonst etwas geäußert hätte. Dieses Hinderniß fällt jetzt weg, und so kann ich einige seiner Aeußerungen wiedergeben, ohne gleichwohl im Stande zu sein, darin den kalten ruhigen Ton walten zu lassen, der sich in dem Manne selbst ausspricht. Es kam die Rede auf den Anschlag von **1822**, oder auf die Ver-

*) Einen Grafen von Königsmark.

Digitized by Google

schwörung, die in der Armee bestanden. Er antwortete auf eine meiner Fragen: „Freilich sollte ich in jener Umwälzung eine bedeutende Rolle übernehmen, und als die Zeit da war, setzte ich mich in meinen Wagen, ohne Reisepaß; fuhr querfeldein nach — —, nahm dort Postpferde und eilte so schnell, als möglich, nach — —. Aber in — — traf mich ein Eilbote mit der unerwarteten Nachricht, unser Anschlag sei entdeckt, und mehre unserer Hauptverbündeten seien schon gefangen genommen. Man rieth mir, so schnell ich könne, mich nach der Grenze zu begeben. Statt dessen wandte ich auf der Landstraße um, kehrte nach Paris zurück und nahm wieder meinen Sitz in der Deputirtenkammer ein. Man sah ziemlich verwundert und erstaunt aus, als man meiner gewahr wurde, und mir kam es vor, als hätten Manche darauf gerechnet, daß ich durchaus flüchten müsse. Die ministerielle Partei erhob ihre Stimme, um die Opposition der Anreizung zur Empörung zu beschuldigen; dagegen äußerten Perrier und Constant ihren Unwillen gegen solche entwürdigende Anklagen. Ich schlug einen verschiedenen Weg ein. Ich bestieg die Tribüne, und forderte die Minister auf, sie möchten auftreten und meine politischen Handlungen beleuchten, meine Wankelmuth, meine Verrätherei ans Licht bringen, deren sie mich schuldig glaubten, und wenn sie dieses würden gethan haben, fügte ich hinzu, dann würde ich meinerseits ihre Gesinnungen und Handlungen offenbaren. Damit war

Digitized by Google

die Sache aus; sie ließen sich nicht weiter darauf ein.“ Ich fragte ihn, ob er nicht besorgt gewesen sei, daß man ihn festnehmen und zur Verantwortung ziehen werde? „Das war mein geringster Kummer“, sagte er, „man wußte, daß ich den fremden Mächten das Recht absprach, in Frankreich eine Regierung einzuführen; aber sie wußten eben so gut, daß sie nicht treu an der konstitutionellen Charte gehalten hatten. Ich machte kein Geheimniß aus meinen Grundsätzen, gab öfter Briefe unversiegelt auf die Post, ungeachtet ich mich in denselben ganz offen über die Regierung geäußert hatte. Ueberhaupt fürchteten sie, wie ich glaube, mich weit mehr, als ich sie zu fürchten hatte.“

Es ist unmöglich, Ihnen durch eine bloß schriftliche Erzählung eine deutliche Vorstellung von der unterhaltenden Weise zu geben, womit er diese Umstände mittheilte, — eine Art zu erzählen, die durch sein Englisch, das zwar gut sich hören läßt, aber doch mitunter gebrochen ist, noch einen eigenthümlichen Reiz erhält. Gewöhnlich zieht er zu solchen Unterredungen das Englische vor.

„Was ich sagen wollte; woher“, fragte er mich plötzlich, „haben Sie die Idee zu Ihrem Harvey Birch im Spion genommen?“ Ich erwiederte, die Idee sei durch eine Anekdote, die der Gouverneur Jay einige Jahre früher, als das Buch erschienen, mitgetheilt habe, veranlaßt worden. Darauf entgegnete er mir mit Lachen, er

Digitized by Google

hätte mir gleichfalls den Helden zu meinem Roman in der Person eines Negers stellen können, der ebenfalls Harvey hieß, wie ich glaube (denn den Namen weiß ich nicht mehr), und den Spion machte, sowohl für ihn als für Lord Cornwallis, während er den Befehl gegen diesen in Virginien führte. Er schilderte diesen Neger, als der Amerikanischen Freiheit treu ergeben, der sich ganz seinem Dienste gewidmet habe, dabei aber Erlaubniß hatte, auch für Lord Corwallis thätig zu seyn, wo es darauf ankam, Nachrichten einzuziehen. Nachdem letzterer sich hatte ergeben müssen, machte er dem General Lafayette einen Gegenbesuch. Harvey war gerade im Vorzimmer mit dem Putzen der Stiefeln seines Herrn beschäftigt, als Lord Cornwallis eintrat. „Ei, sieh da, Master Harrey", rief letzterer aus, „bist du hier? bist du es wirklich selbst?" „O ja doch, Herr Cornwallis" sagte er, „muß ich versuchen zu thun Etwas, das ist gut für das Vaterland." Dieser Neger war, wie er mich versicherte, gar listig und keck und besaß ächt patriotische Gesinnungen.

Er brachte mich zum Lachen durch ein Geschichtchen, welches ihm, wie er sagte, die englischen Offiziere von dem General Kniephausen erzählt hatten, der **1776** die hessischen Miethtruppen anführte. Dieser Offizier war ein tapferer Degen, verstand aber nichts von Seewesen, und von der Erdbeschreibung nicht viel mehr. Auf der Ueberfahrt von England nach Amerika befand er sich auf dem Schiffe des Lord Howe und brachte mehre langwei-

Digitized by Google

lige Wochen zu, da die Flotte eine ungewöhnlich lange Reise machte wegen des schlechten Segelns mancher Transportschiffe. Endlich vermochte General Kniephausen nicht länger ruhig zu bleiben, sondern rückte eines Tages steif vor den Admiral und redete ihn folgendermaßen an: „Mylord! wohl weiß ich, daß es des Soldaten Schuldigkeit ist, auf dem Meere zu gehorchen; doch, da die Truppen Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht, meines allergnädigsten Herrn, meiner Obhut anvertraut sind, so achte ich es für meine Pflicht, geziemend anzufragen, ob es nicht möglich sei, daß während einer der letzten dunkeln Nächte, wir etwa bereits an Amerika vorbeigesegelt sein könnten?“

Ich fragte den General, ob er kürzlich bei Hofe gewesen? Seine Antwort war ganz kurz und bezeichnend: „Der König schenkt meinem Berichte von dem Programm des Stadthauses keinen Glauben, und wir stehen daher einander gegenüber, wir zwei kampffertige Edele, die einander gegenseitig der Lüge zeihen. Die Umstände verbieten indessen den Gang in den Boulogner Wald, um mit einander Schüsse zu wechseln“, fügte er lachend hinzu, „und gleicherweise verbieten die Umstände, uns gegenseitig zu besuchen.“ Ich nahm mir die Freiheit, ihm zu sagen, daß ich längst vorhergesehen, wohin es noch mit der Freundschaft Ludwig-Philipps kommen müsse, und erwähnte dabei zum ersten Mal in unsern Unterredungen meines eigenen Besuches bei Hofe in seiner Gesellschaft. Doch

Digitized by Google

die Erzählung dieser Begebenheit muß ich erst aus meinem Notizenbuche für Sie ausschreiben.*)

Ich erhielt des Morgens vom General Lafayette ein Billet, worin er mir mittheilte, daß Herr Mac Lane, der auf Besuch von London angekommen, dem Könige vorgestellt zu werden wünsche; diesen Abend sei Empfang bei Hofe, und er wünsche, bei dieser Gelegenheit unsern Minister bei der Englischen Regierung hier einzuführen, da Herr Rives seine Creditive noch nicht empfangen und daher bei feierlichen Anlässen hier noch nicht auftreten könne. General Lafayette drang so sehr in mich, mich anzuschließen, um dem Herrn Mac Lane gefällig zu sein, daß ich, obschon kein sonderlicher Hoffmann, und obgleich ein solcher Besuch sich mit meinen ruhigen Gewohnheiten schlecht verträgt, mich dennoch entschloß, nachzugeben.

Zur geeigneten Stunde hatte der General die Gutmüthigkeit, mich abzuholen, und wir begaben uns darauf miteinander zu Herrn Mac Lane. Darauf fuhren wir mit diesem Herrn zusammen nach dem Palais Royal, und mein ehemaliger Kriegskamerad, Herr T — —, der dieser Einführung bei Hofe ebenfalls beiwohnen sollte, folgte in seinem eignen Wagen nach.

Der innere Raum des Pallastes war voll Menschen, und nach der Haupttreppe wogte ein großes Gedränge; aber die Erscheinung Lafayette's machte den Weg frei,

*) Die Zeit, worauf sich dieses bezieht, fällt in das Jahr 1830.

Digitized by Google

und in der Menge entstand eine Bewegung, die ganz seine persönliche Popularität durchblicken ließ. Ich hörte die Worte „die Amerikaner" von Munde zu Munde; dieß zeigte, wie man ihn ganz mit uns indentificirte, wohl auch dieselben Grundsätze ihm in der öffentlichen Meinung beigelegen mochte. Einige jüngere Hofbeamten empfingen ihn unten an der Treppe; doch weiß ich nicht, ob ihr Erscheinen zufällig oder absichtlich war; ich vermuthe das Letztere. Wie dem auch sei, der General wurde mit der tiefsten Ehrerbietung und mit der freundlichsten Gefälligkeit bewillkommt.

Die Vorhalle war bereits mit Menschen erfüllt; wir folgten unserm Geleitsmanne, dessen Gegenwart uns überall Bahn machte, bis er der Thüre ganz nahe gekommen, wo mehre der ausgezeichnetsten Männer Frankreichs versammelt waren. Ich sah manche im Gewühle, die mir bekannt waren, und einige Minuten verstrichen unter gegenseitigem Zuwinken des Wiedererkennens. Doch wurde bald meine Aufmerksamkeit auf ein Zwiegespräch zwischen dem Marschall Soult und Lafayette hingelenkt, das mit der vollkommensten Bonhommie und Einfachheit geführt ward. Den Anfang hatte ich überhört, und ich vernahm nur, wie sie über ihre Beine sprachen, welche sie gegenseitig der Unfähigkeit, sie zu tragen, beschuldigten. „Aber Sie wurden auch am Beine verwundet, mein Herr", bemerkt Lafayette. „Dieß Bein" erwiederte der Marschall, „ist freilich bei Genua ein wenig übel behan-

Digitized by Google

delt worden; aber" sagte er mit einem wahren Fechterblick niedersehend, „Sie, General, wurden Sie nicht auch in Amerika verwundet?" „Oh, das war Nichts; das sind schon mehr als fünfzig Jahr her, und noch dazu war es in einem gerechten Kampfe, — der Fall und der Bruch ist blos Schuld, daß ich jetzt hinken muß," Gerade in diesem Augenblicke öffnete sich die große Thüre, vor uns stand der quasi-republikanische Königshof geschaart, und die zwei alten Degen hinkten vorwärts.

Zunächst der Thüre stand der König, in der Generalsuniform der Nationalunigarde, ganz ohne Ordenszeichen, in schönem dreifarbigen Schmuck. Die Königin, Madame Adelaide, die Prinzessinnen, Einige von den Kindern standen etwas weiter ab, die erstern beiden an ihrer Spitze und letztere hinter ihnen gruppirt. Nur wenige Damen waren ebenfalls zugegen; und im Anfange sah ich diesen Abend nichts von den Herzögen von Orleans und Nemours

Lafayette fand sich unter den zuerst Eintretenden, und wir befanden uns daher in seiner Nähe. Der König trat näher, und ihm entgegen mit dem Ausdruck des freudigen Willkommens, — mir schien es gekünstelt, — doch sie gaben einander herzlich die Hände. Darauf wurden wir namentlich vorgestellt, und jedem von uns ward die Ehre des Handgebens zu Theil, wenn ich diese Auszeichnung so nennen darf, welche fast die Hälfte der Eintretenden mit uns theilten. Das Zudrängen war so

Digitized by Google

zu sagen. Meines Bedünkens erwies man uns Allen die gewöhnlichen Bewillkommungszeichen, und damit war Alles abgethan.

Bald darauf näherten wir uns der Königin, bei der unser Empfang weit förmlicher war. Die meisten der Eintretenden begnügten sich mit einer Verbeugung gegen diese Gruppe aus der Ferne; weil aber die Königin einige Lust bezeugte, einige Worte an unsere Gesellschaft zu richten, so traten Herr Mác Lane und ich näher hinzu. Zuerst redete sie meinen Begleiter französisch an, und ich war, weil er diese Sprache nicht verstand, genöthigt, den Dollmetscher zu machen. Doch die Königin sagte sogleich, sie verstehe englisch, obschon sie es schlecht spreche, und bat ihn, er möchte in seiner Sprache zu ihr reden. Madame Adelaide schien mit unserer Sprache weit vertrauter zu sein. Gleichwohl war die Unterredung nur kurz und der umständlicheren Erwähnung nicht werth.

Die Königin Amalie ist eine Dame von freundlichem und, wie ich meine, geistvollem Aeußern. Sie hat mehr bourbonische als österreichische Gesichtszüge. Sie schien ängstlich bemüht, einen guten Eindruck zurückzulassen, und im Ganzen ähnelte sie in Haltung und Benehmen der Herzogin von Saint-Leu.*) Sie steht in dem Ruf, eine vortreffliche Gattin und Mutter zu sein, und ohne

*) Hortense, Gemahlin des vormaligen Königs von Holland, Ludwig Napoleon.

auf einmal plötzlich in die Rolle eines Hoffmanns zu fallen, kann ich wohl sagen, daß sie diesen Ruf mit Recht verdienen mag. Sie ist von schmalem Wuchs aber einnehmender Bildung, und man kann ihr deutlich ansehen, daß sie in ihrer Jugend recht hübsch war.

Ich erinnere mich kaum ein offeneres, geistreicheres und einnehmenderes Antlitz gesehen zu haben, als das der Madame Adelaide, der Schwester des Königs. Von ihrer Schönheit sind nur noch wenige Spuren übrig, außer dem Reize des Ausdrucksvollen, und dieser Reiz muß sie ehemals schön gemacht haben, da er sie noch jetzt anziehend macht. Ihr Benehmen war weniger reizbar, als das der Königin, und ich meine, daß ihr Geist weit mehr ihr Aeußeres beherrscht.

Die Prinzessin Louise (die Königin von Belgien) und die Prinzessin Marie sind hübsch und zeigen sich in der ruhigen bescheidenen Haltung gut erzogener junger Damen. Erstere ist bleich und hat ein treffend bourbonisches Gesicht und ähnelt den Profilen auf den französischen Goldmünzen; letztere dagegen hat mehr italienische und klassische Umrisse und dabei eine lebhaftere Farbe des Gesichts.

Alle waren in ganz einfachem Anzuge; kaum konnte man es großen Diner-Staat nennen; die Königin und Madame Adelaide waren in Soireehüten. Die Prinzessinnen, wie in Frankreich unverheirathete Damen von groß, daß sich keine Gelegenheit darbot, das Geringste

Digitized by Google

hohem Stande pflegen, erschienen ohne allen Schmuck mit gewöhnlich aufgestecktem Haar.

Nachdem die feierliche Einführung vorüber war, unterhielt ich mich mit der Beobachtung der Anwesenden. Es war ein Lever, keine Gemäldeausstellung, es befanden sich keine Damen unter den Besuchenden. Diejenigen Herrn, welche nicht in Uniform erschienen, waren in gewöhnlichem Soiree-Anzuge, der jetzt bis auf schwarze Röcke und lange Beinkleider herabgekommen ist.

Zufällig befand ich mich in der Nähe eines Mannes, der ganz das revolutionäre Ansehen hatte, das uns durch die Kupferstiche von Buonaparte und von seinen Offizieren nach dem italienischen Feldzuge so bekannt geworden ist. Sein Antlitz lag ganz im Halstuche vergraben, sein Haar war lang und wild, sein Anzug glänzend aber steif und schlechtpassend. Doch war es ein Marschallsrock, und, was mir besonders auffiel, ganz ohne Ordenszeichen. Ich war neugierig, wer diese Reliquie von **1797** sein mochte; denn abgesehen von seinem Range, den das Kleid verrieth, war er so ungemein häßlich, daß er kaum einem Menschen ähnelte. Ich erfuhr nachher, es sei der Marschall Jourdan gewesen.

Es war einigermaßen unterhaltend, die verschiednen Individuen zu beobachten, die anwesend waren, um der neuen Dynastie ihre Huldigung darzubringen. Manche waren mir persönlich und genau als treue Anhänger der vorigen Regierung bekannt; Krieger sah ich, die nicht

Digitized by Google

angestanden hätten, diesen Ludwig-Philipp über die Klinge springen zu lassen, wenn Karl der Zehnte es geboten hätte. Aber die Zeiten hatten sich geändert. Jetzt kamen sie, um sich dem neuen Herrscher vorzustellen, manche um ihre Bereitwilligkeit zu zeigen, irgend eine Beförderung zu erlangen; andere um das Terrain zu erforschen; andre wieder, um ihren Verdruß zu bemänteln, und alle kamen sie, um die Umstände zu ihrem eigenen Vortheil zu benutzen. Es war zum Lachen leicht, diejenigen zu unterscheiden, welche des guten Empfanges sich sicher däuchten, da sie zur herrschenden Partei gehörten; und wieder diejenigen, die wenig zu hoffen, oder die ganz gleichgültig schienen. Die Zahl der Letztern war ganz gering. Ein mir persönlich bekannter Offizier vom Generalstabe hatte ganz das Ansehen eines Mannes, der durch ein Versehen in ein unrechtes Haus unerwartet eintritt. Er war vermöge seines Ursprungs und seiner Ansichten ein Buonapartist; aber der Zufall hatte ihn den Händen der Bourbons überliefert, und jetzt war er auch hier, um zu sehen, was vom Hause Orleans zu hoffen sei. Sein Empfang war nicht vielsprechend, und ich wußte die unentschiedene und schwankende Haltung dieses Mannes mit Nichts zu vergleichen, als mit einer von unerwartetem Kugelregen begrüßten Truppenlinie.

Nachdem wir uns eine Zeitlang im großen Gewühle, das um den König am gedrängtesten war, unterhalten hatten, näherten wir uns einem zweiten Kreise in einer

Digitized by Google

andern Abtheilung des Saales, wo der Herzog von Orleans erschienen war. Er war eben mit Lafayette im Gespräch begriffen, der uns gleich darauf, einen nach dem andern, vorstellte. Der Prinz ist ein artiger schöner junger Mann, dessen Gesichtszüge weit mehr Oesterreichisches haben, als sonst irgend ein Glied der königlichen Familie, so weit ich nämlich von dem jetzigen Aussehen seiner Geschwister auf ihre künftige Gesichtsbildung schließen darf. In Gestalt, Wuchs und Bewegung gleicht er unserm W — — außerordentlich, auch in den Gesichtszügen findet sich eine große Aehnlichkeit, wiewohl letzterer hier Manches voraus hat. Während unseres letzten Aufenthaltes in Paris wurde er daher öfter für den Herzog von Chartres angesehen. Unser Empfang lief gnädig ab; der Thronerbe schien sehr bemüht, auf Jedermann einen guten Eindruck machen zu wollen.

Das eigentlich Unterhaltende sollte noch kommen. Vom Stehen ermüdet, hatten wir uns an einem Winkel des Saales etwas im Rücken des Gedränges, wo die Unhöflichkeit des Sichsetzens unbemerkt bleiben konnte, nach Stühlen umgesehen. Der König zog sich bald darauf in seine Gemächer zurück, und die Anwesenden begannen ebenfalls sich hinwegzubegeben. Bereits drei Viertel mochten schon weg sein, als ein Aide de Camp auf uns zu kam, um uns zu fragen, ob wir die drei Amerikaner seien, welche durch den General Lafeyette eingeführt worden wären? Als wir dieß bejahten, bat er uns, ihn

Digitized by Google

zu begleiten. Er geleitete uns an eine Thür, am andern Ende des Saals, ein Gemach in großem Maßstabe, wo wir General Lafayette antrafen, der uns erwartete. Der Aide oder Hofbeamte, oder wie sein Titel lauten mag, ging durch die Thüre, zu welcher der König sogleich heraustrat. Es schien, als ob der General, mit unserm ersten Empfange unbefriedigt, eine nochmalige Wiederholung desselben wünsche. Der König sah ernst und unzufrieden aus, und ich konnte auf den ersten Blick merken, daß er dieser außerordentlichen Huldigung gern überhoben gewesen wäre. Da Herr Mac Lane zufällig der Thür zunächst stand, so richtete er einige Worte an ihn auf Englisch, welches er ziemlich geläufig spricht, ohne sonderliche Betonung. Ueberhaupt sagte er Jedem von uns nur Weniges, und seine Aeußerungen waren ganz allgemein und ohne Bedeutung. Einmal kam er bis an T — —, fragte ihn, ob er von New-York komme; sah mich starr an, da ich etwas weiter vom Eingange stand, murmelte einige Worte, verbeugte sich gegen uns Alle und ging weiter. Mir war dieß Benehmen auffallend, aus dem Verdruß und Unwillen hervorleuchtete, und der ganze Vorgang hatte etwas Unbeholfenes und Unbehagliches. Ich zog daraus keine günstige Vorbedeutung für den Einfluß des Generals.

Unterdessen wurde der große Saal fast leer, und wir machten uns ebenfalls auf den Weg nach unserm Wagen. Der General Lafayette ging uns voran, und

Digitized by Google

da er langsam ging, und gelegentlich stehen blieb, um sich zu unterhalten, so waren wir fast die Letzten im Vorsaal. Während wir durch das letzte äußere Vorgemach kamen, so blieb der General fest in der Thüre stehen, um mit Jemand zu sprechen. Herr Mac Lane und Herr T — — gingen ihm zur Seite, und deshalb blieb ich in einiger Entfernung zurück, um den Weg nicht gänzlich zu versperren. Mein Standort mußte einem gewöhnlichen Zuschauer Anlaß geben, zu vermuthen, ich gehöre gar nicht zu der Gesellschaft. Ein junger Hofbeamte (ich nannte sie Aides de Camp, wiewohl ich glaube, daß sie Kammerherrendienste versahen, eine Art Amtsverrichtung, die vielleicht in diesem republikanischen Königthume noch nicht ans Licht getreten ist) wartete im Vorgemach auf den freien Durchgang, doch schien er es für unartig zu halten, hastig an einer Gruppe, worin Lafayette die Hauptfigur war, vorbeizustreifen. Er wandte und drehte sich zwar mit einiger Unbehaglichkeit, blieb aber doch höflich entfernt. Nach einigen Minuten ging die Gesellschaft weiter, und ich blieb dennoch, das Ende erwartend, stehen. Kaum war der Durchgang frei, so sauf'te der Hofmann vorüber, und machte seinen Gefühlen Luft, indem er laut und deutlich ausrief: „Adieu l'Amerique!“

Es ist fast als sichere Regel anzunehmen, daß die Gedanken des Herrschers sich in der Ausdrucksweise und in dem Benehmen der Höflinge widerspiegeln. Die dem General erwiesene Achtsamkeit war mir ungewöhnlich

Digitized by Google

geziert und gezwungen vorgekommen, und das Benehmen des Königs war Nichts weniger als natürlich; und manche kleine Begebnisse während dieses Abends hatten dazu beigetragen, mich bemerken zu lassen, daß der frühere große Einfluß Lafayette's bei Hofe bald auf Nichts herabkommen werde. Ich hegte von jeher kein großes Zutrauen zu einem republikanischen Könige; aber diese persönliche Berührung beider Parteien machte meine Muthmaßung gewiß, daß General Lafayette hier wieder sich durch seine eigene redliche Gesinnung und seinen gutmüthigen Charakter hatte täuschen lassen.

Während wir die Haupttreppe hinabstiegen, erwähnte ich des obenerzählten Vorfalls gegen Herrn Mac Lane, und setzte hinzu, meines Bedünkens seien die guten Zeiten für den General jetzt vorüber, und binnen wenigen Monaten könne vielleicht schon völliges Erkalten zwischen Ludwig-Philipp und Lafayette eintreten. Doch hatte für Letzteren noch in diesem Augenblick Alles einen so freundlich lächelnden Anschein, daß meine Meinung keinen Eingang finden konnte, wiewohl ich glaube, daß er bald selbst Gründe finden mochte, anders über die Sache zu denken nach einem zweiten Besuche bei Hofe. Denn einige Tage darauf erhielten wir sämmtlich die Einladung, an der königlichen Tafel zu speisen.

Gleichwohl hatte ich Jenes Adieu l'Amerique gegen General Lafayette selbst nicht erwähnt, weil ich diesen Ge-

Digitized by Google

genstand viel zu zart ansah, als daß ich ihn hätte berühren dürfen.

Er überraschte mich nun auf einmal mit der Frage, ob ich glaube, daß eine ausübende Gewalt, die auch nur einem einzigen Beamten, wie in den Vereinstaaten, oder eine ausübende Gewalt, die dreien oder fünfen in die Hände gegeben würde, sich für die Verhältnisse Frankreichs am besten schicken würde? So sehr ich an die Kühnheit und Beharrlichkeit seiner Meinungen mich gewöhnt hatte, so war ich doch gar nicht darauf gefaßt, seine Gedanken gerade in diesem Augenblick mit einer solchen Streitfrage beschäftigt zu finden. Doch ist der Zustand von Frankreich in der That kritisch, und es dürfte uns gar nicht wunderbar erscheinen, wenn irgend einmal eine neue Volksbewegung entstünde.

Ich erwiederte dem General Lafayette, daß nach meinem geringen Urtheile die von ihm gestellte Frage viele Seiten des Für und Wider darbiete. Die Namen würden nicht viel dabei thun; aber jedwede Regierungsform würde ihre Haupttriebfedern, die aus dem allgemeinen Wunsche und Interesse hervorgingen, jeder Zeit durch eine geschlossene Uebereinstimmung in den Ansichten erhalten, möchte nun die Macht einem Einzelnen oder einem ganzen Dutzend anheimfallen. Die englische Verfassung nähere sich zwar einer Theilung der ausübenden Gewalt; doch sei auch dort die Macht so ausgetheilt, daß an keine eigentliche Trennung zu denken sei; gingen die Sachen

Digitized by Google

schlimm, so pflegten die Minister zurückzutreten; das Parlament aber führe sowohl die Controle der ausübenden, als der gesetzgebenden Gewalten der Regierung. Mir scheine jedoch Frankreich keineswegs zu solch einer Verfassung geschickt zu sein, weil die Franzosen gewohnt wären, einen ebensowohl wirklichen als blos namentlichen König zu haben; und ihre Neigung zu allerlei verstecktem Treiben werde ihre Staatskunst noch eine gute Weile schwankend und unsicher machen. Ein Directorium würde entweder die Kammern controliren, oder von ihnen controlirt werden. In dem einen Falle würde das Directorium leicht in sich selbst getheilter Meinung werden, im andern würden die Kammern in Faktionen zerfallen und keinen Ausweg finden, um das Gleichgewicht wiederherzustellen.

Er war selbst der Meinung, daß das Mittel, durch ein Directorium allem Uebel zu steuern, für den französischen Staat unausführbar sei. Weiter fragte er mich, was ich von allgemein gleicher Stimmberechtigung für Frankreich erwarte. Darauf entgegnete ich, ich hielte solches ebenfalls der jetzigen Lage Frankreichs nicht angemessen. Ich pflege nämlich wenig Gewicht auf jene ältere Ansicht zu legen, welche in Tugend und Demokratie einen ursächlichen Zusammenhang nachzuweisen bemüht sei; wenn gleich ich zugeben müsse, daß beide der Wirkung nach, nahe verbunden sein können. Ein bestimmter Grad von Kenntniß des Geschäftsganges, wie der Behandlungsweise und der Gegenstände selbst, sei von der zweckmäßigen

Digitized by Google

Ausübung des Wahlrechtes durchaus unzertrennlich; damit werde nicht gefordert, daß jeder Wählende in der Theorie der Staatsverwaltung überhaupt bewandert sei; sondern es sei blos nöthig, daß den Stimmberechtigten der Zusammenhang zwischen ihrer Wahl und ihren Interessen, mit besonderer Rücksicht auf die Rechtsansprüche eines Jeden, klar sei. Eine solche Einsicht sei durchaus nicht schwer zu erlangen in allem Gewöhnlichen, wo nur irgend Mittel vorhanden seien, die wirkliche Lage der Dinge kennen zu lernen. Wo dagegen irgend theoretische Fragen zur Sprache kämen, wie dieß in allen auf politische Oekonomie bezüglichen Gegenständen geschehen könne, so sähe ich nicht, wie tieferbegründete Kenntnisse die gute Sache mehr fördern würden, da meistentheils die scharfsinnigsten Männer gerade nur die äußersten Gegensätze in allen schwierigen Streitfragen ins Auge zu fassen pflegten. Was nun das jedem Staatsbürger zustehende Recht angehe und die Macht, dasselbe auszuüben, sowie seine Interessen unmittelbar in der Verfassung vertreten zu wissen, so sei dieses für sich klar, und es sei blos noch die Frage, wer zur öffentlichen ungestörten Ausübung dieses Rechtes die erforderlichen Mittel habe oder nicht; und daraus folge wiederum, daß, dasjenige, was hauptsächlich erforscht werden müsse, eben die Natur dieser Mittel selbst sei.

In dem jetzigen gesellschaftlichen Zustande sei meiner Meinung nach durchaus erforderlich, daß Jedermann

Digitized by Google

lesen könne, damit er im Stande sei, sich seines Stimmrechtes mit Vorsicht und Schonung zu bedienen. In Ländern, wo Jeder liest, könnten noch andere Befähigungen vorausgesetzt werden; nur dürften freilich keine zu hohe Anforderungen gestellt werden, welche den Gesichtskreis der großen Menge zu sehr überragen; in einem Lande aber, wie Frankreich ist, würde ich Niemanden ein Stimmrecht geben, der nicht auch gelernt hätte, wie man lesen müsse, und wäre er auch so reich als Crösus.

Ich gab zu, daß das gegenwärtige System in Frankreich sich nicht lange werde halten können. Wenige Jahre möchte es sich vielleicht erfolgreich behaupten als eine Art von Reaction; sobald aber die aufgeregten Fluthen wieder ihr gewohntes Bette gefunden, so würde der Erfolg die widerstrebenden Elemente der Vereinigung despotischer Einrichtungen mit den Erfordernissen einer freien Verfassung bald gewahr werden lassen. Dahin gehörten unter andern die vorausberechneten Sätze des Code Napoleon und die Preßfreiheit, um nicht anderer schneidender Widersprüche zu erwähnen. Das „juste milieu", das der General so treffend beschrieben*), könnte nicht

*) Als der König sich des Ausdrucks; „juste milieu," zuerst bedient hatte, und seine Anhänger ihn zu ihrem Wahlspruch erwählten, da sagte Lafayette in der Kammer: „er begreife recht gut, was dieses juste milieu bedeute in irgend einem besonderen Falle; es bedeute entweder mehr oder weniger als die Wahrheit in solchem

Digitized by Google

lange Stand halten; nur zu bald würde die Regierung ſich zu ſtrengen Maßregeln gezwungen ſehen, um ſich ſelbſt nicht aufgeben zu müſſen. Denn weder in der Politik noch in der Religion vermöge der Menſch zu gleicher Zeit „Gott zu dienen und dem Mammon.“ Darauf erzählte ich ihm einen Vorfall, der mir ſelbſt am Abend des erſten Jahrestags der jetzigen Regierung begegnet ſei.

Mit einbrechender Nacht befand ich mich damals in den Tuillerien, in der Abſicht, das Feuerwerk in Augenſchein zu nehmen; und da ich ein wenig außerhalb des Gewühls meinen Standpunkt genommen, ſo war ich

---

beſtimmtrn Falle. Wenn aber eine politiſche Partei immer den Mittelweg wählen wolle; ſo komme ihm die Sache ſo vor, als ob, wenn ein verſtändiger Menſch die Behauptung aufſtellte, daß Vier und Vier zuſammen Acht ſei, und ein Narr dagegen ſchreie: „Herr, Sie irren ſich; Vier und Vier macht Zehn“; alsdann der Vertreter des Juste milieu ſchuldig ſei, zu ſagen: „Meine Herren, Sie beide ſind in Extremen befangen; vier und vier macht neun.“ Gemeinlich heißt es, es fehle Lafayette'n an esprit. Doch dieß war bei weitem das Treffendſte, das der Verfaſſer jemals in den franzöſiſchen Kammern hörte, und überhaupt hat er Wenige gekannt, die witzigere Dinge mit mehr Anſpruchloſigkeit äußerten, als General Lafayette. Das lag eben in ſeiner geiſtigen Entwickelungsweiſe, daß er wenig zu tieferen Forſchungen hinneigte, ſich aber deſto mehr durch ſein geſundes Urtheil auszeichnete.

Digitized by Google

unter einem Baume mit einem etwa sechzigjährigen Franzosen allein. Nach einigen gewechselten Reden hielt mein Gesellschafter mich, wie gewöhnlich, für einen Engländer. Als ich seinen Irrthum berichtigt, eröffnete er sogleich eine Unterredung über die gegenwärtige Lage Frankreichs. Er fragte mich, ob ich glaube, daß die Dinge sofort gehen würden. Ich sagte: Nein, nach meiner Ansicht würden zwei oder drei Jahre hinreichen, um das jetzt herrschende System zum Schluß zu bringen. „Herr, Sie irren sich", sagte mein Gefährte. Zehn Jahre sind erforderlich, um diejenigen, die sich seit der letzten Umwälzung der Zügel jetzt bemächtigt haben, aus dem Sattel zu heben; sämmtliche jungen Leute wachsen in den neuern Ansichten auf, und in zehn Jahren werden sie hinlänglich erstarkt sein, um die jetzige Ordnung der Dinge umzustürzen. Denken Sie an mich, das Jahr 1840 wird eine veränderte Regierungsform in Frankreich erleben! Ueber diese Prophezeiung lachte Lafayette laut auf, denn diese entsprach seiner ungeduldigen Erwartung keineswegs. Dabei spielte er auf die Verspottung an, welche seine eigne Idee: „eine Monarchie mit republikanischen Institutionen", seither erfahren habe, und verlangte meine Meinung darüber zu hören. Meine Antwort auf diese und andere seiner Fragen legt meine Meinungen über diesen Gegenstand offen dar; und sofern ich, als Beschreiber meiner Reisen, die auf ihnen erworbenen Ansichten mitzutheilen befugt bin, will ich Ihnen solche hier in ihrer ganzen

Digitized by Google

Ausdehnung andeuten. Also weit entfernt, einen Widerspruch in der Vorstellung von einem Königsthrone mit republikanischen Einrichtungen umgeben, zu finden, wie Andere solches gethan; scheint mir vielmehr gerade dieses System am meisten für den gegenwärtigen Zustand Frankreichs zu passen. In dieser Beziehung darf aber unter Monarchie nicht eine Monarchie im wahren Sinne, oder eine solche, wo die Macht des Königs überwiegt, verstanden werden; sondern im Gegentheil nur jene scheinbare Königsgewalt, wie solche jetzt in England besteht, und ehemals unter den Dogen in Venedig und Genua bestanden hat. In England hat die Aristokratie augenscheinlich alle Gewalt in Händen, mittelbar durch den König, und ich sehe nicht ein, weßhalb eine Verfassung nicht in Frankreich sollte ihrerseits herrschen können, wenn sie eine hinreichend breite Grundlage bekäme, um sie geschickt zu machen, selbst den Namen einer Republik anzunehmen. In beiden Fällen würde das Staatsoberhaupt blos die Verkörperung einer Idee darstellen; die Obergewalt würde in seinem Namen, aber nach dem Willen der Constitution ausgeübt werden; sie würde ein Widerhall des Parliaments sein, um auch dann die Meinung der gesetzgebenden Körperschaften auszusprechen, wenn jemals eine Aenderung in den Personen oder eine Aenderung in den Maßregeln nöthig werden sollte. Es ist allerdings wahr, daß in einem solchen Systeme keine wesentliche Theilung oder Trennung der gesetzgebenden

Digitized by Google

von der ausübenden Macht vorn herein statt finden würde; allein dieß ist heutiges Tags und war längst wirklich der Fall in England, und seine Staatsmänner brüsten sich mit der Aeußerung, „der Plan arbeite tüchtig". Während gleichwohl der Plan nicht halb so tüchtig in England arbeitet, als behauptet wird, außer für diejenigen, denen die wesentlichsten Vortheile daraus entsprießen, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die Gesetzgebung auf keiner hinreichenden populären Basis ruht; so arbeitet der Plan dennoch im Ganzen für das Allgemeine weit besser, als wenn er das entgegengesetzte Ziel verfolgen würde, wie solches ehemals stattfand, als noch der König das Parliament beherrschte, anstatt daß das Parliament mittelst des Königs hätte herrschen sollen. In Frankreich sind die Begebenheiten hinreichend reif, um diesem Grundsatz einige Ausdehnung zu geben, und zwar in der sichersten und heilsamsten Absicht. Die Franzosen des gegenwärtigen Zeitalters sind darauf vorbereitet, eine erbliche und politische Aristokratie entbehren zu können; da ihnen vor allen Dingen Nichts gehässiger ist, als bevorrechtete Stände, und wohl keine Nation, selbst nicht die Amerikaner, gesündere Lebensansichten und klarere Begriffe über diesen Gegenstand festhält, als eben die Franzosen. Die Erfahrung der letzten fünfzehn Jahre hat die Schwierigkeit, eine unabhängige Pairschaft in Frankreich einzuführen, hinlänglich bewiesen, ungeachtet aller Bemühungen der Regierung, die auf das Vorbild

Digitized by Google

Englands sich stützend, und hierin selbst den Wünschen des Letztern entgegenkommend, doch immer erfolglos blieben. Demungeachtet sind den Franzosen die Erinnerungen und die Gewöhnungen einer Monarchie verblieben. Unter diesen Umständen sehe ich keine sonderliche Schwierigkeit, um das System Lafayettes zu verwirklichen. Vielmehr wird irgend ein Weg in diesem Sinne, wenn man die Freiheit nicht ganz verloren geben will, der sicherste sein. Denn alle Erfahrungen haben bewiesen, daß ein König, der in der That nnd nicht blos dem Namen nach herrscht, jederzeit mächtiger ist als das Gesetz; und die Behauptung, es lasse sich eine solche Macht durch Staatsgrundgesetze beschränken, ist nichts weiter, als ein Ding der Einbildung, das Nirgends existirt. Wohl kann ein König, der nicht blos dem Namen nach herrscht, in seinem Ansehen durch die öffentliche Stimme sinken, und durch die äußerste, mittelst des Grundgesetzes bewirkte Gegenwehr einigermaßen in Schranken gehalten werden; doch wo solch ein Fall eintreten müßte, wäre es besser gewesen, dem offenen Kampfe zuvorzukommen; und daher sollte man lieber damit anfangen, eine solche Verfassung zu begründen, welche die traurige Nothwendigkeit gewaltsamer Abwehr von vornherein unnöthig macht.

Für Frankreich ist, meiner Ansicht nach, eine Pairschaft weder ein wünschenswerthes noch ein ausführbares Unternehmen. Gewiß ist für den König wohl die Möglichkeit vorhanden, eine ausgewählte politische Körperschaft

Digitized by Google

eine Zeitlang zu unterhalten, so lange er nämlich sich selbst behaupten kann, damit diese in seinem Interesse handele und seine Befehle ausführe; aber es ist eine Thorheit, einer solchen Körperschaft von Miethlingen die Eigenschaften einer Pairschaft beilegen zu wollen. Sie gleichen den berüchtigten „mandamus“ Räthen, die so geschäftig waren, die Revolution in unserm Vaterlande zum eiligen Abschluß zu fördern, und gleicherweise sind sie weit geschickter, ähnliche schlechte Dienste ihrem Herrn zu leisten, als sonst irgend Andere. Sobald sie auf irgend eine Weise zu wirklicher Unabhängigkeit gelangten, etwa zu dem Grade, wo sie eine drohende Stellung im Staate einnehmen könnten; so würden sie bald durch ihre Vereinigung den übrigen Zweigen der Regierung gegenüber zuviel Gewalt erlangen, wie dies in England geschehen ist; und alsdann würde Frankreich einen „mit aristokratischen Institutionen umgebenen Königsthron“ besitzen. Die Ansicht ist zwar gänge und gäbe, daß eine Aristokratie in einer Monarchie unentbehrlich sei, ist aber nichts destoweniger ein grober Irrthum. Eine Aristokratie dem Namen nach ist, in welcher Gestalt sie auch erscheinen mag, die gewöhnliche Folge der monarchischen Verfassung, schon deswegen, weil in ihr sich der Gesinnung, die Politik oder die Laune des Fürsten widerspiegelt. Dagegen wird eine verfassungsmäßige Aristokratie immerdar der königlichen Macht gefährlich. Frankreich würde demnach von der allgemeinen Regel keine Ausnahme machen; sondern

Digitized by Google

weil die Menschen sehr leicht in die Täuschung verfallen können, als gehöre es mit zur Freiheit, den Einen seiner Macht zu berauben, während der Mantel derselben auf eine Minderzahl fällt; so, meine ich, würde ein solcher einschleichender Irrthum sich leicht bereitwillig zeigen, den Aristokraten bei der Verfolgung ihrer Absichten dienstbar zu werden, sobald nur die Gewöhnung einmal die Nation mit dem Bestehen einer solchen Körperschaft ausgesöhnt hätte. Allein dieses kann ich ebenfalls nur unter der Voraussetzung einräumen, daß sich die Grundlagen zur Errichtung einer Pairschaft wirklich in Frankreich nachweisen ließen; doch dieses Verhältniß muß ich geradezu, wie bereits gesagt, in Abrede stellen.

Wenn also in England ein Thron, von aristokratischen Institutionen umgeben, bestehen kann, was könnte Frankreich hindern, seinen Königsthron mit republikanischen Institutionen zu umgeben? Der Name einer Republik schließt die Idee einer Demokratie nicht aus, wiewohl er diese nicht nothwendig einschließt. Der Name Republik bezeichnet überhaupt eine Verfassung, in welcher das Gemeinwesen, das Gemeinwohl die vorherrschende und leitende Idee ist, statt der erblichen und unveräußerlichen Machtberechtigung eines Einzelnen. Daher erscheint es durchaus nicht unausführbar, eine Verfassung in Frankreich dieser Idee gemäß zu befestigen, welche die Bedingungen eines Gemeinwesens zur Grundlage hätte, und welche dennoch einen Königsthron, als erforderliches

Digitized by Google

Getriebe, um den wahren Willen der Konstituenten in geeigneten Fällen kundzuthun, beibehalten könnte. Das ist Alles, was die königliche Macht in England vermag, und warum sollte solche in Frankreich noch mehr vermögen? Wollte man also, statt des Systems der wahlfähigen Boroughs in England, in Frankreich ein erweitertes Wahlsystem einführen, so würde die Idee Lafayettes völlig verwirklicht werden. Selbst das Streben der englischen Reform kann den Beweis augenscheinlich machen, daß seine Vorstellungen nicht so wunderlich sind, als man uns hat überreden wollen. Der französische Thron würde alsdann besetzt werden, wie Korsika besetzt worden ist, nicht eines wirklichen für die Nation daraus entsprießenden Nutzens halben, sondern um den Unannehmlichkeiten einer anderweitigen Besetzung vorzubeugen.

Im Laufe der Unterredung gab ich dem General Lafayette folgende Skizze von einer Verfassung für Frankreich, wie ich, wenn ich ein Franzose wäre, wünschen würde, sie Frankreich geben zu können, wenn mir eine Stimme darin gestattet würde. Ich theile Ihnen diese Aeußerungen im Einklange mit den bereits ausgesprochenen Ansichten mit, gleich einem Reisenden, der seine Bemerkungen über das Gesehene mittheilt, und zugleich, um Ihnen die genauere Beurtheilung meiner Meinungen über den Zustand dieses Landes möglich zu machen.

Ich würde eine Monarchie einführen, und Heinrich der Fünfte müßte ihr König sein. Ich würde ihm seiner

Digitized by Google

Jugend wegen den Vorzug geben, welche es möglich macht, ihn zu der erforderlichen Kenntniß seiner Obliegenheiten heranzuziehen; auch seiner Abstammung wegen, welche seine Herrschaft dem Namen nach befestigen würde, und, was damit nahe zusammentrifft, seine wirkliche Herrschaft; denn ich glaube fest, mehr als halb Frankreich würde aus innerem Antriebe, ungeachtet sie das Gegentheil jetzt behaupten, der gegenwärtigen Dynastie den rechtmäßigen Stamm seiner alten Könige vorziehen. Sobald dieses in Ordnung wäre, würde ich die Wahlfähigkeit so weit ausdehnen, als irgend die Umstände es möglich machten; so daß ich wenigstens eine Million bis zu anderthalb Millionen Wähler herausbrächte. Alle und jede Idee von Vertretung des Eigenthums würde ich fallen lassen, als die verderblichste, beengendste und fehlerhafteste Grundlage eines Wahlsystems, das jemals ersonnen ward, und das jederzeit den einen Theil des Gemeinwesens wider den andern in Streit bringen muß, und welches grade durch dieses Mittel das Eigenthum aller gefährdet, das es zu beschützen vorgibt. Eine ermäßigte Befähigung durch Eigenthum in Verbindung mit der Befähigung durch Intelligenz würde ich eher gelten lassen. Dahingegen vereinigt jetzt Frankreich, so wie ich die Dinge ansehe, grade die beiden schlechtesten Grundlagen zur Wahlfähigkeit, die man jemals ausgesonnen hat. Die Befähigung zu einem Wähler wird nehmlich durch einen bestimmten Beitrag direkter Steuern angege-

Digitized by Google

den. Diese Wahlberechtigung ist aber so hoch angesetzt, daß sie an die Repräsentation streift, und Frankreich hat bereits so hohe Steuern, daß eine Erleichterung der Lasten eine der ersten Sorgen sein muß, mit welchen eine gute Regierung sich zu befassen hätte; daraus würde aber folgen, daß, je mehr man diesen Zweck freier Institutionen erreichte, desto geringer auch die Mittel, die Freiheit zu erhalten, werden müßten, eben durch die mit der Verminderung der Abgaben eintretende Verminderung der Wahlberechtigten; und desto leichter würde man sich darnach der Repräsentation des Eigenthums völlig versichern können. Eine einfache Regel, daß, um Wähler zu sein, man überhaupt nur Eigenthum zu besitzen brauche, würde eine weit bessere und in ihren Folgen ersprießlichere Einrichtung sein, als die gegenwärtige.

Jedes Departement müßte eine bestimmte Anzahl Deputirter senden, indem die Wahlzettel nach dem Amerikanischen Plane vertheilt würden. Ueber die Dauer der Amtsverrichtung derselben ließen sich mancherlei Betrachtungen anstellen, doch dürfte diese die Zeit von fünf Jahren nicht überschreiten, und ich würde sogar den kürzern Zeitraum von drei Jahren vorziehen. Die jetzige Pairskammer würde ich in einen Senat umgestalten, und seine Glieder sollten eben so lange walten, als die Deputirten. Ich sehe nicht ein, warum der einen Körperschaft eine längere Zeit gestattet werden sollte, als der andern; und ich getraue mir zu beweisen, daß in unserm

Digitized by Google

eignen Lande aus einer solchen Einrichtung große Unannehmlichkeiten hervorgegangen sind. Auch sehe ich nicht ein, wozu es nütze, daß ein Theil periodisch austrete; vielmehr sehe ich darin einen Nachtheil, indem dadurch leicht der Fall eintreten kann, daß die ältern Abgeordneten durch ihre vielleicht bestrittenen Ansichten mit den neugewählten in Streit gerathen über die gangbarsten Ansichten der neuesten Tage. Dergleichen Zwistigkeiten sind immer in unserm Lande dem Gange der Ereignisse hemmend in den Weg getreten, und haben oftmals die Einheit und Uebereinstimmung in den Handlungen unserer Regierung vernichtet. So wollte ich auch, daß jeder Wähler für jeden Senator abstimme; auf diese Weise würden in Frankreich die Lokalinteressen durch die Deputirten vertreten werden; während der Senat im eigentlichen Sinne ganz Frankreich repräsentiren müßte. Diese vereinigten Maßregeln würden eine allgemeine Controle bewirken, und das Ministerium würde alsdann eine Emancipation des Gesammtwillens werden, wovon der König blos das Organ vorstellen würde.

Ich zweifle gar nicht, daß auch unsre Angelegenheiten einen weit bessern Fortgang haben würden, könnten wir einen Plan aussinnen, wodurch die Minister die bestehende ausübende Gewalt unnöthig machten. Der Vorschlag des Herrn Hillhouse, daß die Senatoren jährlich durch das Loos den Präsidenten bestimmen sollten, ist meines Erachtens dem Wählen desselben vorzuziehen;

Digitized by Google

aber einigermaßen würde diese Weise, den Präsidenten zu ernennen, wieder der Vorwurf treffen, daß sie einen Mangel an Uebereinstimmung in den verschiedenen Zweigen der Staatsgeschäfte hervorbringe. Frankreich entbehrt weder der äußern Zugaben des Königthums, denn es hat Paläste, Parks und, was dahin gehört, in Überfluß, noch entbehrt es der dazu erforderlichen Gewöhnungen und Vorstellungen; bei uns ist von beiden Nichts zu finden. Darin liegt zugleich ein faktischer Grund, um in Frankreich das einfache Mittel zur Ernennung eines Ministeriums nicht von der Hand zu weisen; bei uns dagegen ist ein solches nicht anzuwenden. So würden wir recht gut in Frankreich einen Thron, von republikanischen Institutionen umgeben, errichten können, und wenn auch dieser Thron nicht so gewaltig als der bestehende erschiene, so würde er dagegen weit fester stehen, als ein Thron von Bajonetten umgeben, und eben dadurch Frankreich selbst am Ende mächtiger erheben.

Der Hauptmißgriff, der im Jahre 1830 geschah, bestand darin, daß man den Thron aufstellte, ehe die Republik feststand, daß man auf Menschensinn statt auf Institutionen baute.

Ich kann nicht sagen, daß Lafayette diesem Allem seinen Beifall gegeben hätte. Er hatte Gründe für die Unausführbarkeit der, von mir angedeutete Nichtberücksichtigung persönlicher Interessen, welche gegen eine solche Reform thätig und vernichtend auftreten würden; Gründe,

Digitized by Google

deren genauerer Auseinandersetzung und Erwägung ich Nichts entgegen setzen konnte. In Beziehung auf den Herzog von Bordeaux blieb er dabei, daß das Reich der Bourbons in Frankreich ganz vorüber sei, das Land sei ihrer müde geworden. Es möchte anmaßend scheinen, daß ein Fremder eine andere Ansicht, einer so hohen Auctorität gegenüber, behaupten wollte, „aber können wir anders urtheilen, als nach dem, was unsere Augen sehen?“ und die Wahrheit nöthigt mich, zu sagen, daß ich diese Meinung nicht unterschreiben kann. Meine eigne Beobachtung, so unvollkommen sie auch sein mag, hat mich zu diesem Resultate geführt. Ich glaube, es gibt Tausende selbst unter denen, die jetzt die Tuilerien umlagern, die sich beeilen würden, bei dem ersten die gegenwärtige Dynastie ernsthaft betreffenden Mißgeschick, die bisherige Maske abzuwerfen, und sich an die sogenannte legitime Partei anschließen würden. Rücksichtlich der Parteien halte ich die republikanische für die am meisten unternehmende, sie ist im Besitze der meisten Fähigkeiten im Verhältniß zu ihrer Anzahl, ist aber nicht eben zahlreich. Die Freunde des Königs sind theils aktive theils passive Menschen, sind die Unentschlossensten und hängen am wenigsten durch gegenseitige Uebereinstimmung zusammen; was sie verbindet, ist der Wunsch, ihr wechselndes Interesse zu fördern, und ihre Zahl übertrifft die republikanische Partei beträchtlich. Aber bei weitem die zahlreichste Partei ist die der Karlisten oder Henriquinquisten;

Digitized by Google

sie sind am weitesten durch das Land verbreitet, thätig im Verborgenen, und überdem vom Landvolke, vorzüglich im Süden und Westen unterstützt.

Soviel gab Lafayette zu, was Alle jetzt einzusehen scheinen, daß es ein Fehlgriff war, dem Lande nicht vorher eine gediegenere Verfassung zu sichern, ehe man den König auf den Thron erhob. Doch meinte er, es sei weit leichter, die Weisheit einer solchen Maßregel hinterher zu beurtheilen, als ihrer im Drange der Ereignisse sich zu bedienen. Die Welt ist überhaupt über fast die meisten Begebenheiten, welche auf jene drei Tage folgten, wie ich glaube, in Irrthümern befangen.

Digitized by Google

Zweiter Brief.

Die Cholera in Paris. — Deren fürchterliche Verwüstung. — Verödung der Hauptstadt. — Mein Entschluß, zu bleiben — Todesfälle in den höhern Ständen. — Unerwartete Ankunft und Abreise. — Preiswürdiges Benehmen der Behörden. — Die Karikaturen über die Cholera. — Einladung eines englischen Generals. — Atmosphärische Erscheinungen, die Ankunft der Cholera verkündend. — Lord Robert Fitzgerald. — Diner im Hause von Madame B — —.

Lieber — —

Wir haben wenig Beschäftigung seit meinem letzten Brief gehabt, außer mit der Cholera, die sich in dem Herzen dieser großen menschenerfüllten Hauptstadt, gleich einer Bombe, niederließ. Seit meinen Ausflügen an die Grenzen im letzten Jahre und unserm glücklichen Entgehen der Quarantaine, hatte ich dieses Unheil fast vergessen, als zufällig an meinem Tische die Rede darauf kam, weil grade eine ärztliche Person sich unter den Gästen befand. Dieser benachrichtigte uns auf vorsichtige Weise, daß in der Fakultät unangenehme Vermuthung en stattfänden, und daß man die Besorgniß hege, Paris werde dem immer näherrückenden Uebel nicht entgehen. Darauf fügte er noch im Vertrauen gegen Einige unter

Digitized by Google

uns hinzu, er habe eben einen Todesfall gehabt, den er keiner andern Urſache als der ächten aſiatiſchen Cholera zuſchreiben könne.

In den nächſten Tagen wurden einige Beſorgniſſe in den Zeitungen angedeutet, und mit ſchreckenvoller Eile folgten nun die Berichte, in welchen die Zahl der täglich Sterbenden bis zu Tauſenden ſtieg. Wie durch einen böſen Zauber veränderte ſich das Aeußere der Stadt; denn die Fremden flüchteten allgemein, und die gewohnten Geſichter derer, die in den Nachbarſtraßen uns täglich vor Augen traten, ſtanden gar bald auch auf der Todtenliſte. Eine ganze Reihe von Aepfelhändlerinnen ſaß an den Straßenecken, zwiſchen der Rue St. Dominique und dem Pont-Royal, deren Geſichter uns ganz befreundet geworden, wegen des lebhaften Handels, den unſer P. mit ihnen trieb, ſo oft wir zwiſchen unſerm Hotel und den Tuilerien an ihnen vorbei mußten. Dieſe waren mit einem Mal verſchwunden; die letzte von ihnen war, wie ich vernahm, von ihrem Stuhl geſunken, und ehe die ihr zu Hülfe Kommenden das nächſte Hoſpital mit ihr erreichten, bereits verſchieden.

Ein Vorfall mag unter ſo vielen dazu dienen, Ihnen ein ſchwaches Bild zu entwerfen von dem Zuſtande von Paris in dieſem Augenblicke allgemeiner Bedrängniß. Eine Schwefelholzhändlerin ward am Thore plötzlich von dem Uebel ergriffen, und man hob ſie auf einen der ſteinernen Sitze, deren ſich die Dienſtboten zu bedienen

Digitized by Google

pflegen. Ich ließ ſie in den Hof tragen und die von der ärztlichen Behörde empfohlenen Mittel anwenden. Die Kranke war ein ſtarkes Weib in mittleren Jahren, ihre Mutter war bei ihr; ſie kamen aus einem entlegenen Dorfe, um einige Sous durch den Verkauf von Schwefelhölzern zu verdienen. Während man ihnen ärztliche Hülfe leiſtete, ſah ich gelegentlich, auf welche Art dieß arme Volk das Leben friſtet. Ihre Nahrung beſtand aus trockenen Stücken Brod, das ſie auf dem Herwege gebettelt oder gekauft hatten.

Während zwei oder drei vor uns mit der Tochter beſchäftigt waren, kniete die Mutter auf dem Steinpflaſter, um für ihr Kind, für uns und für ſich ſelbſt zu beten. Es lag etwas unbeſchreiblich Rührendes in der Aeußerung der natürlichen innigen Anhänglichkeit dieſer ſo tief ins Elend verſenkten Weſen. Jemand drückte der alten Frau ein Fünffrankenſtück in die Hand; ſie dankte zwar dem Geber, aber ohne einen Blick von der Tochter zu verwenden, in derem Antlitz die Züge des nahenden Todes immer deutlicher wurden, und ſie ſchien eine Weile darauf noch nicht zu wiſſen, was ſie in der Hand hielt. Die Hoſpitalträger brachten die Kranke weg; die Mutter verſprach wieder zu kommen, um uns Nachrichten zu bringen, ſie blieb einige Tage aus; wir fragten im Hoſpitale nach; beide waren geſtorben!

Auf dieſe Weiſe wurden zehn- bis fünfzehntauſend Menſchen binnen einigen Wochen hingerafft. Nicht blos

Digitized by Google

einzelne Häuser; nein, bisweilen ganze Straßen beinah starben aus. Da Jedermann flüchtete, deſſen Verhältniſſe und Umſtände ſolches verſtatteten, ſo werden Sie ſich wundern, daß wir vorzogen, in der Stadt zu bleiben. Als die Zahl der Todten täglich zu acht bis neun Hunderten ſtieg, und die Krankheit in unſer Stadtviertel einzudringen begann, ſo hielt ich es ſchon der meiner Obhut anvertrauten Perſonen wegen für Pflicht, mich an einen Ort zu begeben, der außerhalb der Grenzen des Krankheitsgebiets läge. Unſre Koffer waren ſchon gepackt, die Päſſe unterzeichnet, der Wagen im Hofe, als A — — plötzlich krank wurde. Dieß war zwar nicht die Cholera; aber nunmehr überlegte ich, welche Folgen es haben könnte, wenn irgend ein Glied unſerer Geſellſchaft, vielleicht gar ich ſelbſt, in irgend einem Dörfchen der Umgegend krank würde; welch ein hülfloſer Zuſtand für Frauenzimmer in einem fremden Lande dieß ſein müßte. Deßhalb wurde beſchloſſen, dazubleiben und ſich der Vorſehung vertrauensvoll zu überlaſſen. Wir blieben alſo in unſerer Wohnung während der ganzen Zeit, obſchon einige leichte Anfälle der Krankheit in unſerm Hauſe und hunderte in der Nähe ringsum vorkamen.

Die Art, wie Einzelne unſerer Bekannten, gleichſam vor unſern Augen wegſtarben, war furchtbar überraſchend. Heute konnte es unerwartet heißen, der Milchmann ſei todt; geſtern war es der Fleiſchersjunge; gleich darauf bringt ein neuer Bedienter eine Meldung von

Digitized by Google

einem guten Freunde, und, nach seinem Vorgänger fragend, hören wir, der sei todt. Dergleichen Fälle ereigneten sich zehn bis fünfzehnmal im engern Kreise unserer nächsten Bekannten.

Anfänglich waren die Todesfälle in den höhern Klassen vergleichungsweise nicht zahlreich; späterhin aber drang die Krankheit in die Reihen der angesehensten Personen ein. Dazu gehörte Herr Perrier, der erste Minister, und der General Lamarque. Auch der Prinz Castelcicala, der neapolitanische Gesandte, ist in unsrer Nachbarschaft an dieser Krankheit gestorben, gleich mehren Andern. Ganz nahe bei uns ist eine kurze Straße, aus der man allein siebzig bis achtzig Todte hinausgetragen haben soll. Die Lage dieses Stadttheils ist etwas niedrig, und die Straße liegt besonders tief.

Dr. S. aus Nordkarolina, der gleich andern Aerzten sich durch Selbstaufopferung und wissenschaftlichen Eifer hervorgethan, gab uns wöchentlich ein oder zweimal Nachricht, wie es mit der Krankheit stehe, und richtete sich dabei in seinem Urtheile mehr nach dem Augenschein in den Spitälern, als nach den öffentlichen Bekanntmachungen, die unvermeidlich und vielleicht auch absichtlich nicht genau sein konnten. Nach ihm starben von den ersten hundert Kranken, die ins Hotel Dieu gebracht wurden, Alle, bis auf einen Einzigen, und dieser Einzige war nur muthmaßlich von der asiatischen Cholera ergriffen gewesen.

Digitized by Google

Während dieser Zeit zeigten die sonst so lebhaften Straßen von Paris, und noch dazu, in der Periode, wo sonst die meisten Fremden diese Lebhaftigkeit vermehren, jetzt die traurigste Verödung. Oft ging ich allein auf der Terrasse der Tuilerien spazieren, während außer mir keine zwölf Menschen im Garten zu sehen waren, und nicht selten fuhr ich von meinem Hotel in der Rue St. Dominique nach der Place Vendôme, ohne auch nur einem halben Duzend Wagen zu begegnen, Fiacres und Cabriolets de Place mit einbegriffen.

Einmal kam ich aus der Rue de la Paix zu Fuße nach Hause, als gerade die Krankheit am ärgsten wüthete, und ich fand diesen heitern und prachtvollen Stadttheil ganz vorzüglich öde; kaum ein lebendes Wesen war auf den Straßen, außer den Lohndienern, den Laquaien und Kammerzofen der öffentlichen Gasthäuser, deren es in diesem Stadttheile so viele giebt. An den Thüren sah man diese mit unterschlagenen Aermen stehen, ein ruhiges Bild des ungewohnten Stilllebens in solcher Umgebung. Da kamen zwei Reisekutschen durch die Rue de Rivoli näher, und dieß brachte einige Bewegung unter diese Leute, die so ganz des täglichen Brods wegen von den Fremden abhängen. Alsobald erscholl der allgemeine düstere Zuruf von einer Gruppe zur Andern: „on part!“ bis Einige durch den Schmutz der Wagenräder aufmerksam gemacht, plötzlich ausriefen: „on arrive!“ Die Erscheinung von Fremden wirkte in diesem Augenblicke gleich

Digitized by Google

einem Zauberſchlage. Ich ſelbſt war nicht wenig über ihren Anblick erſtaunt, und noch mehr war ich es, als eine Hand vom Kutſchenſchlage her mir zuwinkte. Es war Herr H — — aus New-York, ein alter Schulkamerad, ein Freund, dem wir ſchon öfter auf unſern Reiſen durch Europa begegnet waren. Er kam eben mit ſeiner Familie aus England an, und wunderte ſich, daß es in Paris ſo gar nicht lebhaft wäre, und ſagte mir, im andern Wagen ſitze Herr van Büren. Sein Beſuch in Paris fiel in einen ungünſtigen Augenblick. Den andern Morgen beſuchte ich die Familie H — — und es ward verabredet, daß wir den andern Tag mit einander in der Rue Dominique zubringen würden: aber ſie ließen uns vergeblich warten. Tags darauf erhielt ich einen Brief von O — — aus Amiens datirt, auf ſeinem Rückwege nach England! Sie waren unbeſonnen hergereiſt, und weiſe thaten ſie daran, von dieſem Schauplatz des Schreckens wieder wegzueilen. Herr van Büren blieb, wie ich hörte, auch nur wenige Tage.

Während die meiſten unſerer Bekannten die Stadt verließen; ſo hielten es doch manche für gerathener, in der gewohnten Umgebung ihrer bequemen Wohnungen zu bleiben, als ſich den Zufälligkeiten einer Reiſe auszuſetzen; zumal da in kurzer Zeit der größte Theil des nördlichen Frankreichs von derſelben ſchrecklichen Seuche befallen wurde. Die Behörden benahmen ſich vortrefflich und gaben mehre Beiſpiele von Selbſtaufopferung für

Digitized by Google

das Gemeinwohl; in einzelnen Personen zeichnete sich der Charakter der Franzosen sehr vortheilhaft aus. In dieser Hinsicht kann ich wohl sagen, daß Paris sich weit besser benommen, als London, obschon die Meisten das Gegentheil zu glauben geneigt sind. Man kann in der Regel annehmen, daß die Franzosen weit weniger, als Andere, dazu geneigt sind, ihr Licht unter den Scheffel zu stellen; aber auf der Stelle und im Augenblick, wo es galt, beobachtet, hat meine Achtung vor ihren Gesinnungen und ihrer Menschenfreundlichkeit durch die Art ihres Benehmens während dieser Zeit bedeutend zugenommen. Ungeachtet der Schauer der furchtbaren Krankheiten offenbarten sich doch oftmals einige der hervorstehenden Züge des Nationalcharakters. Unter andern lieferten Künstler mehre Karikaturvorstellungen der Cholera! Man wird nach und nach so hart durch die Gewöhnung an die von allen Seiten drohende Gefahr, daß man endlich bei solchen Proben abgestumpften Gefühls in das Lachen Anderer miteinstimmt. Sonderbar genug äußerte sich der Menschen wunderlicher Sinn unter harten Prüfungen der Art. Während einer der schlimmsten Perioden der Krankheit begegnete ich einem Landsmann, dem es sonst nicht an Geistesgaben mangelt, der aber die Schwäche hat, das demokratische System unseres Vaterlandes als dessen schlimmsten Flecken zu tadeln. Ich fragte ihn, warum er jetzt in Paris bleibe, da er weder durch Familie noch andere Verhältnisse hier festgehalten werde?

Digitized by Google

„Warum nicht gar", ſagte er, „dieſe Seuche tödtet ja nur das Lumpenpack; mir liegt Nichts daran — vielleicht Ihnen?" Ich erwiederte, daß ich in meinen Verhältniſſen mich unbehaglich fühle, aber doch nicht ſo ſehr, um aufs Geradewohl zu flüchten. Nach einigen Tagen traf ich ihn nicht mehr; er war ebenfalls geflüchtet, wie ich hörte; denn einige Adlichen ſtarben in unſerm Stadttheil, und da er merkte, daß die Krankheit ſich auch an die höhern Stände wage, ſo trieb ihn die mitfühlende Angſt zur Flucht.

Während die Seuche den höchſten Grad erreicht hatte, ſandte ein alter engliſcher Officier vom Generalſtabe, der früher in Indien gedient und jetzt in unſerer Nähe wohnt, eine Einladung an mich, mit ihm zu Mittag zu ſpeiſen. Ich war es müde, Niemanden beſuchen zu können, und ging hin. Hier fand ich eine ſolche heitere Stimmung, als ob wir uns in dem geſündeſten Luftkreiſe Europas befänden. Herr — —, mein freundlicher Wirth, ſagte, er ſei an dieſes indiſche Klima längſt gewohnt, und die beſte Vorbauungskur gegen eine ſolche Seuche ſei gut Eſſen und Trinken. Ehe wir zu Tiſche gerufen worden, war eben der Graf — — eingetreten, der mir zuflüſterte, Tags zuvor habe man zwölf bis fünfzehnhundert Menſchen begraben, obſchon man weniger als tauſend in den öffentlichen Blättern genannt hätte. Dieſer Herr theilte auch eine ſonderbare Anekdote mit, die er aus achtungswürdiger Quelle habe und

Digitized by Google

widergebe, so sagte er, wie er sie gehört. Etwa zehn Tage vor dem Eintreffen der Cholera habe einer seiner Freunde einen von den polnischen Generalen eine Strecke weit zum Mittagsmahl aufs Land begleitet. Als sie aus dem Hause traten, blieb der Pole stehen und betrachtete den Himmel aufmerksam. Sein Begleiter fragte ihn, wornach er sehe; da deutete der Pole nach einem düstern Schimmer in der Athmosphäre von ganz eigenthümlicher Art, und sagte: „In weniger als zehn Tagen wird die Cholera hier sein, denn dergleichen Erscheinungen gingen ihr im Norden immer vorher.“ — Genug, wie Herr von — — sagt; denn ich erzähle, was ich gehört habe.

Herr — — machte mir auch das Vergnügen, mich bei einem alten freundlichen ehrbarausſehenden Herrn bei dieser Gelegenheit einzuführen, der ganz unseren gutherzigen und friedliebenden Alten aus den vergangenen Zeiten ähnlich sah, die sich unter der geräuschliebenden, vorlauten, geldsüchtigen Race der neuern Zeit ganz und gar verloren hat. Es war Lord Robert Fitzgerald, ein Bruder des unglücklichen Lord Edward sowohl, als jenes Mannes Bruder, der in seinen liebenswürdigen einfachen Briefen so unterhaltend als „Plenipo Bob“ sich vernehmen läßt. Dieser Mann ist nun auch gestorben und, wie ich höre, ebenfalls der Cholera als Opfer gefallen.

Ich war noch bei einem andern Diner während dieser Zeit der Verödung, bei Madame B — —, einer Dame von solchem großen Einfluß, daß sie in ihrem

Digitized by Google

Hause Leute von den abweichendsten Ansichten und von den verschiedensten Charaktern versammelt. Bei dieser Gelegenheit hörte ich zu meinem Erstaunen einen der Gäste, den Marschall — — die Bemerkung machen, daß manche die Cholera für ansteckend hielten. Es wäre nicht zu verwundern, wenn solche Meinungen im großen Haufen vorkommen; aber ich war nicht darauf gefaßt, in einem so hohen Kreise dergleichen zu hören.

Bei diesem Diner sagte ein Anderer, unter den Thürstehern sei die Sterblichkeit furchtbar gewesen. Einer seiner Freunde besitze fünf Hotels, und deren Portiers seien sämmtlich gestorben!

Digitized by Google

Dritter Brief.

Unsicherheit der Regierung. — Ludwig-Philipp und die Birne. — Karrikaturen. — Häßlichkeit angesehener Männer in Frankreich. — Der Herzog von Valmy. — Sorgenvolle Aussichten des geselligen Zustandes unter der neuen Regierung. — Mißverständnisse in Frankreich über die Kosten der amerikanischen Verwaltung. — Benehmen amerikanischer Agenten in Europa.

Lieber — —,

Die Regierung fängt an, mit jedem Tage unsicherer zu werden, und wiewohl sie eine ganz verschiedene Sprache führt, so weiß sie nur zu gut, daß sie auf die Zuneigung der Nation sich nicht verlassen kann. Sie hat keiner Partei Wort gehalten, und der große Haufen sieht theilnahmlos zu, welche politische Erschütterungen in allen Verhältnissen durch die Karlisten und Republikaner verbreitet werden. Die kühne Unternehmung der Herzogin von Berri, so unklug und unüberlegt sie auch begonnen sein mochte, hat demungeachtet nicht wenig Besorgnisse erregt, und das Kabinet in eine recht unbehagliche Stimmung versetzt. *)

*) Ludwig Philipp ist ganz besonders durch zufällige Erfolge begünstigt worden, mehr als vielleicht irgend einem Andern in ähnlicher Lage jemals zu Theil wurde. Der Tod

In einem Lande, wo selbst die Cholera den Karikaturenzeichnern nicht entgehen konnte, hat der König, wie Sie sich vorstellen werden, auch nicht leer ausgehen können. Der untere Theil des Gesichts von Ludwig-Philipp ist von ziemlichem Umfange, während seine Stirne, ohne gerade klein zu sein, sich allmählich schmaler endigt, so daß der Umriß des Gesichts leicht mit einer Birne verglichen werden kann. Einer der Urheber von jenen vielen öffentlich zur Schau ausgestellten Karikaturen, war vor das Untersuchungsgericht geladen, und hatte sich zu seiner Rechtfertigung mit einer großen Birne versehen, die er vorzeigte, um seine Vertheidigung desto anschaulicher zu unterstützen, indem er etwa Folgendes vorbrachte: Die Leute bilden sich ein, sie hätten in irgend einem Gesichtszuge irgend eine Aehnlichkeit mit einem bestimmten Gegenstande wahrgenommen; dies Ding kann aber auch einem andern ähnlich sehen, und Letzteres einem dritten; und so kann leicht auf Aehnlichkeiten mit andern Gegenständen geschlossen werden, bis man endlich auch sogar das Gesicht irgend eines ausgezeichneten Mannes

---

des Herzogs von Reichstadt, die Gefangennehmung und die gefährliche Lage der Herzogin von Berri, die verfehlten öftern Angriffe auf sein Leben und seine Freiheit, und der plötzlich erfolgte Tod des jungen Napoleon Buonaparte in Italien, (des Sohnes von Ludwig) können alle miteinander zu diesen ausserordentlichen und günstigen Ereignissen für Ludwig-Philipp gezählt werden.

Digitized by Google

herausräth. Er frage die Geschwornen, ob eine solche Folgerung von gesundem Urtheile zeugen könne. „Dies hier," fuhr er fort, „dies, meine Herren, ist eine gewöhnliche Birne, eine Frucht, die Ihnen allen, bekannt ist. Schneide ich nun hier und da," und während er dies sagte, setzte er wirklich sein Messer an, „schneide ich also hier und da Einiges ab, so kommt einige Aehnlichkeit mit einem Menschenantlitz heraus; jetzt brauche ich nur hier ein wenig zu schnitzen, dort etwas abzustutzen, und bald wird Mancher glauben, die Züge eines bekannten Gesichtes zu erkennen; nun könnte mir einfallen, ein Bild von einer Birne auszustellen, und wie leicht kann da Jemanden einfallen, ich hätte ein Fratzenbild irgend eines Menschen ausstellen wollen!" Dabei muß ich bemerken, daß er durch geschickte Handhabung des Messers eine Aehnlichkeit mit den Umrissen des königlichen Gesichts hervorbrachte, so daß man allgemein solches erkannte. Der Mann wurde, Dank sei es seiner Geschicklichkeit, freigesprochen; und seit dieser Zeit, gleichsam durch allgemeine Uebereinkunft, ist man darin einverstanden, wo irgend eine rohe Skizze einer Birne vorkommt, daß da auf den König angespielt werde. Man sieht daher Birnen in Ueberfluß, obschon es die Jahreszeit verbietet; und ich zweifle gar nicht, daß es in diesem Augenblicke Tausende von Birnen gibt, mit Kreide, Kohle oder andern Substanzen überall an den Wänden der Häuser in der ganzen Hauptstadt angemalt. Während der Faschingszeit

Digitized by Google

erschienen Masken als Birnen, mit Birnen statt Mützen, oder Birnen austheilend. und das Alles mit solcher Keckheit und bisweilen mit so viel Witz, daß der König überzeugt werden muß, daß die äußerste Freiheit, die er bisher Allen zum Schein gestattete, sich wenig mit seinen geheimen Planen vertrage, Frankreich von Neuem unter eine beschränkende Regierung zu bringen. Die Widersprüche, die sich nothwendig im jetzigen Benehmen des Königs zeigen müssen, werden eine Aenderung des Systems später oder früher herbeiführen.

Zur Vertheidigung der Karikaturen läßt sich kaum Etwas anführen. Sie berühren das Gemüth in einer Weise, die von der Vernunft am meisten sich entfernt, und also auch von dem, was Ziemlich und Recht ist; und es heißt wahrlich das Wort mißbrauchen, wenn man behauptet, die Freiheit könne eine Karrikatur veranlassen oder durch sie befördert werden. Dergleichen Dinge mögen bisweilen als Mittel irgend einen Erfolg herbeiführen, aber jede gerechte Sache muß sich dadurch zu heben suchen, daß sie sich von der Anwendung aller tadelnswerther Mittel ganz rein erhält. Uebrigens waltet ein sonderbares Mißgeschick über die Gesichtszüge der meisten sich in Frankreich auszeichnenden Männer, wodurch gar leicht eine Karrikatur veranlaßt werden kann. Die Zeit der Revolution und des Kaiserreichs scheint ziemlich allgemein gewissen Gefühlen Nahrung gegeben zu haben, die sich durch eine ausgezeichnete Einwirkung den Gesichts-

Digitized by Google

zügen eingeprägt hat. Im Ganzen sind die Franzosen, als Nation, nichts weniger, als schön, wovon es nur wenige glänzende Ausnahmen gibt; und mir bleibt es auffallend, daß grade diejenigen, welche eine Aufsehen erregende Rolle spielen, zu den Häßlichsten unter ihren Mitbürgern gehören.

Vor nicht langer Zeit speiste ich am Tische des Herrn von — —, zugleich mit Herrn B. von Newyork. Die Gesellschaft bestand aus etlichen und zwanzig Personen, die alle bedeutendere Rollen während der letzten dreißig Jahre gespielt hatten. Ich machte meinen Nachbar auf die erwähnte Eigenthümlichkeit der Gesichter aufmerksam, und fragte ihn, ob er am Tische ein einziges Gesicht erblicke, das den friedlichen, ehrwürdigen und unbefangenen Ausdruck zeige, wodurch sich das Bewußtsein gerechter Absichten, freimüthige Entschlossenheit und ein Gemüth sich kund gibt, das mit sich selbst im Reinen ist. Wir fanden keins! Mir blieb kein Zweifel übrig, daß Nationalgesichtszüge allmählich durch den Nationalcharakter hervorgebracht werden.

Dagegen kann ich Ihnen eine Vorstellung von der vollkommenen Einfachheit und dem guten Geschmack in französischen Gesellschaften geben; indem ich einen kleinen Vorfall mittheile, der mir an demselben Tage aufstieß. Ein Herr von besonders abstoßendem Aeussern saß neben uns, und gesprächsweise erwähnte er, daß er eine Zeitlang in New-York zugebracht, und sprach von der Stadt

Digitized by Google

und ihren Bewohnern mit lebhafter Theilnahme. B — — quälte sich, um zu erfahren, wer der Mann sein möchte. Ich konnte bloß sagen, er sei ein Mann von scharfem Urtheil und vielen Kenntnissen, den ich öfter schon in Gesellschaften angetroffen, aber seinen Namen hatte ich noch nicht aussprechen hören. Er hatte sich immer mit gleicher Einfachheit und Bescheidenheit benommen, und ich hatte ihn immer für einen Sekretär oder Buchhalter des Herrn vom Hause angesehen, der ein hohes Staats-Amt bekleidete, und ich hatte jenen auch öfter an des Letztern Tisch getroffen. So dachte ich auch noch an den folgenden Tagen.

Die Woche darauf zogen wir aus in die Rüe Saint Dominique. Gerade gegenüber der Einfahrt unseres Hotel befand sich die Einfahrt eines andern Hotel, das ehemals dem Prinzen von Conti gehört hatte. Ein paar Tage nach unserm Auszuge erblickte ich den Unbekannten, der eben aus dem Thore gegenüber herauskam, als ich in das unsrige einbiegen wollte. Er verbeugte sich, grüßte mich, indem er mich beim Namen nannte, und ging weiter. Nun hatte ich die beste Gelegenheit, mich zu erkundigen, wer er sei; ich schritt über die Straße, und fragte den Thürsteher nach dem Namen des Herrn, der so eben herausgekommen sei. „Mais c'est Mr. le Duc.“ — Also ein Herzog, welcher Herzog aber? — ‚Kein anderer, als der Herzog von Valmy, der Besitzer

dieses Hotels.“ Es war also der jüngere Kellermann, der Held von Marengo! *)

Aber ich könnte mit solchen Anekdoten ganze Bände anfüllen. Denn in Ländern, wo es eine bedeutende Anzahl thatenberühmter Männer gibt, wird man in Gesellschaften nie durch die vorlaute Anmaßung und die rücksichtslose Prahlerei belästigt, die so leicht die Anwesenheit eines glücklichen Staatspapierspekulanten bezeichnet. Schlachten, im Gegensatze mit Geldgeschäften, werden selten in Gesellschaften besprochen. Ich habe schon mehrmals erwähnt, wie wenig Aufsehen in Paris die Anwesenheit eines berühmten Mannes erregt, obgleich an keinem Orte der Welt zartere Aufmerksamkeiten solchen Männern erwiesen werden, die, sei es in Wissenschaft, in Kunst oder durch Kriegsthaten, mit Recht berühmt geworden sind. Indessen aus gleichen Ursachen gehen gleiche Wirkungen hervor; und so besorge ich, daß unter der neuen Regierung, in der hauptsächlich die Macht des Geldes herrscht, in welcher allmählig die Gesinnung überhand nimmt, nur Geld sei des Strebens höchstes Ziel, bald jenes prunkende und Aufsehen erregende Benehmen der Papier- und Rentenmännerchen weit allgemeiner werden dürfte, als solches früher der Fall war. Schon jetzt finde ich den gesellschaftlichen Ton auf entschiedene Weise weniger anziehend, und weit sorgenvoller, als vor der Revolu-

*) Jetzt ist er längst todt.

Digitized by Google

tion von 1830. Vielleicht sind die Elemente sich gleich geblieben; aber das Aufwogen der bewegten Zeit wirft den Schaum der Oberfläche zu, und dies ist eine natürliche, aber vorübergehende Folge des jetzigen Zustandes.

Da ich gerade solchen Abschweifungen mich hingebe, so will ich die Gelegenheit benutzen, eines ganz neulich mir begegneten Vorfalls zu erwähnen, der mich einigermaßen persönlich näher angeht. Ein Streit über die Kosten der Verwaltung hatte früher, im November schon, sich erhoben, und ist jetzt beendigt worden. Die nähern Umstände sind folgende: Im vorigen Juli hatte bereits ein Beamter der französischen Regierung eine Schrift herausgegeben, in welcher er ziemlich ins Einzelne einging, und Stück für Stück zu beweisen suchte, daß die Amerikaner die Wohlthat des Regiertwerdens um Vieles theurer bezahlen müßten, als die Franzosen. Da er sich allein auf dem Kampfplatze befand, und daher sowohl mit den Prämissen als den Conclusionen nach Belieben schalten konnte, so legte dieser Mann uns natürlich eine tüchtige Last auf, und als Corollarium zu der vermeintlich erwiesenen Behauptung, gingen nicht blos er selbst, sondern auch andere, die seine Partei bildeten, so weit, zu behaupten, daß eine Republik der Natur der Sache gemäß, dem Staate weit drückendere Lasten aufbürden müsse, als eine monarchische.

Diese übertriebene Behauptung wurde auch als durchaus begründet angenommen, selbst von einer Mehrzahl

Digitized by Google

trefflich gesinnter Männer, während Monate verstrichen, ohne daß ich das Geringste von dem Dasein derselben wußte. Da erwähnte ein sehr verständiger, durchaus rechtschaffen gesinnter Franzose dieser Behauptung eines Tages in meinem Beisein, und bemerkte, daß er ganz erstaunt gewesen sei, über die Kühnheit dieser Behauptung sowohl, als über das Treffende der dieselben unterstützenden Beweisätze. Das war nun allen frühern Erfahrungen über diesen Gegenstand und überhaupt allem dem, was ich ihm selbst in unsern öftern Unterredungen über die amerikanischen Angelegenheiten geäußert, so schnurstracks entgegengesetzt, daß er wünschte, ich möchte jene Schrift selbst lesen und sie widerlegen, falls ich solches wünschenswerth hielte. Um diese Zeit that auch General Lafayette dieselbe Bitte an mich; er sandte mir die Nummern des Blattes, welche diese Mittheilungen enthielten, und gab mir die Mittel an die Hand, darauf zu antworten. Ich zweifelte keinen Augenblick an dem vollkommenen Rechte eines Amerikaners oder jedes andern, die Irrthümer aufzudecken, wovon diese statistische Abhandlung wimmelt; aber ich hatte keine sonderliche Lust, mich mit einem solchen Geschäft zu befassen. Da ich indessen endlich mich hinreichend überzeugte, es sei ein versteckter Angriff auf den General Lafayette, um ihm zu beweisen, daß er von seinem so oft gerühmten Amerika eigentlich sehr wenig wisse; so gab ich den wiederholten Anforderungen desselben nach, und schrieb ihm einen flüchtigen

Digitized by Google

Brief, in welchem ich, so weit meine Kenntniß des Gegenstandes reichte und meine beschränkten Hülfsmittel solches verstatteten, die Irrthümer jenes Aufsatzes aufzudecken suchte. Dieser Brief veranlaßte Erwiederungen, und der Streit wurde nun auf verschiednen Wegen und von verschiedenen Theilnehmern weiter fortgeführt, bis zu einem Zeitpunkte, wo die verschiedentlich und oft widersprechend aufgeführten Behauptungen unserer Gegner so ziemlich erschöpft schienen. Da hieß es, man habe die erforderlichen Instructionen nach Amerika ergehen lassen, um unwiderlegliche Erkundigungen einzuholen; und man kündigte uns eine nähere Auseinandersetzung des amerikanischen Systems an, sobald sie ihrerseits die nöthigen Verstärkungen erhalten haben würden, um aufs Neue den Kampfplatz zu betreten.*)

*) Jene angedrohte Auseinandersetzung ist indessen niemals erschienen; und der Verfasser hatte kurze Zeit vorher, ehe er Frankreich verließ, nur noch so viel vernommen, daß die eingezogenen Erkundigungen, die man von Amerika erhielt, unbefriedigend ausfielen. Der Verfasser hatte, als er früher an dem Streite Antheil nahm, sich hauptsächlich auf den Staat New-York beschränkt, da er in Beziehung auf den Staat, wozu er selbst gehörte, sich natürlicherweise weit leichter in Besitz der nöthigen Dokumente setzen konnte, als in Beziehung auf irgend einen andern Staat der Union. Seither haben offiziell bekannt gemachte Berechnungen die Richtigkeit seiner Angaben bestätigt;

Digitized by Google

Ich habe keineswegs die Absicht mich hier über diesen nutzlosen Streit zu verbreiten; sondern ich habe dieses Umstandes blos erwähnt, um Sie mit den Gesinnungen eines Theils unserer Landsleute bekannter zu machen, da es einigermaßen nützen kann, nicht blos sie aufzudecken, sondern sie auch nach Verdienst zu würdigen*).

---

da die wirklichen Beträge nur um wenige Sous von den von ihm gemachten Schätzungen abwichen, die im Gegentheil mitunter zu hoch gegriffen und also noch zum Nachtheil der von ihm vertheidigten Sache angesetzt waren.

*) Hiermit ist mein „Brief an den General Lafayette" zu vergleichen, der bei Baudry in Paris im Druck erschien.

Vierter Brief.

Allmähliges Verschwinden der Cholera. — Tod des Hrn. Casimir Perrier. — Sein Leichenbegängniß. — Leichenbegängniß des Generals Lamarque. — Prächtige militärische Eskorte. — Der Herzog von Fitzjames. — Ein Auflauf. — Erste Anzeichen aufrührerischer Volksbewegung. — Scene vom Pontroyal. — Anariff einer Abtheilung Reiterei auf das Volk. — Die „Sommations." — General Lafayette und die „rothe Mütze." — Volksvorurtheile in Frankreich, England und Amerika. — Kampf im Stadttheile Monmartre. — Der Platz Ludwig des Sechzehnten. — Die erschreckte Schildwache. — Malerisches Bivouac der Truppen im Carroussel. — Zweifelhafte Lage. — Nachtsicht vom Pont des Arts. — Ansehen der Straßen am folgenden Morgen. — England der Freiheit feindlich gesinnt. — Vorfall bei der Porte St. Denis. — Erscheinung Ludwig-Philipps in den Straßen. — Gefecht in der Straße St. Mery. — Plötzlicher Schrecken. — Angst eines Nationalgardisten und eines jungen Conskribirten. — Mittagsmahl mit einem Hofmanne. — Unterdrückung des Aufstandes.

Mein lieber — —,

Seit meinem letzten Briefe häufen sich die Begebenheiten. Die Cholera verschwand allmählig, und hörte endlich ganz auf, ein Gegenstand der Unterhaltung zu sein. Kaum daß die Zahl der täglichen Opfer bis auf wenige Hunderte herabkam, so fühlten sich die Meisten wieder

Digitized by Google

ganz behaglich; und als die tägliche Todtenzahl nicht mehr die Hunderte erreichte, da schien es, man habe die Cholera bereits ganz vergessen. Aber obschon die Seuche wirklich vorbei war, so wurde das Publikum an ihren Streifzug durch den Tod derer noch bisweilen erinnert, die gewaltsam oder zufällig ihrem zerstörenden Einflusse unterlagen. Zu diesen gehörte Herr Casimir Perrier, und sein Tod wurde als eine gute Gelegenheit betrachtet, um über die Maßregeln der Herrschaft des juste-milieu öffentlich Gericht zu halten, dessen Erfinder, nach der allgemeinen Meinung, er nicht nur gewesen sein, sondern es auch nach Kräften in Aufnahme gebracht haben soll. Ich meinestheils halte diese Vermuthung für völlig grundlos. Das juste-milieu will weiter nichts heißen, als Ein Ding auszusprechen und etwas Anderes zu thun; es ist eine Aufsehen erregende Täuschung, und wird später oder früher als solche erkannt werden und dem angemessenen Lohn nicht entgehen. Das juste-milieu führt die Freiheit im Munde, und im Verborgenen trachtet es, die Gewaltherrschaft fester als jemals zu begründen; indem es aller sich darbietenden Mittel rücksichtslos bedient, welche es in der Stockung des Handels und in der Hemmung aller Erfordernisse zur Belebung des Gewerbfleißes in einem Lande auftreiben kann, das ohnehin von unerschwinglichen Abgaben erdrückt wird. Weder Herr Perrier, noch irgend ein Mensch ist der erste Urheber eines solchen Systems gewesen; es

Digitized by Google

rührt vielmehr unmittelbar vom Vater der Lügen her, dem es ein Leichtes ist, die willfährigsten Werkzeuge jederzeit aufzufinden und in Bewegung zu setzen. Der vom Erbfeinde inspirirte Erfinder befindet sich in London. Herrn Perrier kann man das Verdienst der Entschiedenheit, der Unerschrockenheit und Tüchtigkeit in Geschäften nicht absprechen; und weit entfernt, daß er ein solches System sollte begründet haben, besaß er vielmehr eine angeborne Freisinnigkeit, die sich gewöhnlich zu einem furchtlosen Charakter gesellt, und die ihn unter andern Umständen sicherlich vor Selbsttäuschung bewahrt hätte. Aber er war ein Manufakturenbesitzer und seine Spinnereien waren daher von bedeutendem Einfluß auf sein politisches Glaubensbekenntniß. Ein anderes Verhältniß der Waarenpreise hätte ihn vielleicht wieder für liberalere Gesinnungen gewonnen.

Da das feierliche Leichenbegängniß Perriers allgemein als ein Zeugniß für die bevorstehenden Volksmeinungen im Voraus bezeichnet wurde, so machte ich am Morgen, wo solches stattfinden sollte, mich auf den Weg, um den Zug mit anzusehen. Es war nicht viel mehr, als die Vorliebe eines Ministeriums in ähnlichen Fällen zu bewirken im Stande ist. Es war ein großer Aufzug von Truppen und Beamteten der Regierung; aber von öffentlicher Theilnahme des Volkes war fast gar Nichts zu sehen. Diese Gleichgültigkeit war eine gemachte, wie sie die Maßregeln einer sich hierdurch auszusprechen trach-

Digitized by Google

tenden politischen Partei geboten; denn sonst würden die guten persönlichen Eigenschaften des Verstorbenen wenigstens zu etwas mehr Theilnahme aufgefordert haben. Wenn man aber erwartete, daß bei dieser Gelegenheit sich eine Billigung der Grundsätze des juste-milieu aussprechen werde, so hatte man sich von Oben herab völlig verrechnet.

Ganz verschieden war der Erfolg, als die Opposition dagegen einen ähnlichen Versuch machte bei der Beerdigung des Generals Lamarque. Dieser ausgezeichnete Krieger fiel ebenfalls als Opfer der Cholera, und sein Leichenbegängniß fand am 14. Juni statt. Die Oppositionsblätter hatten seine Freunde und Anhänger aufgefordert, bei dieser Gelegenheit zu erscheinen, um dem Könige und seinen Ministern zu beweisen, daß sie eine gefährliche Bahn betreten hätten, auf welcher sie keine Stütze in der Volksmeinung erlangen würden. Die Vorbereitungen zu dieser Feierlichkeit gewannen sogleich ein ganz verschiedenes Ansehen im Vergleiche mit denen bei jener frühern Gelegenheit. Damals war Alles augenscheinlich von den Behörden ausgegangen; jetzt aber sah man die Regierung fast nur bemüht, ihr Uebergewicht unangetastet zu erhalten. Der höhere militärische Rang des Verstorbenen erwarb ihm die Ansprüche auf eine glänzende militärische Begleitung, und dieses wurde seinen Freunden ohne Schwierigkeit bewilligt, und vielleicht mit desto größerer Bereitwilligkeit, weil dadurch die Ge-

Digitized by Google

genwart einer desto beträchtlicheren Anzahl von Bajonetten nothwendig wurde, als deren sonst den Ministern an diesem Tage hätten zu Gebote stehen dürfen. Es sollen von der Nationalgarde zwanzigtausend und darüber in ihrer kriegerischen Tracht, aber blos mit Seitengewehren beim Zuge gewesen sein. Vielleicht war diese Anzahl übertrieben; aber gewiß waren sie in beträchtlicher Anzahl dabei. Der ganze Zug, die Truppen mit einbegriffen, wurde auf hunderttausend Menschen geschätzt. Der feierliche Zug bewegte sich über die Boulevards nach dem Jardin de Plantes, woselbst der Leichnam der Familie des Verstorbenen übergeben werden sollte, um von dort nach dem Süden von Frankreich zur Bestattung fortgebracht zu werden. Da ich gerade andere Geschäfte hatte, so sah ich auch blos die Vorbereitungen mit an und den Anfang der Feierlichkeit; darauf begab ich mich wieder zurück in unser stilles Quartier zu meinen ruhigen Beschäftigungen.

Der Tag ging für uns ziemlich ruhig vorüber, denn der Stadttheil St. Germain hat so viele bedeutende Hotels und so wenige Kaufläden, daß dort ein Zudrängen vieler Menschen nicht gewöhnlich ist; bei dieser Gelegenheit zumal schien die schwärmende Bevölkerung uns ganz verlassen zu haben, um dem feierlichen Leichenbegängnisse Lamarque's sich anzuschließen. Ich weiß nicht, ob ich überhaupt der Veränderung erwähnt habe, welche die Cholera in den Straßen von Paris bewirkt hatte;

Digitized by Google

denn man kann annehmen, daß wohl zehntausend von denjenigen, die kein anderes Obdach haben, als die traurigen Hölen, in denen sie Nachts sich verkriechen, durch die Wuth der Krankheit hingerafft worden waren.

Gegen fünf Uhr ging ich gelegentlich nach der Rue de Rivoli, und fand weit weniger Menschen auf den Straßen und im Garten, als man es sonst um diese Zeit des Tages gewohnt ist. Ich vernahm ein Gerücht, es habe eine kleine Verwirrung auf dem Boulevard des Italiens stattgefunden, weil der Herzog von Fitzjames, eines der Häupter der Karlisten, sich geweigert habe, beim Vorüberzuge des Leichnams von Lamarque sein Haupt zu entblößen, als er gerade von seinem Balkon niedersah. Ich hatte den Herrn von Fitzjames öfter in Gesellsch ften gesehen, und obschon er ein entschiedener Anhänger der vorigen Regierung ist, so wußte ich doch, daß sein Benehmen in Worten und Handlungen zu gut war, als daß ich in ein solches müßiges Gerede hätte Vertrauen setzen können. Durch ein sonderbares Zusammentreffen war ich nur einmal näher mit General Lamarque bei einem kleinen Mittagsmahle zusammengekommen, welches Frau von M — — gab, und wobei Herr von Fitzjames ebenfalls zugegen war. Wir waren unserer nur fünf oder sechs an der Tafel, und es herrschte ein durchaus freundschaftlicher und vorzüglich gebildeter Ton, den nur ein versöhnlicher und gemäßigter Geist unter Menschen von so abweichender Meinung eingeben

Digitized by Google

konnte. Dieſes geſchah kurz nachher, ehe Lamarque von ſeiner letzten Krankheit befallen wurde; daher mußte das mir natürlich ganz unwahrſcheinlich vorkommen, was man von dem Begebniß auf den Boulevards erzählte, und ich betrachtete es nur, wie eine der Uebertreibungen, die täglich unſre Ohren zu beläſtigen pflegen. Es war beinahe ſechs Uhr, und ich kehrte deßwegen nach Hauſe zurück, um zu Mittag zu eſſen, in der Meinung, dieſer Tag werde vorübergehen, wie ſo viele andere.

Wir ſaßen eben bei Tiſche, oder vielmehr es war halb ſechs Uhr vorbei, als wir die Trommeln Rappel ſchlagen hörten. Es war eine Zeit, wo kein Tag ohne dieſes Zuſammentrommeln verging; dieſes wiederholte ſich ſo oft, daß es faſt ſchien, als ſuche die Regierung hierin ein Mittel zur Befeſtigung ihres Anſehens, indem ſie die Nationalgarde durch dieſes häufige Zuſammenberufen ermüden wolle; ſpäter aber hatten wir außer den regelmäßigen wöchentlichen Paraden nichts dergleichen mehr vernommnn. Einige Minuten darauf kam unſer François, der ans Einfahrtthor geſchickt worden war, mit der Nachricht herein, eben ſei ein Nationalgardiſt, aus einer Kopfwunde blutend, vorbei gekommen. Sobald ich dieſes vernommen, verließ ich unſer Hotel und begab mich nach dem Fluſſe zu. In der Rue du Bac, der großen Durchgangsſtraße unſeres Stadttheils, fand ich einige Männer und meiſtens Frauen an ihren Ladenthüren und Einfahrtthoren, aber Niemand war im Stande, über

Digitized by Google

das, was in den entfernten Stadttheilen vorging, Auskunft zu geben. Längs den Quais und auf den Brükken waren nur wenige Menschen versammelt, und hier und da sah man einige Nationalgardisten sich zu ihren Sammelplätzen begeben. Ich eilte mit schnellen Schritten durch den Garten, der um diese Zeit, wie gewöhnlich, fast menschenleer war, und ging, unter einem Bogen des Palastes weiter, über den Hof und das Carrousel nach der Rue de Richelieu. Im Schlosse und seinen Umgebungen waltete tiefes Schweigen; die Wachen und die müßigen Soldaten der Wachthäuser schienen so ruhig zu sein, als jemals sonst. Nirgends hatte das Hin- und Hergehen der Leute den geringsten Anschein von Absicht oder Uebereinstimmung, und ich schloß daraus, die königliche Familie müsse entweder zu St. Cloud oder Neuilly sich befinden. Auf dem großen Platze, wie in den Straßen, waren wenig Leute zu sehen; doch schienen diejenigen, die ich dort traf, neugierig umzublicken, bisweilen still zu stehen, dabei gleicherweise verstört und forschend in ihren Bewegungen.

Ich war bis zum Säulengange des Theatre-Français gekommen, als eine zahlreiche Schaar berittener Gensdarmen im angestrengten Galopp die Straße hinauf rasselte. Ihr Vorüberziehen war so plötzlich und eilfertig, daß ich nicht Acht geben konnnte, in welcher Richtung sie kamen, und blos bemerkte, daß sie den Boulevards zueilten. Ein Gensdarme zu Fuß war gerade

Digitized by Google

der Einzige in meiner Nähe; ich bat ihn um Auskunft über die Urſache des Vorganges. „Je n'en sais rien" in der abweiſenden Art, die den franzöſiſchen Soldaten ſo leicht zur Gewohnheit wird, wenn ſie übler Laune ſind, war Alles, was ich von ihm herausbringen konnte.

Nun ſpazierte ich ganz gemächlich durch die Säulengänge des Palais Royal, die ich noch nie ſo verödet gefunden. Nur ein einziger Menſch befand ſich im Garten, und dieſer ging eilig hindurch in der Richtung nach dem Theater. Hier und da blickte bisweilen ein Kopf aus einer Ladenthüre hervor; aber nie hatte ich früher eine ſolche Stille in dieſer Umgebung geſehen, die ſonſt von Menſchen wimmelte. Kaum war ich eine Strecke weit in einer der mit Fenſtern verſehenen Gallerieen hingeſchlendert, als ich durch einen Lärmen aufſchreckte, der in jeder Richtung umher zu mir drang, und ſich längs der ganzen Ausdehnung der langen Gallerieen zu verbreiten ſchien. Die Unterbrechung der frühern Stille wirkte ſo plötzlich, wie das Knallen einer Kanone, und der Lärmen war faſt in demſelben Augenblick ganz allgemein. Ich kann den Eindruck, die Verſchiedenheit des Getöſes abgerechnet, am beſten mit dem Lärmen vergleichen, wenn bei plötzlichem Sturm, auf einem Kriegsſchiffe Segel, Stangen und Raaen durcheinander wuchten, oder wenn plötzlich der Ruf zum Einreffen der Segel erſchallt. Der große Platz war ſogleich von Männern, Weibern und Kindern erfüllt, und der Lärm rührte von

Digitized by Google

den Fensterläden her, die auf einmal im ganzen weitläufigen Gebäude in demselben Augenblick zugeschlagen wurden. In weniger als fünf Minuten war kein einziges Ladenfenster mehr unverwahrt.

Noch war kein Schein von nahender Gefahr vorhanden. Die Trommelwirbel hatten fast ganz aufgehört, und als ich auf meinem Rückwege nach der Rue Dominique bis ans Carrousel gekommen, hatte ich in den Straßen nichts bemerkt, das so viel Unruhe rechtfertigen konnte, die entweder durch einen plötzlichen Schrecken erregt, oder zu politischen Zwecken absichtlich verbreitet worden; wo also Staatsklugheit solche Maßregeln zu fordern schien.

Wenige Menschen versammelten sich auf den Brükken und Quais, und die Bewegung schien mehr nach dem Pont Neuf, als nach den niedern Stadttheilen sich hinzuwenden. Während ich über den Pont Royal ging, erblickte ich eine Brigade leichter Artillerie, welche den Quai herauf kam, von der Ecole militaire, die Pferde in starkem Trab, die Mannschaft auf den Fuhrwerken oder zu Pferde, wie bei dieser Waffengattung gebräuchlich. Das Getöse und die Hast machte ziemlichen Eindruck und brachte die Ladenbesitzer der Rue du Bac in Bewegung, die jetzt meistens ihre Laden zu schließen begannen. Die Geschütze rasselten über die Brücke und eilten im Galopp nach dem Carrousel durch den Guichet du Louvre.

Digitized by Google

Ich setzte meinen Weg fort durch die Rue du Bac hinunter, und fand die Straße mit Menschen angefüllt, vorzüglich Frauenzimmern, welche nach der Brücke hinstarrten. Ein Ladendiener, der seinem Herrn beim Schließen des Ladens beistand, tröstete ihn durch Verwünschungen gegen „ces messieurs les républicains;“ man muthmaßte nämlich, diese seien die Veranlassung der Unruhen, und er war augenscheinlich überzeugt, die Artillerie werde ihnen nichts Gutes bringen. Vielleicht hätte der nämliche Mensch am folgenden Morgen bei einer andern Wendung der Dinge bereitwillig „vive la république!“ gerufen; jetzt hieß es aber noch immer: „vive le commerce!“

Als ich in unser Hotel zurückkam, erzählte ich, was vorging, beschwichtigte dadurch die Befürchtungen, die man natürlich haben mußte, und eilte nochmals fort, um den Lauf der Begebenheiten zu beobachten.

Jetzt hatten sich von dem Pont Royal her vierzig bis fünfzig Nationalgardisten am Quai eingefunden, von einem Punkte, wo sich mehre Hunderte beisammen befinden mochten. Das war eine trübe Vorbedeutung für die Regierung, und die anwachsende Menschenmenge ließ keine günstigere Aussicht hoffen.

Zehntausende schaarten sich jetzt längs den Quai's und drängten sich auf den Brücken; es waren keine armseligen Kerle, keine sogenannten Sansculotten, sondern anständige Bürger, von denen die meisten ein ernstes, und, wie mirs vorkam, Unheil drohendes Stillschwei-

Digitized by Google

gen beobachteten. Ich zweifele keineswegs, wären etwa tausend entschloßne Männer unter ihnen grade in diesem Augenblicke aufgetreten, unter der Leitung weniger Männer von anerkannten Fähigkeiten, Ludwig-Philipps Regierung würde wie schmelzender Schnee sich aufgelöst haben. Weder die Nationalgarde, noch die Armee, noch das Volk hätte ihm beigestanden. Jeder wartete augenscheinlich den Ausgang der Begebenheiten ab, ohne die geringste Besorgniß für das Schicksal der bestehenden Regierung zu zeigen. Man kann sich keine größere Gefühllosigkeit denken, kein gleichgültigeres Abwarten des Erfolgs, als hier überall sich darstellte. Blos einige Ladenbesitzer schienen unruhig zu werden.

Auf dem Pont Neuf war ein unbedeutendes Gedränge um einige Arbeiter, die über die Ursache dieser Störung im Gespräch begriffen waren. Nach dem ich vorher einen ehrbar aussehenden alten Mann befragt, mischte ich mich unter das Gedränge, um eine Vorstellung von der Art zu bekommen, wie die Menge über den Vorfall denke. Es hatte das Ansehen, als ob einige Mißhelligkeiten zwischen den Truppen und einem Theile der Bürger entstanden wären, und als ob ein Kavallerieangriff auf Letztere ausgeführt worden sei, ohne die gesetzlichen Formen zu wahren. Viele aus dem Volke hatten den Ruf: „zu den Waffen!“ hören lassen; mehre von der Garde du Corps waren entwaffnet worden, und viele Tausende schlossen sich nun aneinander, um ihre Freiheiten zu ver-

Digitized by Google

theidigen. In kurzer Zeit gewann Alles das Ansehen, als ob von Neuem eine Revolution ausbrechen solle. Der Gegenstand der Unterredung im Gewühle war die Befugniß einer Dragonerabtheilung, eine Versammlung von Bürgern, ohne vorhergegangne Aufforderung zum Auseinandergehen, was die Franzosen: „les sommations“ nennen, sogleich feindlich zu behandeln. Ich bewunderte den schlichten, natürlichen Verstand einiger Männer, wie sie diesen Gegenstand besprachen; es waren nur Handwerker, aber sie brachten weit bessere Gründe für ihre Meinungen vor, und zeigten ein weit richtigeres Gefühl in den fünf Minuten, während welchen ich ihnen zuhörte, als ich in Jahresfrist von den Besuchern der Pariser Salons über dieselben Gegenstände hätte vernehmen können. Mich überraschte diese Klarheit der Begriffe desto mehr, weil ich mich noch ganz wohl erinnerte, mit welcher unklaren Seichtheit eben dieser Gegenstand noch kürzlich in der Deputirtenkammer besprochen worden war.

Bei einem der neuerlichen Vorfälle im Osten von Frankreich hatten die Truppen auf eine Menge Volks Feuer gegeben, ohne die erforderlichen „Sommations“ vorhergehen zu lassen, weil, wie behauptet ward, einige Steine aus dem Volkshaufen gegen die Truppen geworfen worden waren. Jeder, der nur den geringsten Begriff von der Herrschaft des Gesetzes in sich trägt, weiß, was er von einem solchen Vorfall zu denken hat. Zehntausend Menschen sind in einer Straße versammelt, und

Digitized by Google

sind im Besitze ihres Rechts, und vielleicht ein halbes Dutzend unter ihnen begeht einen Frevel. Jetzt wird militärisches Einschreiten nöthig; aber, ehe dieses eintreten darf, müssen nothwendig gewisse Formen beobachtet werden, um die Bürger zu benachrichtigen, daß ihr gewohntes Recht aufgehoben sei, um der öffentlichen Sicherheit willen, und um sie warnend zum Auseinandergehen zu bewegen. Dieses ist eine Maßregel der Vorsicht, welche der gewöhnlichste Verstand begreifen muß; und gleichwohl behaupteten manche von den Beamten, und noch dazu Rechtskundige, es hätten die Soldaten Rechte, gleich andern Menschen, und wenn also aus einem Volkshaufen Steine auf sie geworfen würden, so hätten sie das Recht, sich wider einen solchen Volkshaufen ihrer Waffen zu bedienen! Nach dieser Behauptung ist, wie Sie leicht einsehen, nichts weiter nöthig, als daß man einige Wenige anstelle, um Steine aus einem Volkshaufen heraus schleudern zu lassen, um alsdann berechtigt zu sein, jede Art der Versammlung von Bürgern den Angriffen einer Truppenmacht preiszugeben. Es unterliegt keinem Zweifel, daß ein Soldat das Recht habe, wie jeder andere Bürger, sein Leben zu vertheidigen gegen denjenigen, der ihn angreift; aber auch ein Bürger hat nicht das Recht, zur Vertheidigung seines Lebens eine Pistole in einen Volkshaufen hinein abzufeuern. Doch ist dieses ein Stück aus der Logik von der Ausschließung des dritten Falles. — Ihre Sache ist

Digitized by Google

ſo ſchlecht, als irgend möglich, und ihre Schlußweiſen können alſo nicht weniger, als eben ſo ſchlecht ſein.

Vom Pont Royal ging ich nach dem Pont Neuf, wo ſich das Volk in noch weit dichteren Haufen verſammelt hatte; jedes Auge blickte unverwandt in die Richtung nach der Place de la Baſtille zu, wo die Unruhen, wie es hieß, begonnen hätten. Es war aber Nichts zu ſehen; doch hörte man ein oder zweimal das Plänkeln von Kleingewehrfeuer. Ich verweilte hier ungefähr eine Stunde, und kehrte darauf, meinem Verſprechen gemäß, in unſer Hotel zurück, um das Wenige, was ich geſehen und gehört hatte, dort mitzutheilen. Im Vorbeigehen bemerkte ich, daß die Zahl der Nationalgardiſten auf dem Pont Royal bis zu ungefähr hundert Mann angewachſen war.

Nachdem ich die Befürchtungen meiner Familie beſchwichtigt, ging ich wieder aus, um eine mir bekannte Dame ebenfalls zu beruhigen, die ſich faſt ganz allein in ihrer Wohnung befand. Ich traf ſie in großer Angſt und in der feſten Ueberzeugung, daß die beſtehende Regierung geſtürzt werden würde. Unter andern Neuigkeiten erzählte ſie, das Volk habe den General Lafayette im Triumph nach ſeinem Hauſe geleitet, und ehe noch der Kampf begonnen, habe man ihm eine „rothe Mütze" überreicht, die er auf ſein Haupt geſetzt habe. Sie wiſſen, bei den Franzoſen iſt die rothe Mütze das Sinnbild des äußerſten Jakobinismus und des revolutionären Schrek-

Digitized by Google

kenſyſtems. Ich lachte über ihre Beſorgniſſe, und bemühte mich, ſie zu überzeugen, das eitle Geſchwätz von Lafayette könne nicht wahr ſein. Weit entfernt, daß er darnach ſtrebe, durch Gewalt zu herrſchen, ſagte ich, verabſäume er vielmehr zu ſeinem Nachtheil die nöthigen Vorſichtsmaßregeln, um ſeinen ihm gebührenden Einfluß aufrecht zu erhalten, wenn er irgend einmal eine wichtige Stelle einnehme. Er war immer für die Freiheit begeiſtert und handelte ſtets ſo, als ob alle übrigen Menſchen gleiche erhabene und rechtliche Geſinnungen hegten, wie er ſelbſt. Doch ich redete zu tauben Ohren; denn wenn gleich eine liebenswürdige und gefühlvolle Frau, ſo war ſie nun einmal in den Vorurtheilen der höhern Stände, als Sprößling einer franzöſiſchen Pairsfamilie erzogen worden.

Ich fand übrigens das Mährchen von Lafayette ſchon ziemlich im Gange, als ich wieder durch die Straßen zog. Die Neigung, gemeinem Geſchwätz Gehör zu geben, iſt übrigens nicht auf diejenigen beſchränkt, deren Lebensverhältniſſe ſie leicht veranlaſſen, immer das Schlimmſte von denen zu denken, die über ihnen ſtehen; denn die Gemeinheit erſtreckt ſich weiter und höher hinauf, als man es auf den Anblick glauben ſollte. Freimüthige und wohlwollende Geſinnungen ſind das ſicherſte Zeichen eines Ehrenmannes; aber, außer den gewöhnlichen Anſichten und der eignen äußern Glätte, fehlt den Meiſten hinreichende angeborne Kraft, um den Mängeln ihrer Erziehung

und Gewöhnung abzuhelfen. Wer sich einigermaßen in der Welt umgesehen hat, wird leicht bei denen, die dazu weniger Gelegenheit hatten, eine Neigung bemerken, über Meinungen und Gewohnheiten zu spötteln, deren Sinn sie nicht zu fassen vermögen, und das bloß deshalb, weil sie mit ihren alltäglichen und bekannten Meinungen und Gewohnheiten nicht übereinstimmen. Auch unser Vaterland zählt eine Menge solcher einfältiger Tadler, und ich erinnere mich der Zeit sehr wohl, wo Alles einer beschämenden Rüge unterliegen mußte, was irgend sich nicht mit den täglichen Gewohnheiten eines Jeden vertragen mochte. Es galt fast schon für etwas Verwerfliches, eine Stunde später zu Frühstücken oder zu Mittag zu speißen, als der nächste Nachbar. Eben diese Verläſterung trifft in Europa in derselben gemeinen und überdies boshaften Weise alle diejenigen, von denen man voraussetzt, daß sie freisinniger über Staatsangelegenheiten denken, als sie selbst zu denken gewohnt sind. Ich habe es schon oft an einem andern Orte berührt, in England sind die öffentlichen Angelegenheiten so sehr gekünstelt durch das Eingreifen der Kirche in den Staat, daß ein ziemlich aufgeweckter Kopf dazu gehört, der als Staatsmann streng an die goldene Regel Christi festhalten dürfte, gegen Jedermann so zu handeln, wie er wünsche, daß man gegen ihn handele, und dabei der Nachrede der Treulosigkeit entgehen könnte! Der Wunsch, unsere Mitmenschen zu förden, dadurch, daß man sie

Digitized by Google

auf der gesellschaftlichen Leiter eine Stufe höher hinanhebt, ist meistens der sicherste Weg, den, der solchen in sich trägt, als einen von aller Rechtlichkeit und Ehrlichkeit entblößten Menschen hinzustellen. Durch solche Veranlassungen sind die Bemühungen und der Einfluß der trefflichsten Männer Englands fast durchaus vereitelt worden; kaum gibt es in diesem Augenblick irgend einen wahrhaft freisinnigen Mann, über den selbst die Bessergesinnten der Kirchen- und Staat-Partei nicht seufzen sollten, dem sie nicht mit Mißtrauen in seine Absichten und Gesinnungen lohnten. Der Nachahmungstrieb hat, wenn auch in einer freundlicheren Form, dieses Verkennen des Guten und Rechtschaffenen bis nach Amerika verbreitet, wo es nicht möglich wäre, daß ein Mann von Erziehung und Bildung nicht auch zugleich ein Mann des Volks sein könnte, wenn Wahrheit und Recht dort wirklich von Allen empfunden und verstanden würde. Viele Männer von Erziehung sind ohne Zweifel in Amerika nicht Männer des Volks, aber hierin begehen sie, meiner Meinung nach, einen argen Mißgriff, eben als Männer von Erziehung. Denn sie verstatten gemeinen Gesinnungen, die aus gegenseitiger Uebereinstimmung und aus den nichtsbedeutenden Uebeln der Nachbarn entspringen, in ihnen die erhabneren Gefühle und großmüthigeren Bestrebungen zu ersticken, die allein das beständige Eigenthum des wahrhaft gebildeten Standes sein sollten.

In Frankreich ist die englische Denkungsart, nur durch

die Umstände etwas verändert, jetzt hervorstechend, obschon man hier weniger gewohnt ist, die Moralität Anderer schlechthin zu verdächtigen. Der Kampf der Selbstsucht und Habsucht ist in Frankreich weniger verschleiert und bemäntelt, als auf der andern Seite des Kanals. Aber das Princip der Selbstsucht, wenn es sich regt, ist weit thätiger; und Wenige mühen sich hier für ihre Nebenmenschen ab, ohne den Argwohn schlechter Bewegungsgründe auf sich zu laden.

Blicken wir zurück auf das, was die Zeit nach und nach ans Licht befördert, so erfahren wir, auf welche Weise unser Washington im Anfang der Revolution von seinen Feinden verlästert worden ist. Graydon erwähnt in seinen „Denkwürdigkeiten eines in Pensilvanien zugebrachten Lebens" einer Unterredung mit einem englischen Offizier, der in Wahrheit gute Gesinnungen hegte, und dem es um unentstellte Wahrheit zu thun war. Diesem Ehrenmann hatte man durchgehends vorgespiegelt, Washington sei nichts weiter, als ein Abenteurer, der das Vermögen einer jungen Wittwe, die er geheirathet, durch Spiel und Ausschweifung vergeudet, und darauf sich entschlossen habe, durch irgend ein verzweifeltes Unternehmen sein Glück zu machen! Das war also wahrscheinlich die aufrichtige Meinung, welche die britische Armee im Jahr 1776 von dem Manne hegte, den künftige Ereignisse als einen solchen bewährten, der durchaus nur nach edlen Beweggründen gehandelt, und der,

Digitized by Google

weit entfernt, der ebengeschilderte Abenteurer zu sein, ein großes Vermögen aus uneigennütziger Vaterlandsliebe aufs Spiel setzte, und dessen hervorstechender Charakterzug die unerschütterliche Lauterkeit seiner Absichten war. Nunmehr ist es Lafayette, den ähnliche gemeine Gesinnung mit Verunglimpfungen verfolgt, ohne daß die Umstände es gestatten, die Reinheit seiner Absichten ebenso offenbar zu machen, als dieses unter günstigeren Verhältnissen bei seinem großen Vorbilde Washington möglich war. Dieses unziemliche und verletzende Verfahren bei seiner Entlassung vom Oberbefehl der Nationalgarde war zwar eine Beschwichtigungsmaßregel in Rücksicht der Verbündeten; aber hier lag auch die versteckte Absicht, den Glauben daran zu vermehren, daß er selbst freiwillig dieser Auszeichnung sich begeben haben würde,*) —

*) General Lafayette hat die republikanischen Aeußerungen des Königs viel zu wörtlich genommen, und das gleich anfangs; daher beobachtete er nicht immer die nöthige Mäßigung, welche derjenige, der auf einem Thron sitzt, obschon er viel Popularität besitzen mag, vielleicht in Anspruch nehmen könnte. Im Jahr 1830 sagte Lafayette zum Verfasser, der König habe am Morgen gesagt, Einige in seiner Umgebung hätten den General einen „maire du palais“ genannt. Auf die Frage, ob wohl der König dieselbe Meinung hege, antwortete er: „Nach seinen Aeußerungen möchte ich das nicht glauben; aber sonst kommt es mir so vor, als sei er tant soit peu derselben Meinung.“ Das war

Doch wir sind ganz von dem abgekommen, was in den Straßen von Paris vorging.

Große Massen von Linientruppen begannen sich jetzt zu zeigen mit Anbrechen der Nacht, und Nachrichten kamen jetzt so unmittelbar, daß kein Zweifel blieb, daß in den engen Straßen des Stadttheils Montmartre der Kampf hart im Gange sei. Während dieser Zeit blieb das Benehmen der auf den Brücken und längs den Quai's versammelten Volksmenge dem Anschein nach ungewöhnlich ruhig. Es zeigte sich wenig oder keine Theilnahme weder für die eine noch für die andere Seite der Kämpfenden, und man konnte schwer unterscheiden, welche von ihnen der Regierung geneigt waren. Die Karlisten sahen argwöhnisch, die Republikaner keck, die Justemilieupartei voll Besorgniß dem Ausgang entgegen.

Ich ging wieder nach Hause um Nachrichten zu bringen, und gegen neun Uhr begab ich mich über dem Quai und

---

allerdings eine gefährliche Stellung einem Herrscher gegenüber, ein Fall, der seit Hugo Capets Zeiten in Frankreich nicht wohl vorgekommen sein mochte. Einige Wochen später erzählte Lafayette eine andere Unterredung mit Ludwig-Philipp über seine ohne Umstände erfolgte Entlassung. „Sie sollen auf Lebenszeit zum Ehren-Befehlshaber der Nationalgarde ernannt werden," hatte der König gesagt. „Sire, wie würde es Ihnen gefallen, Ehrenkönig zu heißen?" war Lafayettes Antwort. Es ist offenbar, daß die freundschaftlichen Verhältnisse unter Beiden bald aufhören mußten.

Digitized by Google

den Pont-Louis-Seize nach dem Carrousel. Dabei fällt mir ein, daß ich in einem frühern Briefe zu sagen vergaß, daß ich vor einigen Monaten über den Platz Ludwigs des Sechzehnten ging, mit einem befreundeten Franzosen, welcher mir erzählte, er habe kürzlich mit dem Grafen — gesprochen, der Zeuge der Hinrichtung Ludwigs des Sechszehnten gewesen, und der ihm gesagt, es bestehe über den wahren Ort, wo die Gnillotine damals stand, ein allgemein verbreiteter Irrthum. Nach der mir gemachten Auseinandersetzung, welche zu bestreiten nicht leicht sein dürfte, stand die Guillotine an der Seite des Platzes, nahe an der Stelle, wo die nach Versailles bestimmten Wagen gewöhnlich stehen, und zwar innerhalb der „borgnes“, die hier am Rande der Straße stehen, wo sie nach dem Quai sich zu wendet. Während ich hier einen gewohnt gewordenen Irrthum verbessere, muß ich auch noch hinzusetzen, daß Herr Guillotin, der Erfinder dieses nach seinem Namen genannten Werkzeugs, meines Wissens, noch lebt; denn das Mährchen, daß derselbe auf seiner von ihm selbst ersonnenen Zurüstung hingerichtet worden sei, ist blos ein dichterischer Einfall.

Ich ging durch die rue de Rivoli, um eine Engländerin, die wir kannten, zu besuchen, welche in diesem Stadttheile wohnte. Ich fand sie allein, verstimmt und fest überzeugt, es sei eine neue Umwälzung vorgegangen. Sie war ihrer Stellung nach eine Aristokratin, und obschon sonst ziemlich freisinnig, demungeachtet für

Digitized by Google

die Erhaltung der bestehenden Lage der Verhältnisse besorgt, wie alle liberale Aristokraten oder aristokratische Liberalen, die in dem Bestehenden die letzte Schutzwehr gegen eine Volksherrschaft zu erblicken vermeinen. Auch hat sie Freunde und Bekannte in der königlichen Umgebung, und betrachtete daher das Schicksal derselben als einigermaßen mit dem Schicksale des Hofes enge verknüpft. Wir äußerten einander gegenseitig unsere Theilnahme; sie, weil eine Revolution im Gange sei; ich, weil Mangel an öffentlichen Vertrauen und ungeheure Täuschung in der jetzigen Verwaltung eine solche nothwendig machten.

Es war etwa eilf Uhr, als ich diesen Stadttheil verließ; die Straßen waren beinahe verödet, gelegentlich zog eine Patrouille vorüber; wenig Fremde waren zu sehen; denn bis jetzt waren noch wenige vor der Cholera Entflohene zurückgekehrt. Die Thore des Gartens waren geschlossen, und ich fand Wachen vor den Guichets des Carrousels, so daß ich verhindert wurde, auf dem gewohnten Wege zurückzukehren. Ich wollte ungern auf demselben Wege wiederheimkehren; und deßhalb ging ich durch die rue de Rivoli. Während ich mich ganz nahe am Schlosse hielt, um den Schmutz zu vermeiden, so befand ich mich plötzlich vor einem Nationalgardisten, der hinter einem Schilderhäuschen Wache hielt. Kaum kann ich den fürchterlichen Schrei Ihnen schildern, mit dem er sein „Zurück"! mir zurief. Sah er mich für

Digitized by Google

eine Schaar blutdürstender Republikaner an, so mußte ich ihn meinerseits für ein reißendes Thier halten. Der Mann war augenscheinlich erschrocken, und also gerade geeignet, jeden Strauch für einen Feind anzusehen. Freilich war die andere Partei eben mit der Entwaffnung der verschiedenen Wachtposten beschäftigt; aber dieser Bursche war noch über hundert Fuß von der Hauptwache entfernt, und ihn drohte nicht die geringste Gefahr. Zwar streckte er mir sein Bajonet entgegen, doch bin ich ungewiß, ob er nicht vielleicht seine Wehr gestreckt hätte, wenn ich gegen ihn meinen Spazierstock hätte erheben wollen; doch es ist weit gefährlicher, einem erschreckten Räuber oder Wachtposten gegenüberzustehen, als dem einen oder dem andern, wenn sie kaltblütig sind. Es wurde indessen kein Blut vergossen.

Da ich das Carrousel verschlossen fand, so ging ich durch die rue St. Honoré, die ebenfalls gut von Truppen besetzt war. Wenige verwegene junge Bursche jubelten eine kurze Strecke vor mir her, ergriffen aber gleich die Flucht, so wie eine Patrouille sich sehen ließ. Endlich erreichte ich die rue du Coq St. Honoré, und da ich die Straße ganz leer fand, so bog ich um die Ecke, in der Absicht, in den Hof des Louvre und über den Pont des Arts an die andere Seite des Flusses zu kommen. Statt diese wohlberechnete Bewegung auszuführen, rannte ich geradezu gegen eine Truppenabtheilung an, die queer durch die Straße in dreifacher Linie sich aufgestellt hatte,

Königliche Staatsbibliothek München
Digitized by Google

Die Stellung war gut; denn die Mannschaft war vor einem Feuer, das sie hätte bedrohen können, völlig sicher; während sie durch unbehinderte Schwenkung auf der Stelle bereit stand, in einer, wie in der andern Richtung, wirksam aufzutreten.

Mein Empfang war nicht schmeichelhaft; aber der befehligende Officier war zu ruhig, als daß er einen einzelnen Mann für eine Bande Rebellen hätte nehmen sollen, und ich erhielt die Erlaubniß, meinen Weg durch die **Rue St. Honoré** fortzusetzen. Ich kam diesem Posten in den Rücken, indem ich mich die nächste Oeffnung hindurch wand. Der Hof des Louvre war unbewacht und leer, und im Durchgehen hatte ich den Anblick eines malerischen Bivouaks der Truppen im Carrousel. Da ich kein Hinderniß antraf, so folgte ich dieser Richtung und kam bis in den Rücken einer Schwadron Küraſſiere, die von den Pferden abgestiegen waren und die äußerste Linie von den Truppenmassen bildeten. Es mochten etwa drei bis vier tausend Mann von allen Waffengattungen auf dieser Stelle versammelt sein, meistens, wenn auch nicht alle, reguläres Militär. Ich verweilte unbemerkt, oder doch unangefochten, wohl eine halbe Stunde mitten unter ihnen, und beobachtete den malerischen Eindruck der verschiedenartigen Gruppen in der Beleuchtung der Lagerfeuer. Starke Patrouillen gingen ab und zu, und kaum fünf Minuten gingen ohne die Ankunft oder den Abgang von berittenen Expressen vorü-

Digitized by Google

der, da das Hauptquartier der Nationalgarde sich im Palaste befand.

Es war schon fast Mitternacht, und mir fiel die Besorgniß der Meinigen in der Rue St. Dominique wieder ein. Ich wollte durch den guichet oberhalb zurückkehren, der allein unbesetzt war; aber kaum war ich in die Nähe desselben gekommen, so vernahm ich plötzlich einen lauten Ruf längs dem Quai. Es klang gleich einem militärischen Ruf, und dafür hielten es die Truppen und der Befehl: „aux armes!“ ward sogleich ausgeführt. Die Küraſſiere saßen auf, ordneten sich in Haufen, und setzten sich mit eilfertiger Behendigkeit gegen den Feind in Bewegung. Unglücklicherweise ging ihr Vorrücken gerade nach demselben guichet, dem ich mich ebenfalls näherte. Die Vorstellung, zwischen zwei Feuer zu gerathen, und noch dazu in einem Streit, der mich nichts anging, hatte für mich nichts Einladendes. Die Lage der Dinge erforderte einen schnellen Entschluß, und da ich einmal wußte, wie es im Carrousel stehe, so zog ich vor, mich zum erstenmal in meinem Leben dem juste-milieu anzuschließen.

Die Küraſſiere waren in so großer Eile begriffen, um nur durch den guichet zu kommen, welches ein Engpaß war, und zu eifrig beschäftigt, als daß sie Zeit gehabt hätten, mich im Vorüberfluge niederzusäbeln. Ich ließ ihnen also nur wenige Minuten Zeit, um einen Vorsprung zu gewinnen, wenn es irgend zum Gefechte

Digitized by Google

kommen mußte, und dann folgte ich hintendrein nach dem Quai.

Der Lärm war kein blinder, wie ich am andern Tage vernahm, aber die Aufrührer hatten sich über den Pont des Arts zurückgezogen, wo Kavallerie nichts ausrichten kann, und hatten eine wachhaltende Truppenschaar in dem Stadttheil von St. Jacques überfallen und aufgehoben. Die Küraſſiere trabten eilig nach dem Pont Neuf, um ſie einzuholen, als ich eben den Quai noch erreichte, und ich benutzte alſo dieſe Gelegenheit, um mittelſt des Pont des Arts den Fluß zu überſchreiten.

Sonderbar kam es mir vor, mich ſo ganz allein auf dieſer Brücke um Mitternacht zu finden, im Herzen einer großen Hauptſtadt, im Augenblicke, wo ihre Straßen von Truppen wimmelten, während ſtreitende Parteien um das Uebergewicht kämpften, und vielleicht das Loos nicht von Frankreich allein, ſondern von ganz Europa von dem Ausgange dieſer Erſchütterungen abhing! Angeregt durch dergleichen Betrachtungen, machte ich Halt und beſchauete die Scene.

Schon öfter erwähnte ich, wie ſchön und maleriſch Paris von ſeinen Brücken herab ſich ausnimmt. Den ſchönſten Standpunkt gewährt der Pont-Royal; doch bietet der Pont des Arts gerade zur Nachtzeit die ergreifendſten Anſichten dar von jenen alterthümlichen, hohen, eckigen Gebäuden, längs dem Fluſſe, die wegen ihrer Formen und Fenſter, niedrigen Felſenufern ähneln. In der

Digitized by Google

Mitte dieſer gehäuften Wohnungen, in dieſen düſtern und engen Gaſſen, in welche nur ſelten die Sonnenſtrahlen einzudringen vermögen, lagen jetzt Kriegerſchaaren, ausruhend unter ihren Waffen, oder den Anbruch des Tages erwartend, um das Schickſal des Landes zu entſcheiden. Man war faſt in die Zeiten der Ligue oder der Fronde zurückverſetzt, und faſt unwillkührlich heftete ich meine Augen auf jenes Altanfenſter des Louvre, wo Karl der Neunte geſtanden haben ſoll, als er nach den ſich flüchtenten Proteſtanten ſchoß. Die unheilbrütende Stille, welche rings umher herrſchte, war bezeichnend und ſeltſam zugleich. Ein Reich ſtand hier auf dem Spiele, und ſeine Bevölkerung war in ſeine Wohnungen ruhig zurückgekehrt, den Ausgang mit ſo viel ſcheinbarem Gleichmuth betrachtend, als ob Morgen ein Tag ſein werde, wie alle Tage. Gewöhnung und Mangel an Uebereinſtimmung zwiſchen den Herrſchenden und den Beherrſchten hatte dieſe Gleichgültigkeit hervorgebracht.

Als ich den Quai Voltaire erreicht hatte, war Niemand mehr zu ſehen, außer einem Piquet auf dem Pont-Royal. Ich wußte nicht, ob vielleicht irgend ein Anhänger des Hauſes Orleans in größerem als gewohnten Eifer, mich anzutaſten für gut finden möchte, weil ich von Amerika komme, und deßhalb ging ich eine der erſten Gaſſen hinunter, um ſchnell in die rue du Bac nicht weit von der Brücke einbiegen zu können. Nur etwa fünf oder ſechs Menſchen begegneten mir zwiſchen

Digitized by Google

dem Quai und dem Hotel — — alle Läden waren feſt verſchloſſen. Kaum war ich eingetreten, ſo verriegelte der Thürhüter die Pforte unſeres Hotel, und wir begaben uns zur Ruhe, voll Erwartung deſſen, was „über Nacht ſich ereignen dürfte.“

„Les canons grondent dans les rues, Monsieur,“ bemerkte der Pförtner, als ich am andern Morgen zum Thore hinaus auf die Straße wollte. Die Volksmenge wogte in unſerem Stadttheile unbehindert hin und her; die Läden waren ſämmlich wieder offen; es ſchien, als ſei man unterrichtet, in dieſer Nähe werde keinerlei Kampf ſtatt haben. Indem ich die Rue du Bac hinauf ging, begegnete ich dreien Nationalgardiſten, die eben vom Kriegsſchauplatze gekommen waren und, ihren Reden zufolge, die Nacht einigermaßen in feindlicher Umgebung zugebracht hatten. Sie waren abenteuerlicher Mittheilung voll und hatten ſich, ihrer Meinung nach, mit Ruhm bedeckt.

Die Straßen wurden immer lebhafter, Alles ſuchte die Quai's oder die Brücken zu erreichen, weil dort der Lärmen vernehmbarer war, der dort ſich einen Weg hin bahnte, von dem Stadtthore her, wo der Kampf vor ſich ging. Gelegentlich vernahm man dort das Kleingewehrfeuer und einigemal erſcholl auch ein Kanonenſchuß; aber das Feuern war abgebrochen, durchaus nicht heftig, und blieb in unregelmäßiger Folge. Im Carrouſel begegnete ich einem bekannten Engländer, und wir beſchloſſen

Digitized by Google

beide, uns nach dem Kampfplatze zu begeben, um zu sehen, was eigentlich vorgehe. Mein Begleiter sprach heftig gegen die Empörer, welche, wie er sagte, die Fortschritte der Freiheit ein halbes Jahrhundert lang durch ihren Ungestüm verzögern würden. Die Regierung, sagte er, wird sie niedertreten und ihren Sieg zum Vorwande strenger Maßregeln benutzen. Doch ich habe den liberalen Grundsätzen mancher Engländer mißtrauen gelernt; denn sie fragen vor allen Dingen nach den Vortheilen ihres Landes, ehe sie an die Rechte ihrer Nachbaren denken. Sie werden sagen, das liege nun einmal in der menschlichen Natur, daß Jedermann selbstsüchtig sei. Das ist wahr; allein wenig Nationen haben so mannigfache Interessen zu wahren, als die Engländer, und kein Volk anderer Länder wird auf so vielfältige Weise durch besondere Rücksichten getrieben, von dem geraden Wege des gesunden und billigen Urtheils abzuirren. England als Nation ist niemals der Freiheit anderer Nationen geneigt gewesen; dieses beweist die langwierige bittere Feindschaft gegen uns, wie gegen Frankreich und Holland; dieses beweist Englands enges Bündniß mit der Türkei und mit Persien, wie vieles Andere sonst. Gerade in diesem Augenblicke sieht es sich durch die Besorgniß vor Rußland gezwungen, einigermaßen nachzulassen und dem Freiheitsstreben ein Weniges nachzugeben; es ist aber blos eine Mystifikation, die zu durchschauen sehr wenig Scharfsinn erfordert. Welcher

Digitized by Google

Sünden aber man England auch beschuldigen mag, die Schuld der Volksthümlerei hat die Nation nie auf sich geladen. Aufrührerisches Beispiel hat England nicht gegeben; vielmehr sind die neuerlich dort begonnenen Bewegungen zu Gunsten der Freiheit die Folgen des von außenher einwirkenden Beispiels und fremdher bedingten Einflusses. Dieß ist meine Meinung vom englischen Staate, sofern seine Grundsätze in das gesellige Leben tief eingreifen und nicht minder weit um sich greifen. Doch gibt es auch einzelne Engländer, die ihren Ansichten ein größeres Gewicht beilegen, als andere Menschen sonst zu thun pflegen. Die Zahl dieser Letzteren ist in beständig rascher Zunahme begriffen, und diese hat von jeher mehr für die Freiheit gewirkt und wird auch ferner mehr für sie wirken, als wie der Staat, als solcher, beabsichtigen dürfte.

Wir gingen durch den Palais-Royal, durch die Passages Vivienne und du Panorama nach den Boulevards. Die Straßen waren voll Menschen, als gelte es ein Volksfest, und doch bemerkte man hier und da die Besorgnisse über das mögliche Ende dessen, was vorging. Eine große Anzahl Truppen zeigte sich hier, und das Gerücht lautete, es ständen sechzigtausend Mann von Seiten der Regierung unter Waffen. Die Hälfte wäre zu einem sicheren Erfolge hinreichend gewesen, wenn man nicht von der Abneigung des Volkes Beweise gehabt hätte. Wenn ein einziges Regiment von der Linie Tags

Digitized by Google

zuvor sich wider den König erklärt hätte, ja selbst wäre solches erst am 6. Juni geschehen, so würde Ludwig-Philipp gewiß entthront worden sein. Aber so weit meine Beobachtung reichte, zeigte sich keine der Hauptpersonen von der Opposition bei dieser Gelegenheit öffentlich, oder sie stellten sich, als ginge die Sache sie Nichts an.

Mein Begleiter verließ mich auf den Boulevards, und ich ging weiter nach der Porte St. Denis, wo wirklich etwas einem Kampfe Ähnliches vorging; es war ein unbedeutendes Feuern, und ich begegnete einigen Verwundeten, die nach ihren Kasernen zurückkehrten; der Eine war durch den Leib geschossen. Aber der Vorfall am St. Denis-Thore war durchaus nicht ernsthaft und auch bald vorüber.

Die Aufrührer hatten sich nach der Rue St. Mery zurückgezogen, wo sie enge von starken Truppenabtheilungen umstellt wurden, und dorthin ihnen zu folgen, schien mir doch etwas unvorsichtig. Dort entbrannte der Kampf weit heftiger, und von Zeit zu Zeit dröhnte Kanonendonner herüber.

Sie möchten wissen, ob mir es nicht unbehaglich geworden sei, in den Straßen einer Stadt umher zu streichen, während so viele Menschen in blutigem Kampfe begriffen waren; doch werden Sie leicht sehen, daß hierbei wenig oder gar nichts zu wagen war. Die Straßen waren von Menschen erfüllt, und das war nicht zu fürchten, daß die eine oder andere Partei ins Gedränge

Digitized by Google

geradezu hinein feuern werde. Der Kampf beschränkte sich auf einen einzelnen Stadttheil, und kein Mensch von nur alltäglichem Verstande würde sich da ohne Noth einer Gefahr ausgesetzt haben, wo ihn der Gegenstand des Streites nichts anging. Zwar sind bei dieser Gelegenheit selbst Weiber und Kinder getödtet worden, aber doch nur unter Umständen, die in keinem Falle der Masse der Einwohner zur Last gelegt werden können.

Die Kaffeehäuser wurden, wie gewöhnlich, besucht, und gar nicht weit von dem Schauplatze des Kampfes hatte Alles das Ansehen eines gewöhnlichen Sonntages, an welchem Truppen-Inspektion gehalten wird. Der Morgen verging auf diese Weise; und nachdem ich in der Zwischenzeit einmal in unserm Hotel gewesen, fand ich mich wieder auf dem Pont-Royal gegen vier Uhr Nachmittags ein. Von da ging ich mit zwei amerikanischen Freunden, die ich dort antraf, längs dem Quai des Palastes nach dem Pont-Neuf. Das Gedränge war sehr dicht, und es war schwer, sich hindurch zu arbeiten. Kurz, ehe wir die Brücke erreichten, hörten wir rufen und schreien: „vive le Roi!" Sogleich erblickte ich Hrn. de Chabet-Rohan, den ersten Ehrenadjudanten, den ich gar wohl kannte, und der gewöhnlich das königliche Geleit anführte. Es schien, als sei Ludwig-Philipp vom Lande angekommen und über die Boulevards nach der Place de la Bastille gefahren, und als sei er von da längs den Quai's auf dem Rückwege nach den Tuile-

Digitized by Google

rien begriffen. Seine Erſcheinung in den Straßen während eines ſolchen Vorgangs wurde ſehr belobt, und in den Zeitungen verweilte man natürlich bei der vom Könige bei dieſer Gelegenheit bewieſenen Feſtigkeit. Ein recht zaghafter Menſch hätte freilich fürchten können, ſeine Perſon bei einem ſolchen Vorgange bloszuſtellen; aber das Wagſtück war auf keinen Fall ſo groß, als man es dargeſtellt hatte. Der königliche Zug war nirgends dem Feuer ausgeſetzt, und nur wenige Minuten lang befand er ſich in der Nähe des Kampfplatzes, und es war auch nicht leicht, in den mit Truppen beſetzten Straßen Jemanden nach dem Leben zu trachten. Uebrigens ſehe ich nicht ein, warum man nicht vorausſetzen dürfte, daß der König bei dieſer wie bei anderen Gelegenheiten ſich männlich benommen haben würde.*) Der königliche Zug bog durch das Carrouſel ein in den Hof des Louvre, während wir unſeren Weg über die Brücke fortſetzten.

Der Pontneuf war voll von Truppen, welche die

---

*) Ich fragte einſt den General Lafayette, was er von dem Charakter des Herzogs von Orleans (Egalité) halte. Er erwiederte lachend: vor Kurzem habe ihm der König eine ähnliche Frage vorgelegt. — „Und Ihre Antwort?“ — „Ich antwortete Sr. Majeſtät, ich hielte ſeinen Vater für einen braven Mann; aber ſein Sie verſichert, ich war froh, daß er mich nicht gefragt, ob ich ihn auch für einen redlichen Mann hielte.“

Trottoirs besetzt hielten, und wimmelte von Männern, Weibern und Kindern. Auf dem Greveplatz war ein Scharmützel gewesen, und der Schauplatz des Hauptgefechtes, die Rue St. Mery, war ganz in der Nähe. Wir schoben uns langsam im Gedränge vorwärts, das Gesicht gegen die Insel gewendet, als der Lärm von vier oder fünf in der Nähe gerade hinter uns abgefeuerten Gewehren Alles in Bewegung brachte. Eine Heerde Schaafe hätte kaum in größerer Verwirrung auseinander gesprengt werden können, wenn plötzlich ein fremder Hund unter sie gestürzt wäre, als jetzt das Gedränge auf der Brücke durcheinander wimmelte. Der Schrecken ist das am schnellsten ansteckende Uebel, und im ersten Augenblick liefen wir gleich den Uebrigen. Doch nach einigen Sätzen standen wir wieder. Zwei Kriegsmänner, der Eine ein Nationalgardist, der Andere ein Neukonskribirter der Linientruppen, fielen mir auf; ich sah keine Gefahr und hatte also Zeit, stehen zu bleiben und zu lachen. Der Nationalgardist war ein kleiner spießbürgerlicher Kerl mit einem tüchtigen Schmeerbauch; er griff eben nach seiner Kehle, schwerathmend, als furchte er, sein Herz hüpfe ihm oben hinaus; es war ein drolliges Zerrbild des Schreckens. Der Neukonskribirte, ein schlanker rothhaariger Jüngling, war schneebleich geworden, und stand mit offnen Augen und Munde, als habe er ein Gespenst erblickt, starr und unbeweglich. Er war vom Schrecken wie gelähmt; doch dieser Junge würde viel-

Digitized by Google

leicht bei einer anderen Gelegenheit ſich tapfer gehalten und ſich als guten Soldaten gezeigt haben; aber der andere Monſieur Mayeur, wiewohl kaum fünf Fuß hoch, ſchien ſich nicht tief genug bücken zu können; er hatte vielleicht den ganzen Vorgang für einen tüchtigen Spaß gelten laſſen, bis gerade in dieſem Augenblicke zuerſt die Wichtigkeit eines Schlachtenlärms plötzlich ſein ganz unvorbereitetes Hirn überraſchte. Die Soldaten ihrerſeits wandten zwar ihre Ohren in jener Richtung, aber hielten es ſelbſt unter ihrer Würde, auch nur ihre Gewehre zu ſchultern. Für Alle, die ſich auf der Brücke befanden, war auch wirklich keine Gefahr vorhanden; obgleich die Nähe des Schießens und das Unerwartete des Lärmens leicht eine Menge Menſchen in Schrecken jagen konnte. Am folgenden Tage berichteten die Zeitungen, einige Menſchen ſeien durch dieſe Schüſſe verwundet worden, die wirklich von den Empörern kamen.

Vielleicht wird es Sie wundern, daß ich an dieſem Tage eine Einladung zum Mittagseſſen erhielt, bei einem Herrn, der eine hohe Stelle bei der Perſon des Königs bekleidet. Er hatte mir kein Billet geſchickt, um mir abzuſagen, und da ich ihn im königlichen Gefolge geſehen hatte, ſo wurde ich daran erinnert, daß es Zeit ſei, mich in Staat zu werfen. Ich ging alſo nach Hauſe und nahm mir vor, ihm zu zeigen, ich ſei eben ſo gleichgültig geſtimmt, als es irgend ein Franzoſe ſein konnte, über Alles, was ſich vor unſern Augen begeben.

Digitized by Google

Ich fand etwa zwölf Personen in dem Prunkgemache der Frau — — versammelt, und zwar pünktlich um sechs Uhr, als ob Paris in völliger Ruhe sich befinde. Der General war noch abwesend, aber ich konnte die Mittheilung machen, daß er ungefährdet in den Palast angelangt sei. Kurz vorher, ehe wir zur Tafel gebeten wurden, trat er ein, und brachte die Nachricht, der Aufruhr sei im Keime erstickt, und nur einige verzweifelte Menschen, die sich in eine Kirche geflüchtet, hielten noch Stand. Er war recht heiterer Laune und schien dieses Ereigniß für einen Triumph der Sache Ludwig-Philipps anzusehen.

Digitized by Google

Fünfter Brief.

Die Nationalgardisten in dem Hofe des Palastes. — Nicht abgeforderte Todte in der Morgue. — Ansicht des Schauplatzes des Kampfes. — Der schlechtzielende Artillerist. — Sonderbares Schauspiel. — Die Umtriebe der herrschenden Partei. — Das Martialgesetz. — Verletzung der Charte. — Lächerlicher Auftritt im Carrousel. — Ein widerspenstiger Nationalgardist.

Lieber — —,

Den Tag nach der Beendigung des Kampfes ging ich nach dem Louvre, wo ich, wie gewöhnlich, Herrn M — — antraf, der mit Abschriften beschäftigt war. Er war meistens allein in den weiten düstern Bogengängen, wie in den Tagen der Cholera; aber wir hatten dort einen Ueberblick über die Nationalgarde, die bei dem Vorfalle thätig gewesen war; sie standen jetzt im Hofe des Palastes geschaart, um den Dank des Königs zu empfangen. Ihre Anzahl mochte kaum fünftausend betragen; doch waren auch wohl nicht Alle anwesend.

Vom Louvre wandte ich mich nach dem eigentlichen Schauplatze des Kampfes. Eine Anzahl noch nicht zurückgeforderter Todter waren in der Morgue zur Schau gestellt, und Jedermann durfte hinzutreten. Daselbst

Digitized by Google

waren wohl fünfzig bis sechzig Leichname, und unter ihnen befanden sich einige Frauen und Kinder, die wahrscheinlich bei diesem Vorgange getödtet worden waren. Alle waren durch Flintenschüsse tödtlich getroffen, meistens von Büchsenkugeln; auch einige Wenige waren von Schrotschüssen getroffen. Da die Mißvergnügten fast die ganze Zeit ziemlich geschützt standen; so scheint es, hat die Kavallerie wenig zu thun bekommen. Man flüsterte einander zu, es seien Polizeiagenten anwesend, um die Gesichtszüge und das Benehmen der Zuschauer zu beobachten, um auf diese Weise die Mißvergnügten auszukundschaften.

Da mehre Krieger aus Napoleons Zeiten Tags zuvor beim Mittagsmahle waren, die in der Belobung der guten von den Anführern eingenommenen Stellung einstimmig waren; so war meine Neugierde rege geworden, den Ort des Kampfes selbst zu untersuchen. Die Straße St. Mery ist enge, und die Häuser sind ziemlich hoch. Der Thurm der Kirche steht ein wenig vorwärts, so daß er sie gleichsam zu einem Engpaß macht, und der Pflastersteine hatte man sich zu Barrikaden bedient, wie im Jahre 1830. Diese Pflastersteine sind um Vieles breiter, als die unsrigen, dazu eckig und durch ihre Größe zur Aufführung einer rohen Mauer gerade geeignet; da nun hinreichendes Material vorhanden ist, so ist nichts leichter, als eine Brustwehr aufzuwerfen, hinter welche eine Masse Volks gegen Alles sonst, nur nicht

Digitized by Google

gegen Artillerie geschützt wird. Zwei einander nahgelegene Gassen öffnen sich in die Rue St. Mery, aber nicht in gerader Linie, so daß der Zugang durch beide zu derselben, durch die quer an der Ecke stehenden Häuser beherrscht wird. Das eine dieser Häuser scheint den Mißvergnügten als Veste gedient zu haben, und an dieser Stelle, so wie in dessen Nähe wogte der Kampf am heftigsten. Gegen dieses Haus wurden Kanonen aufgefahren, und es ward gänzlich beschädigt, wiewohl weniger durch Rundschüsse durchlöchert, als man hätte erwarten sollen. Die Fenster waren zertrümmert, und die Decken der oberen Gemächer waren gänzlich durch Kanonenkugeln zerstört, die durch zu hohe Schüsse eingedrungen waren. Etwa zwanzig bis dreißig Todte waren in diesem Hause gefunden worden.

Ich war an diesem Morgen mit dem Obrist — — zusammengetroffen, und wir besuchten daher das Schlachtfeld gemeinschaftlich. Er sagte mir, die Neugierde habe ihn bewogen, die ganze Straße, welche der Veste der Aufrührer gegenüber liegt, am vorhergehenden Tage zu durchstreichen; er zeigte mir eine porte-cochère, unter welcher er während eines Theils des Gefechtes Schutz gefunden. Die im Gefechte begriffenen Truppen waren eine Strecke weit vor ihm voraus, und er erzählte, wie sie öfter vor dem Feuer aus dem Hause weichen und sich von Neuem sammeln mußten, weil das Feuer von dort her öfters nachdrückliche Wirkung that. Die Truppen

Digitized by Google

ſtanden aber auch völlig unbedeckt und befanden ſich dadurch in großem Nachtheil. So können leicht mehre Hunderte von ihnen an dieſer Stelle und in der Nähe derſelben getödtet oder verwundet worden ſein.

Da gab es auch einen Beweis von der Wichtigkeit der rechten Beſonnenheit in einer Schlacht in einem Schuß, den wir in der Mauer eines Seitengebäudes faſt gerade gegenüber der porte-cochère erblickten, unter welcher Obriſt — — Zuflucht geſucht hatte. Der Artilleriſt, der die Kanone richtete, aus welcher dieſer Schuß herrührte, hatte die beiden Seiten der Straße vor ſich, um ſich darnach beim Zielen zu richten, und doch traf ſein Schuß eines der Seitengebäude, gar nicht weit von der Kanone, und in einer ſolchen Höhe, daß die Kugel ziemlich weit über die Schornſteine des Hauſes, nach welchem ſie abgefeuert wurde, hätte hinüberfliegen müſſen. Doch jeder, der mit dem wirklichen Leben bekannt iſt, weiß, daß er der Poeſie ein weites Feld einräumen muß, wenn er von „vollen Lagen," vom „freien Gebrauch des Bajonets" und von der „impoſanten Wirkung mörderiſchen Artilleriefeuers" lieſt. Alte und beſonnene Truppen entwickeln bisweilen außerordentliche Beweiſe von Tapferkeit; doch bin ich zu glauben geneigt, daß die glänzendſten Thaten meiſtens von ſolchen ausgeführt werden, die grade lange genug geſchult worden ſind, um den ganzen Umfang der Gefahr, in der ſie ſchweben, nicht völlig überſehen zu können. Bei dieſer Gelegenheit

Digitized by Google

erzählt man sich außerordentliche Thaten der Aufrührer, voll Unerschrockenheit, die wahrscheinlich völlig wahr sind, da solche verzweifelte Selbstaufopferung, in einem Zustande großer Aufregung, dem Charakter der Franzosen ganz eigen ist, die sich mehr durch Hineinstürmen als durch Ausdauer in gefährlichen Lagen auszeichnen.

Die Straße St. Mery bot Spuren des Kampfes eine ziemliche Strecke weit dar, aber nirgends war das Gefecht hitziger gewesen, als vor dem eben erwähnten Hause. Die Kirche wurde ganz zuletzt genommen, aber ich fand Nichts, das mich hätte vermuthen lassen, daß dort das Gefecht von gleicher Heftigkeit gewesen wäre.

Es war ein fremdartiger Auftritt für uns, die Volksmasse einer so großen Stadt durch die Straßen schwärmen zu sehen, um den Schauplatz eines Kampfes zu betrachten, der das Wohl oder Wehe der Gesammtheit so nahe betraf, und zu sehen, mit welcher beispiellosen Unempfindlichkeit diese Menschen sich fast nur um die sichtbaren physischen Wirkungen zu bekümmern schienen.

Nur das glaubte ich zu bemerken, daß die Mehrzahl den Besiegten größere Theilnahme widmete, als den Siegern, und daß man die Kühnheit jener bewunderte, ohne auf ihre Absichten einzugehen; Niemand schien zu wissen, wer die Aufrührer gewesen seien.

Im Laufe des Morgens begegnete ich dem Herrn — — auf der Straße. Er hat durchaus rechtliche Gesinnungen; niemals hörte ich ihn das Benehmen seiner

Digitized by Google

politischen Gegner durch Uebertreibung entstellen, oder die Fehler seiner eignen Partei bemänteln. Als die Rede auf die letzten Vorfälle kam, äußerte er die Vermuthung, die Regierung habe diese selbst angezettelt, in der Gewißheit, die Bewegung leiten und ihr Ansehen dadurch befestigen zu können; dennoch hielt er es für überflüssig, der Annahme zu widersprechen, daß demungeachtet ein Anschlag ausgebrütet werde, um die bestehende Regierung zu stürzen. Seinen Ausdrücken nach, bestand hier ein Zusammentreffen der freiwilligen Bestrebungen der Mißvergnügten mit den Umtrieben der Regierung, um einen Ausbruch vor seiner Reife zu erzwingen, so daß man nicht genau anzugeben vermag, welche von beiden Triebfedern hier am meisten gewirkt, oder wo die Grenze zwischen beiden sich befunden habe. Ich glaube wirklich, daß die Sache sich so und nicht anders verhielt; denn es wäre Viel behauptet, Frankreich jemals von geheimen Umtrieben freisprechen zu wollen.

Das Publikum war an diesem Morgen durch ein Gerücht beunruhigt worden, als beabsichtige die Regierung, Paris in den Belagerungszustand zu erklären, welches grade so viel sagen will, als uns Alle miteinander unter das Martialgesetz zu stellen. Dieses sieht nun freilich mehr den Maßregeln eines Napoleon ähnlich, als der verheißenen Freiheit, die durch jene drei Tage erkämpft sein sollte. Jetzt fängt die Opposition an, die konstitu-

Digitized by Google

tionelle Charte durchzugehen, um zu sehen, welche Rechte sie auf dem Papiere besitzt; aber was vermag ein beschriebenes Papier gegen die Forderungen und Wünsche derer, welche die Macht in Händen haben? — Der Kassationshof soll indessen der Mehrheit nach aus Karlisten bestehen, und, wie die Sachen jetzt stehen, beweist eben die Hoffnung, die jetzt nach zwei Jahren die Freiheit auf jene Anhänger der Bourbons baut! — Gewiß, lieber — —, wir leben in einer sonderbaren Welt; man weiß nicht einmal mehr, wen man als seinen eigentlichen Beschüzzer ansehen darf unter diesen politischen Wetterhähnen insgesammt. Um aber dieses zu verstehen, belieben Sie sich zu erinnern, daß eine Klausel der Charte ausdrücklich festsetzt, daß Niemand verurtheilt werden dürfe, „es sei denn durch seine natürlichen Richter"; hierdurch wird also klar ausgesprochen, daß keine außerordentliche oder ungewöhnliche Gerichte zur Bestrafung gemeiner Verbrechen eingesetzt werden dürfen. Weil aber das Martialgesetz militärische Gerichtsbarkeit und militärische Strafurtheile mit sich führt, so behauptet man, es sei kein Grund vorhanden, das Martialgesetz in der Hauptstadt in einem Augenblick einzuführen, wo grade die Macht der bestehenden Regierung eine festere Stellung behauptet, als sie jemals seit ihrer Einsetzung besessen hat. Aber die Charte setzt ebenfalls fest, daß die Konscription aufgehoben werden solle, und gleichwohl sind alljährlich neue Konscribirte ausgehoben worden, mit

Digitized by Google

derselben Regelmäßigkeit, als jemals, seit die Unterschrift Ludwigs des Achtzehnten unter dieser Akte stand.

Alle Läden wurden heute geöffnet, und Geschäfte, wie Zerstreuungen beginnen wieder ihren gewohnten Lauf. Die Nationalgardisten der Bannmeile, die gestern im Gefechte thätig waren, werden festlich gespeist und belobt, während die Zuschauer behaupten, einige von ihnen bildeten sich ein, sie hätten gegen die Karlisten gefochten, und andere dagegen ständen im Wahn, die Jakobiner niedergeschmettert zu haben. Alle sind der Meinung, der Freiheit leichtere Bahn eröffnet zu haben.

Ich kehrte durch das Karrousel hindurch zurück und wurde zufällig Zeuge eines lächerlichen Schauspiels. Eine Schaar dieser Krieger, ehrliche, wohlgesinnte Landleute, in ziemlich vernachlässigtem Putze, befanden sich noch in Hofe des Palastes. Es schien, als ob einer dieser Helden ausserhalb dem bestimmten Bezirk herumgestreift wäre, wo er sich in irgend ein wichtiges Gespräch mit Nachbarsleuten eingelassen und ihre Gastlichkeit mit Erzählungen aus den neuesten Schlachtereignissen vergolten hatte. Ein Sergeant hatte ihn aufgefordert, zu seiner Fahne zurückzukehren; allein die Begierde nach gutem Wein und angenehmen Geplauder war stärker, als die Liebe zur Kriegsdisciplin. Je mehr der Sergeant sich in militärischer Würde gegen ihn anließ, desto höher stieg der Geist des Widerstrebens in seinem Kameraden, bis zuletzt die Aufforderung des Sergeanten so förmlich erscholl,

Digitized by Google

als gälte es, einen belagerten Ort zur Uebergabe zu bewegen. Die Antwort war in der That heldenmäßig, und lautete, in unsere Sprache wörtlich übersetzt: „Ich will nicht.“ Eine alte Frau trat jetzt aus dem Gedränge hinzu, um zu dem Sergeanten ein begütigendes Wort zu reden, aber sie konnte nichts weiter vorbringen als: „Ecoutez Mr. le Sergeant“; — denn, wie alle mit Gewalt Bekleideten, war er unbeweglich und ungeduldig, weil sein Ansehen hier beleidigt schien. Er ging zu seinem Bataillon zurück, und versuchte, einige Mannschaft zusammenzubringen, um den Widerspenstigen festzunehmen; doch dies wär leichter gesagt, als ausgeführt. Die Mannschaft war gar nicht geneigt, einen guten Nachbar zu plagen, der eben noch dem Staate treue Dienste geleistet, und der nun auch einmal fröhlich sein wollte. Der Sergeant kehrte also allein zurück, und forderte nun den Ungehorsamen nochmals, wenn es möglich gewesen wäre, mit noch weit förmlichern Worten auf. Allein jetzt hatte der Unfolgsame den Mund zu voll, um antworten zu können; er wandte seinem Obern den Rücken zu, so daß dieser wohl sehen konnte, daß jener auf seiner Weigerung beharre. Endlich trug der Krieger den Sieg davon; denn der Andere war genöthigt, unverrichteter Sache davon zu gehen.

Die Landleute, die in große r Anzahl anwesend waren sahen dem Vorgange mit ernsten Blicken zu, aber die Pariser lachten grade zu über den Spaß. Ich habe diese kleine

Digitized by Google

Geschichte nur deshalb erzählt, um zu zeigen, daß die Menschen einander darin überall ähnlich sind, und weil diese subordinationswidrige Handlung grade unter den Fenstern des Palastes des Königs der Franzosen vorfiel, grade in einem Augenblicke, wo seine Anhänger rühmten, daß das königliche Ansehen den Sieg errungen; — wäre dieses im Innern von Nordamerika vorgefallen, man würde es als einen Beweis von der Nichtachtung der Gesetze in Freistaaten angeführt haben! Ich behaupte dagegen, daß Milizen, welche man mitten aus ihren täglichen Beschäftigungen herausführt und in Schaaren vertheilt, und noch dazu unter die Befehle ihrer Freunde und Nachbaren stellt, sich in ihren Neigungen und Bestrebungen in der ganzen Welt gleich sind.

Digitized by Google

Sechster Brief.

Anblick von Paris. — Besuch bei Lafayette. — Sein Benehmen. — Seine Erzählungen des Anfanges der Empörung. — Umtriebe der Polizei. — Lafayette's Gesinnung. — Seine merkwürdige Aeußerung gegen den General — —. — Unterredung über die Julirevolution. — Die Doctrinären. — Volkssympathie in England und am Rhein. — Lafayette's Entlassung von der Nationalgarde. — Der Herzog von Orleans und seine Freunde. — Militärische Gerichtshöfe in Paris. — Der Bürger-König in den Straßen. — Vernichtung der Lilien. — Die königliche Equipage. — Der Herzog von Braunschweig in Paris. — Seine gezwungene Entfernung aus Frankreich. — Aufenthalt desselben in der Schweiz. — Ein lächerlicher Mißgriff.

Mein Lieber — —,

Während der Aufregung der letzten drei Tage hatte ich nicht daran denken können, einen Besuch in der Rüe d'Anjou zu machen; eigentlich hatte ich mir eingebildet, Lafayette befinde sich in Lagrange, weil ich gehört hatte, er werde nur bis nach geschehener Bestattung des Leichnams des Generals Lamarque sich in Paris aufhalten. Es ging ein Gerücht, er sei gefangen genommen worden; doch dieses betrachtete ich, wie andere wichtige Neuigkeiten, mit denen man sich bei ähnlichen außerordentlichen Ereignissen

Digitized by Google

gewöhnlich herumzutragen pflegt. Es war schon Abend, als ich zufällig erfuhr, er sei vielleicht in seinem Zimmer anzutreffen; deshalb ging ich über den Fluß, um mich selbst davon zu überzeugen.

Welch' ein Unterschied zwischen dem Anblick der Straßen an diesem Abende, und dem Eindruck, welchen sie in der Nacht des fünften dieses Monats auf mich machten! Jetzt waren die Brücken menschenleer, der Garten verödet, und der etwa sichtbare Theil der Bevölkerung erschien voll Angst und Argwohn. Das Gerücht, daß die Regierung die Absicht habe, die Hauptstadt in den Belagerungszustand zu erklären, und statt der bürgerlichen Gerichte militärische einzusetzen, ward bestätigt, wiewohl diese Maßregel noch nicht amtlich angekündigt worden war. Dieses Benehmen stand indessen im graden Widerspruch mit einer Bestimmung der Charte, wie ich vorher bemerkte, nnd in einer Stadt, wo so eben fünfzigtausend Mann einen Aufstand von wenigen hundert niedergeschmettert hatten, war ein solcher Eingriff eben so leichtsinnig als in sich selbst gesetzwidrig. Doch das Verdienst hat diese Maßregel für sich; es wird dadurch die Maske abgeworfen und deutlich zu erkennen gegeben, was eigentlich die jetzigen Machthaber ein Volk regieren nennen.

Eine Todtenstille herrschte in der Rue d'Anjou. Außer der Reihe von Cabriolets de place, deren blos drei dastanden, war weder ein Wagen noch ein menschliches

Digitized by Google

Wesen dort zu sehen. Ganz unbesetzt war das Einfahrtthor von No. 6, etwas ganz Ungewöhnliches, zumal unter drohenden Verhältnissen, so daß ich schon glaubte, ich könne ihn nicht sprechen, und mein Gang sei vergeblich gewesen. Das Thor war geöffnet, und ohne anzuklopfen trat ich ein und wandte mich eben von der Haupttreppe, um die schmaleren Stufen hinanzusteigen, die zu der Thüre führen, wo ich früher so manche hohe Staatsbeamtete sich durchdrängen sah, als der Pförtner mich anrief. Er erkannte mich aber beim Scheine der Leuchte sogleich und winkte mir gewährend zu.

Einige Minuten wartete ich, nachdem ich die Schelle gezogen, ehe Bastian die Thüre öffnete. Der brave Bursch ließ mich sogleich ein, und ohne mich vorher melden zu wollen, führte er mich geradeweges durch die Salons nach dem Schlafgemache seines Herrn. Der General befand sich allein mit dem Gemahl seiner Enkelin, François de Corcelles. Ersterer saß, als ich eintrat, mit dem Rücken gegen die Thüre gekehrt; der letztere lehnte am Vorbau des Kamins. Das „bon soir, mon ami“ des erstern war freimüthig und herzlich, wie immer; aber mir fiel sogleich eine Veränderung in seinem Benehmen auf. Er war ruhig und streckte seine Hand nach mir aus, so wie Bastian meinen Namen nannte; aber, obschon er nicht an seinem Tische saß, stand er doch nicht auf. Während ich vortrat, um Herrn von Corcelles zu begrüßen, ließ ich einen Blick nach ihm gleiten, und ich

Digitized by Google

erinnere mich nie, daß aus Lafayette's Zügen jemals solche Hoheit widerstrahlte. Seine große, edle Gestalt war erhaben und wie verklärt, das von Alter noch nicht getrübte Auge glänzte in heiterem Selbstgefühl. Er schien gefaßt auf das Zusammentreffen wichtiger Begebenheiten, und sah ihnen mit der Würde und dem Ernste entgegen, die seinen Grundsätzen Ehre machten.

Die genaue Bekanntschaft mit diesen Grundsätzen und die Vertraulichkeit, die er so freundlich erwiedert hatte, gaben mir den Muth, frei heraus zu reden. Nachdem das Gespräch einige Minuten gedauert, fragte ich ihn lachend, wie ihm die „rothe Mütze" gefallen habe? Meine Frage erregte durchaus kein Mißverständniß, und ich hörte mit Verwunderung, daß dieß Gerücht dießmal weit mehr gegründet war, als solches bei dergleichen Geschwätzen sonst der Fall ist. Er theilte folgenden Vorfall mit, der auf der Place de la Bastille sich ereignet hatte.

Der feierliche Zug machte grade Halt, und eben sollten die Bestattungsreden gehalten werden, da brach die Unordnung aus; er konnte aber nicht sagen, wodurch der Lärmen und wie er entstand. Mitten in dem Getümmel erschien ein Mann zu Pferde, der die gefürchtete „rothe Mütze" trug. Einige Leute drängten sich an Lafayette und ladeten ihn ein, sich auf dem Stadthause sehen zu lassen, kurz, man verlangte, er solle sich an die Spitze der Volksbewegung stellen, und überreichte

Digitized by Google

ihm eine rothe Mütze. Er ergriff sie und schleuderte sie in den Gassenkoth. Darauf stieg er in seine Kutsche, um nach Hause zu fahren, aber ein Theil des Volksgedränges spannte die Pferde aus und zog ihn bis an die Rue d'Anjou. Sobald er in seinem Hotel angekommen war, ging die Menge friedlich auseinander.

Wohl mögen Sie neugierig sein, zu wissen, welches die Ansichten Lafayette's über die Begebnisse dieser Woche gewesen seien. Die Oppositionsblätter hatten unverzüglich den ganzen Vorfall für eine Anstiftung der Polizei erklärt, welche man, sei es mit Recht, sei es mit Unrecht, öffentlich beschuldigt, daß sie zu solchen Hülfsmitteln ihre Zuflucht nehme, in der Absicht, die Zaghaften in Angst zu setzen, um sie zu bewegen, der Sicherheit ihrer Personen und der Aufrechthaltung der Ordnung wegen, sich dem starken Arm einer kraftvollen Regierung willig zu fügen. Bei dem jüngsten Vorfalle wurde auch behauptet, es habe das Ministerium eine günstige Gelegenheit gesucht und gefunden, um die etwa bestehenden geheimen aufrührerischen Plane zu schnellem übereiltem Ausbruch zu nöthigen, während es dafür gesorgt hatte, mit einer hinreichenden Macht sich bereit zu halten, um des Sieges gewiß sein zu können.

Schon öfter habe ich jenes schönen und edelmüthigen Zuges in Lafayette's Charakter erwähnt, der es ihm, wie es scheint, unmöglich macht, ein entwürdigendes Vorurtheil gegen seine politische Gegner zu unter-

Digitized by Google

halten. Dieser Zug ist meines Bedünkens unzertrennlich von denjenigen erhabenen Gesinnungen, welche nur den höhern moralischen Eigenschaften sich zugesellen, und diesen Zug hatte ich zu hundertmalen Gelegenheit an Lafayetten zu bewundern. Ich meine damit keineswegs jenen vollkommenen „bon ton“, der alle seine Reden wie sein Benehmen jederzeit beherrscht; vielmehr verstehe ich darunter seine Besonnenheit und Mäßigung, die ihm in seinen Urtheilen nie verstattet, sein Gefühl für Billigkeit und Recht durch Selbstsucht oder Leidenschaft zu entstellen. Gewiß ist es eine Schwachheit von ihm, daß er hier keinen Unterschied zwischen Tugendhaften und Lasterhaften macht; — daß er diejenigen, die gleich ihm selbst, von Menschenliebe und dem Wunsche des Wohlthuns getrieben werden, mit denen gleichstellt, die blos ihre persönlichen Absichten verfolgen; aber dieses Opfer sollen vielleicht alle die Männer bringen, die durch persönliche Volksgunst Einfluß auf die Menschen überhaupt erstreben. Jefferson hat Lafayetten beschuldigt, er habe zu viel Gewicht auf die gute Meinung Anderer von ihm*) gelegt; und diese Beschuldigung ist vielleicht nicht so ganz ungegründet; indessen darf man nicht die besondere Stellung aus den Augen verlieren, in welcher dieser außerordentliche Mann sich befindet, wenn

*) War aber Jefferson selbst ganz frei von diesem Tadel?

Digitized by Google

wir über den Werth oder den Unwerth seines Benehmens urtheilen wollen. Seine Grundsätze verbieten ihm durchaus, sich jener Auskunftsmittel zu bedienen, die von denen gewöhnlich gebraucht werden, die wegen des Zwecks die Mittel nicht weiter beachten, und dazu sind seine Gegner die Großen dieser Erde. Ein Mann, der sich einzig auf die Wahrheit und auf die Reinheit seiner Absichten stützen kann, muß, was auch Schwärmer dagegen einwenden mögen, nothwendig seine Zwecke verfehlen. Die öffentliche Achtung ist zum Gelingen von Lafayette's Planen durchaus unentbehrlich; denn nur so stehen ihm Tausende zur Seite, die seine Feinde werden würden, wenn er jemals der Wahrheit den Rücken kehrte, oder wenn er sich von allen denen abwenden wollte, deren Handlungen und Absichten vielleicht nicht die Probe der nähern Untersuchung bestehen würden. Sogar diejenigen, denen er zu dienen bereit ist, würden ihn verlassen, wenn er ihnen im Geringsten merken ließe, daß er einen scharfen Unterschied zwischen den Würdigen und Unwürdigen mache. Dabei dürfen wir auch die Macht und den Einfluß seiner Gegner nicht unbeachtet lassen. In der Feindseligkeit der neueren Aristokraten darf man nirgends auf Edelmuth und Biederkeit sich verlassen; denn sie sind nur dazu da, ihre Hände nach Vortheilen auszustrecken, uud ihre Bestrebungen sind so entwürdigend, als irgend möglich. Wer ihnen mit Erfolg widerstehen will, der muß goldne Meinungen bei seinen

Digitized by Google

Anhängern anregen, oder sie werden ihm immerdar zu stark werden.

Aber während ich über Grundsätze vernünftele, verlangen sie Thatsachen, oder wenn Ansichten, lieber doch die Lafayettes, welche Sie den meinigen vorziehen möchten. Als ich es wagte, ihn zu fragen, ob er glaube, daß die Regierung mitgewirkt habe, um die letztern Unruhen zu erregen, antwortete er mit der Lauterkeit und Furchtlosigkeit, die diesen Mann durch seinen Charakter so hoch stellen.

Er war der Meinung, es habe eine Verschwörung bestanden, aber er hielt es auch für wahrscheinlich, daß Agenten der Regierung mehr oder weniger in der Sache betheiligt seien. Er kam in demselben Augenblicke, als ihm jener Mann die rothe Mütze anbot, auf den Gedanken, dieser könne ein Werkzeug der Machthaber sein, gab aber zu, daß diese Vermuthung mehr auf früher gemachte Erfahrungen, als auf irgend ihm bekannte jetzige Umtriebe gegründet wäre. Der Mensch an sich selbst war ihm völlig unbekannt. Lafayette hatte sich vorgenommen, sogleich nach beendigtem Leichenbegängniß die Stadt zu verlassen, aber „man hatte ausgesprengt", fügte dieser Mann mit der Würde des Selbstbewußtseins hinzu, „man wolle eine Ursache finden, mich festzunehmen, und deßhalb wünschte ich ihnen die Mühe zu sparen, mich in la Grange aufzusuchen."

Darauf fuhr er fort, mir zu erzählen, was er und

Digitized by Google

seine politische Freunde von der Offenbarung der öffentlichen Stimme erwartet hätten, und daß sie auf diese wichtigen Begebenheiten vorbereitet gewesen wären. „Die öffentlichen Angelegenheiten naheten einem entscheidenden Wendepunkte, und wir wünschten die Regierung zu überzeugen, daß sie ihr System ändern müsse, und daß Frankreich die Revolution nicht herbeigeführt habe, um bei den Grundsätzen der heiligen Allianz stehen zu bleiben. Der Versuch, um bei der Gelegenheit des Leichenbegängnisses von Perrier die Beweise des erforderlichen Beistandes vom Volke her zu erlangen, ist fehlgeschlagen; während dagegen bei dem Leichenbegängnisse von Lamarque der Erfolg so sehr uns begünstigte, daß ein neues Ministerium und neue Maßregeln hätten folgen müssen, wenn nicht jener unglückliche Vorfall dazwischen gekommen wäre. So wie die Sachen jetzt stehen, wird die Regierung aus dem Geschehenen Vortheil ziehen. Ich wünsche Niemanden ungerechter Weise zu beschuldigen, aber nach meiner Ansicht von den Menschen und von den Begebenheiten, kann ich mich unmöglich der Besorgniß über das Bevorstehende erwehren. *)

*) Später brachte man auf dem Wege öffentlicher Untersuchung in Erfahrung, daß Vidocq und ein Theil seines Gefolges, als Landleute verkleidet, sich unter den Aufrührern befanden. Eine Regierung, die von dem Bestehen einer Verschwörung zu ihrem Umsturze Kunde hat, besitzt ohne Zweifel das Recht, Spione zur Ge-

Digitized by Google

Während wir uns so unterredeten, wurde ein Besuch des Generals — —, den ich seit dem Mittagsmahl am vorigen Tage nicht gesehen hatte, angemeldet und angenommen. Er hielt sich nur wenige Minuten auf; denn obgleich er freundlich empfangen wurde, so hatten doch die Vorfälle der letzten Woche augenscheinlich eine Spannung zwischen beiden bewirkt. Der Besuch schien mir auf Seiten des Gastes von Ehrfurcht und Schonung zu zeugen, aber die neuerlichen Begebenheiten und sein nahes Verhältniß zu dem Könige mochten ihm einigen Zwang auferlegen, und obschon auf keiner Seite ein Mangel des gegenseitigen Wohlwollens bemerklich war, so wurde doch während dieses kurzen Besuches der „zwei Tage", womit man seither in Frankreich den 5. und 6. Juni bezeichnet, kaum mit einem Worte erwähnt; aber selbst das eine Wörtchen bewog Lafayetten zu einem stärkeren Ausdrucke feindlicher Gesinnung, als ich jemals aus seinem Munde vernommen hatte. Als nämlich darauf angespielt wurde, die liberale Partei könne sich wohl an die Regierung Ludwig-Philipps anschließen, sagte er: „à présent un ruisseau de sang nous sépare." *) — Mir kam es vor, als halte der General — — diese

genwirkung und Abwehr in Bewegung zu setzen; wenn sie sich aber so weit herabläßt, um selbst Anreizungen zum Aufruhr zu veranlassen, dann überschreitet sie ihre gesetzliche Befugniß.

*) Jetzt trennt uns ein Strom vergossenen Bluts.

Digitized by Google

Aeußerung für eine entschlossene und entscheidende; denn er stand bald darnach auf und verließ uns.

Lafayette äußerte sich günstig über die persönlichen Eigenschaften und über die Rechtschaffenheit seines Besuches, als er sich wegbegeben hatte; nur, sagte er, sei er so enge mit dem juste milieu verkörpert, daß er ihn nicht länger zu seinen Freunden zählen könne. Ich fragte ihn, ob er jemals einen wahrhaft Liberalen in politischen Ansichten gekannt habe, der in der Schule Napoleons erzogen worden wäre? Der General gab lachend zu, der sei freilich ein schlechter Lehrmeister gewesen, um von ihm zu lernen, und darauf fügte er hinzu, es sei die Absicht gewesen, dem General — — ein Portefeuille anzubieten, und (so viel war mir klar), er meinte nämlich, wenn es gelungen wäre, das bestehende Ministerium zu stürzen.

Dieses Gespräch führte unvermerkt zu der Besprechung der Julirevolution, und auf seine eigene Theilnahme an jenem wichtigen und entscheidenden Ereignisse. Vergeblich würde ich mich bemühen, hier die Worte des Generals Lafayette wiederzugeben; noch weniger würde es mir gelingen, die Art zu schildern, in der sie gesprochen wurden, die wenn gleich kalt und würdevoll, einen düstern römischen Geist offenbarte, der die tiefste Verehrung abnöthigte. Gewiß, noch nie sah ich ihn so ganz in dem äußern Ausdrucke des wahrhaft großen Mannes, als eben an diesem Abende; denn Niemand ist im freund-

Digitized by Google

schaftlichen Kreise weniger zur Deklamation geneigt, Niemand einfacher in seinem Benehmen, als er. Aber jetzt war sein Gefühl tief angeregt, und seine Aeußerungen drängten sich gewaltsam aus seiner Brust, während seine Gesichtszüge einen Theil von dem verriethen, was in ihm wirkte und kämpfte. Sie müssen sich mit einem schlichten Abrisse dessen begnügen, was in ununterbrochener Herzensergießnng, die wohl eine halbe Stunde währte, von seinen Lippen floß.

Er beschuldigte in allgemeinen Ausdrücken seine Widersacher der Verdrehung seiner Worte und der Entstellung seiner Handlungsweise. Die oft widerholte Rede; „voici la meilleure des republiques", wäre ihm besonders falsch ausgelegt worden, während man die Umstände, unter denen er gesprochen und gehandelt, absichtlich unbeachtet gelassen habe. Eben in Bezug auf diese seine Aeußerung, ging er in die nähere Auseinandersetzung der Ursachen ein, welche eine neue Dynastie geschaffen hätten.

Der entscheidende Umstand, welcher das Kabinet Karls des Zehnten zu jenen äußersten Nothmitteln greifen ließ, die den Thron umstürzten, war durch eine legislative Kombination herbeigeführt worden. Um zu ihrem Zwecke zu gelangen, hatten fast alle Meinungen und alle Schattirungen der Opposition sich vereinigt; eine große Zahl sogar von denen, die persönlich den Bourbons anhingen, widerstrebten damals dem Plane derselben, das „ancien régime" wiedereinzuführen. Die meisten Kapitaliende-

Digitized by Google

sitzer und ganz besonders solche, die in Geschäften verwickelt waren, welche leicht durch politische Wirren gefährdet werden konnten, waren im Stillen bereit, die herrschende Dynastie zu unterstützen, während sie gleichwohl eifrig bemüht waren, dessen Macht zu beschränken. Der Zweck dieser Menschen war, den Frieden aufrecht zu erhalten, Industrie und Handel zu beschützen, vorzüglich ihren eigenen; und zu gleicher Zeit ging ihre Absicht dahin, dem Eigenthume einen Einfluß auf die öffentliche Verwaltung bleibend zu versichern. Kurz, England mit seinen Freiheiten schwebte ihnen als Muster vor, obschon manche unter ihnen zu verständig waren, als daß sie einen Rückschritt hätten wünschen mögen, so wie es bei einer gewissen Partei in Amerika der Fall ist, um die Nachäffung desto vollkommener zu machen. Die, welche gleichsam das englische System ganz und gar verschlingen wollten, wurden die „Doktrinären" genannt, wegen ihres unbedingten Anhängens an eine Theorie; während die verschiedensten Abstufungen verschiedener Ansichten sich unter jene vertheilt fanden, die mehr die Fakta ins Auge faßten und weniger an bloßen Grübeleien festhielten, wie ihre gläubigen Mithelfer. Alle aber beseelte gleicher Eifer des Widerstandes gegen das bestehende System der Regierung und derselben offenkundige Absichten.

Sie wissen es, die Folgen davon waren die vielbesprochenen Ordonanzen und der Aufstand des Volkes.

Digitized by Google

So wenig hatte man weder das Eine noch das Andere vorhergesehen, daß vielmehr das erstere begreiflicherweise die Freunde der Bourbons gleich sehr beunruhigte und überraschte, als die Feinde derselben. Das letztere ging hauptsächlich aus der Kühnheit und Entschlossenheit der jungen Leute hervor, die mit der Presse zunächst verbunden waren, und fand durch das Selbstgefühl und durch das Wagniß der arbeitenden Klassen von Paris einen festen Anhaltpunkt. Die Entwicklung der Ereignisse ging naturgemäß aus dem Aufschwung des französischen Charakters hervor, welcher die nöthige Uebereinstimmung und Theilnahme unter den verschiedenen Klassen der handelnden Personen hervorbrachte. Mit den folgenden Ereignissen hatten diejenigen, die mittelst ihrer parlamentarischen Opposition die damalige Lage der Dinge veranlaßt, nichts weiter zu schaffen. Lafayette selbst war damals zu la Grange und er kam erst am zweiten jener merkwürdigen Tage nach Paris. Weit entfernt, an den unerwarteten Begebenheiten Theil zu nehmen, befanden sich vielmehr sämmtliche Deputirten in banger Besorgniß, und ihre ersten Bemühungen waren auf einen Vergleich abzweckend. Aber die Begebenheiten waren mächtiger, als alle Berechnungen, und die Bourbons waren bereits wirklich des Thrones verlustig geworden, ehe noch ein Streben oder gar ein Plan im Werke war, um diesen Ausgang herbeizuführen, weder bei den Angreifern noch bei den Vertheidigern derselben.

Digitized by Google

Jetzt denken Sie sich den Thron unbesetzt, die handelnden Personen in dem letzten Begebniß, als leidende Zuschauer, der Dinge harrend, die kommen könnten, und hierdurch die Gelegenheit eröffnet für die parlamentarische Taktik, um fortan wirkend einzugreifen. Die Menschen hatten Muße, Wirkungen und deren Folgen abzuwägen. Ein neuer politischer Kreuzzug bedrohte Frankreich, und wahrscheinlich hinderte sonst Nichts dessen Verwirklichung, als die Zeichen der Völkersympathieen in England und am Rhein. Dabei drohte die Gefahr, daß die Banquiers und Manufakturisten, so wie die Eigenthümer großer Ländereien, die Sache, für welche sie thätig gewesen, verloren geben müßten, wenn sie der Mehrzahl der Bevölkerung das Uebergewicht in Händen ließen. Bis zu diesem Augenblicke hatte die Masse des Volkes zu den Deputirten, wie zu ihren Freunden aufgeblickt. Um alle Parteien anzufeuern, oder wenigstens eine so große Anzahl als möglich zu gewinnen, hatte man den Ruf: „la charte!" wiederholt vernommen; und so war die Opposition mit der Aufrechthaltung derselben unzertrennlich verbunden. So wurden die neuen Kammern versammelt, und nachdem der Kampf entschieden, so wandte sich die Bevölkerung naturgemäß denen zu, die bis dahin in ihren Reichen als Geleitsmänner sich bemerklich gemacht hatten. Dieses Bruchstück der Repräsentation wurde nun nothgedrungen der Vereinigungspunkt aller Kräfte.

Bis dahin war Lafayette von allen Abtheilungen der

Digitized by Google

Opposition unterstützt worden; denn sein Einfluß auf die Masse des Volkes, um Gewaltthätigkeiten unterdrücken zu können, ward als ein Umstand von äußerstem Gewichte selbst von seinen Feinden anerkannt. Diejenigen sogar, die ihn jakobinischer Grundsätze und des Strebens anklagten, die gesellschaftliche Ordnung zu untergraben, fanden eine behagliche Sicherheit in seinem schützenden Einflusse, die sie ohne ihn nicht würden empfunden haben, Louis-Philipp bediente sich seiner Hülfe, wie Sie wissen, bis die über die Minister verhängte Untersuchung beendigt war, worauf man ihn ohne Umstände des Oberbefehls der Nationalgarde dadurch entsetzte, daß man diese Stelle ganz aufhob. *) „Es hätte in meiner Macht

*) Der Verfasser hatte Gelegenheit, seit seiner Rückkehr nach Amerika zu erfahren, wie sehr die Wahrheit, ehe sie das atlantische Meer durchmißt, entstellt zu werden pflegt, und wie wenig man selbst über die ausgezeichnetsten Begebenheiten in Europa an der Jenseite des Meeres im Klaren ist. Es hatte einigen Leuten gefallen, zu sagen, Lafayette habe selbst auf den Oberbefehl der Nationalgarden verzichtet, und so ist dieses Faktum in unsern meisten öffentlichen Blättern mitgetheilt worden. Das Amt wurde aber schlechthin abgeschafft, ohne ihn darüber zu Rathe zu ziehen, und damit bezweckte man seine Entfernung, um den alliirten Mächten gefällig zu sein. Hinterher kam dann der Versuch zu einer ungeschickten Erläuterung, als habe ein blos genehmigtes Austreten aus dem Dienste stattgefunden.

Digitized by Google

gestanden, damals eine Republik einzuführen," fuhr er in seinen Mittheilungen fort, „und unterstützt durch die Pariser Bevölkerung, und gedeckt durch die Nationalgarde, hätte ich mich selbst an die Spitze der Republik stellen können. Aber sechs Wochen würden hingereicht haben, meine Laufbahn zu beendigen und auch der Republik ein Ende zu machen. Die Regierungen von Europa würden sich zu unserem Sturze verbunden haben; denn die Bourbons hatten Frankreich in hohem Grade wehrlos blosgestellt. Wir befanden uns nicht in der Lage, widerstehen zu können. Zwei erfolgreiche feindliche Einfälle hatten das Vertrauen der Nation zu sich selbst vermindert, welche ohnehin in sich getheilt gewesen sein würde. Aber vorausgesetzt, daß es uns gelungen wäre, unsere auswärtigen Feinde zu überwältigen, ein Erfolg, der wenigstens im Bereiche der Möglichkeit lag; so würde nichts desto weniger, mit Hülfe der Propagande und der allgemeinen Unzufriedenheit, eine feindliche Macht im Innern verblieben sein, die uns gewiß überwältigt haben würde. Jene Herren in den Kammern, auf welche ein großer Theil des Volks vertrauensvoll den Blick erhob, würden jeder wichtigern von mir ergriffenen Maßregel sich widersetzt haben, und wenn sie kein anderes Mittel hätten ausfindig machen können, um der Einführung einer Republik zuvorzukommen, so würden sie mich in den Fluß gestürzt haben."

Dieser letzte Ausdruck ist wörtlich wiedergegeben,

Digitized by Google

zweimal bediente er sich dessen an diesem Abende. Darauf verfolgte er seine Rede weiter und sagte: daß, weil er die Unmöglichkeit eingesehen, ganz nach seinen Wünschen zu Werke zu gehen, er sich damit habe genügen lassen, den Plan aufzunehmen, der seinen Absichten damals wenigstens am nächsten zu entsprechen geschienen habe. Die Freunde des Herzogs von Orleans waren in Bewegung, vorzüglich Herr Lafitte, der damals bei ihm selbst in hohem Zutrauen stand; dabei war der Herzog freigebig in liberalen Aeußerungen. Unter solchen Umständen hielt Lafayette es für möglich, eine Regierung einzusetzen, die in der Form monarchisch, aber im Wesen republikanisch war. Solches ist, oder wenigstens ist solches beinahe der Fall in England, und er sah dennoch keine Schwierigkeit, dergleichen auch in Frankreich zu verwirklichen. Zwar mußte er zugeben, daß die englische Republik eine Aristokratie sei, doch diese Eigenheit betrachtete er als eine Folge der Grundlage und der Unabhängigkeit ihrer Verfassung. Er sah keinen hinreichenden Grund, weßhalb Frankreich auch in diesem wesentlichen Punkte England nachahmen solle; und er hoffte, daß wenn eine verschiedene Verfassung zu Grunde gelegt worden wäre, so würde Frankreich in der Wirklichkeit eine verschiedene politische Gestaltung erlangt haben, wenn es auch dieselbe Form äußerlich beibehalten hatte.

Mit Beziehung auf die ihm so oft nachgeredeten Worte, sagte er, er habe sich so ausgedrückt: „voici la

Digitized by Google

meilleure des républiques pour nous," indem er namentlich auf die Schwierigkeiten und Hinderniſſe, die ſeine Handlungen begleiteten, aufmerkſam machte. Dabei verhehlte er keineswegs, daß er ſich in dem Könige getäuſcht habe, der ihn in dem Wahn ließ, als hege er ganz verſchiedene Grundſätze von denen, die er ſpäter durch die That als ſeine wirkliche Denkweiſe kund gegeben habe.

Sodann kam die Rede auf den „état de siège" und auf die gegenwärtigen Abſichten der Regierung. „In wenigen Tagen werde ich mich nach la Grange begeben," bemerkte der General mit Lächeln, „wenn ſie mich nicht etwa gefangen nehmen, und ich werde bis zum vierten Juli dort bleiben, wornach wir unſer gewöhnliches Mittagsmahl halten werden, wie ich hoffe." Ich ſagte ihm, das langwierige Fieber, an welchem A—— darniedergelegen, mache eine Veränderung der Luft nöthig, und daß ich mich deßhalb fertig mache, um Frankreich nochmals, eines wiederholten Ausflugs halber, zu verlaſſen. Er drang in mich, bis zum vierten noch zu bleiben; und da ich entgegnete, wir könnten bei den obwaltenden Umſtänden, bis dahin ſämmtlich als Aufrührer erſchoſſen werden, wenn wir liberale Geſundheiten auszubringen fortführen; da lachte er und ſagte: „ihr Bellen ſei ärger, als ihr Beißen."

Es war faſt zehn Uhr, als ich mich empfahl, und und nach der Rue Saint Dominique zurückkehrte. Die Straßen waren düſter und öde, und kaum begegnete ich

Digitized by Google

einem einzigen Vorübergehenden auf dem meilenweiten Wege zwischen beiden Hotels.

Es war eine schaurige Lust, eine große Stadt in einem so außerordentlichen Zustande zu betrachten; ich konnte mir es nicht versagen, die jetzige Stille mit den Scenen jener Zeit zu vergleichen, wo die Regierung noch jung und unabhängig war, so daß sie die Nothwendigkeit erkannte, dem Volke schmeicheln zu müssen. Ich habe Ihnen schon manche Begebenheiten jener Zeit mitgetheilt; aber manche habe ich unerwähnt gelassen, und dazu manche besondere Vorfälle, die mir gerade in diesem Augenblicke neu in der Erinnerung auftauchen, wo der König mit der Einrichtung militärischer Gerichte in seiner Hauptstadt beschäftigt ist.

Einst spazierte ich gelegentlich durch die Tuilerien, als ein Lärmen mich nach einem Gedränge hinzog. Was war es? Ludwig-Philipp ging spazieren! Sie merken wohl, dieß geschah absichtlich, um Aufsehen zu erregen — um den Unterthanen zu zeigen, daß er in der äußeren Erscheinung jedem anderen Menschen gleich sehe. Er hatte einen weißen Hut auf und trug einen Regenschirm (ich weiß nicht mehr genau, ob es ein rother war), und ging in so nachläßiger Weise einher, als irgend ein Mensch hinschlendern kann, und gab sich alle Mühe, die irgend möglich, um die unbehagliche Aufgabe völlig durchzuführen. Kurz, er war herablassend aus allen Kräften. Einige Herren, die ihm folgten, vermochten kaum glei-

Digitized by Google

chen Schritt mit ihm zu halten, und das Volk auf den Gassen ward ordentlich genöthigt, sich in Trab zu setzen, um seine Neugierde zu befriedigen. Das war ungefähr um dieselbe Zeit, als der König von England die Londoner enthusiasmirte, indem er nach einer Regierung voll Zurückgezogenheit plötzlich in den Straßen erschien, gleich einem andern Menschen zu Fuße einherwandelnd. Ob eine gegenseitige Verabredung bei diesen zusammentreffenden Ereignissen statt fand, kann ich wirklich nicht sagen.

Bei einer anderen Gelegenheit fuhren A — — und ich bei Nachtzeit aus, um ein Bivouac im Carrousel in Augenschein zu nehmen. In der Straße Saint-Honoré geriethen wir in einen dichten Haufen Menschen und waren genöthigt, stille zu halten. Während wir hielten, erhob sich im Gedränge ein lufterschütternder Ruf: „vive le Roi!" und eine Abtheilung von berittenen Nationalgardisten zu Fuß kamen an unserm Kutschenfenster vorüber, ihre Säbel schwingend und gleich verrückten Menschen aufkreischend. Ich sah hinaus und erblickte den König in ihrer Mitte, der die Straßen seiner guten Stadt Paris eben zu Fuße durchstrich! Jetzt hat er uns alle unter das Martialgesetz gestellt, und geht damit um, alle todtschießen zu lassen, die ihm nicht behagen.

Die Lilien sind, wie Sie wissen, das unterscheidende Sinnbild der Herrscherfamilie Frankreichs. Hier legt man ein so großes Gewicht auf Kleinigkeiten dieser

Digitized by Google

Art, so daß Napoleon, bei allem seinem zermalmenden Militärdespotismus, niemals darauf ausging, dieses Sinnbildes sich zu bedienen. Während seiner ganzen Regierung waren die Landesmünzen mit sonst Nichts, als einer Inschrift und einem einfachen Lorbeerzweig auf der einen Seite geziert; wiewohl das stufenweise Fortschreiten seiner Macht und die allmählige Umgestaltung, die er im Gemeinwesen durchsetzte, ebenfalls in der Folge dieser Gepräge nachgewiesen werden kann. Die ersten Münzen, die er prägen ließ, zeigten sein Bild, als erster Konsul, mit den Worten: „**Republique Française**" auf der Kehrseite. Nach einiger Zeit ward daraus: „**Empereur**" und „**Republique Française.**" Späterhin ließ er kühn: „**Empire Français**" auf die Rückseite setzen, als er bereits einen wahrhaft herrschermäßigen Widerwillen gegen das Wort Republik verspürte.

Während der neuesten Ereignisse, die unmittelbar auf die letzte Revolution gefolgt waren, hatte Niemand an die „Lilien" gedacht, womit die Bourbons alle möglichen Dinge in und um die Hauptstadt, um nicht zu sagen, durch ganz Frankreich geschmückt hatten. Diese Unterlassungssünde zog die Aufmerksamkeit einiger Demagogen auf sich, und es entstand eine kleine Volksbewegung vor dem Bogen des Carrousel, von Drohungen begleitet, diese Zierrathe zu verwüsten. Alsobald wurden Arbeiter in Thätigkeit gesetzt, um Alles, was einer Lilie ähnlich sähe, in Paris zu vernichten. Das Hotel der

Digitized by Google

Schatzkammer besaß deren mehre Hunderte in großer Steinrosetten; alle mußten vor Meißel und Schlägel weichen! Der König legte selbst das Wappen seiner Familie ab und ließ auf seinen Wagenschlägen solches auslöschen. Ich sprach mit Lafayette darüber, welcher mit Betonung entgegnete: „Wahrhaftig, das sagte ich dem Könige: ich hätte dieß gethan, ehe ein Volksauflauf statt gefunden; aber hinterher hätte ich es durchaus nicht gethan."

Die Bourbons fuhren gewöhnlich mit acht Pferden; aber dieser König ließ sich selten mit sechsen sehen; letztere Zahl ist zwar nicht unziemlich, aber erstere doch der eigentliche königliche Styl. Einige Zeit vor dem Eintritte der letzten Krisis, sahe ich, wie der Kutscher im Palaste ganz frühe oder doch ehe das Gewühl der Menschen lebhaft wurde, sich zur Fahrt mit acht Pferden einübte. Es ist zu vermuthen, daß blos die Erwägung der Umstände, die Birnen und die Herzogin von Berri Veranlassung gaben, das Vordergespann wegzulassen.

Einige Tage nach diesem Ereignisse speiste ich in der Gesellschaft eines Deputirten, der zugleich ein ausgezeichneter Rechtsanwalt ist, der mich mit den neuesten Ergebnissen eines anderen Herrschers ergötzte und worüber man sich hier nicht wenig lustig machte. Dieser Advokat wurde in dieser Sache zu Rathe gezogen, und daher hat seine Erzählung einige Glaubwürdigkeit.

Sie erinnern sich wohl, daß bald nach der Revolu-

Digitized by Google

tion von 1833, das Volk in Braunschweig aufstand und seinen Herzog absetzte, und dessen Thron, oder Armsessel, (denn ich kenne die rechten Ausdrücke nicht), seinem Bruder übertrug. Dieser Herzog von Braunschweig ist der Enkel dessen, der in den Feldzügen der „ältern" Revolution eine Rolle spielte, und der Sohn desjenigen, der bei Quatre-Bras gefallen ist. Seine Großmutter war eine Schwester Georgs des Dritten, seine Tante war die Gemahlin Georgs des Vierten, und der letztere war sein Vetter, Oheim und Vormund.

Der abgesetzte Fürst zog sich nach Paris zurück, wenn man es Zurückziehen nennen kann, wenn jemand von Braunschweig hierher kommt. Nach einiger Zeit wurde der Polizei gemeldet, er beschäftige sich mit Werbungen, um seine Staaten wieder zu erobern. Er wurde vor den Folgen gewarnt und erhielt die Weisung, von seinem Vorhaben abzustehen. Die Warnung wurde nicht beachtet, und nachdem ihre Geduld erschöpft war, enschloß sich die Regierung endlich, ihm zu befehlen, daß er Paris verlassen solle. Dem Befehle wurde nicht gehorsamt.

Nun muß ich erinnern, daß wenige Jahre früher der Herzog in Paris war, und weil er meuchelmörderische Nachstellungen, warum, weiß ich nicht, besorgte, von der Polizei einen ihrer Agenten zugetheilt erhielt, der für die Sicherheit seiner Person besorgt sein mußte. Dieser Mensch hatte dieses Amt mehre Wochen lang versehen, und da er also die Person des widerspenstigen

Digitized by Google

Fürsten kennen mußte, so wurde, als man zur Gewalt schreiten wollte, eben dieser Agent mit den Gensdarmen geschickt, um sich der Person desselben wirklich versichern zu können.

Demzufolge erschien eine Anzahl dieser Herren eines Morgens früh vor dem Hotel, welches die Ehre hatte, Seiner Durchlaucht zur Wohnung zu dienen, und verlangte vorgelassen zu werden, im Namen der Polizei. Niemand wagte, ihnen den Eintritt zu versagen, und die Polizeibeamten wurden hineingelassen. Sie trafen den unbezwingbaren Fürsten in seinem Morgenanzuge und in Pantoffeln, in einer Haltung, als ob er noch in Braunschweig zu befehlen habe, oder doch fast so. Man machte ihn mit der Absicht ihres Besuches bekannt, die nämlich keine andere war, als ihn über die Grenze zu geleiten.

Der Großenkel Georgs des Dritten, der Vetter und Neffe Georgs des Vierten, der Vetter Wilhelms des Vierten, der Erherzog von Braunschweig, hörte ihren Vortrag mit einer Ruhe, wie sie seiner erlauchten Abstammung und seiner hohen Verwandtschaft völlig würdig war, indem er dem Polizeikommissar herablassend antwortete. In deutlichem Englisch gab er ihnen zu verstehen, er gehe nicht von der Stelle. Die Ehrfurcht vor dem königlichen Blute mußte endlich der Dienstpflicht

Digitized by Google

weichen; und als kein anderes Mittel übrig blieb, so faßten die Gensd'armen mit ihren entweihenden Händen den fürstlichen Leib an, trugen ihn ohne Umstände die Treppe hinab, und sperrten ihn sammt Schlafrock und Pantoffeln, wie er war, in eine Miethkutsche.

Es war ein Bedauern erregender Anblick, einen jungen Mann von so hohen Erwartungen nnd Hoffnungen, von einer so alten Abstammung, von seinem so weit entlegenen Herzogthume verbannt, auf eine solche rohe und ungastliche Weise behandelt zu sehen! Gleich Cäsar, der seinen Feinden unerschrocken ins Angesicht blickte, bis er den Dolch des Brutus fühlte, bedeckte er sein Antlitz mit dem Schnupftuche, und duldete mit würdiger Entsagung, als er es endlich inne ward, wie der Minister des Innern bis auf das Aeußerste seine Maßregeln durchzusetzen wagte. Herr — — hat uns nicht gesagt, ob er vielleicht ausgerufen habe: „Auch Du, Montalivet!" Die Leute im Hotel ließen ihre Theilnahme an dem grausamen Vorgange ziemlich laut vernehmen; die Aufwärterinnen weinten in den Gängen, wie Aufwärterinnen, die solche Gewaltstreiche mit ansehen, natürlicherweise weinen mußten.

Kaum befand sich der Herzog in dem Miethwagen, so fuhr man ihn auch sogleich zur Stadt hinaus nach einem Posthause hin, auf dem Wege nach der Schweiz.

Digitized by Google

Dort setzte man ihn in eine Postkalesche und brachte ihn weiter bis an die nächste Grenze.

Als er das Ende seiner Reise erreicht hatte, wurde der Herzog von Braunschweig seinem Schicksal überlassen, mit einer Gleichgültigkeit, welche ganz zu dem gewaltsamen Benehmen paßte, oder die von den Dienern eines Fürsten nicht anders zu erwarten war, der noch kürzlich seine Achtung vor hohem Range dadurch an den Tag gelegt, daß er seine eignen Blutsverwandten aus seinem Königreiche fast auf gleiche Weise hinausgetrieben hatte. Glücklicherweise fiel der unglückliche Herzog zufällig den Republikanern in die Hände, die, wie gewöhnlich, sich beeilten, ihm ihre Huldigung darzubringen. Der Vorstand der Gemeinde erschien, um ihn höflich zu empfangen; alle Beamteten näherten sich ihm mit bereitwilligem Eifer, und um ihm ihr Beileid zu bezeugen, wurde ein junger Deutscher ihm vorgestellt, um den so hart behandelten Fürsten dadurch einigen Trost zu gewähren, daß man ihm Gelegenheit gebe, seinen gerechten Schmerz in seiner Muttersprache auszudrücken. Dieser Zug von zarter Aufmerksamkeit wurde aber durch die Aeußerung eines geschäftigen Dieners unnütz, daß seit seiner Entthronung sein Herr einen solchen Widerwillen gegen die deutsche Sprache gefaßt habe, daß er fast in Wuth gerathe, wenn er solche nur höre! Der Fremde war also so höflich, sich zu entfernen.

Digitized by Google

Während dieses Alles vorging, so verschwand der Herzog plötzlich, und Niemand wußte, wo er hingekommen sei. Die öffentlichen Blätter machten dies Ereigniß bald bekannt, und die allgemeine Vermuthung stand fest, er sei wieder nach Paris zurückgekehrt.

Mehre Wochen nachher wurde der Herr — — beauftragt, wegen einer Amnestie zu unterhandeln, indem er im Namen seines Bevollmächtigten versprach, es würden keine weitere Schritte in Frankreich zur Wiedererlangung seines Herzogthums unternommen werden. Der Minister war dies in so fern zufrieden, daß er äußerte, er wollte Alles, was geschehen sei, vergessen, wenn nur der Herzog nicht wieder eigenmächtig nach Frankreich zurückgekehrt wäre, nachdem er auf Befehl der Regierung in der Ihnen mitgetheilten Weise nach der Schweiz abgeführt worden war. Herr — — versicherte den Minister auf sein Ehrenwort, hier walte ebenfalls ein Mißverständniß. „Wohl! so geben Sie mir darüber hinreichende Ueberzeugung, und Seiner Durchlaucht soll es freistehen, hier so lange zu bleiben, als es Höchstderselben gefallen wird.“ — Da Seine Durchlaucht Frankreich nicht verlassen haben, so können dieselben auch nicht eigenmächtig wieder zurückgekehrt sein.“ — „Wie? Frankreich nicht verlassen? ist er denn nicht in die Schweiz gebracht worden?“ — „Durchaus nicht; da es dem Herzog besser in Paris gefiel, so zog er vor,

Digitized by Google

hier zu bleiben. Die Person, die Sie fortbringen ließen, war ein junger Gesellschafter des Herzogs, von derselben Größe, ein Franzose, der kein Wort Deutsch versteht!"

Das verlangte Versprechen wurde gleich gegeben, denn diese Sache mußte verschwiegen bleiben; da der Einfluß des Lächerlichen in Paris weit größer als der der Vernunft ist. Vielleicht haben Sie schon in einigen Tagblättern darauf bezügliche Anspielungen vernommen, wenn von der Flucht des Herzogs von Braunschweig die Rede war?

Digitized by Google

Siebenter Brief.

Oeffentliches Diner. — Achtungsloses Benehmen von Amerikanern. — Streifzüge durch Paris. — Aussicht von den Bleidächern von Notre-Dame. — Die Place Royale. — Die Brücken. — Fortschritte in den öffentlichen Bauten. — Die Paläste des Louvre und der Tuilerien. — Königliche Einfriedigungen in den Gärten der Tuilerien. — Oeffentliche Bauten — Hotels und Gärten von Privatpersonen. — Meine Zimmer im Hause der Montmorency's. — Unsere andern Wohnungen. — Großartige Wohnplätze in Paris. — Vergleichung des Aufwandes in Paris und Newyork. — Die amerikanischen Kaufläden verglichen mit den europäischen.

Lieber — —,

Der Zeitraum zwischen dem Aufstande der zwei Tage und dem 27. Juli verstrich in der gewohnten Weise. Der militärische Gerichtshof hatte sich bedeutend hervorgethan durch seine Verurtheilungen zum Erschießen der Leute; allein es wurde an den karlistischen Kassationshof appellirt, welcher in höchster Instanz die Urtheilssprüche als gesetzwidrig aufhob. In der Zwischenzeit ordneten wir das öffentliche Mahl für den 4. an; da Lafayette absichtlich von Lagrange hereinkommen wollte, um an

Digitized by Google

demſelben Theil zu nehmen. Was dieſes Diner betrifft, ſo habe ich blos das zu ſagen, daß ſich hier eine Gelegenheit zeigte, welche vollkommen darthut, welchen gemeinen und unüberlegten Beweggründen eine Partei von Amerikanern Folge leiſtet, mögen nun dieſe Bewegründe recht oder unrecht ſein, — und, wie wenig der männlichere Charakter bei unſern Landsleuten in Achtung ſtehe, ſo daß ich mir feſt vornehmen ſollte, bei ſolchen Gelegenheiten künftig meinen Beitritt zu verſagen. Es ſchmerzt mich, es ſagen zu müſſen, aber die Wahrheit nöthigt mich, es einzugeſtehen, daß wegen Mangel eines geſchloſſeneren geſelligen Ganzen, das ſich in der Gewöhnung befeſtigte, einander in einem höhern Aufſchwunge des Gefühls gegenſeitig zu heben, es außer dem großen Haufen unſerer Landsleute nirgends Menſchen gibt, die über den Unwiſſenden und den Entwürdigten ſich kaum erhebend, dennoch ſo ſehr geſchmeichelt werden und ſich darauf etwas einbilden. Ich hoffe niemals die Schlechtigkeit begangen zu haben, durch Verläugnung meiner Denkweiſe oder meiner Moralität um den Beifall der Menge zu buhlen; aber dieſes Diner hat mir einen Widerwillen gegen das eingeflößt, was man „Popularität" bei Leuten nennt, die, während ſie Alles als ein Werk ihrer eignen Schöpfung gelten laſſen wollen, ſich nicht einmal Zeit und Gelegenheit geſtatten, das Wahre der Sache auszumitteln, oder die Folgen ihrer Aeußerungen und Handlungen abzuwägen.

Das Wetter war mehre Wochen hindurch angenehm

Digitized by Google

und warm, sowohl Ausgangs Juni als Anfangs Juli, und obschon eine flüchtige Trübung unsere heitern Genüsse beschattete, durch das Wiedererscheinen der Cholera, wenn auch in bedeutend geringerem Grade; so kann ich doch nicht sagen, daß ich einen gleichlangen Zeitraum hindurch mich größerer Befriedigung meiner Wünsche in Paris erfreut hätte. Die Stadt war leer nach dem gewöhnlichen Sinne dieses Ausdrucks, und die bewegte Welt hatte uns gänzlich uns selbst überlassen.

So wie meine Geschäfte des Morgens beendigt waren, strich ich durch die Gartenanlagen, besuchte die Kirchen, schwärmte längs den Quais, durchstöberte die Läden der Verkäufer alten Hausraths und anderer ähnlicher Gegenstände. Es gibt hier eine große Anzahl solcher Läden, und ihre Vorräthe an merkwürdigen Gegenständen sind unermeßlich. Fast scheint es, als habe ganz Frankreich seine Ueberreste des alten Systems in die Vorrathshäuser der Hauptstadt ausgeschüttet. Die Ausleerung der Chateaux und Hotels hat ihnen Schätze geliefert, die man wirklich sehen muß, um eine Vorstellung davon zu bekommen; und mich wundert es sehr, daß mehre unserer begüterten Landsleute nicht auf ihren Reisen sich um diese Schätze bemühen, um sie nach Amerika hinüber zu fördern.

Gewöhnlich bringe ich ein paar Stunden bei M—— in der Halle des Louvre zu, nemlich von zwei bis vier Uhr; er geht mit mir nach Hause, um zu Mittag zu spei-

Digitized by Google

sen, und um sieben Uhr, wo in dieser Jahreszeit und Breite noch heller Tag ist, machen wir einen Spaziergang. Ich habe schon öfter gesagt, daß Paris eine pittoreske Stadt sei, eine endlose Abwechselung von Vergnügungen gewähre, außer der Betrachtung des wühligen Volksgedränges, des geselligen Treibens, der Schauspielhäuser und der Boulevards. Die öffentlichen Schaustellungen des Ehrgeizes und der Selbstgefälligkeit in der Akademie und in ihren Verhandlungen über Wissenschaft, Kunst und Philanthropie sind wenig nach meinem Geschmacke, denn Alles ist darin gekünstelt und vorbereitet; und ich habe dagegen manchen wahren Genuß in einzelnen Bezirken dieser kleinen Welt gefunden, worauf, meines Bedünkens, die meisten Reisenden ihre Aufmerksamkeit nicht zu richten pflegen.

Die Kirchen in Paris entbehren des Geruches der Heiligkeit, des ergreifenden Schauers, der geistlichen Umnebelung, des andächtigen Aberglaubens, wodurch die italienischen Kirchen in eine betäubend-schwärmerische, in eine lieblich-wehmüthige Stimmung versetzen. Doch sind sie hochragende, umfangreiche Bauten, und können den Besuchenden deshalb schon anziehend erscheinen. Die Kirche Notre-Dame in Paris ist ein edles architektonisches Denkmal, und seit der erzbischöfliche Palast zerstört worden, wird sie besser ins Auge fallen, als es bei diesen ehrwürdigen Gebäuden sonst möglich ist. Vor wenigen Tagen bestiegen M — — und ich Abends die Thürme

Digitized by Google

derselben, ließen uns auf ihren Bleidächern nieder, und betrachteten über einevolle Stunde die mancherlei Gemälde der uns umgebenden Gegenstände von oben herab. Diese zusammenhängende Masse von Dächern, über die sich hier und da, gleichsam schwarz gefirnißt, Thürme, Hallen, Kuppeln und Paläste erheben, bisweilen, wie bei den Tuilerien und dem Louvre, wohl (englische) Meilen weit sich ausdehnend; dazwischen die Durchklüftung der Straßen, den Spalten in Felsmassen ähnlich anzusehen; der Fluß in abwechselnden Krümmungen durch das Ganze sich windend, und von Brücken überbaut, worüber wimmelnde Menschen-Milben und zappelndes Wagengeflimmer hinüberschwärmt; die Schaaren von Bildern vergangener Zeiten, die geschichtlich berühmten Anhöhen, die das Thal der Hauptstadt umschließen; die Kenntniß dessen, was in ihrem Innern wogt, unser Mitgefühl für ihr Ehmals und Jetzt, unsere Zweifel über das, was ihr bevorsteht, Alles dies vermehrte den Eindruck dieses Abends auf unser Gemüth. Die Fernsicht der Landschaft ging für uns verloren, und selbst mehre Stadttheile bargen sich bereits in die überschattende Annäherung der Nacht, als wir hinunterstiegen, und dies trug viel dazu bei, den Eindruck unserer Unterredungen auf unser Inneres zu erhöhen, als wir uns alle jene wichtigeren Zeitpunkte vergegenwärtigten, wo diese große Stadt der Schauplatz entscheidender Ereignisse war.

Auch andere Ueberreste der alten Zeiten durchwan-

Digitized by Google

derten wir; denn der jetzige Bau der Kirche Notre-Dame soll schon siebenhundert Jahre gestanden haben. Die Place-Royale ist eine der merkwürdigsten Gegenden der Stadt, und ungeachtet diese so oft besucht worden, so haben wir sie doch nochmals durchforscht, denn wir fingen an, die Gegenstände mit der Theilnahme zu betrachten, die derjenige empfindet, der einen liebgewonnenen Ort verläßt, vielleicht für immer! Dieser Platz, in seiner Art einzig, umfaßt die Lage der uralten Wohnungen der französischen Könige. Nach dem Heinrich der Zweite dort seinen Tod in einem Tournier gefunden, ließ Heinrich der Vierte den Platz mit Hotels umgeben, alle von Ziegeln — eine neue Erscheinung in Paris, — und im Geschmacke seiner Zeit erbaut. Doch ist die Mode mächtiger gewesen, als der königliche Wille; und hier kann man schöne Folgen von Gemächern um ein Viertel des Preises miethen, um den man nur kleine, ineinandergedrängte Zimmer in der Nähe der Tuilerien erhält. Das berühmte Arsenal, in welchem Süllv so oft seinen königlichen Herrn empfing, ist ganz in der Nähe dieses Platzes, und auch die Bastille befand sich nicht weit davon. Kurz, die Welt hat während der letzten beiden Jahrhunderte grade durch die Stadt hin sich fortbewegt.

Ich werde niemals müde, von den Pariser Brücken zu sprechen. Bei Tage wie bei Nacht bin ich auf ihnen verweilt, um die Aussicht von ihnen zu genießen; denn dieses Wort umfaßt nicht zu viel, in Beziehung auf die

Digitized by Google

Menschenmassen und die Gruppirungen der Gegenstände, die man von ihren Bogen herab betrachten kann. Als öffentliche Bauten sind sie nicht grade staunenswürdiger und prächtiger zu nennen, als die Brücken von London, Florenz, Dresden, Bordeaux und vieler anderer Städte Europa's, da der Fluß, über den sie sich wölben, nur geringe Breite hat. Aber ihre Anzahl, die Abwechselung ihrer Bauart, selbst die Einfachheit mancher unter ihnen, machen sie als Ganzes, nach meiner Meinung, weit interessanter, als die Brücken anderer Städte, die ich gesehen. Der Pont de Jena vereinigt fast alle Vollkommenheiten, die eine Brücke nur haben kann. Ich gebe ihr vor der berühmten Ponte della Trinita in Florenz den Vorzug. Auf dem Pont Louis-Seize sollen jetzt einige ungeheure Statuen aufgestellt werden, welche, wenn sie den Tadlern auch nicht entgehen, doch das Malerische derselben erhöhen werden.

Bis jetzt habe ich Paris hinreichend kennen gelernt, um die Fortschritte in der öffentlichen Baukunst beobachten zu können. Der Bogen an der Barriere de Neuilly ist um einige Fuß höher aufgebaut und seiner Vollendung nahegerückt; der Flügel, der als Gegenbau zur Gallerie, das Carrousel umschließen und zuletzt das Louvre und die Tuilerien in eine einzelne Folge von Gebäuden vereinigen soll, ist schon eine ziemliche Strecke weit vorgeschritten, und Alles wird in Bereitschaft gesetzt, um mit den auf dem Platze noch befindlichen wenigen Häusern

Digitized by Google

aufzuräumen. Wenn dieser Plan wirklich ausgeführt wird, dann wird der Palast der französischen Könige beträchtlich mehr als eine (englische) Meile weit miteinander verbundene Gebäude umfassen, die sich sämmtlich um einen freien Binnenraum erheben werden. Der einzelne Saal der Gemälde-Gallerie ist an sich eine Viertel- (englische) meile lang!

Während der Hitze der letzten Finanzdiskussion wurden manche unerfreuliche Dinge auf Unkosten Amerika's vorgebracht, denn die Geldmacht geht hier wie aller Orten zu Werke, indem sie selbst dem französischen bon ton zu mächtig wird, und wo es an Thatsachen und Vernunftschlüssen gebrach, da fanden die im Solde der Regierung stehenden Publicisten ein Auskunftmittel an dem herkömmlichen Rüstzeug der Handelsmänner, Schimpfen und Verlästerung. Unter andern kecken Behauptungen brachte einer von ihnen vor, in der Absicht die gerühmten Unternehmungen der Amerikaner ins Lächerliche zu verkehren, daß sie zwar zu allerlei öffentlichen Bauten weitaussehende Plane machten, aber solche niemals ausführten. Er bezog sich dabei auf das Kapitol, dessen Bau bereits **1830** begonnen, der aber, noch ehe er fertig geworden wäre, schon einmal durch eine Feuersbrunst zerstört worden sei.

Als einer ihrer Gegner mich bei dieser Gelegenheit zu zeigen, dazu mich zu erniedrigen, war meine Sache nicht; von dem Standpunkte eines Ehrenmannes durch

Digitized by Google

Erwiderungen in demselben Tone herabzusteigen, würde sich mit dem Bewußtsein nicht vertragen haben, daß ich vor keinem Kämpfer auf politischem Felde zu weichen genöthigt werden könne. Aber wie es bei dergleichen Anreizungen zu gehen pflegt; jene wiederholten Angriffe bewogen mich doch, mich um das zu bekümmern, was vielleicht die Unterthanen einer Monarchie in dieser Beziehung vor uns voraus haben dürften. Das Resultat meiner Bemühungen hat manche meiner französischen Freunde zum Lachen gereizt, und ihnen die Ueberzeugung gegeben, daß diejenigen, „welche in gläsernen Häusern wohnen, sich in Acht nehmen müssen, mit Steinen um sich zu werfen."

Der neue Palast des Louvre ist schon vor zweihundert Jahren aufgeführt worden. Es ist ein prächtiger Bau, der einen Hof von mehr als einer Viertel- (englischen) meile im Umfange umgibt, der manche gute Bildsäulen, Basreliefs und einen herrlichen Säulenbau enthält. In mancher Hinsicht ist dieser Palast einer der schönsten in Europa. Sein Inneres ist aber noch unvollendet, obschon man mit der Verschönerung desselben langsam und allmählich weiter vorrückt. Noch ist ein sehr in die Augen fallendes Hauptfenster in dem Pavilion, welches den Eingang zum Karrousel überwölbt, ohne Glasscheiben, und zum Schutz gegen die Witterung ist die Oeffnung noch heutigen Tages mit schlechten unabgehobelten Brettern zugemacht, ungefähr auf dieselbe Weise, wie man solches

Digitized by Google

an den Schindel-Palästen bei uns zu Hause gewohnt ist. Hundert Franken etwa würden hinreichen, diesem Uebelstande abzuhelfen.

Der Palast der Tuilerien wurde durch Katharinen von Medicis erbaut, welche bereits todt war, ehe noch die jetzigen Vereinstaaten anfingen bevölkert zu werden. Es ist ein laternenähnliches, geschmackloses Gebäude, das aus vielen Pavilions besteht, die durch einen Haupt-Aufbau von verschiedener Höhe und Umfang, aber von gleichförmiger Häßlichkeit verbunden sind. Das Material hier umher ist leicht zu bearbeiten, so daß man hier gewohnt ist, die Massen roh aufzumauern, und sobald sie stehen, erst die Kapitäler und Zierrathen auszuarbeiten. An einem Haupttheile dieses Palastes sind die unausgearbeiteten Blöcke noch geblieben, wie sie waren, und es ward daran hinreichend gemeißelt, um dem Beobachter anzudeuten, daß hier der Plan nicht zur Ausführung kam. Ich will nicht meine Bemerkungen noch über andere Werke außer den Palastbauten ausdehnen, um zu unserer Rechtfertigung anzuführen, wie ganz Europa von solchen Verstößen gegen den guten Geschmack und von ähnlichen Nachlässigkeiten wimmele. Ich glaube vielmehr, daß wir in der Regel bei unsern öffentlichen Unternehmungen am meisten unsere Plane durchführen, obschon sie nicht immer in demselben guten Geschmack, in demselben Maßstabe, und mit derselben Ausdauer ausgeführt werden, als man hier mit den öffentlichen Arbeiten fort-

Digitized by Google

ſchreitet. Wenn aber die öffentlichen Unternehmungen allgemeine Vortheile bezwecken, dann ſtehen wir ſicher hinter keiner Nation zurück.

Einen merkwürdinen Beleg für die Umwandlung in den Zeitverhältniſſen finde ich darin, daß Ludwig-Philipp gewagt hat, was ſelbſt Napoleon bei aller ſeiner Macht nicht gerathen fand, zu unternehmen, obſchon es bekannt iſt, daß ihn die Unannehmlichkeit beengte, von der er ebenſo ſehr, wie dieſer, befreit zu ſein, wünſchte. Bis ganz vor Kurzem konnten die Vorübergehenden ſo nahe zu den Fenſtern des Palaſtes gelangen, als man gewöhnlich ſich jedem ausgezeichneteren Gebäude in einer gewöhnlichen Straße nähern kann. Der Kaiſer klagte darüber, er könne aus keinem Fenſter in ſeinen eigenen Garten ſehen, ohne ein Menſchengedränge zu veranlaſſen; dieſes Uebel ertrug er jedoch, während ſeiner Herrſchaft, als Konſul wie als Kaiſer, vierzehn Jahre hindurch; denn es fand ſich kein Auskunftsmittel, um dieſen Uebelſtand zu entfernen, wenn er nicht ſelbſt einen Theil des Gartens, der ſo lange Zeit allen Spaziergängern offen geſtanden hatte, da ſie ihn gleichſam als den ihrigen betrachteten, für ſich allein in Beſchlag nehmen wollte. Dagegen auf den Reichthum von ganz Frankreich und auf den verſteckten Beiſtand aller der Nationen, mit welchen ſein Vorgänger zu kämpfen genöthigt war, ſich verlaſſend, hat nunmehr Ludwig-Philipp kühn die Schranken durchbrochen, zwei kleinere Gärten unter

Digitized by Google

den Fenstern des Palastes angelegt, die er von den öffentlichen Spaziergängen durch Gräben und niedriges Gemäuer abgesondert, und dadurch hat er wirklich sich in den ausschließlichen Besitz gesetzt, um das Ungethüm von sich fern zu halten und gelegentlich weitere Verbesserungen ausführen zu können. Endlich wird wahrscheinlich noch ein Flügel des Palastes vorwärts nach dem Garten zu vorgebaut werden; es sei denn, daß man vorzöge, den ganzen Bau, wie er jetzt steht, niederzureißen, um einem bequemern und geschmackvolleren Gebäude Platz zu machen.

Paris erfreut sich eines hohen Rufes seines architektonischen Styls in den öffentlichen Gebäuden, und wenn es auch in vieler Rücksicht, mit andern Hauptstädten verglichen, zurücksteht, so darf dieser Stadt doch in der erwähnten Beziehung ein ausgezeichneter Standpunkt eingeräumt werden. Die Magdalenenkirche (Napoleons Temple de la gloire, in welchem die Namen ausgezeichneter Franzosen in eherner Schrift prangen sollten), ist eines der schönsten europäischen modernen Gebäude. Es schreitet unaufhaltsam seiner Vollendung entgegen; denn während meiner Anwesenheit ist es bis fast zu den Zinnen emporgestiegen. Jetzt ist es bereits unter Dach, und man ist mit dem Ausmeißeln des Basreliefs an den Unterstützungsmauern beschäftigt. Die Garde-Meubles, zwei Gebäude, welche die eine ganze Seite der Place-Louis-Seize, oder de la Concorde, wie man jetzt sagt, einnehmen und durch die Rue Royale getrennt sind, gehören

Digitized by Google

zu den schönsten Gebäuden der Stadt. Einige Zierrathe derselben sind etwas grell und überladen, aber die hervorstechenden Züge des französischen Baustyls sind hier weit glücklicher ausgedrückt als gewöhnlich. Nur Eins dieser Gebäude hat eine öffentliche Bestimmung uud ist gegenwärtig das Hotel der Admiralität; das andere ist blos der Symmetrie wegen erbaut worden, wird aber zu Privatwohnungen benutzt und ist jetzt bloses Privateigenthum. Die Börse ist ebenfalls ein modernes Gebäude, wetches einen allgemeinen wundervollen Eindruck macht.

Von den Hotels und Gärten der Privatpersonen kann in Paris ein Fremder kaum etwas Bestimmteres mittheilen. Wiewohl ich mich bereits sechs Jahre hier umgesehen, so erregen sie noch täglich mein Erstaunen durch ihre Größe, Schönheit und Pracht. Verglichen mit Rom, Florenz, Venedig und Genua, stehen diese über ihnen an Reichthum und Ausdehnung mancher Privatgebäude; aber mit Ausnahme Roms haben sie keine solche Gärten aufzuweisen, und selbst hat Rom deren keine in so genauer Verbindung mit den Wohnungen ihrer Vornehmen in der Stadt selbst. Die römischen Villa's*)

*) Dieß Wort bedeutet im Italienischen etwas von dem ganz Verschiedenes, als wir es im Englischen ausgedrückt finden. Es bezeichnet einen Garten außer der Stadt; das Haus ist nicht nothwendig damit zugleich gemeint, obschon gewöhnlich ein Casino oder Pavilion dabei ist.

Digitized by Google

sind meistens von den eigentlichen Palästen der Großen abgesondert, und zur Hälfte befinden sie sich außer den Mauern, wie ich Ihnen früher schon erzählt habe. Die Privatgärten der Pariser können jenen Villa's nicht gleichgestellt werden, und ihre öffentlichen Gärten eben so wenig; aber hier gibt es einen solchen üppigen Pflanzenwuchs, eine solche Stille und so vieles Schöne ist hier über diese fünf oder sechs Acres verbreitet, die im Innenraume der Hotels angelegt und umschlossen sind, daß ich zweifle, ob irgend eine Stadt in der Christenheit etwas Aehnliches besitze. Das Herkommen, welches hier das Wohnhaus zwischen Gehöft und Garten hineinstellt, wie man sich hier ausdrückt, wird mit Recht für die vollkommenste Art des städtischen Aufenthaltes gehalten. Denn nicht bloß ist eine solche Wohnung sicher durch das Thor und schließt das Gebäude vom Straßenlärm aus, — ein nicht geringer Vortheil — sondern diese Einrichtung verstattet auch hinreichenden Raum zur körperlichen Bewegung und zu schönen Anlagen, durch Wiesen, Buschwerk, Baumpflanzungen und Alleen. Bei den Franzosen ist es nichts Seltenes, daß sie ihre Mahlzeiten im Sommer in der Einsamkeit ihrer Gärten genießen, mitten in der äußerst enge zusammengepreßten Bevölkerung, wie man sie kaum in einer andern Stadt von Europa antrifft. Die erbärmlichen und kleinlichen Abtheilungen in vielen Städten bei uns nehmen uns die Möglichkeit, eine so große und zugleich so vernunftgemäße Annehmlichkeit zu

Digitized by Google

genießen, und wenn irgend ein begüterter Privatmann Mittel fände, seine eigne Wohnung und seine nachbarliche Umgebung zu verschönern, so könnte es leicht geschehen, daß irgend eine Spekulation, eine halbe Stunde weit her, ihn nöthigte, eine Straße durch seine Lorbeer- und Rosenbüsche anlegen zu sehen, um einer Gesellschaft von Projektmachern die Tasche zu füllen. In Amerika findet Jedermann Mitgefühl bei andern, welcher immerfort seine Kapitalien vermehrt; denn darnach streben Alle, und dieses rührt die Saite an, die in der ganzen Gemeinde widerklingt. Nur äußerst gering ist die Zahl derer, die an den Vergnügungen dessen Theil nehmen können, der sein Vermögen auf Gegenstände der Annehmlichkeit und des feineren Geschmacks verwenden möchte. Wäre dieß die Folge der einfachen Lebensart, so würde diese Eigenheit achtungswürdig sein; aber Jedermann weiß, daß man in unserm Lande leidenschaftlich auf Prunkzierrathe ausgeht, und dieses auf Kosten der Bequemlichkeit und des Angemessenen, und — daß dieser Uebelstand immer weiter um sich greift.

Die Privathotels sind weit zahlreicher als die Privatgärten, da nicht immer hinreichende Länderei zu finden ist. Diese Gebäude sind in Größe und Pracht sehr verschieden, wie es der Rang und das Vermögen derer, die sie erbauen ließen, mit sich brachte; aber selbst die kleineren sind fast durchgehends in größern Verhältnissen als die meisten größern Häuser in unsern Städten,

Digitized by Google

und dabei im Innern weit bequemer eingerichtet. Zwar besteht bei uns ziemlicher Prachtaufwand in manchen kleinen Dingen, wie in Beschlägen, Schlosserarbeiten, überhaupt in Holzschnitzwerk, und seit der letzten Zeit auch in Marmorarbeiten, welches letztere selbst in den schönsten Gebäuden Frankreichs wenig vorkommt; wo es aber auf wirkliche Pracht ankommt, da können wir sicherlich bei unserer fehlerhaften Anordnung, unsern unrichtigen Dimensionen, und bei dem Mangel an nöthigem Raum, darauf keinen Anspruch machen.

Viele amerikanische Reisende werden Ihnen über alles Dieses verschiedene Schilderungen entwerfen; aber nur wenige unserer Landsleute verweilen hier hinreichend lange, um genaue Vorstellungen von dem zu erhalten, was sie sehen, und sehr wenige haben hinreichende Gelegenheit, um Zutritt in diese Art Wohnungen zu erlangen, von denen ich hier spreche.

Diese Hotels tragen die Namen ihrer verschiedenen Eigenthümer. Bei denen von hohem Adel war es gebräuchlich, ein kleines Hotel neben dem Hauptbau aufzuführen, das von den weniger vornehmen Zweigen der Familie, auch wohl von den vorgezogenen Dienstmannen bewohnt wurde; (denn die Franzosen, ganz verschieden von uns, pflegten gern die Verwandten ihrer Dienstleute bis auf den letzten um sich zu haben, und oft wohnten mehre Geschlechtsfolgen unter demselben Dache), und das wurde das kleine Hotel genannt.

Digitized by Google

Unsere erste Wohnung befand sich in einem dieser „petit-hotels", das ehemals der Familie der Montmorency's gahörte.*) Das daranstoßende größere Hotel

*) Diese alte Familie besteht immer noch, obschon sie in ihrem alten Glanze sehr herabgekommen ist, weil ihre Güter vor ein paar Jahrhunderten in Folge der ehelichen Verbindung Charlottens von Montmorency, der Erbin der ältesten Linie, mit einem Prinzen von Condé, an eine fremde Familie übergingen. Durch diese Heirath fielen die Güter und Schlösser von Chantilly, Ecouen u. s. w., sämmtlich uralte Besitzthümer dieser Familie, an einen jüngern Zweig des königlichen Stammes. Dadurch kam Enghien, eine den Montmorency's gehörige Herrschaft, in den Titel eines Prinzen von Geblüt, in der Person des unglücklichen Sprößlings der Charlotte von Montmorency. Jetzt gehören, außer dem Herzoge von Montmorency, noch der Herzog von Laval-Montmorency, der Herzog von Luxemburg, der Prinz von Bauffremont, der Prinz von Tancarville und einige andere Herren, als Glieder, zu dieser Familie, und die meisten von ihnen sind noch jetzt oder waren vor der letzten Revolution Pairs von Frankreich. Der Verfasser wurde in Paris mit einem Oberst von Montmorency bekannt, einem gebornen Irländer, der sich rühmte, das Haupt der berühmten Familie zu sein, da er ein Abkömmling eines jüngsten Sohnes dieser Familie sei, welcher Wilhelm den Eroberer auf seinem Zuge nach England begleitete. Noch gibt es zwei irländische Peers, die ähnliche Ansprüche machen, während die französischen Zweige dieser Familie bei diesen Behauptungen ganz ruhig bleiben. Den

Digitized by Google

war um diese Zeit von einem Amerikaner bewohnt, und, wenn ich nicht irre, auch Eigenthum desselben; dieser hatte den entgegegesetzten Weg eingeschlagen, er war nach Europa gekommen, um sein Glück zu machen. Unsere nächstfolgende Wohnung war im Hotel Jümilliac in einem kleinen Garten in einem entfernten Theile der Vorstadt Saint-Germain. Das war ein Hotel von einem geringern Umfang, und unsere Zimmer waren vorzugsweise im zweiten Stock, oder was man bei uns in Amerika den dritten Stock nennt, wo wir sechs Zimmer, außer den Kam-

---

Titel eines „ersten christlichen Freiherrn" darf man nicht auf das Alterthum beziehen, das man von dieser Familie ohnehin nicht bezweifelt hat, sondern man muß ihn von dem Umstande herleiten, daß die Baronie von Montmorency, vermöge ihrer örtlichen Lage im Angesichte von Paris, und vermöge der großen Macht ihres Hauses, ihre Besitzer zu den ersten und wichtigsten Baronen des Königreichs erhob. Das Geschlecht derer Talleyrand-Perigord ist so uralt, daß wenn in den Zeiten des Mittelalters ein König dessen Haupt fragte: „Wer machte euch zum Grafen von Perigord?" dieser mit der Frage entgegnete: „Wer machte euch zum Könige von Frankreich? — Gott!" Meines Dafürhaltens hätte ich, schon des bessern Geschmacks wegen, mich besonnen, ehe ich mich in einem Hause der Montmorency's für immer eingerichtet hätte; aber viel Ueberlegen ist Jonathans Sache nicht. Wir selbst verweilten hier nur kurze Zeit, denn das Hotel war ein offenes Haus.

mern inne hatten. Unser Salon, Tafelzimmer u. s. w., war früher das Schlafgemach, das Ankleidezimmer und Vorzimmer der Frau Marquise, und diese Gemächer gaben eine achtunggebietende Meinung von einer Dame hohen Standes, wiewohl untergeordneten Ranges, obschon ich glaube, daß die Familie ebenfalls in großen Verbindungen stand. Aus der Rue St. Maur zogen wir in ei: kleines Landhaus am Ufer der Seine, etwa eine Stunde Weges von den Thoren von Paris; dieses war vor etwa hundert Jahren die Wohnung eines Prinzen von Soubise, damals Oberjägermeisters bei Ludwig dem Fünfzehnten, der gelegentlich dorthin zu kommen pflegte, um sein Mittagsmahl einzunehmen, in einem recht schönen Zimmer, das unser Besuchzimmer war. Hier waren wir recht bequem eingerichtet; denn wir hattten zwei bis drei uud zwanzig sehr gut möblirte Zimmer, die Kammern mitgerechnet. Von da zogen wir in die Rue-des-Champs-Elisées, wo wir in einem geräumigen Hotel nur wenige Zimmer hatten. Sonderbar genug war unser Vorgänger in einem Theile dieser Gemächer der Fürst von Polignac gewesen, und nach uns wohnte der Marschall Marmont darin, zwei Männer. die jetzt aus Frankreich verwiesen sind. Seit unserer Rückkehr aus Deutschland bezogen wir einige Wohnungen in namenlosen Häusern und jetzt befinden wir uns in einem kleinen Hotel in der Rue St. Dominique, wo wir in mancher Rücksicht besser, als irgend sonst wohnen, aber uns darin fügen

Digitized by Google

müſſen, drei Stockwerke zu bewohnen. Unſer Salon hier iſt nahe an dreißig Fuß lang und ſiebzehn Fuß hoch. Er hat Panäle von Holz, und über allen Thüren, deren, wahre und falſche, darin ſechs befindlich ſind, ſind auf Leinwand gemalte in vergoldeten Rahmen von Schnitzwerk eingefaßte Allegorien befindlich. Dazu vier große Spiegel ſind in den Wänden eingelaſſen, und die Fenſter ſind groß und gehen bis an den Fußboden herab. Der Speiſeſaal mit der Ausſicht in einen Garten iſt eben ſo groß im Umfang und ſelbſt noch höher. Dieſes Hotel war in früherer Zeit reich an Vergoldungen im Innern; aber es iſt ſeither im Ganzen übertüncht worden. Es wurde von dem Arzt des Herzogs von Orleans erbaut, der die Dame von Monteſſon heirathete; und hieraus können Sie ſich einigermaßen eine Vorſtellung von dem Bauſtyle machen, der bei den Vornehmen jenes Zeitraums beliebt war; da zu jener Zeit ein Arzt in Europa nur noch eine ziemlich unbedeutende Perſon vorſtellte.

Indem ich Ihnen dieſe Wohnungen beſchreibe, die freilich zu unſerm ziemlich mittelmäßigen Aufwande paßten, ſo glaube ich Ihnen zugleich eine Vorſtellung von größern Wohnungen geben zu können. Früher wie jetzt habe ich deren hunderte geſehen, und während die Städte Italiens gewiß wenig Privatwohnungen von größerer Ausdehnung und prachtvollerer Einrichtung zählen, ſo, glaube ich, enthält dagegen Paris mehr ſchöne und herrliche Wohnungen, als irgend eine europäiſche Stadt.

Digitized by Google

London kann in dieser Rücksicht keinen Vergleich mit Paris aushalten. Ich bin in einigen der besten Häuser in der britischen Hauptstadt gewesen; aber wenige unter ihnen nähern sich diesen Hotels an Pracht und Ausschmückung, obgleich sie alle dieselben durch ihre bequeme und behagliche Einrichtung übertreffen. Bei einem Ball, den der Graf — — gab, standen dreizehn Gemächer der Reihe nach offen. Der Herzog von Devonshire kann kaum mehr thun. Der Prinz von Borghese pflegte bei großen Anlässen, wenn ich nicht irre, in Florenz deren zwanzig zu öffnen, von denen eins so groß war, wie sechs oder acht unserer gewöhnlichen Besuchsääle zusammen. Im Ganzen gibt es wohl nichts weniger Angemessenes und mehr Unvernünftiges, als ein gewöhnliches Haus in der Stadt New-York; wir haben es sogar besser in diesen stattlichen Gemächern in manchen geringfügigeren Dingen der häuslichen Einrichtung, vorzüglich in den Kammern und in den Schlafgemächern zweiten Ranges.

Was ihre Fragen über die vergleichungsweisen Kosten eines Haushaltes bei uns zu Lande und in Europa betrifft, so umfassen solche weit mehr, als daß sich hierauf gut antworten ließe; denn die Preise wechseln hier so außerordentlich, daß es schwer fällt, auf eine bestimmte Weise Vergleichungen darüber anzustellen. Denn vergleicht man Paris und Newyork in so weit, als man blos wünscht, in Paris die Grenzen eines amerikanischen Haushaltes

Digitized by Google

nicht zu überschreiten, und zugleich auf eine Menge kleiner Annehmlichkeiten verzichten will, so ist es in Newyork gewiß weit wohlfeiler zu leben. Denn eine Wohnung in einigermaßen höherm Styl, mit einer Folge von Gemächern u. s. w. kann eine Familie in Newyork für kein Geld auftreiben, und das aus der einfachen Ursache, weil Gebäude, die solche Annehmlichkeiten oder nur überhaupt schöne Zimmer haben, bis jetzt noch nicht im Lande gebaut worden sind; eine Familie kann in einer anständigen Gegend der Stadt für weniger Geld eine Wohnung finden, als sie mit gleichviel Zimmern und gleicher Bequemlichkeit in einem anständigen Stadttheil von Paris eine solche finden würde; wobei jedoch die bessere Anordnung der Gemächer, und andere kleine Vortheile, wie die Bequemlichkeit, einen Thürsteher zu haben u. s. w. ausgenommen ist, worin letzterer Stadt der Vorzug zugestanden werden muß.*) Die Nahrungsmittel jeder Art

*) In Newyork bewohnt der Verfasser ein Haus mit zwei Besuchzimmern, einem Speisesaal, acht Schlafzimmern, vier guten Gesindezimmern, mit trefflichem Keller, Cisternen, Brunnen, Bädern, Badegemächern, u. s. w. um dasselbe Geld, das er in Paris für eine Wohnung zahlen muß, worin sich ein Besuchzimmer, ein Kabinet, vier kleine und geringere Schlafzimmer, ein Eßzimmer und ein Vorzimmer befinden; wobei Küche, Kammern und Keller u. s. w. denen in Newyork nachstehen. In Paris mußte noch dazu das Wasser gekauft werden, und dabei war noch eine Abgabe von

Digitized by Google

sind bei uns am wohlfeilsten, nur das Brod ausgenommen. Weine kann man im Ganzen besser und wohlfeiler in Newyork haben, wenn man sie von den Weinhändlern nimmt, als dieß in irgend einer europäischen Stadt der Fall ist, wo wir bisher verweilten. Sogar französische Weine bekommt man bei uns eben so wohlfeil, als hier; denn die Eingangszölle sind bei uns jetzt weit niedriger, als die Abgaben an den Thoren von Paris. Der Transport derselben von Bordeaux, Champagne oder Burgund kostet bis hierher nicht viel weniger, als bis nach Newyork, wenn er überhaupt wirklich weniger kostet. Alle geringen Artikel des Luxus der Tafel, wenn sie nicht gerade in Frankreich selbst wachsen oder verfertigt werden, sind in Amerika auch unverhältnißmäßig wohlfeiler, als hier. Zeuge zu Kleidungen sind dagegen hier merklich wohlfeiler, als bei uns; doch bedienen sich weder die Franzosen noch die Engländer so guter Zeuge, als wir; noch macht man solche hier überhaupt so gut, als bei uns. Daraus dürfen Sie aber keineswegs folgern, die Amerikaner seien ein vergleichungsweise wohlgekleidetes Volk; im Gegentheil stehen wir hierin den

---

vierzig Dollars für die Verwohnung einer über eine gewisse Summe betragenden Miethe zu entrichten. Dieselbe Abgabe hatte nichts mit den Abgaben vom Hause, von den Thüren, von den Fenstern u. s. w. zu thun, welche in beiden Fällen der Hauseigenthümer tragen muß.

Digitized by Google

Engländern weit nach, und unsere männlichen Anzüge sind gewöhnlich nie so zierlich, als die der Pariser. Dieses folgt aus unserm Mangel an Bedienung, aus der Gewöhnung an Vernachlässigung, aus dem Streben nach Geldgewinn, der den größten Theil unserer Zeit in Beschlag nimmt, so daß er uns keine Erholung gestattet; dazu die hohen Preise dieser Dinge, welche uns verhindern, den Schneider so oft in Anspruch zu nehmen, als man dieß hier zu thun gewohnt ist. Meine Kleider haben mich aber in Europa weit mehr gekostet, als zu Hause; denn ich war genöthigt, verschiedene Anzüge zu haben, und diese öfter zu wechseln.

Unsere Frauen haben keine Vorstellung von dem, was Gallakleidung oder Staatsanzug heißt, und deßhalb entgehen sie manchen tiefen Griffen in den Geldbeutel, dem sie hier unvermeidlich ausgesetzt sind. Es würde sich für eine französische Schöne wenig schicken, wenn sie jeden Abend in derselben Jahreszeit in derselben Robe sich zeigen wollte, und noch dazu, wenn solche das Ansehen hätte, als sei sie bereits getragen worden, oder etwa weniger schimmernd, als die reizende Trägerin derselben. Seidenzeuge, wie auch die gewöhnlichen Bedürfnisse weiblichen Schmuckes, sind vielleicht in unsern Läden eben so wohlfeil zu haben, als in den Pariser Läden; aber sobald man die Menge der kleinen Putzsachen und Zierrathen erwägt, die hier zum Schmucke einer Dame gehören, so wie zur Verzierung des Gesellschaftssaals, oder

Digitized by Google

zur Ausstattung des Boudoirs in diesem Lande, so sind diese Dinge bei uns entweder ganz unbekannt, oder man könnte sie nur für das dreifache und vierfache des Preises bei uns erhalten, den man hier dafür zu zahlen braucht. Uns fehlt nämlich durchaus der eigenthümliche Stand von Krämern, den man nur in Europa antrifft. Unter Krämern verstehe ich nehmlich jene bescheidene Klasse von Handelsleuten, die sich mit mäßigem Vortheil genügen lassen, die höchstens auf ein anständiges Auskommen Anspruch machen und auf die hinreichenden Mittel, ihre Kinder in ähnliche angenehme Verhältnisse, als sie selbst kennen gelernt, einzuführen. Dieses folgt aber aus dem fortschreitenden Streben in einem jungen und kräftigen Vereintwirken, wo das gesellige Leben keine künstliche Beschränkungen antrifft, außer den wenigen, die sich mit der jetzigen Civilisation vertragen und mit dem Schwanken der Hoffnung, das sich ihnen hinzugesellt. Der Mangel dieser Klasse von Verkäufern beraubt gleichwohl die Amerikaner mancher Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten, die sie um eben so billigen Preis haben könnten, wenn nicht die spekulative Verwerthung der Dinge jede unserer Unternehmungen beherrschte. In Paris sind der Mann oder die Frau, die einer Herzogin eine artige Tändelei verkaufen, meistens zufrieden, wenn sie ihr bescheidenes Mittagsmahl in einem kleinen an den Laden stoßenden Zimmerchen verzehren, und in dem „Entresol" über demselben ihre Nachtruhe suchen kön-

Digitized by Google

nen; daher suchen sie keinen höhern Gewinn, als blos hinreichenden zur Befriedigung ihrer geringen Bedürfnisse. Der Druck der geselligen Verhältnisse drängt sie in diese Schranken zurück. Bei uns ist die Sache umgekehrt, und der Consument zahlt höhere Abgaben, als nothwendige Folge davon. Je mehr wir aber uns an das Bedürfniß dieser geringfügigen Dinge gewöhnen werden, desto mehr wird häufiger Bedarf allmählich den Werth dieser Waaren herabsetzen, und wir werden sie alsdann verhältnißmäßig eben so wohlfeil bekommen, als wir jetzt die gewöhnlichen Seidenwaaren und Shawls bei uns erhalten. Für jetzt müssen wir zugeben, daß unsere Läden im Vergleich mit denen in London und Paris nur eine gleichgültige Figur machen. Und es fragt sich noch, ob wohl unsere besten Läden mit denen vierten Ranges in London oder mit denen dritten Ranges hier in Paris einen Vergleich aushalten; wenn auch vielleicht manche Seidenwaarenhändler bei uns möglicherweise von dieser Regel auszunehmen sind.

Das Resultat meiner Erfahrungen in diesem Punkte giebt mir die Ueberzeugung, daß, so lange man entschlossen ist, blos mit den Gewöhnungen zufrieden zu sein, die die Lebensweise in Newyork darbietet, worunter ein großer Ueberfluß, viele Bequemlichkeiten und selbst manche Annehmlichkeiten, die man hier entbehren muß, einschließlich zu verstehen sind, wie der allgemeine Gebrauch von Fußteppichen und manche fremde Bedürfnisse, die von den

Digitized by Google

europäiſchen Märkten durch mancherlei handelbeſchützende Anordnungen ausgeſchloſſen ſind, während man dagegen bei uns eine große Anzahl von Mitteln, das Leben zu veranehmlichen und zu verſchönern, die in Europa ganz gewöhnlich ſind, nicht kennt; daß man alsdann mit beträchtlich wenigerem Gelde in Newyork auskommen könne, als in Paris, gewiß alſo in Newyork weit weniger ausgeben wird, als in Paris, wenn man überdieß hier vielen Umgang mit der großen Welt ſuchen will.

Digitized by Google

Ausflug an den Rhein.

Achter Brief.

Vorbereitungen zur Abreise aus Paris. — Reisezurüstungen. — Unser Reiseplan. — Schloß Ecouen. — Das Kreuzfenster. — Senlis. — Peronne. — Cambray. — Ankunft an der Grenze. — Abweichung des Nationalcharakters. — Mons. — Brüssel. — Ein Volksfest. — Die Gemäldegallerie. — Wahrscheinliche Theilung Belgiens.

Mein lieber — —

Wir hatten schon geraume Zeit Vorbereitungen zu unserem Sommerausfluge gemacht, waren aber nicht im Stande, vor dem 18. Juli Paris verlassen zu können. Das Ziel unserer Reise blieb unbestimmt, da Gesundheit und Vergnügen einzig unser Zweck war. Weil aber ein Theil unserer Gesellschaft Belgien noch nicht gesehen hatte, so war man darüber einig, dieß Land im Anfange zum Ziele unserer Reise zu wählen, möchte auch das Ende derselben sein, wo es wolle. Die alte Kalesche

Digitized by Google

wurde daher zu diesem Zwecke ausgerüstet, mit einem Hintersitz für François und Jette (die sächsische in Deutschland gedungene Kammerzofe) eingerichtet, der Waschbehälter oberhalb befestigt, die Flaschenkeller gefüllt, die Pässe unterschrieben und die Postpferde bestellt. Wir pflegen uns auf die Leichtigkeit, in Amerika zu reisen, nicht wenig einzubilden; und es leidet keinen Zweifel, daß so lange einer dort im Dampfboote oder auf der Eisenbahn sich befindet, und mit der Schnelligkeit zu reisen sich genügen läßt, sich kein Theil der Welt mit uns messen kann, in Rücksicht der zurückgelegten Entfernungen; aber wir entbehren durchaus den höchsten Reisegenuß, der ohne Frage nur durch die Extrapostfahrt erreicht werden kann. Mittelst dieser Art zu reisen, bleibt der Reisende seiner eigenen Laune überlassen und kann über seine Zeit nach Gutdünken verfügen, kann sich hinbegeben, wohin es ihm gefällt, und sich aufhalten, wo und so lange es ihm gutdünkt; und was die Schnelligkeit betrifft, so kann man, wenn man will, gemächlich zehn (englische) Meilen in einer Stunde zurücklegen, wenn man eine Kleinigkeit mehr bezahlt, oder man kann auch mit halb so großer Eile reisen, wenn man solches vorzieht. Dabei darf ein guter Bedienter und ein guter Wagen nicht fehlen, und beide kann man recht billig in diesem Theile der Erde sich anschaffen.

Noch nie empfand ich die Vortheile dieser Art zu reisen, nachdem ich, wie ich glaube, bereits alle Arten

Digitized by Google

des Reisens versucht habe, so wie die Vortheile der Pariser Lebensart überzeugender, als bei dieser Gelegenheit. Bis zum letzten Augenblicke war ich unentschlossen, welchen Weg ich wählen sollte. Der Hausrath in unserer Wohnung war mein Eigenthum, und unsere Absicht war, nach Paris wieder zurückzukommen, um den nächsten Winter hier zu bleiben. Unser Gepäck war am Morgen früh aufgepackt worden. Der Wagen stand im Hofe zum Anspannen bereit; und um zehn Uhr saßen wir noch gemächlich beim Frühstücke, wie gewöhnlich, ohne daß irgend etwas in unserer Umgebung den nahen Aufbruch erwarten ließ. Gleich alten Reisenden vom Fach, hatten wir unser Gepäck auf kundige Weise auf den kleinsten möglichen Umfang reducirt; so wurde in unserem Hausrath nichts verändert oder verstört, sondern Alles blieb in der gewohnten Ordnung. Hieraus können Sie sich vorstellen, wie wenig Umstände hier das Reisen macht, wenn Sie dabei berücksichtigen, daß hier überdieß von einer Familie von Fremden die Rede ist, die gleichwohl im Begriff war, in einer halben Stunde eine Reise von mehreren Monaten anzutreten, und die noch nicht wußte — wohin.

Fünf Minuten vor Zehn zeigte das Knallen der Peitsche uns die Ankunft der Postpferde an. Die porte-cochère öffnet sich, und zwei Anhänger der alterthümlichen Stiefel kommen herein, jeder ein Pferd reitend, das andere führend. Alles dieß geschieht in der Stille,

Digitized by Google

und als müsse es so sein; die Rosse werden eingespannt, ohne unnützes Ausfragen, und die beiden gerüsteten Reisigen stellen sich jeder neben sein Gespann. Unterdessen sind wir in die Kalesche gestiegen und haben der Köchin Lebewohl gesagt, welcher die Obhut der Wohnung anvertraut wird, ein Auftrag, der auch eben so gut blos dem Portier hätte gegeben werden können; wir winkten der Familie des Herrn von V — — unsere Abschiedsgrüße zu, so wie den übrigeu Bewohnern des Hotels, die gedrängt aus den Fenstern blickten, um uns abreisen zu sehen. Noch bis zu diesem Augenblicke war ich nicht mit mir einig, welchen Weg wir nehmen würden! Unser Paß lautete nach Brüssel, und in jenem Jahre, wie Ihnen erinnerlich sein wird, reisten wir dahin über Dieppe, Abbeville, Douay und Arras. Das: „**Par quelle route, Monsieur?**" des Postilions, der das Sattelpferd ritt und mit einem Fuß im Steigbügel stand, im Begriff, sich aufzuschwingen, brachte mich zum Entschluß. — „**A St. Dénis!**" Die Frage machte eine Antwort nöthig, und meine Zweifel endigten, wie Zweifel zu endigen pflegen, indem man den nächsten betretenen Pfad einschlägt.

Der Tag war kühl und äußerst windig, während das Thermometer am vorigen Nachmittag unverändert auf 98° im Schatten gestanden hatte. Wir waren genöthigt, mit geschlossenen Kutschenfenstern zu reisen, da das Wetter durchaus winterlich sich anließ. Als wir durch die Straßen fuhren, riefen gemeine Weiber hinter

Digitized by Google

uns her: „die dort flüchten vor der Cholera;“ eine Beſchuldigung, die, wir wußten es wohl, unverdient war, da wir in den ſchrecklichen Monaten April und Mai nicht von der Stelle gewichen waren. Aber die leidenſchaftlichen Aeußerungen des großen Haufens beobachten eben ſo wenig richtige Unterſcheidungen, als die Lieblingsmeinungen der Großen; der irrige Unterſchied zwiſchen beiden beſteht darin, daß man den einen Theil für beſſer hält, als den andern.

Als wir den Ort erreichten, wo die Könige von Frankreich begraben liegen, ſo faßten wir den Entſchluß, in Senlis zu übernachten, das nur noch vier Stationen weiter entfernt lag, nehmlich die kleine Stadt, die uns bei unſerem Beſuch im Jahre 1827 ſo ſehr gefiel. Dieſe Abſchweifung von der geraden Richtung führte uns an Goneſſe vorüber und durch einen Bezirk von Kornfluren, der weniger einförmig war, als die meiſten Heerſtraßen, die von Paris ausgehen. Wir hatten eine hübſche Ausſicht nach dem Schloſſe Ecouen, welches ſich groß und ſtattlich ausnahm in ſeiner Lage auf einem freien Hügel. Ich weiß nicht, in welche Hände dieſer ausgedehnte Bau ſeit dem unglücklichen Abſcheiden des letzten Prinzen von Condé gefallen iſt; doch hoffe ich, daß es dem jungen d'Aumale zugefallen iſt, denn dieſer rühmt ſich, wenn ich nicht irre, der Abſtammung von den Montmorency's mittelſt irgend einer Zwiſchenheirath, und iſt dieſes nicht der Fall, ſo ſtammt er doch

Digitized by Google

aus einem Geschlechte, das gewohnt ist, in Palästen zu wohnen. Ich glaube wenigstens nicht zu erleben, daß diese historischen Bauten sämmtlich in Manufakturgebäude umgewandelt werden; noch bin ich nicht so sehr den neuern Nützlichkeitsansichten ergeben, um zu glauben, daß die Poesie des Lebens nicht ebenfalls beitragen könne, die Welt zu bessern oder ihr zu nützen. Der kalte nakte Utilitarier trägt ein Schwerdt, das eben so wohl Beulen schlägt, als es schneidet; und der athemlose, schachernde Aristokrat, gleich dem Taschendiebe, der im Gedränge wider uns anrennt, ehe er seinen Diebstahl begeht, trägt eines, das eben so gut schneidet, als es Beulen versetzt.

Wir befanden uns in Ecouen kurze Zeit vor dem Tode des letzter Besitzers, und besuchten seine weiten aber verlassenen Hallen mit warmer Theilnahme. Diese Burg war zuerst von einem Montmorency, wie ich glaube, während oder doch um die Zeit der Kreuzzüge erbaut worden, hat aber seither viele Veränderungen erlitten. Noch jetzt enthält es manche merkwürdige Spuren des Geschmackes jener alten Zeiten. Der alte Diener, der uns durch das Gebäude herumführte, war ein eben so treues Ueberbleibsel, als wir eins irgend an dieser Stelle sahen. Er hatte die Familie des Besitzers ins Exil begleitet und viele Jahre mit ihr in England zugebracht. Im geschmeidigen, ehrfurchtsvollen und zarten Benehmen würde er dem Hofe Ludwigs des Vierzehnten

Digitized by Google

Ehre gemacht haben; auch war sein Verstand seines feinen Betragens nicht unwürdig. Dieser Mann war übrigens der einzige Franzose, von dem ich jemals erfahren, daß er einen Engländer, (oder, wie dieß mit mir der Fall war, den er für einen Engländer hielt) nach der ehemaligen Weise, mit Mylord angeredet hatte. Dieser Gebrauch ist nehmlich, so viel ich erfahren, ganz abgekommen.

Ich erinnere mich, daß ich von diesem höflichen Alten den Ursprung der gewöhnlichen Benennung croisée gelernt habe, die häufig in großen Gebäuden statt des sonstigen Ausdruckes fenêtre gebraucht wird. Zu jener Zeit nehmlich, als jedes Mannes Herz und Wunsch von der Aufregung und der Theilnahme für die Kreuzzüge erfüllt war, und man noch wähnte, sich mit dem Schwerdt den Weg in den Himmel zu erkämpfen, da war das Kreuz ein Sinnbild, das in keinem Schmucke fehlen durfte. So ließ man in der Mauer die Oeffnung für das Fenster auch nicht der Zierde eines steinernen Kreuzes in der Mitte entbehren. Die verschiedenen Abtheilungen der Gemächer wurden ebenfalls der Gestalt des Kreuzes nachgebildet, wie das Wort croisée von croix. Alles das ist ziemlich einfältig, und es giebt wohl wenig Leute, die dieses nicht wüßten; aber während ich die Verzierungen im Schlosse Ecouen betrachtete, fielen meine Augen auf dessen Thüren, und da entdeckte ich Kreuze in den gebräuchlichsten Dingen. In Amerika

Digitized by Google

giebt es kaum irgendwo eine panellirte Thüre, die älter als zwanzig Jahre wäre, die nicht ebenfalls augenscheinlich dieſen uralten Eifer bekundet, oder, wenn Sie wollen, von dem frommen Aberglauben entſchwundener Jahrhunderte Zeugniß giebt. Die Form der Thüre beſteht aus dem äußeren Rahmen, in deſſen Mitte ein Kreuz eingefügt iſt, und die Zwiſchenräume ſind mit dem Getäfel gefüllt, wie das Geſtelle eines Fenſters mit Scheiben. Die Genauigkeit in der Form, das Alterthum dieſer Gewohnheit, ſeine Uebereinſtimmung mit dem gewöhnlichen Geſchmack und das Unthunliche, eine andere Urſache für dieſe gebräuchliche Einrichtung ſonſt woher aufzufinden, laſſen über den von mir angegebenen Urſprung derſelben, wie ich meine, keinen Zweifel übrig; obſchon ich mich nicht entſinne, bei irgend einem Schriftſteller eine ähnliche oder abweichende Meinung über dieſen Gegenſtand geleſen zu haben. Wenn meine Vermuthung gegründet iſt; dann haben wir Proteſtanten, obſchon wir aus Widerwillen, um nicht zu ſagen, aus Thorheit, dieſes Sinnbildes uns begeben hatten, weil wir das Vorurtheil hegten, es vertrage ſich nicht mit der Reinheit unſerer Glaubensmeinungen, dennoch, ohne es ſelbſt zu wiſſen, das Kreuz in unſern gewohnten Umgebungen immer beibehalten. Indeſſen ſind die Tage der puritaniſchen Vortrefflichkeit, wie der puritaniſchen Gebrechlichlichkeit gezählt (und es iſt Nichts gebrechlicher als Selbſtüberſchätzung und der daraus hervorgehende Mangel an

Digitized by Google

an Nächstenliebe), denn die Menschen fangen allmählig an, einen Unterschied zwischen den Uebertreibungen der Religionsschwärmerei und der sanften Duldung des reinchristlichen Sinnes zu machen. Ich kann wohl sagen, daß ich niemals niederträchtigere, entwürdigendere und gemeinere Schlechtigkeit, sowohl in Worten als in Werken, anzutreffen das Unglück hatte, als ich bei Leuten, mit denen ich auf der Schule bekannt wurde und in nähere Berührung kam, Söhnen jener frömmelnden Vorfahren, entdeckte, die nicht allein sich selbst für Heilige hielten, sondern auch wähnten, die Stammväter ganzer Heiligengeschlechter werden zu müssen. Es ist eine traurige Wahrheit, daß eine anständige ehrenfeste Sitte weit mehr zur Unterdrückung jener Verkehrtheiten beiträgt, als alle Dogmen, welche jene Frommen in das Land eingebracht haben.

Wir erreichten Senlis noch zu rechter Zeit, um unser Mittagsmahl zu halten, und während dieses bereitet wurde, strichen wir im Orte umher, um die Gefühle in uns zu erneuern, mit welchen wir vor fünf Jahren diese Umgebungen betraten. Aber, leider! diese Freude, wie jede andere Freude der Jugend, läßt sich nicht nach Launen wieder zurückrufen. Kaum konnte ich mich überzeugen, daß es noch dieselbe Stadt sei. Die Mauern, die ich mir damals mit den bewaffneten Mannen der Karle von Frankreich und der englischen Heinriche und Eduarde besetzt träumte, hatten jetzt alle einzelnen Reize

Digitized by Google

für mich verloren und erschienen mir unansehnlich und ganz gewöhnlich; und das Thor, von welchem wir damals die Trompetenklänge der Herolde vernahmen und die stolzen Antworten auf die kecken Aufforderungen zur Uebergabe, konnten wir kaum für dasselbe wieder erkennen. Halb Europa war aber seit der Zeit durchzogen worden, seit wir, als Neulinge von Amerika gekommen, jenen ersten Besuch hier machten, und noch eben recht aufgelegt waren, jeden Ueberrest früherer Jahrhunderte und verschollener menschlicher Verhältnisse anzustaunen.

Nachdem wir durch das Gefühl der Fehlschlagung verstimmt, von der Alterthümerschau aus der Stadt zurückkamen, wurden wir im Gasthofe desto angenehmer überrascht. Wir fanden alles sauber, erhielten ein gutes Mahl, und, was in Frankreich fast durchgehends der Fall ist, wir bekamen auch gute Betten. Ich entsinne mich nicht, jemals ermüdeter gewesen zu sein, als mich diese kurze Strecke der fünf Stationen von Paris aus bis hierher gemacht hatte. Das schlechte Pflaster, das achtungslose und nachlässige Fahren der Postilione, bei denen es ein Ehrenpunkt ist, über das schlechte Pflaster in den Dörfen im Galopp zu jagen, und die überdieß ein ausgezeichnetes Mitgefühl für die Schmiede haben, machen immer die acht oder zehn, Paris zunächst befindlichen Stationen zu den unangenehmsten Reisen aus oder nach der französischen Hauptstadt.

Um sechs Uhr speisten wir, durchmusterten die Se-

Digitized by Google

henswürdigkeiten von Senlis, und es war noch heller Tag, als wir uns niederlegten!

Der folgende Morgen war erfrischend und angenehm, und so wandelte ich dem Wagen voraus. Ein Holzhauer war auf einen Gang in den Wald begriffen, um Reisig zu hauen, und wir knüpften ein Gespräch mit einander an. Der Mann versicherte mich, er könne nur zehn Sous mit seinem Tagewerk verdienen! Die Aussicht nach dem Kirchthurme von Senlis war herrlich, und dieses weckte leise Erinnerungen an das fünfzehnte Jahrhundert.

Sie sind ebenfalls gereist, und mit mir so oft von und nach Paris gekommen, daß ich nichts weiter hinzufügen kann, als daß wir dieselbe Eintönigkeit bei dieser Gelegenheit, wie sonst jedesmal, empfanden. Wir kamen bei guter Zeit nach Peronne und bestellten gute Betten. Vor dem Essen spazierten wir um die Wälle, die für sich allein recht hübsch sind, wiewohl die Stadt sich in einer Moorgegend befindet, wodurch sie eben so wenig leicht einzunehmen ist, als sie uns für sich einzunehmen vermochte. Vergebens forschten wir nach einigen Zügen, um das Gemälde von „Quentin Durward" wiederaufzufrischen. Nichts, das einem Soldaten ähnelte, war im Orte zu sehn, obschon man mit dem Bau von Baracken beschäftigt war. Die Franzosen sind augenscheinlich an dieser Grenze weit weniger auf ihrer Huth, als an der östlichen, oder der Oesterreich berührenden Linie.

Am nächsten Morgen darauf frühstückten wir in

Digitized by Google

Cambray. Hier fanden wir eine Garniſon und bemerkliche Lebhaftigkeit. Die kleine Veſte hat eine hübſche Lage und die Esplanade bietet einen angenehmen Spaziergang dar. Wir beſuchten die Hauptkirche und ſahen ein Denkmal Fenelons von unſerem Freunde David; dieſes Kunſtwerk erfreute uns nicht wenig; es gehört zu ſeinen vorzüglichſten Arbeiten. In der Nähe von Valenciennes brach uns etwas am Fuhrwerk entzwei, und wir mußten uns deßhalb zwei Stunden aufhalten. Hier befand ſich eine weit zahlreichere Garniſon, der Ort ſelbſt war in beſſerm Vertheidigungszuſtande, und die Truppen zogen mit ihrem auf einem Marſche erforderlichem Gepäck auf die Wache; die Urſache von dem Allen war, daß dieſes die letzte befeſtigte Stadt an der Straße iſt. Vor ſieben Uhr konnten wir die Grenze nicht erreichen, und die franzöſiſchen Poſtilione brachen nochmals eine Felge entzwei, ehe wir ihrer los werden konnten, wodurch wir wieder eine Stunde lang aufgehalten wurden. Jetzt befanden wir uns in einer niedrigen ſumpfigen Gegend, eben recht für die Cholera geeignet; es war gerade die Stunde, in welcher die kleinen miasmatiſchen Unholde am thätigſten ſein ſollen, und was das Maß voll machte, wir hörten, die Cholera ſei wirklich im Dorfe. Die Kutſchenfenſter wurden zugemacht, während ich von Thür zu Thür weiter ſpazirte, um meine Unbehaglichkeit durch den Reiz der Neugier zu mildern. Die Gewöhnung hatte uns aber ziemlich gleichgültig

Digitized by Google

gestimmt, und unser kleiner P — — brachte Alles ins Reine, indem er bemerkte, es habe hier gar nichts zu sagen; denn hier stürben täglich nur zwei oder drei Menschen, statt daß deren in Paris tausende hingerafft würden! Aeltere Köpfe beruhigen sich bisweilen auch in bedenklichen Lagen durch keine triftigeren Gründe.

Die Verschiedenheit des Nationalcharakters ist, sobald man Belgien betritt, so offenbar, daß solches allen Reisenden auffallen muß. Die ganze Gegend gehörte vor nicht gar langer Zeit zu Flandern. Dieselbe Sprache wird noch gesprochen; dieselbe Religion in beiden Ländern heilig gehalten, und dennoch scheint ein eigenartiger moralischer Einfluß von beiden Hauptstädten aus sich durch jedes derselben zu verbreiten, bis sie einander an der Grenze begegnen, wo man sich beiderseits durch die geographische Trennung abgesondert hält. In dieses Dorf zogen wir im Galopp ein, während wir mit der leichtherzigen französischen „étourderie" darauf los fuhren, und verließen den Ort ganz gelassen, unter der Leitung von Postilionen, welche in philosophischer Ruhe schmauchten, während ihre ungeschlachteten Rosse gleich Elephanten trabten.

Es war schon spät, als wir in Mons ankamen und in ein Gasthaus einkehrten, das ohne die geringste Ausnahme reinlich war; daher eilten wir am andern Tage auch ganz und gar nicht mit der Weiterreise. Der Abstand von Brüssel war zu gering, so daß wir ganz nach

Digitized by Google

Bequemlichkeit uns auf den Weg machten, und schon um drei Uhr im Hotel de l'Europe uns befanden. Es war gerade ein festlicher Tag; die Jahresfeier des Einzugs von König Leopold, der jetzt gerade ein Jahr lang regiert hatte. Während wir noch bei Tische saßen, kam er an den Fenstern vorüber, um sich ins Theater zu begeben. Das königliche Gefolge war nicht sonderlich glänzend, es bestand aus vier zweispännigen Wagen, die übrigens dem Kutscher hinreichende Arbeit machten, als sie den furchtbaren Abhang von dem großen Platze herabkamen.

Jetzt sind Sie mit mir schon dreimal in Brüssel und ich werde den alten Weg nicht nochmals durchmustern. Blos einige vorzüglich interessante Stellen besuchten wir von neuem, und nahmen auch einige früherhin übersehene Gegenstände in Augenschein. Unter andern thaten wir einen Blick in die früher vergessene Gemäldegallerie, die unsern Erwartungen durchaus nicht entsprach. Die flanderische Schule erregte bei uns natürlich große Erwartungen; aber nur ein herrliches Werk von Gerard Douw und einige andere Gemälde machten auf uns einen guten Eindruck; was aber die ganze Sammlung betrifft, so räumten wir der Malerei der neuern Zeit den Vorzug ein.

Es scheint, daß der König eine große persönliche Popularität besitzt, denn selbst diejenigen, welche meinen, der jetzige Zustand der Dinge werde nicht lange dauern, und die deßhalb seine politischen Gegner sind, pflegen mit Achtung von ihm zu sprechen. In der Stadt befinden

Digitized by Google

ſich nur wenige Fremde, obgleich es hier durch die Anweſenheit des Hofes jetzt viel lebhafter geworden iſt, als dieß in frühern Jahren der Fall war. Die Ausſichten des Publikums ſind indeſſen ziemlich trübe; denn dieſes Reich kann vielleicht ſchon in einer Woche zu einem Kriege um ſeiner Selbſterhaltung willen gezwungen werden. Gar Viele halten dafür, die Sache werde durch eine Theilung beendigt werden, wobei Frankreich, Preußen und Holland die Hauptantheile erhalten würden. Ich zweifle übrigens nicht, daß Jedermann aus einer Veränderung der Dinge Vortheil ziehen könne, diejenigen ausgenommen, welche dieſe Veränderung veranlaſſen mögen.

Digitized by Google

Neunter Brief.

Mecheln. — Die Gemäldesammlung daselbst. — Antwerpen. — Die Hauptkirche. — Ein flandrischer Quacksalber. — Flamändische Namen. — Die Gemäldegallerie in Antwerpen. — Wappers Holzschnitte. — Van Lankeren's Gemälde. — Die Brüsseler Boulevards. — Die königlichen Wohnungen. — Der Palast des Prinzen von Oranien. — Die Gemäldegallerie des Prinzen August von Ahremberg. — Englischer Spott über Amerika.

Lieber — —,

Nach einer mit François gepflogenen Berathung, schickte ich die Reisekutsche zum Stellmacher, um derselben ganz neue Räder machen zu lassen, denn Brüssel ist eine wagenkünstlerische Stadt; dann nahm ich eine „voiture de remise" und so fuhren wir hinunter nach Antwerpen. Während die Pferde ausruheten, nahmen wir in Mecheln die Gemäldegallerie in Augenschein. Von Manchen wird „der wunderbare Fischzug" für das Meisterstück von Rubens angesehen, und ich gebe zwar nach, daß die Erfindung kühn und die Färbung prachtvoll sei, indessen finde ich doch zuviel von der grellen Manier dieses Künstlers in dem Bilde, als daß ich sie dem Gegen-

Digitized by Google

stande angemessen nennen könnte. Den bemerkenswerthesten Punkt bei dem Studium der verschiedenen Schulen gewährt die Beobachtung, wie mächtig äußere Umstände auf jede von ihnen eingewirkt haben, und wie überhaupt das Schönheits-Ideal eines Künstlers sich dem herrschenden Geschmacke unterordnet. Für Jemanden, der die Kunstwerke verschiedener Länder gesehen hat, wird es unmöglich, die Werke eines Morillo, Rubens oder Raphael mit den Werken verschiedener Schulen zu verwechseln, und dieses ohne Rücksicht auf ihre eigenthümliche Manier, sondern schlechthin als Spanier, Flamänder oder Italiener. Darunter findet sich nur bei Rubens einiges Streben, die Niederländer zu entniederländern. Er scheint an der groben Manier Gefallen gefunden zu haben, wie Raphael an der zarten, niedlichen, schönen. Aber Raphael vermochte öfter aus sich herauszugehen, wie er auch that, und sich zum Erhabenen aufzuschwingen, und dann war er vollkommen, denn seine Erhabenheit war eine reine und vollendete.

Kurz vor Essenszeit kamen wir in Antwerpen an. Der Zustand dieser Stadt war sonderbar; die Holländer waren im Besitze der Citadelle; die Stadt selbst, von ihren dermaligen Feinden bewohnt, war jener ganz und gar blosgestellt. Die Straße von Brüssel nach Antwerpen wird theilweise von ihr beherrscht, und wir sahen von ihren tiefen Werken aus — denn in Flandern besteht die Befestigungskunst in dem möglichst tiefen Eingraben in die Erde — ihre Flaggen wehen, als wir der Stadt

Digitized by Google

näher kamen. Mehrere holländiſche Kanonenböte lagen auf dem Fluſſe abwärts von der Stadt, und in den Krümmungen der Schelde weiter hinab gewahrten wir einige vor Anker liegende Fregatten und Korvetten. Um die Werke ihrer Feinde unnütz zu machen, hatten die Belgier eine Art von befeſtigtem Lager errichtet, indem ſie die Werfte mit eilig aufgeworfenen Wällen umgaben, wobei ihnen die Befeſtigungswerke der Stadt ſelbſt zum Stützpunkte dienten.

Einer unſerer erſten Beſuche galt der Hauptkirche. Dieſes ſchöne Gebäude war in den neuerlichen Gefechten ohne wichtigere Beſchädigung verblieben, obgleich die Beſatzung der Citadelle einige Schuſſe nach dem Thurme derſelben richtete, wahrſcheinlich mehr in der Abſicht, um ſpähende und kundſchaftende Blicke von dort wegzuſcheuchen, da deſſen beträchtliche Höhe eine Ausſicht aus der Vogelperſpektive über Alles gewährt, was innerhalb der Werke der Citadelle vorgeht. Die berühmten Gemälde von Rubens waren in maſſivgezimmerte Behälter verwahrt worden, um ſie vor den Bomben zu ſchützen, und daher waren ſie auch für uns unſichtbar.

Von Kirche zu Kirche ſahen wir Proceſſionen von Bauern ziehen, faſt den ganzen Tag hindurch, um Hülfe wider die Cholera zu erflehen, welche, im Vorbeigehen geſagt, wider alle Regel, ungeachtet des flachen und ſumpfigen Bodens, in der Gegend umher in weit leichterer Form auftritt. Die Flamänder ſtehen in dem Ruf

zu den am meiſten bigotten Katholiken zu gehören, und dabei das unwiſſendſte Volk in ganz Europa zu ſein.

Dieſer Umſtand erklärte gewiſſermaßen den Aberglauben und die Einfalt der erſten Bewohner von New-York, die weit häufiger von Flandern, als von Holland abſtammen. Ich habe auch viele unſerer Familiennamen in Flandern wiedergefunden, in Holland aber kaum Einen angetroffen. Die Mundart bei uns ſteht der Flamändiſchen auch weit näher, als der eigentlich Holländiſchen; doch können wir mit Recht muthmaßen, daß ſich dort ebenfalls holländiſche Anſiedler befunden haben, da die ganze Provinz den Holländern gehörte. Heute hörte ich einem Kerl zu, der Quackſalber-Arzneien und erbärmlich gedruckte Legenden zu einem Singſang feilbot, den in Tonweiſe und Allem ſonſt, ich ganz gewiß überzeugt bin, in Albany gehört zu haben, als ich noch ein Schulknabe war. Der beharrliche Charakter und die ſich gleichbleibenden Gebräuche dieſes Volks haben gleichfalls viel Aehnlichkeit mit denen, die ehemals in unſerm Lande üblich waren, bis der Einfluß der Einwanderungen von Oſten her alles frühere Dageweſene, ſogar die „Suppenpfanne" hinwegraffte. Ich erinnere mich, daß dieſer nämliche Quackſalber denſelben Geſang auf demſelben Flecke im Juni 1828 herunterleierte, als wir unſern erſten Beſuch in Antwerpen machten. Der Vorfall machte mir außerordentlichen Spaß, da ich ſah, daß dieſer Kerl dieſelbe Stelle zu demſelben Zweck wieder eingenommen

hatte, auf der er vor fünf Jahren gesungen und feilgeboten, während in der Zwischenzeit eine Revolution das Land durchzog. Dieses ist zugleich charakteristisch; ebenso wie manche unserer einfachen Mitbürger noch immer in demselben Traum fortleben, als wären wir nach wie vor die Angehörigen der vereinigten Niederlande.

Die flamändische Sprache hat manche Worte, die in der Schreibart französisch sind, aber etwas ganz Anderes bedeuten. Ein solches Wort ist das „de", welches im Französischen, ohne deutliche Hörbarkeit des letzten Buchstaben ausgesprochen, ein Verhältnißwort ist, und gewöhnlich „von" bedeutet. Vor einem Eigennamen ist es, ohne mit demselben zu verschmelzen, ein unveränderliches Zeichen des Adels; denn es wird daher öfter den Familiennamen derselben vorgesetzt, sobald sie diesen Rang erhalten, gleich dem deutschen Wörtchen: „von". Im Flamändischen ist es ein Artikel, wird genau so ausgesprochen, wie ein Holländer unser „the" ausspricht, und bedeutet auch dasselbe. So bedeutet „de Witt" nichts anders als: „der Weiße;" denn die Flamänder bedienen sich des Artikels, um Dinge und Eigenschaften derselben Art zu bezeichnen, wie die Franzosen ebenfalls. „Mynheer de Witt" ist also gleichbedeutend mit „Monsieur le Blaac," oder wie Monsieur du Bois bei den Franzosen, und das Eine heißt nichts anders als: Herr Weiß, wie das andere: Herr Holz heißen würde. So nahe stimmt diese Sprache mit der englischen überein, daß es mir möglich war,

Digitized by Google

ganze Sätze zu verstehen, wenn ich durch die Straßen ging. Bis jetzt waren wir in Newyork der Meinung, das Holländische sei durch das Englische verdorben worden; doch nunmehr glaube ich, daß die Verderbniß ganz den umgekehrten Weg ging. *)

In Paris hatten wir die Bekanntschaft eines flamändischen Künstlers von großen Verdiensten gemacht, und dieser, ein Herr Wappers, holte uns heute freundschaftlich ab, um mit ihm die Gallerie zu besehen. Die Sammlung ist nicht besonders groß, auch nicht reich an ausgezeichneten Gemälden, sondern enthält meistens nur Altarblätter aus verschiedenen Kirchen. Die meisten Gemälde sind von Rubens, Vandyk und einigen ältern Meistern. Die des Vandyk sind meines Dafürhaltens die besten. Im Ganzen fiel es mir auf, daß dort weit mehr merkwürdige als wirklich anziehende Gemälde zu sehen waren, wiewohl alle in dieser Gallerie einen entschiedenen Werth haben und Einer Schule angehören. Eine Studienarbeit, „die Abnahme vom Kreuze," befand sich unter ihnen, die mir weit mehr Genuß als alle übrigen Sachen gewährte. Gewiß mußte Vandyk in unserer Hochschätzung

*) Diese ganze sprachliche Digression stellt den Verfasser zwar weder als großen Kenner der europäischen Sprachverwandtschaften, noch als Sprachkundigen überhaupt dar, doch glaubt der Uebersetzer, schon der Vollständigkeit wegen, diese Stelle nicht unterdrücken zu dürfen.

Digitized by Google

steigen, nachdem wir hier einen so genauen Vergleich mit seinem großen Mitbewerber anstellen konnten; er ist überhaupt dem menschlichen Gefühle mehr entsprechend, als Rubens, der eine Art von niederländischen Riesen in der Kunst vorstellt, der aus den natürlichen Verhältnissen heraustritt, und immer das Riesenhafte im Auge behält.

Herr Wappers erlaubte uns auch, sein eignes Kabinett zu beschauen. Er gehört der Schule der großen flandrischen Meister an, und steht in seiner Kunst auf hoher Stufe, in manchen Hauptsachen von entschiedener Wichtigkeit. Bemerkenswerth war es, wie sich in den Arbeiten dieses jungen Künstlers nachweisen ließ, daß er immerfort Rubens und Vandyk vor Augen hatte, aber ihnen nachbessernd durch die Eingebungen seines eignen Genius. Sein Styl hält fast die Mitte zwischen den beiden Vorbildern, größer und kühner als der des Vandyk, aber weniger riesenmäßig, als Rubens.

Wir machten die Runde durch die Kirchen; denn wenn Italien das Land der Marmorbildnerei ist, so ist Belgien, oder war es vielmehr, das Paradies der Künstler im Fache des Holzschnitzens. Ich habe weit mehr zarte und höchstvollendete Arbeiten dieser Art, in kleinerem Maßstabe, in andern Ländern gesehen, so wie in den „Haut-Reliefs" in der Kirche Santa Maria della Salute in Venedig; nirgends aber hat man so vieles Herrliche ersonnen und so vieles Treffliche in diesem Kunstzweige

Digitized by Google

wirklich ausgeführt, als eben hier. Manche Kirchen sind hier im Innern fast ganz von eichenen Beichtstühlen umgeben, die höchst geschmackvoll und sinnbildlich verziert sind; doch die Betstühle zeigen die größten Bestrebungen in dieser Kunst in der Ausführung der sorgfältigsten Zeichnungen. Eine solche Arbeit in Brüssel stellt die Bekehrungen des heil. Paulus, Mann, Roß und Alles sonst, in mehr als Lebensgröße dar. Das Ganze ist gut ausgearbeitet, selbst bis zum lebendigen Ausdrucke. Die besten in Holz gemeißelten oder geschnitzten Figuren, die ich jemals sah, befanden sich, ihrer nur wenige, über dem Thor eines Hospitals, das wir im Jahre 1828 betrachteten, ich weiß aber nicht mehr, ob es in Gorkum war oder in Breda. Oft werden Bildhauerarbeiten bewundert, die große Ansprüche geltend machen und weit und breit berühmt sind, aber dennoch die Natur, die Einfachheit, die Ruhe dieser Figuren in Holz nicht erreichen.

Wir gingen, um eine Sammlung von Gemälden zu betrachten, die dem Herrn van Lankeren gehörte. Es war eine schöne Gallerie, doch enthielt sie wenige Gemälde von wirklich großen Künstlern. Ein Gemälde des Van der Heyden (auch ein alter Newyorker Name) war durch seine Luftperspektive ausgezeichnet. Poussin und Cole, unser Landsmann, nehmen in dieser Rücksicht eine hohe Stelle ein; aber dieses Gemälde Van der Heydens zeigte einen solchen schaurigkalten, grauhimmlichten Luftkreis,

Digitized by Google

daß man augenſcheinlich überzeugt wurde, daß er wirklich eine holländiſche Atmoſphäre auf die Leinwand brachte.

Wir kamen nach Brüſſel zurück, als es gerade Eſſenszeit war. In Mecheln ſtand ich voll Bewunderung unten am großen Thurme, ein majeſtätiſches Gebäude. Wäre es dem urſprünglichen Plane gemäß ausgebaut worden, ſo glaube ich, würde dieſer der höchſte Kirchthurm in Europa geworden ſein. Abends beſuchten uns Herr und Frau — —, und verabredeten mit uns für den andern Morgen, auch dem Palaſte des Prinzen von Oranien einen Beſuch zu machen.

Ich war am nächſten Morgen früh wach, und machte deshalb einen Spaziergang durch den Park nach den höhern Boulevards. Die Beſchädigungen, die durch den Kampf entſtanden waren, ſind zum Theil wieder ausgebeſſert, aber ich fand Alles ſehr öde und traurig. Die Häuſer reihen ſich längs der Einen Seite der Boulevards an, die andere hat die freie Ausſicht ins Feld, das im trefflichſten Anbau ſteht, aber nirgends Einfriedigungen hat. Dieſe Art, eine Stadt gleich einer mit geriebenem Käſe garnirte Schüſſel abzugrenzen, iſt auf dem Feſtlande von Europa etwas Gewöhnliches, und dieſes macht auf Leute, die an zerſtreute Vorſtädte, wie man ſie in Amerika und England antrifft, gewohnt ſind, einen ſonderbaren Eindruck.

Um zehn Uhr begaben wir uns, nach der Verabredung, in den Palaſt. Die königlichen Gebäude in Brüſ-

Digitized by Google

sel sind in ganz einfachem Styl erbaut. Sie stellen nichts anders, als lange ununterbrochene Bauten dar mit äusserst wenigen Zierrathen. Dieser Palast des Prinzen von Oranien steht im Park, nahe beim königlichen Palaste, und besteht aus einem einfachen Parallelogramme mit zwei Thoren. Die Hauptgemächer haben dieselbe Form, und bilden eine ununterbrochene Folge, welche auf der einen Seite beginnt und auf der andern endigt. In der Anordnung der Gemächer erkennt man den wirklich guten Geschmack und einige würdige Eleganz. Einige von ihnen sind reich verziert, besonders der Ballsaal, der wahrhaft prächtig sich ausnimmt. Dieses Gebäude wird in demselben Zustande erhalten, in welchem es von den frühern Besitzern verlassen wurde; denn Leopolds Zartgefühl, um nicht zu sagen, sein innigeres Mitgefühl, beobachtet eine fromme Scheu vor den Ansprüchen seiner Vorgänger. Man zeigte uns ein paar Handschuhe der Prinzessin gerade noch auf demselben Fleck, wo sie solche zurückgelassen, und ihre Shawls und andere kleine Putzsachen lagen noch ebenso in derselben Nachlässigkeit zerstreut, als wenn man ihrer Rückkunft mit jedem Augenblicke entgegensehe. Das ist ächt königliches Zartgefühl, welches Throne ohne Reue wegnimmt, aber Kleinigkeiten mit sorgfältiger Achtsamkeit verschont.

In diesem Palaste befanden sich mehre gute Gemälde, unter andern eines von Raphael. Da waren auch einige von Paul Potter, und ein paar andere Gemälde in demselben

Digitized by Google

Styl, als Gegenstücke zu den vorigen, von einem noch lebenden Künstler, Namens Verboekhoven, dessen Werke die Vergleichung mit ersteren wundervoll aushielten.

Auch wies man uns das Fenster, durch welches der Räuber eingebrochen sein soll, welcher die Juwelen der Prinzessin stahl, ein Vorfall, der den Feinden des Hauses Nassau Veranlassung gab, ihren Gemahl mit einer niederträchtigen Beschuldigung auf das Bitterste und Empfindlichste zu kränken. *) Ich habe hier Nieman-

*) Diese Geschichte von dem Juwelenraub der Prinzessin von Oranien kann einen Beweis geben von dem Einflusse der niederträchtigsten Menschenklasse auf ihre bessergesinnten Mitgeschöpfe. Es paßte zufällig zu den niedrigen Absichten einiger Ruchlosen, die mit der Preßfreiheit Kuppelei trieben, (und leider gibt es deren in der Welt nur zu Viele), einen Wink fallen zu lassen, daß der Prinz von Oranien sich habe zu Schulden kommen lassen, die Juwelen seiner Gemahlin zu versetzen, um seinen Spielverlust zu decken; und die unwissende, leichtgläubige, die neuigkeitssüchtige Menge konnte einer solchen Beschuldigung eines freimüthigen und hochgesinnten Kriegers Gehör geben und Glauben schenken! Es war dies eine Verlästerung, die, der Natur der Sache gemäß, nur dadurch vollständig widerlegt werden konnte, daß man den Räuber ausfindig machte, eine Beschuldigung, gegen die sich auch nur vertheidigen zu müssen, das Ehrgefühl eines Fürsten, wie jedes andern Mannes von Selbstgefühl verletzt haben würde. Ein Zufall brachte die Wahrheit ans Licht.

Digitized by Google

den angetroffen, der diese Beschuldigung der geringsten Beachtung werth gehalten hätte, oder der dieselbe, als irgend Mehr betrachtet hätte, als wie eine Verläumdung niederträchtiger Menschen, die durch die Agenten der Presse noch übertrieben worden sei.

Von dem Palaste des Prinzen von Oranien begaben wir uns in das Haus des Fürsten August von Ahremberg, um seine Gemäldesammlung zu sehen. Diese ist eine der besten Privatsammlungen in Europa, obschon sie nicht besonders groß ist. Sie ist reich an Werken von Teniers *), Wouwermann, Both, Kuyp, Potter,

---

Die Juwelen wurden, sonderbar genug! in Newyork entdeckt und der Räuber derselben bestraft. Und jener elende Wicht, der die erste Veranlassung zu solcher Verlästerung des Prinzen von Oranien ausbrütete, gehört recht eigentlich zu jener Genossenschaft, deren Glieder den Bewohnern Nordamerikas über die Hälfte ihrer Ansichten von den ausgezeichnetsten Männern Europa's einflößen.

*) Man spricht davon, daß man gelegentlich gute Gemälde auf den Straßen antrifft, und dem Verfasser ist dieses ebenfalls einmal begegnet. Kurz nach der Revolution von 1830 kaufte er, in dem er durch das Karrousel (in Paris) ging, ein weibliches Portrait, das ganz und gar von Schmutz entstellt, sonst aber fast durchaus nicht beschädigt war. Da er fand, daß die Malerei sehr schön war, so versuchte er, den Mann, der es ihm verkauft hatte, auszufragen. Der Mann erwiederte ihm, es sei das Portrait von Teniers Gattin von ihm

Rembrandt und von andern inländischen Meistern. Unter andern befindet sich dabei ein vorzügliches Gemälde von Gerard Douw (ebenfalls ein in Newyork vorkommender Name.)

Den Abend brachte ich in dem Hause eines Engländers zu, und der Eigenthümer dieser Gallerie befand sich ebenfalls in der Gesellschaft. Einer der Gäste, ein Herr — — — —, belustigte mich, durch die eigenthümlich englische Art, mit welcher er einige Bemerkungen über Amerika hinwarf. Es war die Rede von einer

---

selbst gemalt. Diese Aussage fand keinen Glauben, und die ganze Sache kam in Vergessenheit, bis zwei Gemäldehändler, die solches zufällig und zu verschiedenen Zeiten sahen, fest behaupteten, es sei von Teniers, ohne jedoch angeben zu können, wen es vorstelle. Durch Nachschlagen in den Verzeichnissen brachte der Verfasser endlich heraus, daß ein solches Gemälde vor der Revolution in Paris vorhanden gewesen aber verloren gegangen sei. Doch dieses Bild war viereckig, während jenes oval und von größerm Umfang gewesen war. Jetzt wurde der Gemäldehändler aufs Neue befragt, wie das Gemälde ursprünglich beschaffen gewesen seie, ohne daß ihm jedoch der Schlüssel zu dieser Angelegenheit mitgetheilt wurde; und nun kam die Sache heraus; früher sei dies Gemälde oval gewesen, weil aber die Leinwand beschädigt gewesen sei, so habe er es viereckig einrahmen lassen. Nach dieser Zeit hat sich auch ein Kupferstich gefunden, der keinen Zweifel mehr über die Originalität dieses Porträts übrig läßt.

Digitized by Google

unserer Landsmänninnen, die vor Kurzem in Brüssel gewesen sei; da erzählte er, daß er sie das Aufstehen zum Tanze durch „den Fußboden einnehmen," bezeichnet habe, und wünschte zu wissen, ob dieses vielleicht eine bei uns gebräuchliche Ausdrucksweise sei? Ich erwiederte ihm, bei uns sei es gebräuchlich, von einem Pferde zu sagen „es nimmt seine Spur ein," und dieses sei ein Ausdruck beim Wettrennen üblich; und da jene Dame aus einem Lande gekommen sei, wo Wettrennen gehalten werden, so sei es natürlich, daß sie jenes Ausdrucks mit Vorsatz sich bedient habe, der nicht übel bei einer Gallopade angebracht sei. Herr — —, Kapitain bei der Marine, rief einst den Damen bei einer Quadrille zu, „sie möchten abstoßen," als es ihm vorkam, die Musik erfordere, daß sie ihre Tour begännen; glücklicherweise hatte er diesen beobachtenden Herrn — — — — nicht neben sich, der ohne Zweifel seine Aeußerung für einen Amerikanismus ausgelegt haben würde. Solche Leute sind bei den Amerikanern beständig auf der Jagd nach irgend etwas Besonderm oder Lächerlichen, und nehmen dabei keine Rücksicht auf Stand, Gebräuche und Eigenheiten einzelner Menschen. Wohl ist es wahr, daß wir keineswegs so originell sind, um auf solche schonungslose Weise der wenigen Eigenthümlichkeit, die wir etwa noch besitzen möchten, entkleidet zu werden.

Digitized by Google

Zehnter Brief.

Unterrichtssystem in Amerika. — Amerikanische Landkarten. — Abreise von Brüssel. — Löwen. — Die Quarantaine. — Lüttich. — Die goldene Sonne. — König Leopold und sein Bruder. — Ehen der königlichen Häuser. — Die Umgebungen von Lüttich. — Die Kathedrale und die Sankt Jakobskirche. — Ceremonien des katholischen Gottesdienstes. — Die europäischen Kirchen. — Amerikanische Wirtshäuser. — Gebet auf offenem Felde. — Walter Scott's Irrthum über die in Lüttich übliche Sprache. — Lütticher Frauen. — Illumination zu Ehren des Königs.

Theurer — —,

Am Morgen besuchte mich der Generaldirektor des öffentlichen Unterrichts, um sich über das Gemeinde-Schulwesen in Amerika zu erkundigen. Ich war etwas überrascht über dieses Ansinnen, da ich in den Tuilerien bei Gelegenheit jener Finanzstreitigkeit mich in den Schatten gestellt wußte, und dieser Hof doch von dem französischen in solcher Abhängigkeit sich befindet. Sie werden über diese Meinung lächeln, die mich betroffen; aber selbst Thatsachen werden nur nach den Umständen gerichtet, und die Menschen pflegen ja gelegentlich ganz geringfü-

Digitized by Google

gigen Einflüssen nachzugeben. *) Das frühere Feld zur Darlegung der großen Macht der Staaten war jetzt geräumt worden, und die Streitfrage war einstweilen dadurch beseitigt worden, daß man zugestand, es sollten schriftliche Beweismittel nach Paris eingeholt werden. Eine ähnliche Erkundigung wurde bei mir von einem französischen Beamten vor nicht langer Zeit gesucht. Ein Aufsatz über die mitgetheilten Thatsachen, wie im Staate

*) Einige Monate früher besuchte ein Freund, aber kein Franzose, den Verfasser in Paris. Er fing damit an, sich über Mehreres in Betreff der amerikanischen parliamentarischen Einrichtungen zu befragen, worin er ganz aus dem gewohnten Gang seiner Unterhaltung herauskam, und endigte damit, daß er noch eine Reihe schriftlich mitgetheilter Fragen zur Beantwortung vorlegte. Nachdem er diesem Wunsche willfahrt hatte, fragte der Verfasser den Freund nach der Ursache dieser von seiner Seite ungewöhnlichen Erkundigungen. Da erfuhr er denn, diese Untersuchung solle einem wortführenden Deputirten zum Material dienen, welcher durch und durch dem juste-milieu angehöre. Ueber den Namen desselben betroffen, äußerte der Verfasser seine Verwunderung, daß man sich nicht lieber an einen gewissen Agenten der amerikanischen Regierung gewendet habe, dessen Name bereits öffentlich bekannt geworden sei, als Auctorität in statistischen und politischen Thatsachen, die ihm entgegen ständen. Darauf wurde im Allgemeinen nur so viel erwiedert, diese Angelegenheit solle blos einem zu bewirkenden Effekte dienen.

Digitized by Google

Newyork deren genauere Beziehungen sich verhielten, wurde demgemäß abgefaßt und dem Minister des öffentlichen Unterrichts behändigt. Dieser Herr debattirte, mit dem Dokumente vor sich, über diesen Gegenstand, und sprach nicht übel, bis daß er an die Anzahl der Kinder kam, welche die Schule besuchen (nahe an eine halbe Million), welches ihm so sehr im Mißverhältniß zu der Gesammtzahl vorkam (etwas über zwei Millionen), daß er, ohne sich lange zu besinnen, die Zahl auf eigene Verantwortlichkeit auf die Hälfte herabsetzte! Und zum Beweise, daß er nichts weiter beabsichtige, als innerhalb vernünftiger Schranken zu bleiben, so fügte er sogleich hinzu: „oder alle, die sich darin befinden.“ Das ist nun eine herrliche Probe von der Art, wie man Amerika beurtheilt, seine Grundsätze erläutert und Thatsachen desselben untersucht. In Europa muß alles auf europäischen Maßstab zurückgeführt werden, um nur einigermaßen Eingang zu finden. Wären wir nichts Anderes, als Kalmucken oder Kurden, so möchte einiges Auffallende hingehen; da man uns aber blos für etwas verdorbene das heißt, bis zur Ebenholzfarbe gegerbte Europäer hält, so scheint es den Leuten unglaublich, daß bei uns irgend Etwas von dem gewöhnlichen Schlendergang abweichen könne. Weil ein solches Mißverhältniß zwischen Erwachsenen und jungen Leuten auf dieser Halbkugel unbekannt ist, so wurde es schlechthin als eine amerikanische Uebertreibung ausgelegt, daß man ein solches auf der andern behauptete.

Digitized by Google

Was würden dagegen unsere amtlichen Widerlegungen ausrichten!

Vor nicht langer Zeit kam ein Künstler von einigem Ruf in Paris zu mir, um von mir einige Andeutungen zu einer Karte vom Hudson zu erhalten, die ihm zur Erläuterung eines unserer Bücher aufgegeben war. Ich zeigte ihm alle Karten, die ich hatte, von denen manche ganz neu und sehr genau gestochen waren. Ich bemerkte in seinem Benehmen einiges Mißtrauen, und endlich brachte er vor, eine alte französische Karte von den Kanada's, die er gerade in seiner Tasche hatte, möchte wohl genauer sein, als die, welche ich eben aus Amerika erhalten hätte. Diese Karte wurde nun aufgelegt und war, wie leicht vorherzusehen, äußerst unbrauchbar; aber meine Bemerkung darüber wurde geradezu übel aufgenommen; da der Künstler gar nicht gewohnt war, die Amerikaner als Kartenzeichner anzuerkennen. Da war ich endlich genöthigt, ihm auf seiner Karte Poughkeepsie, gerade gegenüber Albany verzeichnet, zu zeigen, und ihn ernstlich zu versichern, daß ich diese Gegend oftmals nach Norden und nach Süden und von Ost nach West durchreist habe, um mich nach den genannten Orten zu begeben, und daß beide achtzig (englische) Meilen von einander lägen!

Um die Mittagszeit verließen wir Brüssel und kamen um drei Uhr nach Löwen. Obwohl nicht mehr so ganz in Bewunderung versenkt, wie das vorige Mal, gewährte

Digitized by Google

uns doch das Stadthaus einen recht erfreulichen Anblick. Man war gerade mit Ausbessern desselben beschäftigt, und die neuen Steine, gaben ihm ein entstellendes Ansehen, aber im Ganzen ist dieses eines der außerordentlichsten Gebäude, die ich kenne. Es stellt eine Art von Zusammenstellung alles Einfachen, das in diesem Lande mühevollen und merkwürdigen Baustyls durchaus seines Gleichen nicht hat. Das kleine Pavillon des Prinzen von Oranien an der Landstraße stand noch unbewohnt und verschont da, wie es früher gewesen. Ich darf wohl hinzufügen, daß diese Angelruthen, diese Leimstangen noch ganz unverändert und unberührt geblieben, während das Erbtheil des Prinzen der Hälfte seines Glanzes beraubt liegt.

Vor dem Eintritte in die preußischen Staaten mußte eine Quarantaine, der Cholera wegen, beobachtet werden, und da wir vernommen hatten, daß wir nur kürzere Zeit derselben unterworfen sein würden, wenn wir von Brüssel aus kämen, über welches hinaus die Krankheit sich noch nicht verbreitet habe, so begaben wir uns nicht weiter, als bis nach Thirlemont, wo wir die Nacht zubrachten. Dieser Ort ist von wenig Bedeutung, und der Hauptplatz war von den „ungeschickten Schaaren" neuausgehobener Mannschaft besetzt, die in aller Eile für den holländischen Dienst gedrillt wurden. Die Belgische Angelegenheit ist bereits bis zur Nummer 67 im Protokolle vorgeschritten, und man giebt der Meinung allmählig Gehör, es müsse endlich etwas Tüchtigeres gehand-

Digitized by Google

habt werden, als bloße schriftliche Unterhandlung. Sie werden aber König Wilhelm, als zur „ächt hartköpfigen" Rasse gehörend, kennen lernen.

Am nächsten Morgen fuhren wir postgerecht nach Lüttich herab, um zeitig genug zu einem späten Frühstücke dort einzutreffen. Der Weg hierher von Brüssel aus hatte durch einen fruchtbaren und gutangebauten Boden geführt; aber die Scene veränderte sich plötzlich, wie durch einen Zauber, sobald wir in einem flüchtigen Blick der Maas ansichtig wurden. Lüttich hat herrliche Umgebungen, und die Stadt selbst ist jetzt ein Hauptsitz des Kunstfleißes. Kohlengruben sind häufig in deren Nähe, und daher sieht man Hunderte von Eisenwerken. Als wir durch den alterthümlichen und ergreifenden Hof des ehrwürdigen bischöflichen Palastes hindurch fuhren und auf den großen Platz heraus kamen, so fanden wir den ganzen Raum von Menschen wimmelnd, und unsere Anfahrt zur goldenen Sonne erregte eine Bewegung in der Menge, die wir uns durchaus nicht erklären konnten. Gastwirth, Lakaien, Volksgedränge, Alles rannte uns zum Gruße entgegegen, und von allen Richtungen strömten die Menschen dem einen Flecke zu. Da war nichts Anderes zu thun, als geduldig das Ende abzuwarten, und nun merkte ich bald an den kalten Blicken der Dienstboten, und an dem Zurückprallen von François, der herabgesprungen war, um Zimmer für uns zu bestellen, daß hier eine gegenseitige getäuschte Erwartung be-

Digitized by Google

ſtehe. Jedermann kehrte uns den Rücken zu, und da ſaßen wir nun im Schatten der Nichtbeachtung, nachdem wir uns für einige Augenblicke des Sonnenſcheins allgemeiner Aufmerkſamkeit erfreut hatten. Dazu bedurfte es blos der Gewißheit, wir ſeien nicht der König der Belgier und nicht deſſen Bruder, der Herzog von Sachſen-Koburg-Gotha. Die goldene Sonne, die, gleich anderen Sonnen, am liebſten nur den Großen der Erde lächelt, verhüllte vor uns ihr Angeſicht, und wir ſahen uns daher genöthigt, den großen Platz zu verlaſſen, und ein beſcheideneres Abſteigequartier zu ſuchen. Dieſes fanden wir denn auch bald im ſchwarzen Adler, einem reinlichen und vortrefflichen Gaſthauſe.

Ich ging ſogleich mit meinem Paß auf das Polizeiamt und fand zu meinem Troſte, daß einer unſerer fünf Tage Quarantaine bereits in Thirlemont abgelaufen ſei.

Dieſe Quarantainen ſind närriſche Einrichtungen nnd laſſen ſich nur zu leicht umgehen. Sie werden ſich erinnern, wie wir im vorigen Jahre, anſtatt fünfmal vier und zwanzig Stunden in einer Hütte mit einer ruſſiſchen Dame eingeſchloſſen zubringen zu müſſen; in den Hof unſers eigenen Hotels in Paris am Abend des fünften Tages hineinfuhren, und M — —, wie ſie ſich erinnern werden, umging blos einige Wachtpoſten, indem er eine Meileweges durch das offene Feld ſpazierte. Man hatte uns bei dieſer Gelegenheit gerathen, unſern Paß ſogleich bei unſerer Ankunft in Brüſſel viſiren zu laſſen, und die

Digitized by Google

darauf verstrichene Zeit werde an der Grenze in Anrechnung gebracht; da wir indessen gar keine Eile hatten, so zogen wir vor, ordnungsmäßig zu Werke zu gehen.

Am folgenden Tage belebte sich die Stadt mit rasch zunehmendem Volksgewühl, und ungefähr um Mittag verkündete Kanonenlärm des Königs Ankunft. Kaum hat jemals eine schlechtere Begrüßungsfeier stattgefunden; aber Seine Majestät wurde von fröhlich lächelnden Gesichtern bewillkommnet, was ihm wahrscheinlich am besten gefallen mochte. Gewiß ist es ein besonnener und achtungswürdiger, wo nicht ein großer Mann; und gerade jetzt besitzt er die Volksgunst in hohem Grade. Den folgenden Tag nach seiner Ankunft begegnete ich ihm und seinem Bruder auf der Straße; sie saßen in einem offenen Wagen neben einander, und zwei Söhne des Herzogs saßen auf dem vordern Sitz. Leopold hat ein ernstes, gedankenvolles Gesicht, und hat durchaus nicht das völlige Antlitz seines Bruders, der ein kräftiger und stattlicher Mann ist, ziemlich dem in Nordamerika so wohl bekannten Herzoge von Sachsen-Weimar ähnlich. Alle Fürsten der Herzoglich-Sächsischen Häuser, die ich bis jetzt gesehen habe, waren große, wohlgebildete männliche Gestalten; während die des Königlich-Sächsischen Hauses gerade das Gegentheil von ihnen darstellen. Ein diplomatischer Bekannter machte hier die Bemerkung; diese Regel gelte fast von allen protestantischen und katholischen Fürsten durch ganz Europa, weil die Heirathen der letztern untereinan-

Digitized by Google

der in zu nahen Verwandschaftsgraden den Stamm verderbten. Zu einer solchen Annahme muß Einbildung die Hauptveranlassung sein; denn gesetzt, es ließe ein solcher Erfolg sich als Regel annehmen, so gibt es dennoch gewiß viele Ausnahmen auf beiden Seiten. Ich meine vielmehr, es unterliege keinem Zweifel, daß herkömmliche Denkweise, gewohnte Lebensart und klimatische Einflüsse, wesentlich auf die Verschiedenheit der Leibesbeschaffenheit und Physiognomie einwirken; aber jene vermeintliche Einwirkung der Zwischenheirathen kann ich doch nicht einräumen, zumal da diese sich sowohl unter den protestantischen, als unter den katholischen Fürsten in einem wiederkehrenden Cyklus wiederholen. Der von Fürsten beherrschte Theil Europa's ist in vier und vierzig Staaten vertheilt*), von denen acht und zwanzig dem protestantischen, einer dem griechischen, einer dem mahomenanischen Glauben angehören, und die übrigen katholisch sind. Diese vier und vierzig Souverains leiten ihre Abstammung von neunzehn verschiedenen Wurzeln ab. Die männlichen Nachkommen von Hugo Capet nämlich besitzen die Throne von Frankreich, Spanien, Neapel, Lucca und Portugal; das letztere Haus entstammte von einem außerehlichen Sohne des Hauses von Burgund, ehe noch die Bourbonische Linie zur Herrschaft gelangt war. Die Häuser

*) Ausgeschlossen sind demnach Lichtenstein, Monaco und Griechenland.

Digitized by Google

von Oesterreich, Baden, Toskana und Modena stammten von einem Herzoge aus dem Elsasse, dessen Geschlecht im siebenten Jahrhunderte berühmt war. In einem meiner frühern Briefe habe ich irrthümlich behauptet, das Haus von Lothringen sei ein anderes als das Haus von Habsburg, denn es sollen beide Geschlechter in der männlichen Linie von demselben Elsasser Herzoge abstammen. Die Hohenzollern besitzen den preußischen Thron und die beiden kleinen Fürstenthümer dieses Namens; während der Kaiser von Rußland nichts weiter als ein Herzog von Holstein ist. Diese Familien haben seit mehr als tausend Jahren untereinander Ehen geschlossen, und es ist nicht wohl möglich, daß sie durchaus nicht ihre persönlichen Eigenschaften eingebüßt haben sollten; im Ganzen sind sie aber noch immer durch schöne menschliche Bildung nicht minder ausgezeichnet, als ihre Unterthanen im Durchschnitt dafür gelten. Die russischen Herrscher sind besonders schön gebildete Männer; die des dänischen Hauses haben meist ein angenehmes Aeußere; die sächsischen Fürsten, blos die königliche Linie ausgenommen, sind von mehr als gewöhnlich vortheilhafter Körperbildung; das Haus Würtemberg ist der englischen Königsfamilie sehr ähnlich; sämmtliche Bourbons sind in den Familienzügen schöne Leute; die Glieder des österreichischen Hauses sind ausgezeichnet, und wenn auch nicht alle gleich einnehmend sind, so sind doch die weiblichen Glieder öfters vollkommene Schönheiten; selbst Don Miguel ist ein schöner

Digitized by Google

junger Mann, mildherzig und adlich in seinem Aeußern, obschon eine Dame, — —, die bei Tische neben ihm saß, gelegentlich behauptete, aus seinen Zügen sehe nur Blutdurst und Raubluſt hervor! Ihr Vater, Lord — —, einer der geschicktesten Staatsmänner seiner Zeit, der mit den politischen Ereigniſſen sehr vertraut war, versicherte uns, daß er aus Gründen den Gerüchten seinen Glauben nicht versagen könne, die über die Greuel desſelben im Umlauf wären, die, wenn dieser Fürst sie wirklich verübt haben sollte, ihn des Galgens werth machen würden. Aber ich habe so viele Uebertreibungen aus Parteisucht erlebt, daß Schwergläubigkeit vielleicht deßhalb meine Schwäche geworden ist. Daher fühlte ich mich getrieben, diesem Lord — — wieder zu sagen, was ich über ihm selbst, in England, und noch dazu in seiner nähern Bekanntschaft, gehört hatte! Unter andern Albernheiten hatte ich, kurz vor eben dieser Unterredung, von einem sonst achtbaren Engländer behaupten gehört, so weit gehe die aristokratische Verblendetheit dieses altenglischen Herrn, daß er von seiner Gemalin und von seinen Töchtern verlange, daß sie nur rückwärts schreitend aus seiner Anwesenheit sich entfernen sollten, wie solches bei Hofe üblich sei. Dieses hatte man einem Manne nachgeredet, den ich in weit einfacherem, ungezwungnerem, anspruchloserem, dabei aber weit feinerem Benehmen kennen gelernt, als ich es irgend bei einem Manne hohen Ranges in England gefunden, einem Manne,

Digitized by Google

dessen richtiges und zartes Gefühl weder durch hochfahrendes Wesen abzustoßen noch durch kriechendes Benehmen jemals zu verletzen im Stande war. Doch, um wieder zur Sache zu kommen; die österreichischen Gesichtszüge kommen mir als die vorherrschenden vor bei allen südlichen katholischen Herrscherfamilien, und alle diese sind auch enge durch Bande des Bluts mit dem Hause Habsburg verbunden; allein in den sächsischen Herzögen finde ich keine besonderen physischen Eigenthümlichkeiten, sie erscheinen Alle als Glieder desselben kräftigen alten Stammes; und die eigenthümliche Abweichung in dem königlichen Zweige scheint mir blos zufällig zu sein.

Während drei oder vier Tagen hatten wir hinreichende Muße, das äußere Ansehen Lüttichs sorgfältig zu durchspähen, es ist gewiß ein interessanter Ort, und seine Umgebungen sind auch recht anziehend. Längs den Ufern des Flusses stehen einige Häuser aus guter alter Zeit, und einige wenige Kirchen kann man zu den ausgezeichneteren Gebäuden rechnen. Die Kathedrale und die Sankt Jakobskirche besonders, haben ein ehrwürdiges und erbauliches Ansehen; unter ihren hohen gewölbten Bogen stand ich, horchte auf den Chorgesang und sog die Weihrauchdüfte mit unermüdlichem Behagen ein. Manchmal stieg der Wunsch in mir auf, daß ich katholisch erzogen worden wäre, um die Poesie der Religionsgebräuche mit ihren Grundsätzen übereinstimmend zu finden. Sind diese etwa durchaus nicht zu vereinigen? Ist denn der

Digitized by Google

Mensch so durch und durch philosophisch, daß er die Wahrheit nur in ihrer geläutertsten Klarheit erkennen soll, und sich aller lebendigen Triebe und alles Zaubers der Einbildungskraft entledigen muß? Wenn diejenigen, welche den Gottesdienst von aller sinnigen und bedeutungsvollen Aeußerlichkeit entkleiden, sich ebenfalls ernstlich im Gewande moralischer Demuth darstellten und ihre gewohnten Bestrebungen im Einzelnen ihren allgemein ausgesprochenen Grundsätzen anpaßten, wenn sie vor uns ebenso entblößt von Selbstüberschätzung aufträten, als sie alles Schmuckes sich zu berauben vorgeben; dann würde die Nacktheit ihrer Religionsgebräuche weit weniger auffallen; dagegen könnte man als Regel aufstellen, je weniger gefällige Formen, und je mehr eingeengte Vergeistigung der Altardienst fordert, desto höher schraube sich jener alles Andere verwerfende Ton hinauf, und desto greller trete jene Selbstgefälligkeit hervor. In der That muß freilich da, wo der Geist vorherrscht, die Form in ihrer Bedeutung zurückstehen, und wenn die Menschen dahin kommen, sie aus einem andern Gesichtspunkte zu betrachten, so beweist dieses weit eher einen Mangel als ein Uebermaß an Demuth und Nächstenliebe, welche die unzertrennlichen Begleiterinnen der Religion sein sollten. Ich sage nicht, daß ich alle gehaltlosen und unvernünftigen Bräuche der katholischen Kirche nachgeahmt sehen möchte; und am allerwenigsten könnte man wünschen, daß der andächtige und feierliche protestantische Dienst vor dem

Digitized by Google

Altar durch das unverständliche Geplärre lateinischer Breviarienformeln verdrängt würde. Warum aber haben wir das heilige Sinnbild des Kreuzes, die Zierden des Tempels, die herrliche kunstvolle Ausschmückung und den Zauber der Tonkunst verworfen? Mir scheint es, daß ein Amerikaner, der Europa besucht hat, unmöglich anders als mit Wehmuth den Mangel schöner, dem Dienste des allgegenwärtigen Gottes geweiheten Gebäude empfinden sollte. Ich meine damit nicht etwa Kirchen, in welchen die Bequemlichkeit und die Vortheile der Unternehmer einzig bezweckt wird, denn dergleichen fromme Spekulationen sind hinreichend im Gange; Tempel meine ich, welche das Bewußtsein der höhern Macht und Einwirkung der Gottheit auszusprechen streben und die einzig zu dessen Verehrung bestimmt sind. Zwar ist der Mangel solcher Gebäude in einer noch so wenig zahlreichen und noch so jungen Bevölkerung zu entschuldigen; aber der Mangel bleibt nichts desto weniger fühlbar. In dieser alten Welt nähert man sich kaum irgend einem Dorfe, dessen hohes Kirchendach und hervorragender Thurm nicht gleichsam den Kern desselben darstellte, und der Tempel, er scheint als schützender Hort sich über die bescheidneren menschlichen Wohnungen zu erheben. Die Domgewölbe, die zugespitzten hervorragenden Bogenzinnen, die gothischen Zierrathen erheben sich über den Mauern der Städte, und wo die Menschen in größerer Anzahl sich einandrr nähern, da scheinen sie unter den weitreichen-

Digitized by Google

den Fittigen einer Kirche Schutz zu ſuchen. Dagegen kann die Behauptung nichts einwenden, daß wahre Religioſität auch ohne ſolche Bauten beſtehen könne; denn auch die Irreligioſität kann ohne ſie beſtehen. Und wenn es überhaupt geziemend oder erſprießlich iſt, Gott ohne ſolche Bräuche zu verehren, ſo iſt dieſes eine Ziemlichkeit und Erſprießlichkeit, zu welcher wir bis jetzt noch durchaus nicht geeignet ſind. Die höchſten Bedachungen in den amerikaniſchen Städten erheben ſich durchgehens über ihren Wirthshäuſern; und mag man über dieſen Gegenſtand noch ſo ſpitzfindig aburtheilen, ſo kann ich doch nicht anders, als dabei ſtehen bleiben, daß dieſes wenigſtens auf den Beobachter einen widrigen Eindruck macht. Bei uns handelt es ſich nicht um Gog oder Magog, ſondern um Grog oder Nicht-Grog; daher entweder ein beſcheidenes Plattdach, oder ein Spitzdach zur Verherrlichung von Branntwein und Pfeffermünzliqueur. Kommt die Rede auf Gottesverehrung, da ſcheint Jedermann mit einer Nußſchaale zufrieden, wenn ſie nur groß genug iſt für ihn ſelbſt und die gleich ihm Geſinnten; iſt aber Eſſen und Trinken der Zweck, dann iſt kaum das Zelt von Paribanu groß genug, uns Alle aufzunehmen. Ich meines Theils ſtimme für große Kirchen und kleine Wirthshäuſer.

In dem römiſch-katholiſchen Kultus gibt es einige wenige Bräuche, die in ihrer Art nicht allein ſchön ſind, ſondern zugleich von guter Wirkung ſein könnten. Der

Digitized by Google

eine besteht darin, daß die Kirche zu jeder Stunde den Betenden offen steht. Selten habe ich diese gemüthergreifenden Hallen, diese weiten, dem Gedanken an Gott gewidmeten Wölbungen betreten, ohne daß ich eine größere oder geringere Anzahl Andächtiger, an den verschiedenen Altären knieend, angetroffen hätte. Ein anderer Brauch der Art ist das periodisch widerkehrende Gebet im offenen Felde, oder wo sonst die Landleute dabei sind, wie bei dem: „Angelus" u. s. w. Ich erinnere mich mit Vergnügen des Eindrucks, den die Kirchenglocke bewirkte, wenn bei solcher Gelegenheit ihre ermahnende Stimme weit durch die Fluren über Hügel und Thäler erschallte, als wir sonst durch italienische oder französische Dörfer reisten. Von allen diesen rührenden Verschönerungen des Lebens weiß Amerika durchaus nichts, und fast möchte ich hinzufügen, es kennt sie kein protestantisches Land; und ohne triftige Gründe, das würde sich bei näherer Untersuchung unverkennbar zeigen, hat man sich alles dieses Schönen entkleidet!

Die Lütticher Bevölkerung ist noch immer durchweg katholisch, obschon das öffentliche Reich der geistlichen Herrn aufgehört hat. Es wird ein verdorbenes Französisch hier gesprochen, welches die Sprache der ganzen Gegend längs dieser Grenze ist. Scott, dessen lebendige Schilderungen ein Gepräge der Naturwahrheiten an sich tragen, welches die Leser täuschend einnimmt, der aber ein Mann von entweder universaler oder genaueindrin-

Digitized by Google

gender Befähigung ist, hat den gewohnten Kreis seines eigenthümlichen Wissens, das in den schottischen Ueberlieferungen einzig dasteht, überschritten, und im Quentin Durward das Lütticher Volk geschildert, als rede es flamändisch, ein Irrthum, worüber man sich hier bitter beklagt, da die Leute in diesem Punkte hier nicht wenig empfindlich sind. Ein Dichter darf übrigens sich größerer Freiheiten bedienen, und es ist übermäßige Spitzfindigkeit auf solche geringfügige Dinge ein großes Gewicht zu legen, wo die Ausmittelung des Wahren nicht der Hauptzweck ist; aber dieses ist nun gerade ein Verstoß, den der Verfasser ganz leicht hätte vermeiden können, und auch sicherlich vermieden haben würde, wenn er sich nur die Mühe hätte geben wollen, sich darnach zu erkundigen. Was aber die Beschwerde der Lütticher betrifft, so würde der Irrthum nicht eben allgemein bekannt geworden sein; wenigstens hätte ich nichts davon erfahren, wenn ich nicht zufällig hierher gekommen wäre.

Die Lütticher Frauen scheinen noch weit mehr zu arbeiten, als es sonst in irgend einem Theile von Europa zu geschehen pflegt. Ueberall sieht man sie im Felde beschäftigt; aber in den Städten pflegt doch eine größere Beachtung des Geschlechtsunterschieds bei der Vertheilung der Arbeiten sonst stattzufinden. Hier aber sah ich Frauen auf den Kohlenplätzen arbeiten und ebenfalls die Geschäfte gemeiner Lastträger besorgen. Ich fand sie häufig mit dem Ausladen der Marktkähne beschäftigt, und dennoch

Digitized by Google

hatten ſie deßhalb weder ein plumpes noch ein häßliches Aeußere. Die Männer ſind kurz und unterſetzt, aber ſtark und gewandt. Im Durchſchnitt mag ihre Größe fünf Fuß und ſechsthalb Zoll betragen, aber ſelbſt dieſe durchſchnittliche Größe übertrifft meines Dafürhaltens die der Franzoſen.

Zwei Abende hinter einander war die Stadt zu Ehren des Königs erleuchtet. Jedermann intereſſirt ſich für deſſen nahe bevorſtehende Vermählung mit der Prinzeſſin Louiſe von Frankreich, oder wie es jetzt zu ſagen üblich iſt, mit der Prinzeſſin Louiſe von Orleans — denn ſeit der Revolution von 1830 gibt es weder einen König noch Prinzen von Frankreich mehr. Beſſer wäre es freilich geweſen, man hätte die alten Bräuche gelaſſen und dagegen wichtigere Gegenſtände ſorgfältiger beachtet. In England werden dieſe Angelegenheiten ganz verſchieden behandelt, denn dort beſteht die Regierung noch immerfort aus dem Königen, den Lords und den Gemeinen, während die Waage beſtändig ſchwankt, und gewöhnlich zwei von dieſen Gewalten in der That nicht mitzuzählen pflegen.

Digitized by Google

Elfter Brief.

Abreiſe von Lüttich. — Die Ufer der Maas. — Spaa. — Schöne Spaziergänge. — Robinſon Cruſoë. — Der Herzog von Sachſen-Koburg. — Früherer Glanz von Spaa. — Ausflüge in die Umgegend. — Abreiſe von Spaa. — Aachen. — Die Kathedrale. — Poſtmeiſterhöflichkeiten. — Bergheim. — Deutſcher Enthuſiasmus. — Ankunft in Kölln.

Lieber — —,

Am vierten Tage unſerer Quarantaine verließen wir Lüttich, wenn auch nicht mit ausdrücklichen Geſundheitszeugniſſen, doch mit gehöriger Beſcheinigung im Paß, um den nächſten Morgen in Preußen einziehen zu können. Weil der König und ſein Bruder alle Pferde in Requiſition genommen, ſo konnten wir vor zwei Uhr nicht abreiſen; aber, einmal auf dem Wege, fuhren unſere Poſtilione darauf los, als gelte es eine doppelte Erndte.

Der Weg führte eine Strecke weit am Ufer der Maas vorüber, und die ganze Gegend zeigte ausgezeichnete landſchaftliche Schönheiten. Ein tiefdunkeles Wieſengrün, — ein zwiſchen den Fluren ſich ſchlängelnder Weg, dem Ufer bald näher, bald ferner, — Hügelabhänge mit Fruchtbäumen beſetzt und von Blüthen duf-

Digitized by Google

tend, — Landhäuser, Dörfer, Hütten, — überall die Spuren von Wohlhabenheit und Bequemlichkeit, — Hügelreihen im Hintergrunde, die gleiche Schönheiten und gleiche Fülle verkünden, — das waren die Hauptzüge dieses Gemäldes. Das Wetter war so schön, als irgend möglich, und überall erglänzte das Laub in der Frische eines kürzlich gefallenen belebenden Regenschauers, und durch diese zauberische Umgebung rollten wir hin mit einem dem Enthusiasmus ähnlichen Gefühl, wie wir sonst dergleichen auf unsern Reisen in Italien und in der Schweiz öfter empfanden.

Doch mußten wir statt der Maas bald einen Arm derselben als Tausch uns gefallen lassen, und nach einigen Stunden Weges veränderte sich allmählich der Charakter der Gegend, obgleich die Ansichten ringsum manche eigenthümliche Schönheiten entwickelten. Das gefällige Grün der Wiesen ging in eine blassere Färbung über, aber es war noch immer ächtes Wiesengrün; die Wälder wurden dichter; die Wohnungen standen weniger gedrängt längs der Landstraße, und es kam uns vor, als berührten wir jetzt eine Gegend, deren Bevölkerung und Naturerzeugnisse denen der früher verlassenenen Gegend durchaus nicht gleichkommt, aber doch noch ein gefälliges malerisches Aeußere hat und auch ihren Bewohnern manche Annehmlichkeiten darbietet. Unser Weg führte jetzt allmählich aber ganz unmerklich bergan.

Dieß dauerte etwa vier Stunden, bis wir ein Land-

Digitized by Google

haus erreichten, in dessen Nähe der Weg plötzlich in einem rechten Winkel sich wandte, und wohl eine Meile Weges führte nun die Straße durch eine Allee zwischen offenen Wiesen hindurch. Am Ende dieser Allee befanden wir uns in einem kleinen, wohlgebauten, freundlichen, gedrängten Dörfchen, das etwa hundert und fünfzig Häuser enthielt, außer drei oder vier Gebäuden, die mehr als gewöhnliches Aufsehen erregen zu wollen schienen. Dieses war das berühmte Spaa, ein Badeort, dessen Ruf in früherer Zeit über die ganze gebildete Welt verbreitet war.

Wir fuhren an ein Gasthaus, wo wir zu Mittag speisten, weil aber das Gedränge darin zu groß war, und wir uns daher nicht behaglich fühlten, so ging ich noch an demselben Tage aus, miethete tagweise ein möblirtes Haus für uns allein, und setzte unsere eigenen Dienstboten mit einer Aushülfe in den Besitz der Küche. Als ich am andern Morgen fand, daß ich mich übereilt hatte, und daß unsere Wohnung zu enge war, so machte ich mich von derselben wieder frei und miethete eine bessere. Wir hatten ein Eßzimmer, zwei Besuchzimmer, mehrere Schlafzimmer, nebst den erforderlichen Kammern u. s. w. alles recht freundlich und dabei gut meublirt für einen Napoleond'or täglich. Dieses bemerke ich Ihnen blos, um Ihnen einen Begriff von den Bequemlichkeiten zu geben, die man auf Reisen in diesem Welttheile genießen kann. Fast jedes Haus kann man in

Digitized by Google

Spaa auf dieſe Weiſe miethen, da faſt alle zur Bequemlichkeit der Reiſenden eben ſo eingerichtet ſind, um Fremde aufnehmen zu können; die Eigenthümer pflegen einen kleinen Nebenbau zu bewohnen, auch wohl einen kleinen Laden zu verſehen, worin Weine und Spezereien zu bekommen ſind. Dienſtboten kann man auf der Stelle haben, und ſo kann Jedermann ſeine eigene Haushaltung in einer Stunde vollſtändig einrichten. Dieſe Art und Weiſe koſtet weit weniger, als das Zehren in einem Gaſthauſe, beſonders für eine zahlreiche Familie, gewährt weit größere Bequemlichkeiten, und iſt zugleich anſtändiger. Auf Verlangen kann man ſich aus den Gaſthäuſern ſpeiſen laſſen. François war in der Kochkunſt ziemlich bewandert, und mit Beihülfe der in Spaa angenommenen Bedienung lebten wir nun ganz nach unſerer gewohnten Weiſe. Da ich, wie geſagt, tageweiſe gemiethet, ſo konnte ich das Haus, ſo bald es mir einfiel, jeden Augenblick verlaſſen.

Spaa befindet ſich, gleich andern Eiſentheile enthaltenden Badeörtern mitten in einer Gegend, die ſich keiner großen Fruchtbarkeit rühmen kann. Durch die Länge der Zeit und durch den Anbau hat ſie den Charakter des blaſſen Grüns erhalten, deſſen ich vorher erwähnte, und das eine Zeitlang durch Abwechſelung dem Anblicke angenehm iſt. Die Farbe der Auen hatte weder ein verbleichendes noch ein kränkelndes Anſehen, eher noch die Schattirung jungen Graſes. Es war gleichſam ein ſchauriges Grün.

Digitized by Google

Das Auge schweifte hier über eine weite Strecke offenen Feldes, sobald man nehmlich einen der steilen waldigen Hügel erstiegen hat, an deren Fuß dieß Städtchen erbaut ist; und ich entsinne mich keines Ortes, der einen stärkern Eindruck unendlicher Oede zurückläßt, als den, welchen der Anblick dieser unbegrenzten Ebenen auf mich machte, in welchen hier das Land wellenförmig bis nach Frankreich hin sich fortzusetzen scheint. Diese Gegend soll dem Ardenner Bergwald angehören; hier soll der Forst sich ausgedehnt haben, in welchem ehemals „der Eber der Ardennen" sein Unwesen trieb. Vom Walde ist keine Spur mehr zu sehen, und wenn hier ein Gebirg sein soll, so steht Spaa vermuthlich auf seinem unbegrenzten Gipfel. Hohe und unterbrochene Hügel zeigen sich freilich hier umher; aber im Ganzen ist es höchstens eine Erdhöhe.

Der Ruhm von Spaa ist verklungen! Es gab eine Zeit, wo Müßiggänger, Genußmenschen und Schwelger schaarenweise dieses einsame Oertchen besuchten, hier Ränke schmiedeten oder ihre Habe verspielten, unter dem Vorwande, die Heilquelle zu benutzen; eine Zeit, wo seine Hallen von Fürsten und Edelleuten gedrängt voll waren, wo selbst Monarchen an den hier gehaltenen Festen Theil nahmen und solche häufig besuchten. Die betriebsamen Einwohner scheuen auch jetzt noch keine Mühe, um den Aufenthalt hier angenehm zu machen; aber der launenhafte Geschmack der jetzigen Zeit verlockt

Digitized by Google

die Reisenden nach andern Quellen, wo noch weit ergötzlichere Lustbarkeiten ihre Gegenwart fesseln. Deutschland hat einen Ueberfluß an Badeörtern, deren Annehmlichkeit gewöhnlich durch eine wohlberechnete Anlage von reizenden und erquicklichen Spaziergängen und anderer Anreizungen erhöht werden. In keinem Dinge haben sich die geldgierigen und unbestimmten Bestrebungen der Bewohner von Amerika deutlicher offenbart, als in der Armseligkeit ihrer öffentlichen Vergnügungsörter. In allen diesen Dingen hat die Natur für einige derselben wenigstens Etwas gethan, aber von Menschenhand ist dort noch nirgends etwas geschehen, das der Erwähnung werth wäre.

Ein unbedeutender Kostenaufwand hat den rohen Hügel, der, hauptsächlich mit Immergrün bekleidet, Spaa überragt, in eine herrliche Folge schöner Spaziergänge umgewandelt. Schlängelnde Wege winden sich durch das Dickicht; angenehme Ueberraschungen sind den Fremden hier bereitet, und jedes Plätzchen, das irgend einen reizenden Anblick oder einen erfreulichen Umblick gewährt, findet sich mit Bänken oder Lauben geziert. Eines dieser Plätzchen war mit einem dauernden Obdach gegen die Witterung versehen; sein Name ergötzte uns, obschon er passend genug war, wenn man auf seine Zusammensetzung Acht gab. Es hieß der „Pilz" und hatte auch die Gestalt eines hölzernen Regenschirms, denen ähnlich, welche die französischen Marktweiber in den Straßen

von Paris über ihre Häupter auszubreiten pflegen, und welche sie mit mehr Sentimentalität und Imagination mit dem Namen „Robinson" zu Ehren des Robinson *) Crusoë bezeichnen. Dieser „Pilz" war einst der Schauplatz eines merkwürdigen Vorfalles, der sich kaum erzählen läßt, der aber ein spaßhaftes Beispiel von Volksgebräuchen darstellt, um nicht zu sagen, von wunderlichen Dingen.

Das Wasser der Quellen und die dabei gesunde Luft erwiesen sich so wohlthätig stärkend, daß wir uns entschlossen, eine Woche in Spaa zu verweilen. Bei unserer Abreise befand sich A — — noch so schwach, daß sie kaum allein aus dem Wagen steigen konnte, und jetzt nahmen ihre Kräfte so zu, daß wir Alle unsere Freude daran hatten. Die Cholera und die Quarantaine veranlassen viele Menschen, gerade jetzt hierher zu kommen, und

---

*) Die englische Aussprache von Robinson veranlaßt mitunter Mißverständnisse. Einst wollte der Verfasser den Besuch eines Herrn Robinson in Paris erwiedern. Der Portier sagte, ein solcher Mann wohne gar nicht in dem Hotel. „Aber hier ist seine Karte: Herr Robinson, R—, Rue — —." — Der Thürsteher besah die Karte. „Das ist etwas ganz Anderes," sagte er, „ceci est Monsieur Ro-bin-son; c'est autre chose; sans doute Monsieur a entendu parler du célèbre Robinson?" Von einem Rob'nſ'n wollte der Mann aber nichts wissen.

Digitized by Google

wenn auch Wenige so lange hier verweilen, als wir, so sind dennoch die immer neuen Zuflüsse von ankommenden Fremden ziemlich unterhaltend. Unter andern brachte auch der Herzog von Sachsen-Koburg auf seiner Heimreise eine Nacht hier zu. Er zeigte sich nur wenige Minuten im öffentlichen Saale; es waren zufällig so wenig Leute darin, daß er, wie man behauptete, verdrießlich sich wegbegab. Hier findet immer ein geräuschvolles Treiben statt, und gelegentlich kommen die Einwohner von Verviers, einer wohlhabenden Manufakturstadt an der preußischen Grenze, in großer Anzahl herüber, um die Abendgesellschaften ziemlich glänzend zu machen. Diese Gesellschaften werden in dem Redoutensaal gehalten, welcher in einem Gebäude von mäßiger Größe sich befindet, das nach der gewohnten Weise in deutschen Badeörtern, mitten im Städtchen sich befindet. Dagegen steht das Vauxhall, der frühere Belustigungsort, weit ab im Felde, verlassen und verödet, wie ebenfalls ein mit jenem wetteiferndes Gebäude, das erst kürzlich erbaut worden ist. Die Verhältnisse und der Styl dieser Bauten geben eine Vorstellung von der frühern Lebhaftigkeit und Ueppigkeit von Spaa, während der einzige Gebrauch, der von jenen beiden jetzt gemacht wird, einzig darin besteht, daß ein protestantischer Geistlicher darin an Sonntagen predigt.

Weil die Gesundheit im Ganzen genommen doch das höchste Lebensgut ist, so verzogen wir in Spaa wohl

vierzehn Tage, und bemühten uns, die Zeit so angenehm als möglich zu vertreiben. So kurz demungeachtet unser Aufenthalt und so vorübergehend unsere Besuche in der Umgegend auch waren, so verweilten wir doch lange genug an diesem Orte, um zu bemerken, daß hier ein kurzer Inbegriff des menschlichen Lebens uns umgab. Die Einen schmiedeten Ränke, die Andern spielten ihre Rollen, und wieder Andere brachten ihre Zeit mit Beten zu. In Einem Haushalte sah ich Zwistigkeiten walten, in einem andern war ein Priester betrunken und hörte ich manche fromme Aeußerungen von einem Marinekapitän! Wir schafften uns kleine Ardenner Pferde an, wie deren täglich in den Straßen zur Schau gehalten wurden; Landleute in Blousen führten solche, um den Fremden Lust zu machen; wir machten Gebrauch davon zu kurzen Ausflügen. Bisweilen machten wir, was man hier so nennt, die Runde um die Heilquellen; es giebt deren nehmlich mehrere, und jede derselben unterscheidet sich dnrch ihre besondern Heilkräfte, und nur eine derselben befindet sich im Orte selbst, während die andern etwa eine (englische) Meile weiter entfernt sind. Zu anderer Zeit trieben wir uns in den Kaufläden umher, und bewunderten und kauften schöne Kästchen und andere Sächelchen, die als Spaa'er Arbeiten berühmt sind; sie bestehen aus dem Holze, das ihnen die Hügel liefern, das aber dadurch, daß es eine Zeitlang ins Quellwasser gelegt wird, eine eigenthümliche Färbung

Digitized by Google

erhält, worauf es bemalt und ſtark gefirnißt wird. Man macht an andern Orten ähnliche Arbeiten, aber nirgends ſo ſchön und niedlich, wie hier.

Am Ende trug aber die Langweile dennoch den Sieg über die geſunde Luft und das heilkräftige Waſſer davon, und ich ſchickte alſo nach meinem Paß und nach Pferden. François war der Küchengeſchäfte auch endlich überdrüſſig geworden, und führte dieſe Befehle mit wahrhafter Freude aus, während mein Hausherrr meinen Napoleond'or mit manchen zierlichen Aeußerungen des Bedauerns einſtrich, die meiner Meinung nach aufrichtiger, als gewöhnlich gemeint waren. Unterdeſſen eilten wir umher, um unſere mit P. P. C. bezeichneten Karten abzugeben; nahmen auch ſelbſt von Manchen Abſchied, ohne die geringſte Hoffnung einſtigen Wiederſehens, während wir andern verſprachen, ihre Bekanntſchaft am Rhein oder in den Alpen, wie die Verhältniſſe ſolches erlauben würden, von neuem wieder anzuknüpfen. Um halb Zwölf ungefähr war Alles in Bereitſchaft; zweien Landsleuten, die uns abreiſen ſehen wollten, gaben wir herzlich die Hände, ſetzten uns ein, und raſch gings weiter, fort aus unſerm vierzehntägigen Hausweſen, mit eben ſo wenig Umſtänden, als wir ſolches betreten hatten.

Der Hundsſtern herrſchte mit aller ihm eignen Wuth, während wir durch dieſe geſchloſſenen und ringsum beengten Thäler hindurch mußten, die zwiſchen Spaa und Verviers liegen. Bei letzterem Ort begannen wir

Digitized by Google

bergan zu fahren, bis wir endlich eine breite nackte Anhöhe erreichten, die ein weitausgedehntes Gefilde nach Osten hin überblicken läßt. Dies war also das Land, welches den ehemaligen Hauptsitz Karls des Großen umgab, und welches jetzt einen Theil von dem ausmacht, was Herr de Pradt als „eine vor Europa vorgeschobene Façade" bezeichnet, nämlich einen Theil des neugeschaffenen und ausgelenkten Königreichs Preußen. Auf der Höhe des ansteigenden Landes erreichten wir die Grenze, und da man bei uns Alles in gehöriger Ordnung antraf, so wurde unserm Weiterreisen auch nicht die geringste Schwierigkeit in den Weg gelegt.

Während wir über diese Erderhöhung hinfuhren, änderte der Wind sich so ganz auf einem Ruck, daß wir uns fast in Amerika wähnten; doch soll dieses in diesem Umkreise weit häufiger noch, als bei uns vorkommen. Die Eigenthümlichkeit des amerikanischen Himmelsstriches besteht mehr in dem heftigen als in dem öftern Wechsel der atmosphärischen Zustände; das Ueberspringen von der äußersten Hitze zur äußersten Kälte kommt öfter vor, als die allmählichen aber schnelleren Veränderungen der Witterung. An einem wolkenfreien Tage braucht man sich in Amerika nicht mit einem Regenschirm zu versehen; dagegen ist man in Europa, vorzüglich im Frühling, keine Stunde vor Regen sicher, längs der ganzen Westküste, vorzüglich je weiter man von dem biskaischen Meerbusen nördlich hinauf kommt. In diesem Augenblicke befanden

Digitized by Google

wir uns aus der Gluthitze plötzlich in ein eisiges Klima versetzt, mußten uns in unsere Mäntel einhüllen, die Kutschenfenster schließen, und die Zeit währte uns lange, bis wir endlich Aachen erreichten, eine alterthümliche Stadt, wo wir gegen sechs Uhr eintrafen. Ganz anders als in Spaa, wo wir die Wahl zwischen hundert gut möblirten Häusern hatten, fanden wir in Aachen den Zudrang von Menschen so groß, daß wir nur mit großer Schwierigkeit ein enges Logis in einem Gasthofe zweiten Ranges auftreiben konnten.

Wie es zu gehen pflegt, wir waren zwar hier nicht zum ersten Male, konnten uns aber nicht enthalten, alle Aussichten und Ansichten nochmals zu genießen. Die Umgebungen Aachens sind zwar ausgezeichnet schön, und durch Landhäuser artig geschmückt, aber doch weit weniger anziehend, als die von Lüttich. Karl der Große ist zwar schon seit fast tausend Jahren begraben, und es gibt weder einen Kaiser von Deutschland noch einen König der Römer mehr; aber doch ist Aachen noch immer eine Stadt von mehr als 30,000 Einwohnern. Die Bauart ist enge und nicht sonderlich wohlthuend fürs Auge, aber man fängt an, wesentliche Verbesserungen durchzuführen, und deshalb hat uns diese Stadt auch diesmal weit besser gefallen, als in früheren Jahren. Das Rathhaus ist ein recht alterthümliches Gebäude; einer seiner Thürme soll von den Römern erbaut worden sein, und ist als der Ort berühmt geworden, wo zwei

Digitized by Google

europäische Kongresse gehalten wurden, einer im Jahr 1748 und dann der in der neuesten Zeit. Dort findet sich auch eine Gallerie von den Portraiten der verschiedenen Gesandten, eine ausgezeichnete Reihe stattlicher Perücken, wenn auch nicht durchaus ausgezeichneter Gesichter. *)

Die Hauptkirche ist nicht völlig ausgebaut, aber doch ein edles und merkwürdiges Denkmal alter Baukunst; das Chor ist jüngern Ursprungs, gleichwohl im gothischen Styl und nur fünfhundert Jahre alt, während der Hauptbau einen uralten Rundbau darstellt, der mehr als das doppelte Alter hat, und wenigstens aus Karls des Großen Zeit herstammt. In ihr befindet sich eine kreisförmige Säulenwölbung, wo in früherer Zeit die Throne des Kaisers und der Kurfürsten umherstanden während der Krönungsceremonien. Jeder dieser Throne stand zwischen kleineren alterthümlichen Säulen, die man von Rom hierher gebracht hatte, die aber während der Regierung Napoleons im Geiste des Monopols und der Entweihung **),

*) Im Original heißt es: „a big-wigged if not a big-witted set," wörtlich: „eine Sammlung von großen Perücken wenn auch nicht großen Geistesgaben." Das Wortspiel liegt in den wenig verschiedenen Lauten: big-wigged und big-witted, das aber im Deutschen auf keine Weise wieder zu geben ist. Anmerk. d. Uebers.

**) Hier mag ein Auszug aus dem nicht veröffentlichten Manuscripte dieser Briefe zu näherer Erläuterung

welche jene Zeit charakterisirten, nach Paris übergingen, wo manche derselben sich noch jetzt in den Tuilerien aufgestellt befinden. Ein Lehnsessel, den man im Grabmale

---

dienen: „Sie sind kürzlich zu Richmond-Hill gewesen,“ sagte Herr — —, „haben Sie die Aussicht dort wohl ganz so bewundert, als es üblich ist, dies zu thun?“ „Um offenherig zu sein, ich bewunderte sie nicht. Der Park machte auf mich keinen andern Eindruck, als wie jedes andere gleichgültige Exemplar Ihrer Parks, und die Aussicht hat zwar einen ausgezeichneten Vordergrund, ist aber, meines Bedünkens, ein eben so einförmiges als planloses Ganzes.“ — „Sie sind nicht der Einzige, der dieses Urtheil fällt, aber ich sehe die Sache anders an. Canova spazierte neben mir auf der Terrasse, er schien aber gar nicht zu merken, daß hier etwas Außerordentliches die Aufmerksamkeit anregen sollte. Er betrachtete die gefeierte Aussicht nicht einmal zum zweiten Male. Kannten Sie ihn?“ — „Er war bereits gestorben, ehe ich nach Europa kam.“ — „Armer Canova! — Ich traf ihn einmal in Paris in einer spaßhaften Verlegenheit. Es regnete eben, und ich fuhr grade in einem Miethwagen durch das Karrousel, während ich auf einmal Canovas ansichtig wurde, wie er längs den Mauern, in seinem Mantel eingehüllt, vorüberschlüpfte, ohne daß er recht zu wissen schien, wie er vorwärts kommen solle. Ich fuhr bis in seine Nähe, und bot ihm einen Platz im Wagen an. Er war verstimmt, oder vielmehr verstört, und hatte das Ansehen eines Mannes, der gestohlne Sachen fortschleppen will. Die Ursache war, daß gerade die Rückgabe von Gemälden an die frühern Besitzer in

Karls des Großen gefunden haben will, steht jetzt in dieser Säulenwölbung, und diente lange Zeit den Kaisern als Thron.

Die Kathedrale soll reich an Reliquien sein, und unter andern Dingen besitzt sie etwas Manna aus der Wüste, und ein Stück von Aron's Wunderstab. Daselbst befinden sich auch einige Fenster in einer abgesonderten Kapelle, die einige Scheiben außerordentlich schöner Glasmalerei enthalten, die weit künstlicher sind, als was man sonst in dieser Art antrifft.

Gegen Mittag schickte ich meinen Paß auf die Post, um Postpferde zu bekommen, und zur Erwiederung kam der Herr Postmeister selbst, um der literarischen Republik einen Höflichkeitsbesuch abzustatten. Wir sagten einander

---

Paris im Gange war, und da er beauftragt war, eine „Madonna della Seggiola" in Empfang zu nehmen, so hatte er das kostbare Gemälde ergriffen, und in dem Eifer, es in Sicherheit zu bringen, hatte er es unter seinem Mantel mitgeschleppt. Er war besorgt, mit seiner Beute entdeckt und verhöhnt zu werden, und daher fuhr ich lieber mit ihm in sein Hotel nach Hause." — So viel ich weiß, war dieses das Gemälde, welches Herr — — nannte; doch habe ich irgendwo gehört, es sei gar nicht nach Paris gekommen, sondern sei vielmehr nach Sicilien in Sicherheit gebracht worden; es könnte also wohl auch ein anderes Gemälde gewesen sein.

Digitized by Google

allerlei schmeichelhafte Dinge, welches A —— sehr belustigte, als wir von einander schieden.

Nachdem wir das Thal von Aachen im Rücken hatten, wurde die Gegeud flach und einförmig, und in der Mitte einer weitausgedehnten Ebene gelangten wir nach der Stadt Jülich, der Hauptstadt eines uralten Herzogthums, die hinter grasbewachsenen Wällen gleichsam vergraben lag, die aber kaum sichtbar waren, bis wir endlich wirklich durch sie hinfuhren. Es ist jetzt ein einförmiger unbedeutender Ort. In Berghem, ein paar Stationen weiter, wurde ich nochmals von dem Postmeister und dessen Schreiber besucht, der sich nicht besann, mich zu fragen, ob ich der Mann sei, der Bücher geschrieben. Wir sprachen viel von unserer Nationalbildung in Amerika, und gewiß nicht mit Unrecht, wenn wir uns in mehren wichtigen Dingen mit den Leuten auf diesem Festlande vergleichen; dagegen können schwerlich Klötze unempfindlicher sein, oder weniger wahre Hochachtung für Wissenschaften, Künste oder innere Ausbildung überhaupt haben, als der große Haufe in Amerika. Bei uns gibt es Menschen, die sich das Ansehen geben, als könnten sie sich in Rücksicht wissenschaftlicher Bestrebungen zu einem hohen Enthusiasmus hinaufschrauben, vorzüglich wenn es die abgöttische Bewunderung ausländischer Namen gilt; aber man kann auf den ersten Blick unterscheiden, daß es kein ächter rein aus der Seele hervorquellender Enthusiasmus ist. Hierin ist nun Deutschland das Land

Digitized by Google

der empfänglichen Gemüther, mögen nun Musik, Poesie, Waffenglück oder mehr materielle Kunstgegenstände die Anregung zur Bewunderung sein. Ich kann zwar wenig davon sagen, ich müßte mir denn auf die Artigkeit der beiden Postmeister etwas einbilden, die mir wohl mehr als ziemlich gespendet wurden; aber nie kann ich den Ausdrucks des Gefühls eines jungen Deutschen vergessen, mit dem ich in Dresden zufällig zusammentraf. Wir wohnten damals einem Hause gerade gegenüber, worin Tieck, der berühmte Novellist und Dramatiker, wohnte. Da ich keine schickliche Veranlassung fand, mit diesem Dichter bekannt zu werden, und da ich Niemanden zudringlich werden wollte, so traf ich nie mit ihm zusammen; doch wäre es in einer Stadt von so mäßiger Größe unmöglich gewesen, nicht zu erfahren, wo ein so berühmter Mann wohne. Die nächste Hausthür führte zu einem Schweizer-Conditor, bei dem ich gelegentlich ein Gläschen Eis zu mir nahm. Eines Tages trat ein junger Mann in derselben Absicht herein, und verließ den Laden mit mir. An der Thüre erkundigte er sich bei mir, ob ich ihm vielleicht sagen könne, in welchem der benachbarten Häuser Herr Tieck wohne. Ich zeigte ihm das Haus und blieb eine Weile beobachtend stehen; seine Blicke zeigten Nichts von Affektation, vielmehr einen unaussprechlichen Ausdruck inniger Verehrung für den gefeierten Dichter. „Wäre es nicht möglich, Tieck persönlich zu sehen?“ — „Ich vermuthe, nein; denn man hat mir

Digitized by Google

gesagt, er befinde sich eben in einem Badeorte." — „Ob ich ihm", fragte er weiter, „wohl sagen könne, welches das Fenster seines Wohnzimmers sei?" — Das konnte ich, weil man mir ihn dort vor einigen Tagen gezeigt hatte. Als ich ihn verließ, blieb der junge Mann noch stehen, die Blicke nach dem Fenster gerichtet, und wohl eine Stunde lang beharrte er in dieser schweigenden, tief innerlich empfundenen Verehrung befangen. — Was mich selbst betrifft, so kann ich mich kaum der Muthmaßung erwehren, daß meine zwei Postmeister in der That nichts Anderes erwarteten, als in mir einen Mann zu finden, dessen Aeußeres weit weniger enropäische Aehnlichkeit habe, als die man wirklich in dem unscheinbaren Reisenden entdeckte.

Die Sonne war dem Untergange nahe, als wir den Rand der Erderhebung erreichten, von wo aus wir, den Ufern des Rheines entgegen, hinabzusteigen begannen. Hier lagen die Thürme von Köln und die weiten Ebenen vor uns ausgebreitet, welche die Stadt umgeben. Es war schon ziemlich dunkel, als wir durch den gewundenen Eingang, zwischen Bastionen, Halbmondschanzen und über Zugbrücken den Stadtthoren uns näherten, und wir langten noch zeitig genug an, um ohne außergewöhnliche Förmlichkeiten eingelassen zu werden.

Digitized by Google

Zwölfter Brief.

Der Kölner Dom. — Die elftausend Jungfrauen. — Die Schädel der Magier. — Das Haus, in welchem Rubens geboren ward. — Mangel an Reinlichkeit in Köln. — Wiederholung der Reiseplans. — Der Drachenfels. — Romantische Legende. — Ein in ein Gasthaus umgewandeltes Kloster. — Dessen Einsamkeit. — Eine daselbst zugebrachte Nacht. — Ein Sturm. — Ein nächtliches Abenteuer. — Gräuliche Gestalten. — Eine Erscheinung. — Die Auflösung des Geheimnisses. — Der Palast der Könige von Austrasien. — Die Rheinufer. — Koblenz. — Fliegende Schiffbrücken. — Abreise von Koblenz. — Burg Ritterstein. — Besuch derselben. — Hausrath derselben. — Der Rittersaal. — Der Schloßthurm. — Ein Anachronismus.

Mein theurer — —,

Ich weiß nicht, von welchem hohen Beamten des ehemaligen Kurfürstenthums das Gasthaus, worin wir einkehrten, erbaut worden ist; aber es war ein geräumiges Gebäude mit schönen hohen Gemächern und einem ansehnlichen Garten. Da die Sprechweise jedes Landes nach den Gewohnheiten desselben sich richtet, und da in Amerika alle Dinge so sehr dem Principe des Nützlichen sich unterordnen müssen, daß dort von dem Anmuthigen äußerst wenig zu finden ist, so darf ich nicht vergessen, Ihnen zu bemerken, daß ich unter „Garten" hier das

Digitized by Google

verstehe, was man in Amerika eine „Anlage zum Vergnügen" nennt. Man könnte bei uns die Frage aufwerfen, ob vielleicht der „Garten in Eden" auch ein Gemüsacker gewesen ist?

Nach dem Frühstücke berathschlagten wir unsere künftige Reiserichtuug. Hier befanden wir uns in Köln im Königreiche Preußen, hatten die weite Welt vor uns, und wußten nicht wohinaus. Darin wurden wir aber bald einig, unser erstes Ziel müsse sein, die noch unvollendete Domkirche, dieses Wunder gothischer Architektur, nochmals zu besuchen; das Haus, in welchem Rubens geboren ward, zu sehen, die elftausend Jungfrauen zu begrüßen, und einiges kölnisches Wasser einzukaufen; darnach meinten wir, werde es Zeit genug sein, zu berathschlagen, wo wir die Nacht zubringen wollten.

Unser erster Besuch galt den Gebeinen. Diese Reliquien sind in den Mauern der Kirche, die solche bewahrt, eingelassen, und können nur durch eine Art von Taubenschlagöffnungen, in welche Glasscheiben eingesetzt sind, in Augenschein genommen werden. Eine Kapelle ist besonders mit auf diese Weise eingemauerten Gebeinen geziert, welches einen Eindruck macht, wie manche Apotheker-Läden. *) Manche der Jungfrauen sind durch hölzerne

*) Anspielung auf die Sitte in manchen Ländern, in Apotheken Thierskelette und ausgestopfte fremde Thiere auszustellen. A. d. Ueb.

Digitized by Google

oder silberne hohle Büsten besonders geehrt; durch bewegliche Deckel auf den Scheiteln kann man die wahren Schädel inwendig betrachten. Diese Reliquien haben also keineswegs das schauerliche Ansehen, als man sich vielleicht sonst von den Gebeinen von elftausend Jungfrauen vorstellen möchte; denn der entsetzliche Anblick der Knochengesichter wird zur Schonung dieses Kircheneigenthums hinreichend versteckt. Ich hielt es selbst für etwas Wunderbares, die Gebeine von diesen elftausend Jungfrauen beisammen zu sehn; doch unserem Geleitsmanne war das nicht genug, denn er zeigte uns unverweilt auch den Krug, in welchem das Wasser sich befunden haben soll, welches durch den Heiland bei der Hochzeit von Kana in Wein verwandelt wurde! Dieser hatte eine morgenländische Form und mag wirklich seiner Zeit Wasser oder Wein enthalten haben.

Die Kathedrale oder der Dom ist ein außerordentliches Gebäude in seiner Art. Fünfhundert Jahre hat man daran gebaut, und noch ist es kaum halb vollendet. Der eine Thurm ist keine vierzig Fuß hoch, während der andere über zweihundert Fuß mißt. Der Krahnen, der von Zeit zu Zeit erneuert worden ist, obschon man seit vielen Jahren keinen Stein hinaufgehoben hat, befindet sich auf dem Thurme. Das Chor, oder vielmehr die Endkapelle, die sich gewöhnlich hinter jenem befindet, ist vollendet und ist ein herrliches Werk. Die langen schmalen Fenster, nahe an hundert Fuß hoch, enthalten aus-

Digitized by Google

gesuchte Malereien und bringen das eigenthümliche Hell-dunkel hervor, die ein dichterisches Gemüth ersonnen haben mag, um dieser der Andacht geweihten Baukunst den schwärmerischen und erhabenen Ausdruck zu verleihen. Wir konnten nicht umhin, auch die Schädel der Weisen *), die in einem äußerst kostbaren Reliquienkästchen aufbewahrt werden, zu sehen. Sie sind alle drei mit Kronen geschmückt, welches denselben Zweck hat, wie die Einschließung der Jungfrauen in hohlen Büsten. Hier ist ein reicher Juwelenschmuck beisammen, obschon die Kronen einen ziemlichen Schein von der Legirung durchschimmern ließen, der sich von dem milden Glanze ächten Stoffes unterschied.

Rubens war, wie Sie wissen, aus edlem Geschlechte, und das Haus, in welchem er geboren wurde, ist durch Nichts von einer gewöhnlichen Behausung jedes andern wohlhabenden Bürgers unterschieden. Man sagt, Maria von Medicis, die Gemahlin Heinrichs des Vierten, sei in diesem Gebäude gestorben, und die Sage, die ebenfalls etwas Besonderes darin sucht, Aufsehen zu erregen, behauptet deßhalb, sie sei in demselben Gemache gestorben, in welchem Rubens geboren wurde. Das Haus ist jetzt öffentliches Eigenthum.

---

*) Der Weisen aus Morgenland, deren Reliquien unter dem Namen „der heil. drei Könige" den Lesern bekannter sind. Anmerk. d. Uebers.

Digitized by Google

Ich weiß nicht, ob es einen nothwendigen Zuſammenhang zwiſchen Geſtank und kölniſchem Waſſer geben muß, aber dieſe Stadt erſchien uns als die ſchmutzigſte, die irgend in Europa unſern Blicken, oder vielmehr unſern Naſen aneckelte. Faſt ſcheint es, als wolle man abſichtlich dadurch die Fremden nöthigen, ihr weitberühmtes Antidotum zu kaufen. So beſchwerlich uns dieß auch war, ſo ließen wir, einmal im Gange, auch nicht nach, bis um Mittag durch die Straßen zu ſchwärmen, und nahmen unter andern auch die Schiffbrücke in Augenſchein, um nochmals des Anblicks des dünkelblauen Rheins, der zu unſern Füßen ſchimmerte, zu genießen.

Ganz in der Weiſe der „flaneurs" überließen wir uns dem bloßen Zufall, bis wir nach langem Herumſchlendern um Mittagszeit, von Hitze und Geſtank ermüdet, uns wieder in den Wagen ſetzten, und den langen Weg durch die Halbmondſchanzen, Zugbrücken und begraſten Wälle hindurch endlich wieder dem reinen Lufthauch entgegenfuhren, der uns auf der weiten Ebene in der Richtung nach Bonn erheiternd aufnahm. Das Wetter war heiß, und doch fühlten wir beim Uebergang uns recht behaglich. In dieſem Theile von Deutſchland ſind die Poſtilione nicht träge; wir trabten luſtig über die weite Ebene, und wir erreichten Bonn, ehe wir nöthig hatten, uns nach Erfriſchungen umzuſehen. Die Pferde wurden gewechſelt, und wir fuhren ſogleich weiter. Als wir die Stadt verließen, kam es mir vor, als beneideten die

Digitized by Google

Studenten, die zu den Fenstern hinausſahen, uns um unſere Reiſeluſt. Da Sie noch kürzlich uns durch dieſelben Gegenden in Gedanken begleitet haben, ſo will ich blos ſolche Gegenſtände in meinen Briefen berühren, die ich in den frühern überging, und Ihnen nur die Richtung unſerer Reiſe mittheilen.

Es war ein angenehmer Nachmittag, als wir an der kegelförmigen, mit Burgen geſchmückten Anhöhe des Godesberg vorüber, uns der Hügelgegend näherten, wo der Weg zuerſt längs dem Ufer des Stromes weiter führt. Uns gegenüber lagen die Sieben Berge und auf ihrem Gipfel der Drachenfels. Zinnen und Gemäuer hatten das Anſehen, im langſamen Gange von Jahrhunderten allmählig verwittert zu ſein; und etwas näher noch ragte die Burg Rolandseck über den waldigen Felſenkuppen an unſerer Seite des Ufers empor. Zwei niedrige Inſeln theilten den Strom, und auf der einen erblickten wir die weitumfaſſenden Gebäude eines Kloſters. Jeder, der mit den Sagen des Rheinſtromes bekannt iſt, kennt die Geſchichte des Kreuzfahrers, der, von ſeinen Feldzügen heimgekehrt, ſeine Verlobte als Nonne an dieſem einſamen Orte wiederfand. Man könnte ſagen, Lügen ſeien vordem, ehe die Kunſt des Bücherdruckens zu ihrem Dienſt geworben war und ehe es Zeitungsſchreiber gab, eben ſo häufig geweſen, als deren jetzt umgehen; man hatte ihr glaublich gemacht, er ſei geſtorben, oder untreu geworden; das Eine, wie das

Digitized by Google

Andere mußte ihr gleich ſchmerzlich ſein. Das Schloß, welches das Eiland beherrſcht, war zu ſeiner Wohnung gebaut, und hier ſchweigt die Legende und thut wohl daran. Niemand iſt indeß genöthigt, Alles zu glauben, was er hört; wir alle ergötzen uns an den Gebilden, die ſolche Sagen in uns aufſteigen laſſen, zumal wenn ſichtbare und fühlbare Gegenſtände, wie hier, in der Geſtalt tüchtiger Steinmaſſen unſerer trägeren Einbildungskraft zu Hülfe kommen. Während wir längs dem Abhange des Berges, der die Ueberreſte der Burg von Karls des Großen Neffen trägt, hintrabten, blieb mein Blick ſinnend auf den ſchweigenden Kloſtermauern ruhen. „Iſt dieß Kloſter da," rief ich dem Poſtilion zu, „noch immer bewohnt?" — „Ja, mein Herr, es iſt ein Gaſthaus." — „Ein Gaſthaus!" — Die Sache war bald aufgeklärt. Die Kloſterinſaſſen, Nonnen vom Orden des heiligen Benedikt, hatten das Kloſter, nach Aufhebung deſſelben, ſeit funfzehn oder zwanzig Jahren bereits verlaſſen, und die Gebäude wurden ſeit dieſer Zeit in eines unſerer neueren ſentimentalen Wirthshäuſer umgeſchaffen. Mit der genaueſten Nachforſchung konnte ich keine Seele in der Nähe des Ortes entdecken, und in altem Gemäuer allein herumzutappen, iſt nicht meine Liebhaberei. Nicht gar weit oberhalb der Inſel lag ein Dörfchen am Ufer; der Poſtilion lächelte vergnügt, als ich ihn fragte, ob ich bis an dieſen Ort am andern Morgen Poſtpferde erhalten könnte, denn er gewann dadurch

Digitized by Google

den ganzen Weg nach Oberwinter. Er versprach, während der Nacht die Bestellung im Posthause oberhalb zu besorgen, und so war die Sache in fünf Minuten in Ordnung. Der Wagen wurde am Ufer unter Dach gebracht und der Obhut unseres François anvertraut; ein Reisesack wurde in einen Kahn geworfen, und in zehn Minuten befanden wir uns mitten im Strome; unser kleines Fahrzeug wirbelte durch die Fluthen nnd bald berührte es die obere Spitze des Eilandes.

Wir erreichten Kloster, Gasthaus und Romantik, ohne daß uns Jemand zuvorgekommen wäre. Auf der Insel fanden wir Niemanden, als den Wirth mit Frau und Kind, einer Köchin und einer Hülfsdienerin; dazu drei preußische Soldaten, die dort einquartirt waren, welche zu einer Truppenabtheilung gehörten, die wir von Bonn aus die Landstraße hinauf hatten ziehen sehen. Es ist schwer zu sagen, auf welcher Seite die frohe Ueberraschung größer war; ob bei uns, daß wir endlich in Europa ein einsames Plätzchen fanden, oder bei den guten Wirthsleuten, daß sie in uns etwas Gästen Ähnliches entdeckten. Der Mann bedauerte, daß wir so spät kämen; denn so eben habe ihn eine zahlreiche Gesellschaft verlassen; und wir wünschten einander aus derselben Ursache Glück, daß wir nicht früher gelandet waren. Als wir ihm unsere Wünsche mitgetheilt, erklärte er freimüthig, daß alle Zimmer seines Gasthauses unbesetzt seien. „Es ist außer Ihnen und uns jetzt Niemand auf der Insel,

Digitized by Google

Herr Graf.“ So war ich denn ohne oder wider meinen Willen in den Grafenstand erhoben. Nahe an dreihundert Acres vom Rhein umflutheten Landes, in Wiesen und Buschwerk anmuthig vertheilt, standen jetzt unter meiner vorübergehenden gnädigen Herrschaft. Sie können sich leicht vorstellen, mit welchem Eifer meine jungen Pariserinnen sogleich ihre Freiheit benutzten; während ich vorerst mich um die Speisekammer bekümmerte, und dann die Zellen in Augenschein nahm. Unter uns gesagt, es gehörte auch zur Romantik, ein paar tüchtige Gänge für unsere Tafel in Nonnenwörth, so heißt das Eiland, anzuordnen. Die Gebäude waren geräumig und durchaus nicht armselig; auch war es ganz angenehm, durch die Zellen zu wandeln, worin vor noch nicht gar langen Jahren fromme Büßerinnen geschlichen waren, und dann wieder zuzusehen, wie ein Mahl in einer Klosterküche zugerichtet wird. Ich konnte nicht weniger thun, als eine Bouteille „Liebfrauenmilch“ öffnen; aber es war leider nichts, als ganz schlechter Wein.

So wie der Abend einbrach, nahmen wir unsere Gemächer in Besitz. Unser gemeinschaftliches Zimmer war das der Aebtissin gewesen, und A—— nahm das Schlafgemach derselben für sich in Besitz. Beides waren geräumige und schön meublirte Gemächer. Unsere Mädchen wurden in Zellen vertheilt, worin man Mädchen nie hätte einsperren sollen. Jette erhielt ebenfalls eine in ihrer Nähe, und als dieß Alles besorgt war, ging ich

Digitized by Google

allein hinaus, um etwas meinen Geist Befriedigendes aufzusuchen.

Die arge Hitze am Tage hatte ein schweres Gewitter vorbereitet; der Donner grollte zwischen den „Sieben-Bergen" und von Zeit zu Zeit erleuchtete ein Blitzstrahl die pechfinstere Nacht. Ich schweifte durch Buschwerk und Wiesen umher, während der Wind furchtbar durch die Bäume sauste. Ein neuer Blitzstrahl erleuchtete die Anhöhen, so daß ich den nackten Drachenfels deutlich erkannte, und der halbverfallene Thurm über dem größtentheils in Schutt verwitterten Gemäuer emporragend, erhielt ein schauerlich-geisterhaftes Ansehen. Ich blieb eine Weile stehen, ein anderer Blitz erleuchtete Rolandseck, das auf mich mit einer sorgenvollen Melancholie herabsah. Jetzt rauschten dichte Regentropfen durch das Laub der Gebüsche, und von den empfangenen Eindrücken noch erfüllt, ging ich wieder in das weitläufige Gebäude zurück.

Längs allen Zellen war es dunkel, doch war es noch hell in der weiten rauchigen höhlenähnlichen Küche, wo die Hausgenossenschaft die Reste unseres Mahles verzehrte. Aus der Thüre einer entfernten Zelle glänzte ein Lichtschimmer herüber; ich schlich ganz leise darauf los, mit dem geheimen Schauer, es könne vielleicht ein übernatürliches Flimmern über irgend einer Gruft sein; es waren aber nur die drei preußischen Krieger, die ihr einfaches Nachtmahl verzehrten, wozu ihnen ein Stümpf-

Digitized by Google

chen Talglicht auf dem Steinsitz leuchtete. In der ganzen Gruppe war kein Tropfen poetischen Thuns.

Der Sturm war im Zunehmen, und ich ging einen Bogengang hinauf, der mit unseren eigenen Gemächern zusammen hing. Hier tappte ich eine Weile Schritt für Schritt im Dunkeln, bis ich mit Hülfe eines Blitzstrahls an dem Ende des Ganges eine Thüre entdeckte. Auf ein Abenteuer gefaßt, stieß ich an, und die Thüre ging auf. Da es nur einzelne Augenblicke gab, wo ich Etwas hätte sehen können, so tappte ich im äußersten Dunkel vorwärts, mit größter Vorsicht, um nicht durch eine Fallthüre hinabzustürzen. Wäre ich glücklicher Weise ein Findling*) gewesen, der das Lesen und Schreiben von der Natur gelernt hätte**), so hätte ich hoffen können, aus dem Abenteuer, als Herzog, wo nicht, als Erzher-

---

*) Anspielung auf mehrere englische Romane, in welchen Findlinge merkwürdige Abenteuer bestehen und durch solche zu hohen Würden oder Reichthümern gelangen. Anmerk. des Uebersetzers.

**) Anspielung auf die Eigenheit des Inhaltes mancher Sagen, welche das blinde Glück der sorglosen Einfalt, der verwegenen Dummheit, der verdienstlosen Keckheit schildern. Die citirte Stelle ist dem Shakespear'schen Lustspiel: Much ado about nothing (Viel Lärmen um Nichts) entlehnt, wo Dogberry, der Führer der Schaarwache, sich also vernehmen läßt: „Redliche Gesinnung ist eine Gabe Gottes; aber Schreiben und Lesen kommt von der Natur.“ Anmerk. d. Uebers.

Digitized by Google

zog hervorzugehen. Vielleicht durch irgend ein unergründliches Wunder der Romantik, hätte ich mich sogar, als rechtmäßigen Sprößling Rolands und der Nonne wieder gefunden!

Wie die Sachen standen, war ich auf Nichts Anderes als auf außerordentliche Dinge gefaßt; Zeit und Ort schienen dazu gerade recht passend. Kaum befand ich mich eine Minute lang in diesem unbekannten Raume, so empfand ich auch, daß wenn hier keine unruhigen Geister hausten, der Ort doch derselben ganz würdig war. Sie wissen, daß ich zu dieser Zeit mich mit Erdichtungen nicht abgebe, sondern nur mit Wahrheiten; und daß ich, nicht wie diejenigen, „welche, statt zu lesen, singen, und, statt zu singen, lesen," vielmehr nur in Dichtungen den Träumen der Phantasie mich hingebe, dagegen bei Thatsachen blos dem schlichten Verstande mich unterwerfe. Mit Thatsachen habe ich es jetzt zu thun, und diese allein mögen der Erzählung meines Abenteuers ihren Werth verleihen.

Kaum hatte ich nämlich etwa zwölf Schritte mit der äusserſten Behutsamkeit vorwärts gethan, so verzog ich ein wenig, denn die ganze Luft schien mit einem Rauschen und Gerassel sich zu erfüllen, als ob viele hundert Fledermäuse mit ihren Flügeln wider die Glasscheiben angeprallt wären. Dieses Geräusch war bestimmt innerhalb des Klosters; denn außerhalb heulte der Wind noch lauter, als vorher. Meine Hand fand einen Widerstand,

Digitized by Google

den ich nicht zu deuten vermochte. Zuerſt wußte ich kaum, ob ich unter freiem Himmel mich befände, oder nicht, denn ich bemerkte einen Luftzug, unterſchied verworrene, düſtere Lichtſchimmer von ziemlichem Umfange, und deutlich ſchien es mir, als ob ſich etwas einem Gewölbe Aehnliches über mir ausbreite. In demſelben Augenblicke benahm ein hellaufleuchtender Blitzſtrahl mir alle Zweifel. Der Blitz flimmerte, ſchien erloſchen und leuchtete nochmals auf, und ſo vermochte ich endlich, mir deutliche Vorſtellungen von dem Orte zu machen, in dem ich mich befand. Ich war augenſcheinlich in die Kloſterkapelle gerathen; nicht im untern Raume derſelben, der in demſelben Stockwerke ſich befand, in welchem die Zellen waren, ſondern in eine offene Halle, die zu den Gemächern der Nonnen führte, und meine Hand lag auf dem Armſeſſel der Aebtiſſin, dem einzigen, der noch übrig war. Der trübe Lichtſchimmer kam durch die hohen Spitzbogenfenſter, und die vermeinten Fledermausflügel waren nichts anderes, als eine Menge zerbrochener und loſer Fenſterſcheiben, die von den Windſtößen erklirrten. Aber allein war ich auch nicht. Bei dem raſch vorübergehenden Wetterleuchten erblickte ich mehrere ſchauerliche Geſtalten, einige knieend, andere mit ausgebreiteten Armen, blutig und entſtellt, und eine davon ſchien im Beichtſtuhle zu verweilen. Beim Anblicke ſolcher hölliſcher Geiſter, denn ſie ſtellten ſich mir immer vor Augen bei jedem Blitzſtrahl, gerieth ich durch eine ſonderbare

Digitized by Google

Ideenverwirrung ſtatt ins Singen, vielmehr in eine Art von Jauchzen hinein. „Hei, hei, ein Schiff! o he, ein Schiff; — luſtig, ihr Jungen, luſtig!“ Meine Stimme mochte den Sturmwind übertönen. Da hatte ich alſo mein Abenteuer! Endlich machten ein halbdutzend widerholte Blitze mich mit den teufliſchen Fratzen vertrauter, und ſobald ich erſt recht mich beſinnen konnte, in welcher Richtung ich derſelben anſichtig werden mußte, begann ich allmählig, mich an ihre greulichen Geſichter zu gewöhnen. In demſelben Augenblicke, als ich im Begriff war, ſie herzhaft anzureden, öffnete ſich die Thüre, durch die ich in die Halle eingetreten war, ganz langſam, und beim Leuchten eines Blitzes erkannte ich die welken Züge einer alten Frau. Der Donner rollte gleich hinterdrein, und das Geſicht war verſchwunden. — „Heda, ein Schiff! hei, hei ein Schiff! — Luſtig, ihr Jungen, luſtig!“ — Eine Pauſe folgte; nochmals ging die Thüre auf, und das alte Geſicht war wieder da. Ich ſtieß einen tiefen und lauten Schrei aus; und, wenn Sie mich fragen, warum, ich könnte Ihnen keine Urſache angeben, als daß nur dieſe Erſcheinung eben noch gefehlt hatte, um den Ort und den ganzen Auftritt ſchauerlich zu machen. Die Thüre fiel zu, das Geſicht verſchwand, und nochmals war ich mit den andern Geiſtern allein. Jetzt hörte das Gewitter allmählich auf; ich tappte aus der Halle wieder hinaus, ſchlich leiſe durch den Bogengang nach meinem Zimmer und legte mich nieder. Ich

Digitized by Google

fürchtete wirre Träume, zumal nach dem Genuß der erwähnten Liebfrauenmilch, aber wider alle Regel schlief ich fest, wie ein Postilion auf seinem Sitze, oder wie ein Midschipman im Mastkorbe.

Am nächsten Morgen beim Frühstück hatte A — — eine klägliche Erzählung mitzutheilen, wie die arme alte Aufwärterin, deren ich schon erwähnte, durch das Gewitter in Angst gerathen, — wie sie in die Kapelle geschlichen sei, um leise zu beten, — wie sie sonderbare Laute und besonders ängstliches Rufen vernommen, — das Licht fallen lassen, — wie die Thüre im Zugwinde zugefahren sei, — und wie sie, die arme Geängstete, sich nach dem Bette ihres (A — — s') Kammermädchens geflüchtet, sie um Beistand angefleht und bei ihr die übrige Zeit der Nacht Schutz gefunden habe! Da brachen wir in geschlossenen Reihen nach der Kapelle auf, nachdem wir vorher gefrühstückt, und als wir dort waren, kamen Alle überein, daß dieses Gemach wohl geeignet sei, Jemanden in Angst zu setzen in einer stürmischen Gewitternacht, und daß es kein Wunder sei, wenn Jettens Schlafgenossin dort in Schrecken gesetzt wurde. Jetzt war hier Alles stille und friedlich. Die Scheibensplitter wackelten in den morschen hölzernen Rahmen; der Lehnsessel und der Betstuhl der Frau Aebtissin hatten ein ganz unschuldiges und trauliches Ansehen; die Schildereien, deren hier mehre vorhanden waren, sahen schauerlich genug aus, so wie sie ein überspannter Werkmeister in

Digitized by Google

bluterfüllter Einbildung nur irgend aussinnen und darstellen kann, aber die bildlich dargestellten Martern waren doch weit entfernt, wirkliche zu sein. Während wir diese Untersuchungen anstellten, hörten wir ein Posthorn vom Ufer herüber, und als wir hinausschauten, da erblickten wir den Oberwinterer Postilion, der eben nach dem Flusse zu einlenkte. Diesem Rufe folgsam, nahmen wir von der Insel Abschied, ohne jedoch zu vergessen, bei dem allgemeinen fröhlichen Getümmel, der geängstigten Aufwärterin unsere Theilnahme für ihre durch Gewitterfurcht verstörte Nachtruhe zu bethätigen.

Wir hatten den ganzen Tag vor uns, und deswegen fuhren wir ganz gemächlich längs dem Ufer aufwärts, um keine Gelegenheit frohen Genusses zu versäumen. Die alten Burgen ragen über allen ansehnlicheren Anhöhen empor, wie Ihnen bekannt ist, und da wir mit Karten und Beschreibungen im Wagen hinreichend versehen waren, so gewährte uns jeder Fußbreit Landes längs diesem wundervollen Wege recht innige Lust. In Andernach stiegen wir aus, um die Burg der ehemaligen Könige von Austrasien, von denen ich Sie an einem andern Orte unterhalten habe, zu sehen. Diese Ruinen haben ziemlichen Umfang, und manches Mauerwerk würde noch recht gut wieder hergestellt werden können. Dieser ehemalige Königssitz hat nicht nur das Königreich, sondern selbst seine Geschichte überlebt. Das Gemäuer besteht zum Theil aus röthlichen Sandmergelsteinen, denen sehr

Digitized by Google

ähnlich, deren man sich in Newyork häufig bedient, ein Material, das am Rhein im Ueberflusse vorhanden ist.

Zwischen Andernach und Koblenz führt die Landstraße über eine weite Ebene, etwas ferner vom Ufer entlegen, doch so, daß man den Strom selbst nicht aus dem Gesichte verliert. Von der Breite desselben können Sie sich eine deutliche Vorstellung machen, wenn ich Ihnen bemerke, daß, als wir uns Neuwied's näherten, wir im Wagen darüber stritten, ob der Strom zwischen uns und diesem Städtchen sich befinde oder nicht. Dennoch bleibt dem Rhein der Ruhm eines mächtigen Stromes, wenn man seinen stätigen Lauf und seine große Länge in Betracht zieht. Jetzt aber ist das Wasser besonders niedrig, und ist weniger schön, als wir es in früheren Jahren bewunderten, denn die Farbe des Wassers ist jetzt weniger wohlthuend, als dies sonst der Fall zu sein pflegt.

Es war noch früh, als, ungeachtet wir der Aussichten und Trümmer wegen uns unterweges ziemlich aufgehalten hatten, wir allmählich die von Festungen umgebene Stadt Koblenz erreichten. Wir waren bald über die Moselbrücke drüben, und befanden uns wieder einmal auf jenem wichtigen Punkte, den wir schon früher aufgesucht hatten. Der an der Ueberseite der Stadt befindliche Grund und Boden gehört zum Herzogthum Nassau, doch dem Könige von Preußen ist davon hinreichend überlassen worden, um sein berühmtes Ehrenbreitstein gehörig zu befestigen, welches eine der stärksten Festungen der

Digitized by Google

Welt ist; denn es liegt auf dem felsigten Gipfel einer tief unten vom Rhein bespühlten Anhöhe, und seine Außenwerke nehmen alle benachbarten Anhöhen ein. Die Lage von Koblenz am Vereinigungspunkte der Mosel mit dem Rhein, von welchen erstere aus dem uralten Kurfürstenthume Trier herabkömmt, das jetzt auch zu Preußen gehört, mag diese befestigte Stellung für letztere Macht wichtig machen, aber militärisch scheint sie mir von keinem besondern Werthe zu sein. Sobald es nämlich einem Feinde gelingt, sich eines oder des andern Außenwerkes oder Forts zu bemächtigen, so wird er in den Stand gesetzt, der Stadt nachdrücklichen Schaden zuzufügen. Wie in Genua, scheint man hier zu viel unternommen zu haben, als daß man sich einen guten Erfolg versprechen könnte.

In der vorhergehenden Nacht hatten wir ein Kloster, das ein längliches Viereck von sechshundert Fuß lang und dreihundert breit bildete, für uns ganz allein; dagegen mußten wir uns hier in ein kleines unbequemes Gasthaus, das mit Menschen überfüllt war, zusammenpressen lassen. Das Haus war lärmend und widerhallend, und führte recht bezeichnend den Namen „zu den drei Schweizern."

Wir überschritten den Fluß mittelst der Schiffbrücke und bestiegen den Hügel, um die Aussicht zu genießen. Auch hier sahen wir ein Eiland im Flusse, mit einem Kloster, das aber unglücklicher Weise kein Wirthshaus war. Der Rhein ist den größern Theil seiner Länge nach eine Grenze; denn er bespült die Ufer von Frank-

Digitized by Google

reich, Darmstadt, Baden, Baiern, Nassau, Preußen u. s. w. u. s. w. eine ziemliche Strecke weit, und stehende Brücken werden an den meisten Orten vermieden. Die schwimmenden Brücken, die aus Ueberlagen gezimmert sind, welche auf Böten ruhen, und durch eiserne Klammern aneinander befestigt sind, können in ein paar Stunden abgenommen und an das eine oder das andere Ufer übergeführt werden.

Um zehn Uhr verließen wir Koblenz, und nun erst begann die wahrhaft schöne Scenerie des Rheinstroms. Die Berge, oder vielmehr Hügel, den erstern Namen verdienen sie kaum, nähern sich aneinander zu beiden Seiten des Flusses, und sogleich auch, mit wenig bedeutenden Ausnahmen, beginnt der Weg den Windungen des Flusses, in geringem Abstande von der Stadt, immerfort zu folgen, meistens nur wenige Ellen vom Wasser sich entfernend. Die Abweichungen von dieser Regel reichen grade hin, die Einförmigkeit eines fast durchgehenden Einerleies bisweilen zu unterbrechen. Ich brauche Ihnen nichts Mehr von den Burgtrümmern, von den am schmalen Ufer sich drängenden Dörfern und Städtchen, von den gut unterhaltenen ebenen Wegen, von den mit Weinbergen bedeckten Hügeln, von den herrlichen Buchten dieser großen Pulsader Europa's zu erzählen. Denn, um über diesen so viel betretenen und befahrenen oder beschifften Weg etwas Neues und Interessantes sagen zu können, muß man tagelang unter diesen

Digitized by Google

Burgruinen umherschwärmen, die Thäler durchstöbern und in die örtlichen Sagen tief eindringen wollen. Wir ergötzten uns innig, blos im Vorüberfahren, an Allem, was wir sahen, bis daß wir an die preußische Grenze kamen, wo eine Burg, die auf einer Felsenkuppe fast schwebend hing, mich besonders anzog. Dieser Bau schien, ungleich den übrigen, noch in gutem Zustande zu sein; auch stieg Rauch aus einem Rauchfange, der aus einem vorspringenden Thurme sich hoch erhob, fast senkrecht über unsern Häuptern; dazu deuteten Fensterscheiben und andere Gegenstände auf eine völlig eingerichtete Wohnung. Wie gewöhnlich, befragte ich den Postilion. Ich entnahm aus seinen Reden, daß der Ort den Namen „Ritterstein" führe; aber ein Name thut nicht viel zur Sache. Es war ein mittelalterliches Schloß, eine wahre Rhein-Veste, welche von dem Bruder des Königs von Preußen angekauft wurde, der jetzt Gouverneur der Rheinprovinzen ist. Dieser Prinz hatte die Burg wieder herstellen lassen, und sich dabei streng an den alten Baustyl gehalten, das Gebäude nach dem Brauche des Mittelalters mit Hausrath versehen, und zu einem wahrhaft bequemen Edelsitze einrichten lassen. Ueberdies, wenn der Prinz nicht selbst sich in der Veste aufhielt, was wohl diesmal nicht zu vermuthen war, so war auch Fremden erlaubt, solche in Augenschein zu nehmen. Hier stand nun eine unerwartete Lust uns bevor; wir stiegen eilig aus, indem wir aus dem Grunde unserer Herzen den Gouverneur

Digitized by Google

der Rheinprovinzen, seinen Geschmack und seine Leutseligkeit bewunderten.

Wenn Sie sich des Gefühles von Befriedigung noch erinnern, mit welchem wir im Jahre 1827 dem kleinen Jagdthurme des unglücklichen Prinzen von Condé unsern Besuch machten, ein Gebäude, dessen Hauptannehmlichkeit durch die äußere Form gegeben war, und durch den Gedanken, daß Königin Blanka ihn habe bauen lassen; so können Sie sich leicht den Eifer denken, mit welchem wir jetzt den mühseligen Weg bergan zu erklimmen begannen. Der Pfad war gut, geschmackvoll dabei vielfach gewunden und möglichst vortheilhaft angelegt. Die Burg selbst stand auf Felsenspitzen, die von drei Seiten fast senkrecht emporragten, in einer Höhe von beinahe, oder vielleicht auch völlig zweihundert Fuß über dem Fahrwege.

Als wir bis ans Burgthor gekommen waren, begrüßte uns nicht ein Wärter, sondern das Grollen und Bellen eines gräulichen Hofhundes, der schicklicher einen Federviehhof hätte bewachen sollen, als ein fürstliches Schloß. Ein „Reitknecht halb, halb Burgvogt", dabei ein wenig angetrunken, kam sogleich, um uns zu empfangen, und nachdem er dem Hunde in einer Sprache, die nicht weniger wohlklingend, als das Brüllen des Hundes war, Stillschweigen auferlegt, bot er uns mit vieler Höflichkeit seine Dienste an, um uns die Burg zu zeigen.

Wir hielten unsern Einzug über eine kleine Zugbrücke; das Schloß steht aber so nahe am Rande eines

Digitized by Google

überhangenden Felsen, daß ich geneigt war, zu glauben, die Zugbrücke diene zu weiter nichts, als um einen angemessenen Eindruck hervorzubringen, und sei keineswegs, der ursprünglichen Einrichtung gemäß, erneuert worden. Ein beträchtlicher Theil des alten Gemäuers, vorzüglich der Thürme, ist geblieben, welche letztere eine rohe rundliche Form haben; Alles was äußerlich nachgebessert worden ist, besteht hauptsächlich in der Ausfüllung der Lükken, dem Wiederaufbau der Brustwehren und der Anlage eiserner Treppen ausserhalb. Ich bin eben so wenig im Stande, Ihnen eine deutliche Vorstellung von der unregelmäßigen Form dieses Baues durch Beschreibungen zu entwerfen, als Sie von dem Geschnörkel des gothischen Baustyls ein Bild sich entwerfen könnten, wenn Sie noch niemals ein gothisches Gebäude gesehen, oder blos eine Abhandlung über diese Bauart gelesen hätten, ohne selbst Etwas der Art gesehen zu haben. Diese Schwierigkeit wird Ihnen begreiflich werden, wenn Sie sich vorstellen, daß dieser Bau auf Felsenspitzen ruht, deren unterbrochene Gipfel dessen Grundlagen bilden, und demselben die Form des äußern Umfangs des Ganzen aneignen. Der Hofraum ist enge und unbequem; Kutschen kommen ohnehin nicht hinauf; aber verschiedene kleine, höher oder niedriger angebrachte, niedliche Abtheilungen an der Vorderseite entsprechen den mancherlei Zwecken eines Gehöfes, und gewähren zugleich nach beiden Richtungen des Flusses liebliche Aussichten in die

Digitized by Google

Ferne. Diese terassenähnlichen Abtheilungen konnten grade nur da eingerichtet werden, wo Raum dazu vorhanden war, und so entsteht durch den gänzlichen Mangel aller Regelmäßigkeit eine der vorzüglichsten Annehmlichkeiten dieses Felsensitzes.

Im Innern hat man die alterthümliche Einrichtung mit vielem Fleiß und Eifer beachtet. Der Hausrath ist nicht blos nachgeahmt, sondern wir vernahmen, daß Vieles aus den königlichen uralten Rüstkammern von Berlin hierher gebracht worden sei. Bei dem Worte „königlichen" brauchen Sie sich übrigens nicht den Begriff des Stattlichen und Prachtvollen hinzuzudenken, sondern sich blos vorzustellen, daß die alten Schlösser der Barone und Grafen, deren Deminutivterritorien dazu beigetragen haben, den neuen preußischen Groß-Staat zusammenzusetzen, zu diesem Zwecke durchspäht und ausgeräumt wurden.

Der Rittersaal oder die Burghalle ist nicht groß, aber ein merkwürdiges Gemach; es ist fast das einzige Zimmer im ganzen Bau, das man überhaupt ein stattliches Zimmer nennen kann. Die Feuerungsstätte ist hoch und weit, so daß ich bequem hineinspazieren konnte, und ganz im alterthümlichen Styl gehalten. Eine Menge merkwürdiger Waffenstücke hängen in dieser Halle, und außer diesen ist sie noch mit manchen andern so einfachen als seltenen Gegenständen geschmückt. Die Deckenleuchte besteht aus kreisförmig verbundenen Gemshörnern, die

Digitized by Google

zur Aufnahme von Lampen vorgerichtet sind. Fast mehr Geschmackvolles fanden wir hier, als wir den Zeiten der Lehnsherrlichkeit zutrauen möchten, und hier dürfte die neuere Ausschmückungskunst manches hinzugefügt haben; überhaupt erschien Alles hier gleich einem handgreiflichen Gemälde der Vergangenheit, gleich einem Walter-Scott'schen Gedichte. Auch möchten bei genauerer Durchmusterung sich manche Anachronismen in dem Hausrathe haben nachweisen lassen, aber wir Alle bedienen uns ja des Hausrathes verschiedener Zeiten zusammen, wenn wir nicht, dem veränderlichen Geschmacke der Vornehmen zu Liebe, immerfort durchaus Alles umändern und erneuern wollen.

In einer Ecke des Rittersaals stand ein altes Gefäß, ein Wasserbehälter, und darunter war eine porcellanene Schale, um das Heraustropfende aufzufangen, hingestellt. Das Wasser erhielt man durch Umdrehen eines Hahns. Die Sessel, die Tische, die Schränke waren sämmtlich von Eichenholz; die Ueberzüge der Sessel, nämlich die Rücklehnen und Sitze, waren reich mit Goldstickerei geziert, Arbeiten mehrer Glieder der königlichen Familie. Die Zeichnungen stellten verschiedene Familienwappen dar.

Alle Treppen waren einfach aber merkwürdig; auf einer derselben umkreis'ten wir die äußere Mauer eines Thurmes bis zu einer schwindelerregenden Höhe von mehr als dreihundert Fuß über dem Fluß; der Thurm selbst stand am äußersten Rande des furchtbaren Absturzes.

Digitized by Google

Von dieſem Thurme erhob ſich ein Rauchfang vorwärts, und da derſelbe noch immerfort rauchte, ſo fragte ich nach der Urſache. Wir erfuhren, daß die Lunte eines kleinen Geſchützes, das zum Signal für das Dampfboot abgefeuert worden ſei, ſich in dem Rauchfange befinde und noch fortdampfe. Das Signal war gegeben worden, um den Prinzen und ſeine Familie in den Stand zu ſetzen, ſich hier einzuſchiffen, denn es war ſeit ſeiner Abreiſe noch keine Stunde verfloſſen, als wir ankamen. Wahrlich, die Zeiten ändern ſich; jetzt können die Bewohner einer ſolchen Veſte von Bingen nach Koblenz in einer Stunde mit dem Dampfboot zum Mittagsmahl fahren.

Wir beſuchten auch die Schlafgemächer; der Prinz ſchlief auf einer tragbaren Lagerbettſtätte, die Damen hatten in die Wände eingelaſſene Schlafſtellen inne, wie in den alten Zeiten gebräuchlich. Alle Gemächer waren klein, die Ritterhalle ausgenommen, dazu niedrig, obſchon deren eine große Anzahl vorhanden war. Einige ſchienen etwas zu ſehr moderniſirt, während Alle im Ganzen wundervoll dem Alterthum angepaßt waren. Nur eine überſtrenge Kritik hätte hier auf Anachronismenjägerei ausgehen können; aber in dieſem Fache dürfte ſelbſt Walter Scott und Shakeſpeare dem Prinzen Friedrich nichts ſchuldig bleiben.

Es war dieſe eine der vergnügteſten Stunden, die wir hier in der Beſchauung aller dieſer Seltenheiten zubrachten; denn hier handhabten und fühlten und tän-

Digitized by Google

delten wir mit einem lebendig vor uns auftauchendem Wunder, nachdem wir deren zu Dutzenden gesehen, die wir nur mit ausgestopfter und ausgedörrter, verlegener Waare vergleichen konnten.

(In Beziehung auf die Streitfrage, welche die Ausgaben der nordamerikanischen Regiernug berührt, worauf in diesen Briefen angespielt wurde, möchten folgende nähere Angaben vielleicht nicht ohne Interesse sein.)

Schon früh am Tage begann die Partei, welche den Streit in dem Sinne der andern Seite führte, häufig auf gewisse Amerikaner anzuspielen — „plusieurs nobles Americains" — das war der beliebte Ausdruck — hätten ihn, so sagte der Berichterstatter, mit Aufklärungen versehen, welche die Wahrheit seiner Sätze unterstützen, und folglich die Behauptungen, die unserer Seits aufgestellt worden, völlig entkräften würden. Zu gleicher Zeit hatte ich geheime Winke erhalten, daß zum Theil sogar unserer Gesandtschaft angehörige Personen für die Jenseite thätig gewesen wären. Einesmals führte Herr Perier, der erste Minister von Frankreich, sogar den Namen des Beamten öffentlich an, indem er von der Tribune herab redete, als habe dieser Aeußerungen fallen lassen, welche denen, die das amerikanische System vertheidigten, widersprächen, und dagegen den Angreifern desselben günstig wären. Ich begreife gar wohl, daß Herr Rives erklären mußte, daß Herr Perier keine Befugniß hatte, weder seinen Namen zu nennen, noch ihm eine solche Meinung

Digitized by Google

in den Mund zu legen; aber nun steht einmal diese Behauptung vor der Welt als ein Faktum da. Gewiß muß es Ihnen höchst unangenehm auffallen, daß nun schon zum dritten Male öffentlich unsere eigene Beamteten angeführt werden, als Leute, die gegen die Vorzüge unserer Verfassung sich aussprechen. Die beiden andern Vorfälle ereigneten sich im brittischen Parlamente, und in einem derselben wurde, wie es hier dem Herrn Rives erging, ebenfalls der Name des Staatsbeamten genannt. Ich bin freilich nicht im Stande auszumitteln, ob diese Herren mit Recht oder mit Unrecht namentlich angeführt worden sind; aber es ist schon überhaupt ein schlimmes Zeichen, daß man gradezu ihre Namen nennen konnte. Stellen Sie sich einen Augenblick vor, welche Folge es haben würde, wenn ein Mitglied des Kongresses den Gesandten einer fremden Macht in Washington namentlich in Reden aufführen wollte, worin sich ein wesentlicher Zug von Tadel gegen die von ihm vertretene Macht ausspräche; welche Widersprüche und Verwahrungen, um nicht zu sagen, welche Zänkereien würden daraus entstehen! Woher mag es wohl kommen, daß die Gesandten der angemaßten ausschließlichen Gewalten den Interessen ihrer Beherrscher weit inniger anhängen, als diese Vertreter einer freien Verfassung die Ehre ihrer Mitbürger zu wahren geneigt scheinen?

Manche werden Ihnen antworten, die Lage Europa's sei zweifelhaft; unsere Verhältnisse zu manchen

Digitized by Google

Staaten seien leichtverletzlicher Art; und es sei vor allen Dingen ersprießlich, überhaupt Zeit zu gewinnen. Fürs erste bin ich aber nicht der Meinung, daß in allen diesen Wirren wirklich ein so nachgiebiges Streben des Zeitgewinnenwollens obwalte, als man gewöhnlich vorgiebt; sondern ich glaube vielmehr, daß in allen den Fällen, wo unsere Staatsbeamten die bezeichnenden, hauptsächlichen Sätze der Verfassung verläugnen, (und dergleichen Fälle sind so häufig vorgekommen, daß sie die allgemeine Aufmerksamkeit erregt und beißende Beleuchtungen in Zeitungen veranlaßt haben), solches „aus dem vollen Herzen geschah," wovon „der Mund überging." Jedoch zugegeben, daß die erste Annahme richtig sei, daß nehmlich diese Herren blos nachgiebig scheinen, um den Frieden zu erhalten, und dabei die kluge Absicht hegen, das, was sie als das Interesse ihres Vaterlandes anerkennen, möglichst zu fördern; so behaupte ich dennoch, daß der Weg, den sie zu diesem Ziele wählen, im äußersten Grade unpolitisch und ihrer unwürdig ist. Unser Wahlspruch bleibt: „Nichts zu fordern, als was Recht ist, und in Nichts nachzugeben, was Unrecht ist." Abgesehen von der lauteren Rechtlichkeit einer solchen Gesinnung, so könnte selbst die Weisheit eines Salomo die wahre Staatsgrundregel einer Nation nicht besser aussprechen, die sich in einer Stellung befindet, wie die Unsrige. Wer möchte behaupten, daß das „Recht", welches wir fordern können, um den entehrenden Preis der Verläugnung der

Digitized by Google

Wahrheit erkauft werden dürfe? Denn das würde geradezu heißen, ein vollgültigeres Recht um ein werthloses einschachern. Diese Leute, so voll von wichtigen, praktisch sein sollenden Beweggründen, mögen sich mit der Vertheidigung ihres mit dem Vorwande der Besonnenheit bemäntelten Benehmens noch so sehr abmühen; sie werden nie und nirgends so einfache und zu gleicher Zeit so sichere Mittel aussinnen können, um das große Ziel unserer erwähnten politischen Bestrebungen zu erreichen, als indem sie bei den geraden und unverfälschten Eingebungen der ungekünstelten Rechtschaffenheit beharren. Jede elende Kleinigkeit augenblicklicher Vortheile, die sie erschwingen könnten, wird gewiß und unversehens mit irgend einer Unannehmlichkeit für sie selbst zusammentreffen, die sie bei dem unwürdigen Handelsgeschäfte in Verlust bringen wird.*)

*) In Beziehung auf Frankreich hat bereits die Folge die schlechte Politik des nachgiebigen, Zeit gewinnen wollenden Benehmens außer Zweifel gesetzt. Denn, als die französische Regierung eine solche Willfährigkeit zum Nachgeben in den Agenten, die uns vertreten sollten, wahrnahm, so hat sie kein Bedenken getragen, von den Amerikanischen Vereinigten Staaten vorauszusetzen, daß die Mehrheit bei uns ebenfalls im Sinne dieses temporisirenden und selbstsüchtigen Systems zu Werke gehe, und hat eine förmliche Unterhandlung demgemäß eingeleitet, welche eine zögernde und durchaus unbefriedigende Ausgleichung jener schreiendsten

Doch, um wieder auf Frankreich und die finanzielle Streitfrage zurückzukommen; unsere Gegner hatten zuletzt die Frechheit, ein Aktenstück zu veröffentlichen, von welchem sie behaupteten, daß es ihnen von ihren „honorables Americains" mitgetheilt worden sei, und womit sie beabsichtigten, eine ihrer verschiedenen Behauptungen zu unterstützen; denn im Verlauf der Zeit hatten sie deren mehrere aufgestellt, von denen kaum ihrer zwei wirklich miteinander überein stimmten. Ich zweifle auch keineswegs, daß dieses Aktenstück bei dieser Gelegenheit wirklich von „Amerikanern" herrührte, obschon es ur-

---

Beeinträchtigung beabsichtigt, die jemals von einer civilisirten Nation der anderen zugefügt wurde, gleichsam als hänge die Erledigung dieser Angelegenheit lediglich von dem Gutdünken der französischen Regierung ab. Dieses Resultat hatte der Verfasser vorhergesehen und auch vorher angekündigt in einem Briefe, den er im Jahre 1832 schrieb, und der bereits im Jahre 1833 im Drucke erschien. Dazu war blos nöthig, an Ort und Stelle sich zu befinden und Zeuge des verachtenden und gleichgültigen Benehmens gegen unsere Regierung zu sein, welche durch dieses elende Benehmen derer, deren Pflicht es war, uns würdig zu vertreten, hervorgebracht wurde, um die Ereignisse vorherzusehen, die seitdem wirklich eingetroffen sind. Die zufälligen Verwicklungen der politischen Verhältnisse von Europa waren uns günstig, und die wirkliche, obschon verzögerte Ausgleichung unserer Forderungen verdanken wir Rußland mehr, als uns selbst!

Digitized by Google

sprünglich von Kapitän Basilius Hall herrührte. Dieser Herr hatte der Beschreibung seiner Reisen eine Tabelle beigefügt, welche eine geordnete Uebersicht des Staatsaufwandes der Regierung der Vereinigten Staaten enthalten sollte. Um Ihnen eine Vorstellung von dem Werth dieser Tabelle, als politisches und statistisches Dokument, zu geben, will ich blos einige seiner einleuchtendsten Irrthümer andeuten. Um zum Beispiel nur von unserem eigenen Staate zu reden, so sind darin die Einnahmen von dem bürgerlichen Eigenthume unseres Staates, von dem Kanal, von den Gemeindeschulen, von den wissenschaftlichen und anderen Stiftungen, die nothwendig durch die Schatzkammer fließen müssen, in einer Totalsumme, die, wider uns zu zeugen, den Anschein hat, als jährliche Belastung durch die Regierung aufgeführt; wodurch also die wirklichen Staatserfordernisse um das Fünffache den wahren Betrag übersteigen. Jedermann weiß, daß die Einnahmen von den Kanälen allein, in dem Augenblicke, wo die Bedingungen der Anleihen, die zur Anlegung derselben gemacht wurden, erfüllt werden müssen, mehr als hinreichend sein werden, um die ganze vom Staate übernommene Verbindlichkeit zwiefach zu decken; aber vermöge jener mystificirenden Behauptung müssen wir nothwendig mit jedem Dollar, um den sich unser Kapital vermehrt, ärmer erscheinen! Von dieser Art aber sind die triftigen Beweisgründe, die manche unserer Landsleute den Federhelden der franzö-

Digitized by Google

sischen Partei in die Hände spielten, einer Partei, die durchaus nicht verhehlte, daß es ihr nur darum zu thun sei, die vermeintlichen Vorzüge einer monarchischen Regierungsform zu vertheidigen.

Doch das ist noch nicht Alles. Einer unserer Mitbürger hat sich sogar dazu verstanden, seinen Namen dazu herzugeben, um die schlechte Sache der französischen Publicisten zu unterstützen. Von dem Gehalte der Behauptungen dieses Herrn (Hr. Leavitt Harris von New-Yersey), oder von der Stärke seiner Beweisfätze, will ich hier gar nicht reden, denn seine Schrift, wie unsere Antworten, werden die Sache hinreichend beleuchten. Gleichwohl hat die Partei des französischen Verwaltungssystems die Behauptungen des Herrn Harris für hinreichend wichtig gehalten, um solche in einer besondern Nummer ihres literarischen Organs, der **Revue britannique**, abdrucken zu lassen, und sich auf dieselbe in allen übrigen Blättern ihrer Partei zu beziehen, als sei jene Schrift das Resultat der Forschungen eines Amerikaners, dem hochwichtige diplomatische Missionen von seiner Regierung anvertraut worden wären, und der schon aus diesem Grunde als eine gewichtvollere Auctorität gelten müsse, als ein einfacher, mit keinen Staatsämtern beehrter Bürger, wie ich zum Beispiel, der keine Ansprüche auf anderweitige Beachtung machen könne, als auf solche, die ich in meiner Lage durch vorgebliche Beweisführungen

Digitized by Google

erstreben könne. *) Die Menge mußte, wie Sie leicht denken können, größtentheils gegen mich sein; denn in den Ländern Europa's weiß der große Haufe aller Stände sehr wenig von der näheren Beschaffenheit der Verwaltungsangelegenheiten, und es gilt daher als eine höhere Begründung eines Zeugnisses über Gegenstände dieser Art, wenn behauptet wird, es rühre von einem Manne her, der mit den Verwaltungsgeschäften in näherer Beziehung stand oder noch steht. So wie nunmehr meine Stellung war, widersprochen durch die angeführte (wahre oder falsche) Ansicht des Herrn Rives, und ebenso durch die Behauptungen des Herrn Harris, können Sie sich leicht denken, daß ich mich in solcher Lage nicht gerade behaglich fühlen konnte. Ohne Gehalt, ohne anvertrautes Amt von meiner eigenen Regierung, bestritten in

*) Die französischen Publicisten, um ihrem beigebrachten Zeugnisse ein größeres Gewicht zu geben, mußten ein wenig übertreiben; denn um diese Zeit hatte Hr. Harris keinen andern hohen diplomatischen Posten bekleidet, als daß er einmal, während der Abwesenheit des Hrn. Adams in Ghent, das Amt eines Chargé d'Affaires bei unserer Gesandtschaft in Petersburg versah. Aber kurz nach dem Erscheinen jenes Briefes wurde er von dem Präsidenten und dem Senate der Vereinigten Staaten von Nordamerika zum Repräsentanten desselben beim Könige der Franzosen ernannt, gleichsam um ausdrücklich seinem Zeugnisse Gewicht zu verleihen.

Digitized by Google

meinen eigenen Behauptungen, wenigstens dem Anscheine nach, von den accreditirten Staatsmännern derselben, befinde ich mich, zur Vertheidigung der Wahrheit, schlechterdings nur auf meine eigenen Mittel beschränkt, so weit mir nehmlich von Amerika Unterstützung zu erwarten stand; und bin jetzt nur noch im Stande, diese einfache Aufzählung faktischer Belege zu versuchen, welche möglicher Weise irgend einmal in kommenden Tagen dem Zwecke einer bescheidenen Verwahrung in Sachen meines guten Rechtes entsprechen möchten.

Diese Streitfrage hat wenigstens den Nutzen gehabt, daß sie das Benehmen dieser Regierung entlarvte in Beziehung auf ihre wahren Gesinnungen gegen Amerika und seine Verfassung. Von ihrer vorgeblichen freundschaftlichen Gesinnung bin ich auch nicht einen Augenblick lang verblendet gewesen; aber, wo Beweise nicht immer zu Gebote stehen — denn, wo es wirklich darauf ankommt, vermögen weder Talente noch Scharfsinn das Unrecht in Recht umzuwandeln — da haben die meisten Publicisten, die gegen mich auftraten, ihrem Schreibstyl durch Einmischen schlechter Witze in ihre Schlußfolgen aufzuhelfen versucht. Kaum ist mir in den dünkelhaften Tagen der Quarterley Review ein dem ähnliches Versinken in durchaus gemeine und nur zu kindische Verhöhnungen jemals vorgekommen, als manche Ausfälle, die solche Leute neuerdings sich gegen Amerika erlaubt haben. Das Meiste, was diese Federhelden veröffentlichet haben,

Digitized by Google

ist unverkennbarer Trug, womit man einen beabsichtigten Eindruck auf den großen Haufen hervorbringen wollte, da man, nur auf das vorgesteckte Ziel bedacht, in der Wahl der Mittel nicht wählerisch sein wollte. Vieles hat man indessen als wirkliche Wahrheit deßhalb aufgenommen, weil es aus den festgewurzelten Vorurtheilen hervorging, welche diejenigen, die unsere Sache so schlecht vertreten, durch ihre Bemühungen den europäischen Meinungen noch inniger eingepflanzt haben. Da wir von Fehlern nicht rein sind, so ist, leider, bei Weitem mehr von ihren Behauptungen wirklich wahr, als man wünschen möchte. Und doch sind manche dieser angeführten Behauptungen so ungereimt, daß es Sie belustigen wird, wenn ich sie Ihnen mittheile. Die Franzosen betrachten die Sonntage als Tage der Erholung, und wenn sie also die Messe gehört, (eine Pflicht, die übrigens in Paris, außer den Frauen, nur Wenige erfüllen), so wird die übrige Zeit dem Tanze und anderen Lustbarkeiten gewidmet. In der Absicht nun, sich der eingewurzelten Ansichten der Nation in diesen Dingen anzuschließen, hat man den Gebrauch der Amerikaner, eine Kette über die Straße vor der Kirche aufzuspannen, um zu verhüten, daß das Gerassel der Kutschen den Gottesdienst nicht störe, (ein Gebrauch, der eben so europäisch, als amerikanisch, und bei uns nicht einmal so sehr häufig ist), auf eine solche Weise erläutert worden, daß man die Franzosen zu überreden suchte, daß unsere

Digitized by Google

Straßen sämmtlich mit Ketten gesperrt würden, und daß selbst das Spazierengehen, oder das Reiten, oder gar das Fahren an Sonntagen bei uns verboten sei. Als Zugabe zu einer langen Reihe solcher Ungereimtheiten, werden wir überdieß keck der meisten größeren Laster beschuldigt, und hin und wieder wird darauf angespielt, unsere sittliche Verderbniß sei eine natürliche Folge unserer Abstammung von übergeführten Uebelthätern!

Dem Amerikaner, der nicht wenig dazu geneigt ist, auf seine Abstammung von einer Rasse von ausgezeichneter sittlicher Reinheit stolz zu sein, muß eine solche Verlästerung seiner Vorfahren wunderbar lauten und seine völlige Verachtung aller, die solche aussprechen mögen, bewirken. Daher muß ich mir die Bemerkung erlauben, daß Sie vielleicht noch gar nicht wissen, daß es eine gewöhnliche und fast allgemein verbreitete Meinung in Europa war, daß unsere Staaten durch Verbrecher zuerst bevölkert worden seien. Denn daß dieß bis zur neuesten Zeit die vorherrschende Meinung in Europa wirklich war, darüber hege ich gar keinen Zweifel mehr, obschon ich zugebe, daß die letzten fünf Jahre hierin Manches geändert haben; da jetzt die Aufmerksamkeit der Masse der Völker auf uns in weit höherem Grade angeregt worden ist, als während der zwei Jahrhunderte, die jener kurzen Zeit vorhergingen. Es muß Ihnen wirklich lächerlich vorkommen, daß ganz gewöhnliche Werke der Einbildungskraft die wesentlichen Mittel gewesen sind,

Digitized by Google

die dieſe Meinungsänderung hervorbrachten; alſo belehrende Mittheilungen, die durch das Mittel der Unterhaltung Eingang fanden, haben den Weg gebahnt, den die ernſteren Bemühungen des Geſchichtſchreibers niemals zu bahnen im Stande geweſen waren. Courier, einer der witzigſten franzöſiſchen Schriftſteller, die Frankreich hervorgebracht hat, ſagt, es ſei eben ſo ungerecht, den heutigen Römern vorzuwerfen, daß ſie von Jungfrauenräubern und Wegelagerern abſtammten, als es ungerecht ſein würde, den Nordamerikanern vorzuwerfern, daß ſie von überwieſenen Verbrechern abſtammten. Wohl wünſchte er das Brandmahl ſeiner politiſchen Freunde auszutilgen; aber kein Gedanke ſcheint ihm einen Zweifel eingegeben zu haben, ob dieſe Beſchuldigung auch wohl wirklich gegründet ſei. Auch Jefferſon ſpielt auf dieſe Meinung in ſeinen Briefen ebenfalls an, wie dieß aus ſeiner Entgegnung auf die philoſophiſche Unterſuchung eines ſeiner Freunde offenbar hervorgeht. Er ſchätzt nehmlich die Geſammtzahl derer, die, richterlichem Erkenntniß zufolge, nach den amerikaniſchen Kolonieen übergeführt wurden, auf etwa zweitauſend; und indem er auf ihre Lebensweiſe hinweiſt, folgert er weiter, daß die Nachkommen derſelben nach einem halben Jahrhunderte die urſprüngliche Anzahl nicht überſteigen konnten. Ich weiß nicht, woher Herr Jefferſon die Quellen für ſeine Annahme geſchöpft hat; aber er hat durchaus nicht den an ihm gewohnten Scharfſinn in der Darlegung der Urſa-

Digitized by Google

chen entwickelt, weshalb jene übersiedelten Sträflinge nur wenige oder gar keine Nachkommenschaft hinterlassen haben sollen. An Frauen aber war ein zu großer Mangel in Amerika, während der ersten zwei Jahrhunderte der Ansiedlungen, als daß man es für wahrscheinlich halten könnte, daß Männer, die öffentlich durch Schande gebrandmarkt waren, Frauen hätten bekommen können, und darin liegt gewiß ein physisches Hinderniß der Vermehrung dieser Menschen, zumal da äußerst wenige Weiber als Sträflinge hinüber kamen. Während der letzteren zwei oder drei Monate sind in der Deputirtenkammer zwei Fälle vorgekommen, wo Mitglieder derselben Amerika als Beispiel anführten, um ihre Behauptungen zu unterstützen, daß es möglich sei, ehrenwerthe Gemeinden aus Kolonisationen von Verbrechern hervorgehen zu lassen!

Ich würde des Aufsatzes des Herrn Harris gar nicht erwähnt haben, wenn es nicht zu etwas dienen könnte, durch ein paar Auszüge aus demselben die finanzielle Streitfrage selbst zu beleuchten. Um dieses mit Erfolg thun zu können, und so ferne hier der Hauptpunkt, wovon man ausging, ebensowohl als die Parteiansicht, in Betrachtung kommt, muß ich einige vorbereitende Erläuterungen vorangehen lassen. Herr Sauliner, der Hauptanführer unserer Gegner, hatte unserem Verhaltungssysteme den Vorwurf gemacht, daß fast alle Staatseinnahmen von den Zöllen herrührten, welches, wie er solches aus-

Digitized by Google

zuführen bemüht war, eine zu schlechte Quelle sei, um daraus für die Bedürfnisse eines Staates zu sorgen. Dieses möge nun sein, wie es wolle, erwiederte ich, so bestehe in dieser Hinsicht zwischen Amerika und Frankreich kein wesentlicher Unterschied, außer daß die eine (die französische) Verwaltung so viel sie nur irgend könne, aus den Zöllen zu beziehen suche, während die andere (die unsrige) nur so viel, als sie höchstnothwendig brauche, sich aus denselben aneigene. Noch fügte ich hinzu, daß, eine Auflage auf auszuführende Gegenstände ausgenommen, jede andern gebräuchlichen Mittel, die Staatseinkünfte zu mehren, wenn solches erforderlich ist, den in Amerikanischen Vereinigten Staaten durchaus entbehrlich wären. Gegen diese letzteren Behauptungen machte Herr Harris einige Ausstellungen, indem er sagte, die Verwaltung des Herrn Adams, des Vaters, habe sich nicht halten können, weil sie ihre Zuflucht zur Accise, zu Stempelerhöhungen und zu direkten Besteuerungen nehmen wollte; und seit jenem unglücklichen Versuche habe selbst während des Krieges keine Verwaltung in Amerika daran gedacht, sich auf eine solche verletzende Weise Hülfsmittel zu verschaffen, als jene waren, welche die Revolution von **1776** herbeiführten! Im Vorbeigehen gesagt, Herr Harris wurde daran erinnert, daß die Stempelakte, worüber die Kolonisten Beschwerde führten, mehrere Jahre vor **1776** bereits zurückgenommen war, und daß die Revolution vielmehr dadurch entstand,

Digitized by Google

daß die Kolonien überhaupt dem Parliamente das Recht absprachen, die Kolonien zu besteuern, und daß es sich also nicht blos wegen einer besonderen Auflage handelte; ferner, daß man wirklich im Kriege 1812 seine Zuflucht zur Accise und zu Stempelauflagen genommen, ohne deßhalb die Verwaltung des Herrn Madisson aufzuheben, oder die seines Nachfolgers irgend zu stören. Aber welche Wirkung konnte wohl eine solche Behauptung den Meinungen eines Mannes gegenüber sich versprechen, der in den Augen Europa's in dem Glanze eines Amerikanischen Diplomaten aufgetreten war? Herr Harris hingegen gab sein Zeugniß mit der doppelten Genugthuung, nicht blos bei den französischen, sondern auch bei den nordamerikanischen Verwaltungsmännern alles Zutrauens gewiß zu sein; dieses verschaffte ihm ein Uebergewicht, welches selbst durch einen Gegenbeweis aus den Statutenbüchern nicht aufgehoben werden konnte.

Herr Harris fertigte daher auch einen äußerst schwierigen Punkt in dieser Streitfrage mit einer solchen flüchtigen Genialität ab, daß dieses wirklich verdient, erwähnt zu werden. Unsere Gegner hatten die Amerikanische Regierung verschwenderischer Ueppigkeit beschuldigt, weil die Rede davon war, sowohl einen Stadt- als einen Landpalast für den Präsidenten zu erbauen, — ein Grad von Aufwand, vor welchem man in Frankreich, aus drückenden Erinnerungen, große Scheu trägt. Dieser Gegenstand war von uns gar nicht als eine Sache, die

Digitized by Google

irgend wichtig sei, behandelt worden, obschon General Lafayette diesen Gegenstand einigemal im Vorbeigehen gleichsam scherzweise berührt hatte. Dagegen mögen die Worte des Herrn Harris hier für sich selbst sprechen: „Le general Lafayette parait surtout avoir été frappé de l'erreur dans la quelle est tombé l'auteur, de la Revue à l'égard de la belle maison de campagne dont il a doté la presidence, et c'est peut être là ce qui l'a porté à faire appel à Mr. le Général Bernard et à Mr. Cooper."

„L'erreur de l'auteur de la Revue au Sujet de la maison de campagne du président est de très peu d'importance. Personne ne sait mieux que le général Lafayette que la residence affectée par la nation à son président, dans le district de Columbia, est située de manière à jouir des avantages de la ville et de la campagne." *)

---

*) „Der General Lafayette scheint vorzüglich über den Irrthum betroffen, worin der Herausgeber der Revue in Hinsicht des schönen Landhauses gefallen ist, womit derselbe die Präsidentschaft beschenkt hat, und das ist es wohl, weßhalb er auf den Herrn General Bernard und Hrn. Cooper sich beruft." —

„Der Irrthum des Herausgebers der Revüe hinsichtlich des Landhauses des Präsidenten ist von ganz geringer Erheblichkeit. Niemand weiß besser, als der General Lafayette, daß die dem Präsidenten von der

Hieraus können Sie die verſchmitzte Feinheit abnehmen, mit welcher wir in dieſem Streite zu thun hatten. Erſt beſchuldigt man uns einer unziemlichen Verſchwendung, in dem wir uns die Koſten eines Stadt- und Landhauſes für einen bloßen Beamten aufbürdeten; und ſo wie ihre Behauptung entwaffnet wird, wendet man ſich wieder mit ſolcher hämiſchen Argliſt gegen uns, als wolle man nur gelegentlich anmerken, dahin ſei es mit unſerer geiſtigen Erſchlaffung bereits gekommen, daß wir die Vortheile zweier Anlagen in einer einzigen verbinden wollten! Herr Harris hätte nur noch einen Schritt weiter gehen, und ebenfalls zeigen ſollen, ſo weit wären wir in der Nachgiebigkeit gegen unſere verſchwendriſchen Launen bereits vorgerückt, daß ſelbſt Waſhington ſo angelegt iſt, „um zu gleicherzeit die Annehmlichkeit des Stadt- und Landlebens darzubieten!“

Ich habe alle Urſache zu vermuthen, daß Herr Harris mittelſt dieſes dialektiſchen Kunſtgriffes einen großen Vortheil über uns errungen hatte. Gleichwohl hatte ich beſſeres Glück mit einer andern Stelle in ſeiner Schrift Nämlich auf der 22. und 23. Seite dieſes wichtigen Aktenſtücks findet ſich das Folgende; die Sache ſelbſt betraf den Staat Pennſylvanien, und zwar die Berech-

---

Nation gewidmete Wohnung im Diſtrikte Columbia eine ſolche Lage hat, um die Annehmlichkeiten des Stadt- und Landlebens vereinigen zu können.“

nung der Kosten des Kanals, welche Herr Harris zu den Ausgaben des Staates hinzurechnet, indem er nicht blos die Interessen der gemachten Anleihen, sondern auch die Anleihen selbst den jährlichen Ausgaben hinzuzählt. Die Schrift erschien in französischer Sprache; ich gebe hier die Uebersetzung derselben: „Der größere Theil dieses Betrags, etwa zwei und zwanzig Millionen Dollars ist während der letzten zwölf Jahre ausgegeben worden — und, wohl zu merken, als die Volkszahl noch um die Hälfte oder um zwei Drittheile kleiner war, als sie jetzt ist, als sie nämlich im Durchschnitt nicht mehr als 800,000 Seelen betrug (während die jetzige Bevölkerung 1,360,161 Seelen ausmacht), woraus demnach hervorgeht, daß auf jeden Kopf zährlich eine Abgabe von zwei und einem halben Dollar für einheimische Verbesserungen während dieser Zeit zu entrichten war." —

Nun bin ich der Meinung, daß, bei einer jeden andern Gelegenheit, unter gewöhnlichen Verhältnissen, also einem Streiter gegenüber, der sich nicht auf das Zutrauen und auf die Begünstigung der Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika hätte stützen können, ich mit der angeführten Stelle bald fertig gewesen wäre; indem ich blos nöthig hatte beweisen, daß 800,000 weder die Hälfte noch zwei Drittel weniger sei, als 1,350,161; daß Pennsylvanien, weit entfernt, seine Bevölkerung um das Dreifache oder nur um das Doppelte in zwölf Jah-

Digitized by Google

ren zu vermehren, sich nicht einmal in zwanzig Jahren auf das Doppelte erhöht habe; daß Pennsylvanien beim Beginne jener zwölf erwähnten Jahre wirklich eine um ein Viertel größere Bevölkerung besaß, als Herr Harris ihr im Durchschnitt zugestehen will, während einer Periode, in der sie, seiner eigenen Behauptung nach, sich verdoppelt haben sollte; und ich überdies ebenfalls hätte beweisen können, daß die zu öffentlichen Werken aufgenommenen und verwendeten Gelder, von welchen man nur in der Absicht, eine große Einnahme zu erzielen, Gebrauch macht, nicht eher als eine jährliche Auflage auf sämmtliche Bürger angesehen werden konnten, bis sie wirklich aufgefordert wurden, solche zu bezahlen.

Nachdem ich bereits so viel hinsichtlich des Antheils, den Herr Harris an dieser Streitfrage genommen, mich geäußert, so bekenne ich der Wahrheit zu Ehren, daß sein Benehmen wenigstens das Verdienst der freimüthigen Offenheit behält, und dieses bedarf um so mehr der Anerkennung, als mehre unserer früher thätig gewesenen oder noch thätigen Beamteten in diesem Streite wider uns auf eine versteckte Weise mitwirkten.

Deshalb habe ich überhaupt bei diesem Gegenstande länger verweilt, weil es sich hierbei nicht blos um die Wahrheit, sondern um die selbstständige Haltung Amerika's handelt. Ich erwähnte früher bereits des auffallenden Benehmens, das einer der ersten Männer Englands gegen mich annahm, als die Rede auf die politische

Digitized by Google

Haltung kam, welche unsere bei fremden Mächten accreditirten Gesandten behaupteten; und seit jener Zeit habe ich vielfache und wiederholte Gelegenheiten gehabt, mich zu überzeugen, bis zu welchem Grade eine solche ungünstige Meinung von der zu großen Offenheit derselben gesteigert worden ist. Wenn die Vereinigten Staaten weder hinreichende Macht noch hinreichendes Ansehen mehr besitzen, um unsre Interessen im Auslande zu wahren, ohne unsere Grundsätze und unsere Einrichtungen zu verläugnen und herabzusetzen, dann sind wird wahrlich in einer weit schlimmern Lage, als ich hätte glauben können; aber Sie werden mir den Beweis einer Sache, die sich von selbst versteht, erlassen, die Folgen nämlich zu beweisen, die daraus hervorgehen müssen und wirklich hervorgehen, wenn ein so arger Widerspruch uns vorgeworfen werden kann zwischen den Reden, die wir zu Hause mit solchem Eifer — mit solcher bis zum Eckel übertriebenen Affektation — zu führen gewohnt sind, und den demüthigenden, uns selbst verletzenden Reden, die unsere Agenten in fremden Ländern vernehmen lassen.

Ich weiß gar wohl, daß die Regierung der Union weder die bürgerliche noch die religiöse Freiheit der Bürger anders sicherstellt, als gegen die von ihr selbst zu befürchtenden Anmaßungen, daß jeder einzelne Staat jederzeit eine besondere Einrichtung, eine abgeschlossene erbliche Aristokratie einführen kann, wenn es ihm gutdünkt, indem die blos allgemein ausgedrückte Verwahrung,

Digitized by Google

daß jede Einzelverfassung eine Republick sein müsse, nichts Mehr sagen will, als daß kein erbliches Königreich eingeführt werden dürfe, und daß es daher ganz innerhalb der Grenzen konstitutioneller Möglichkeiten liege, daß in den einzelnen Staaten die Grundlage der Repräsentation entweder rein aristokratisch, oder rein demokratisch oder gemischt aus Beiden sein könnte. Aber indem hierin unsere Bundesverfassung den einzelnen Staaten freie Wahl ließ, so hat sie dadurch keineswegs die Wirksamkeit ihres Benehmens als Gesammtheit geschwächt. Die Staaten treten demungeachtet durch gewählte Vertreter zusammen, und, bis auf die Ausnahme, daß ein Theil der Bevölkerung sogar aus Sklaven besteht, ist dennoch der Grundcharakter der Gesammtverfassung bleibend demokratisch. Nun ist es ohne Zweifel eines der bürgerlichen Befugnisse, die Meinungen, die Jeder von seiner Regierung hegt, auszusprechen. Das System unserer Verfassung beruht auf Berathungs- und Wahlfreiheit, und es wäre bittere Ironie, wenn Jemand behaupten wollte, solche könne irgendwo ohne völlige Gedanken- und Redefreiheit bestehen. Wenn daher auch Jemand der jetzigen Verfassung eine Monarchie vorzieht, so muß er diese seine Ansicht frei äußern dürfen, ohne deßhalb einer Anklage oder einem Verweiß ausgesetzt zu werden.

Wer eine solche im Bewußtsein der gesetzlichen Gedanken- und Redefreiheit ausgesprochene Privatmeinung nicht mit gleicher Anerkennung des Rechtes jedes einzel-

Digitized by Google

nen Bürgers vernehmen kann, der fühlt nicht das Eigenthümliche der Institutionen, unter denen er lebt; denn die Verfassung kann nicht anders, als, ihrem Geiste nach, diesen Grundsatz überall anerkennen. Aber Einer ist da, der in seiner Weisheit über alle Konstitutionen erhaben ist, dessen unveränderliche Anordnungen keinem Menschen ein Recht zugestehen, Ein Ding auszusprechen und dessen Gegentheil zu meinen. Es besteht sonach eine unveränderliche Verpflichtung, die jeder öffentliche Beamte übernehmen soll, an keinem Orte die Meinungen zu verläugnen oder falsch zu erläutern, die er als die öffentliche Meinung seines Vaterlandes anerkennen muß, welche öffentliche Meinung auszusprechen, einzig der Beweggrund ist, ihn mit dem Ansehen eines Vertreters desselben in fremden Ländern zu bekleiden. Alle Verbindlichkeiten der Religion, der Pflichtentreue, des rechtlichen Zartsinnes, wie der schonenden Vorsicht, gebieten ihm, die Grundsätze und Einrichtungen, die Gesinnungen und Handlungen seiner Konstituenten nirgends herabzuwürdigen oder zu verläugnen, sofern er sich bewußt bleiben muß, daß er nur als ein ausgezeichnetes und lebendig mit seinem Vaterlande verbundenes Glied der Gesammtheit auftreten könne. Was aber unsere Bevollmächtigten in Europa betrifft, so glaube ich nicht zu viel zu sagen, daß nur zu viele unter ihnen der Sache der Freiheit großen Abbruch gethan haben. Dieses habe ich so oft in den höheren Kreisen von den achtungswürdig-

Digitized by Google

sten Personen hören müssen *), und dasselbe ist hier so oft öffentlich ausgesprochen worden, und ich selbst habe so oft wieder Gelegenheit gehabt, mich davon zu überzeugen, als daß diese Wahrheit sich mir nicht an Ort und Stelle vielleicht weit eindringlicher offenbart hätte, als Ihnen, da Sie nur in der Entfernung und mittelst des Zeugnisses Anderer davon Kunde erhielten. Ich sträube mich nicht gegen eine beständige Neutralität in den hier fortwährenden Meinungskämpfen; aber ich halte dafür, daß wir so viel Selbstüberwindung haben sollten, unsere

*) Im Jahre 1833 hatte der Verfasser eine Unterredung mit einem Manne, welcher eine der höchsten politischen Würden in Europa bekleidet hatte, und dieser fragte, wer die Vereinigten Staaten am Hofe von — repräsentire. Nachdem ihm der Name dieses Gesandten genannt worden, hielt er inne, und dann fuhr er nach einer Pause fort: „Ich wundere mich sehr, daß Ihre Regierung gerade diesen Mann wählte; er hat sich immer Mühe gegeben, sich in meine Gunst einzuschmeicheln, indem er Alles herunterseßte, was sein Vaterland betraf.“ — Doch wozu führe ich einen einzelnen Fall an? Deputirte, Parliamentsglieder, französische und englische Pairs, und andere in öffentlicher Stellung befindliche Männer in wenigstens der Hälfte der Europäischen Länder, haben gegen den Verfasser im Wesentlichen ganz dieselben Bemerkungen laut werden lassen, bald bei dieser, bald bei jener Gelegenheit, und das geschah wenigstens in fünfzig verschiedenen Fällen

etwanige Vorliebe für die Herrschaft eines Einzigen oder Weniger nicht unvorsichtig und zu unserem Nachtheile laut werden zu lassen. Und wenn irgendwo ein Diener des Despotismus oder ein Freund politischer Bevorrechtung es wagen sollte, auf einen Amerikanischen Bevollmächtigten sich zu berufen, als ob dieser mit seinen Gesinnungen übereinstimme, dann ist wirklich Grund vorhanden, alle Nachsicht bei Seite zu setzen, und wer auf den Namen eines Amerikaners mit Recht Anspruch machen will, für den muß dann die Zeit gekommen sein, für Wahrheit und Recht mit der Freimüthigkeit und dem Nachdrucke eines wirklich freien Mannes in die Schranken zu treten.

Digitized by Google

Inhaltsanzeige des ersten Theils.

Seite.

Vorrede. 5

Aufenthalt in Paris.

Erster Brief. Einfluß der letzten Revolution auf Frankreich. — General Lafayette. — Schilderung seines Privatlebens. — Meine Besuche bei ihm. — Seine Meinung von Ludwig dem Sechzehnten. — Herr Morris und Herr Crawford. — Doppelcharakter Ludwigs des Achtzehnten. — Karl der Zehnte. — Maria Antoinette. — Legitimität des Herzogs von Bordeaux. — Entdeckte Verschwörung von 1822. — Lafayette's Benehmen bei dieser Gelegenheit. — — Der Neger-Spion. — General Kniephausen. Louis-Philippe und Lafayette. — Meine Aufwartung bei Hofe. — Der König, die Königin, Madame Adelaide, die Prinzessinnen. — Marschall Jourdan. — Der Herzog von Orleans. — Audienz beim Könige. — „Adieu l'Amerique!" — Unterredung mit Lafayette. — Das Juste-Milieu. — Eine Monarchie ist nicht unverträglich mit republikanischen Institutionen. — Die dem Herzoge von Bordeaux günstige Partei. 9

Digitized by Google

Seite.

Zweiter Brief. Die Cholera in Paris. — Ihre furchtbaren Verheerungen. — Verödung der Stadt. — Mein Entschluß, daselbst zu bleiben. — Todesfälle in den höheren Ständen. — Unerwartete Ankunft und Rückreise. — Lobenswerthes Benehmen der Behörden. — Die Karikaturen über die Cholera. Einladung eines englischen Generals. — Atmosphärische Erscheinungen, welche die Ankunft der Cholera verkünden. — Lord Robert Fitzgerald. — Gastmahl im Hause der Frau von B — —. . . 52

Dritter Brief. Unsichere Lage der Regierung. — Ludwig-Philipp und die Birne. — Karikaturen. — Häßlichkeit bekannter und ausgezeichneter Männer in Frankreich. — Der Herzog von Valmy. — Sorgenvoller Anblick des geselligen Lebens unter der neuen Regierung. — Streitfrage in Frankreich über die Kosten der Nordamerikanischen Verwaltung. — Betragen Nordamerikanischer Bevollmächtigter in Europa. 63

Vierter Brief. Allmähliges Verschwinden der Cholera. — Tod von Casimir Perrier. — Sein Leichenbegängniß. — Feierliches Leichenbegängniß des General Lamarque. — Prächtige militärische Eskorte. — Der Herzog von Fitz-James. — Die Lärmtrommel. — Erste Zeichen eines Volksaufstandes. — Scene vom Pont-Royal. — Angriff auf das Volk von einer Kavallerieabtheilung. —

Digitized by Google

Seite.

Die „Sommations." — General Lafayette und die „rothe Mütze." — Völkervorurtheile in Frankreich, England und Amerika. — Kampf im Quartier Montmartre. — Der Platz Ludwigs des Sechzehnten. — Die erschreckte Schildwache. — Malerisches Bivouac im Carrousel. — Zweifelhafte Lage. — Nachtsicht von Pont-des Arts. — Ansehen der Straßen am folgenden Morgen. — England der Freiheit abhold. — Vorfall bei der Porte Saint-Denis. — Zug Ludwig-Philipps durch die Straßen. — Kampf in der Straße Saint-Mery. — Plötzlicher panischer Schrecken. — Die Angst eines Nationalgardisten und eines jungen Konskribirten. — Gastmahl bei einem Herrn vom Hofe. — Unterdrückung des Aufruhrs. 74

Fünfter Brief. Die Nationalgarde im Hofe des Palastes. — Nicht abgeforderte Leichname in der Morgue. — Ansicht des Kampfplatzes. — Der fehlschießende Artillerist. — Sonderbares Schauspiel. — Die Umtriebe der Behörden. — Das Martialgesetz. — Verletzungen der Charte. — Lächerlicher Auftritt am Carrousel. — Ein widerspenstiger Gemeiner bei der Nationalgarde. 111

Sechster Brief. Anblick von Paris. — Besuch bei Lafayette. — Sein Benehmen. — Seine Mittheilungen über den Anfang des Aufstandes. — Umtriebe der Polizei. — Lafayette's Charakter. — Dessen merkwürdige Aeußerungen gegen den Ge-

Digitized by Google

Seite.

neral — —. — Unterredung über die Julirevolution. — Die Doctrinären! — Völkersympathien in England und am Rhein. — Lafayette's Entlassung von dem Oberbefehl der Nationalgarde. — Der Herzog von Orleans und seine Freunde. — Militärgerichte in Paris. — Der Bürger-König in den Straßen. — Auslöschung des Wappens der Lilien. — Die königliche Equipage. — Der Herzog von Braunschweig in Paris. — Seine gewaltsame Entfernung aus Frankreich. — Aufnahme desselben in der Schweiz. — Ein lächerlicher Mißgriff. . . . 121

Siebenter Brief. Oeffentliches Diner. — Unbesonnenes Benehmen mancher Amerikaner. — Streifereien durch Paris. — Die Kirchen von Paris. — Ansicht von den Bleidächern der Notre-Dame-Kirche. — Die Place Royale. — Die Brücken. — Fortschritte der öffentlichen Bauten. — Die Paläste des Louvre und der Tuilerien. — Königliche Einfriedigungen in den Gärten der Tuilerien. — Oeffentliche Gebäude. — Hotels und Gärten von Privatpersonen. — Meine Zimmer im Hause der Montmorencys. — Unsere übrigen Wohnungen. — Stattliche Wohnungen in Paris. — Vergleichung des Aufwandes in Paris und in Newyork. — Die Amerikanischen und die Europäischen Kaufläden. 150

Digitized by Google

Ausflug an den Rhein.

Seite

Achter Brief. Vorbereitungen zur Abreise aus Paris. — Unsere Reiseeinrichtungen. — Der Reiseplan. — Schloß Ecouen. — Das Kreuzfenster. — Senlis. — Peronne. — Cambray. — Ankunft an der Grenze. — Abweichung des Nationalcharakters. — Mons. — Brüssel. — Ein Volksfest. — Die Gemäldegallerie. — Wahrscheinliche Theilung Belgiens. 177

Neunter Brief. Mecheln. — Gemäldesammlung daselbst. — Antwerpen. — Die Kathedrale. — Ein flamändischer Quacksalber. — Die Gemäldegallerie in Antwerpen. — Herrn Wappers Holzschnitzwerke. — Van Lankeren's Gemälde. — Die Brüsseler Boulevards. — Königliche Wohnungen. — Der Palast des Prinzen von Oranien. — Gemäldegallerie des Fürsten August von Ahremberg. Englische Spottreden über Amerika. 192

Zehnter Brief. Unterrichtssystem in Nordamerika. — Amerikanische Landkarten. — Abreise von Brüssel. — Löwen. — die Quarantaine. — Lüttich. — Die goldene Sonne. — König Leopold und dessen Bruder. — Ehen der königlichen Häupter unter einander. — Die Umgebungen von Lüttich. — Die Hauptkirche und Sankt Jakobskirche.. — Katholische gottesdienstliche Gebräuche. — Die Kirchen in Europa. — Die Wirthshäuser in Amerika. — Gebete im offenen Felde. — Walter Scotts Irr-

Digitized by Google

Seite.

thum hinsichtlich der in Lüttich gesprochenen Mundart. — Die Frauen von Lüttich. — Illumination zu Ehren des Königs 206

Elfter Brief. Abreise von Lüttich. — Die Ufer der Maas. — Spaa. — Schöne Spaziergänge. — Robinson Crusoë. — Der Herzog von Sachsen-Koburg. — Früherer Glanz von Spaa. — Ausflüge in die Umgegend. — Abreise von Spaa. — Aachen. — Die Hauptkirche. — Postmeister-Höflichkeiten. — Berghem. — Deutscher Enthusiasmus. — Ankunft in Köln. 224

Zwölfter Brief. Der Kölner Dom. — Die elftausend Jungfrauen. — Die Schädel der Magier. — Das Haus, in welchem Rubens geboren ward. — Mangel an Reinlichkeit in Köln. — Reisewiederholungen. — Der Drachenfels. — Romantische Legende. — Ein in ein Gasthaus umgewandeltes Kloster. — Dessen Einsamkeit. — Das Nachtlager daselbst. — Der Sturm. — Das nächtliche Abenteuer. — Gräuliche Gestalten. — Eine Erscheinung. — Auflösung des Geheimnisses. — Der Palast der Könige von Austrasien. — Die Ufer des Rheins. — Koblenz. — Die fliegenden Brücken. — Abreise von Koblenz. — Die Burg Ritterstein. — Besuch auf derselben. — Derselben Hausrath. — Der Rittersaal. — Der Schloßthurm. — Ein Anachronismus. . . 242

Digitized by Google

In demselben Verlage sind folgende

empfehlenswerthe Schriften

erschienen

und um beigesetzte Preise durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Adrian, Dr., neuestes Gemälde von London und seinen Umgebungen. Handbuch für Reisende nach London. Mit einem Wegweiser von Frankfurt am Main über Mainz, Coblenz, Köln, Nymwegen und Rotterdam nach London, sodann von London über Harwich nach Hamburg, über Ostende nach Brüssel und über Dower und Calais, Brighton und Dieppe nach Paris. — Beigegeben ist: Eine Reisekarte, der Plan und das Panorama von London, sowie eine Karte der Umgebungen von London. In Etui geb. Rthlr. 3. 4 gr. fl. 5. 30 kr.

— — Bilder aus England. Zwei Theile mit 6 Kupfern. Rthlr. 3. 12 gr. fl. 6.

— — Skizzen aus England. Zwei Bände. Rthlr. 3. 12 gr. fl. 6.

— — Reise-Scenen aus Amerika. 1r Theil Rthlr. 1. 8 gr. fl. 2. 24 kr.

Die Hallische, Jenaische und Leipziger Literatur-Zeitungen, das Berliner Conversationsblatt, die Blätter für literarische Unterhaltung, Hesperus u. A. haben sich über diese Werke auf das Vortheilhafteste ausgesprochen. Das ausgezeichnete Darsteller-Talent, die leichte, lebendige Schilderungsgabe des Verfassers, der reizende Wechsel der Gegenstände, das Interesse, das den Leser vom Anfang bis zum Ende fesselt, und der elegante Styl sowie die Wahl der Gegenstände, die treue, stets aus dem Leben gegriffene Darstellung des anziehenden Landes, in welches uns der Verfasser einführt, in welchem er uns heimisch

Digitized by Google

macht, die liebenswürdigen und wunderlichen Charaktere, mit denen er verkehrt und die er so treffend schildert, — alles das sind Vorzüge, welche die eben so unterhaltenden, als lehrreichen Bilder und Skizzen aus England auszeichnen und ihnen in gebildeten Kreisen einen so großen Beifall gewonnen haben.

***Beaulies,* the, of Shakspeare. Musterstücke aus Shakspeare's Dramen. Englisch und deutsch. 2 Bände. 12. Rthlr. 2. fl. 3. 30 kr.**

Bechstein, Ludwig, Luther. Ein Gedicht. 8. Geb. 21 gr. fl. 1. 30 kr.

— — der Fürstentag. Historisch-romantisches Zeitbild aus dem sechszehnten Jahrhundert. 2 Bände 8. Rthlr. 3. fl. 5. 24 kr.

— — Gedichte. gr. 8. Geheftet Rthlr. 2. fl. 3. 30 kr.

Ludwig Bechstein wurde bei seinem ersten Auftreten in der literarischen Welt vom deutschen Publikum als einer der liebenswürdigsten jüngeren Dichter begrüßt; man fand in seinem Todtentanz, in seinem Faust, in seinem Luther Adel der Gesinnung mit Wohllaut des Ausdrucks, Wahrheit der Empfindung mit lieblicher Natürlichkeit der Darstellung gepaart, und erkannte als Charakteristisches des Dichters einen frischen Schmelz des Frühlings, der alle seine Dichtungen wie eine zarte Lasur überhaucht. Alle diese Vorzüge, welche seine größeren Dichtungen auszeichnen, finden sich in weit höherem Grade in seinen kleineren Gedichten, welche hier zum erstenmal gesammelt erscheinen, ja es läßt sich vielleicht sogar behaupten, daß in dem einfachen herzlichen Liede, in der heimischen Sage die Eigenthümlichkeit unseres Dichters sich in den lebhaftesten Farben zeigt. Die zahlreichen Freunde Bechsteins werden durch diese sorgfältig ausgewählte Sammlung seiner Dichtungen gewiß vermehrt werden.

Biedenfeld, Freiherr von, Novellen und bunte Blätter. 2 Theile. 8. Rthlr. 2. 18 gr. fl. 4. 30 kr.

Belani, H. C. R., Romantische Erzählungen aus Portugal's Geschichte. 8. Rthlr. 1. 12 gr. fl. 2. 42 kr.

— — der Heimathlose. Roman in Zeitbildern. 3 Theile. Rthlr. 4. fl. 7.

— — der Premierminister. Geschichtliches Volks- und Sittengemälde. 4 Theile. 8. Rthlr. 4. 18 gr. fl. 8. 24 kr.

Digitized by Google

Belani, H. C. R., der Geächtete. Geschichtlicher Roman aus dem Anfange des sechszehnten Jahrhunderts. 3 Theile. 8. Rthlr. 4. fl. 7.

Belani ist schon in seinem „Heimathlosen" und seinem „Premierminister," in denen er merkwürdige Zeitabschnitte durch lebendige Vorführung großer handelnder Charaktere, welche die Seele ihrer Zeit waren, schilderte, in die Reihe der deutschen historischen Romanschriftsteller ehrenvoll eingetreten. Er verfolgt diese Bahn mit Ernst auch in dem „Geächteten," der ein charakteristisches Zeitbild vom Anfang des sechszehnten Jahrhunderts vorführt. Die herrlichen Gestalten, Georg von Frundsberg, der „Vater der frommen Landsknechte," und Karl von Bourbon, von Franz I. und dem Pabst geächtet, im Dienst des deutschen Kaisers, sind der Mittelpunkt, um den sich die andern Figuren in mannigfaltigen Gestaltungen berumgruppiren. Bald befinden wir uns mitten in Kampf und Sieg, vor Rom und Pavia, bald im Lager, bald im häuslichen Stillleben. Aber überall wird man gefesselt durch die lebendigste treuste Schilderung jener ritterlichen abentheuerlichen Zeiten.

Büchner, Georg, Danton's Tod. Dramatische Bilder aus Frankreichs Schreckenszeit. 18 gr. fl. 1. 12 kr.

Byron, Lord, sämmtliche Werke, herausgegeben von Dr. Adrian. Mit dem Bildnisse des Verfassers, einem Facsimile seiner Handschrift und einer Ansicht von Newstead-Abtey. 12 Bände mit 26 Stahlstichen. Auf geglättetem Velinpapier in engl. Cartonband mit Goldtitel Rthlr. 12. fl. 21. Auf weißem Druckpapier in Congrev-Umschlag Rthlr. 9. fl. 15. 45 kr.

Diese Ausgabe ist vollständiger, als irgend eine bis jetzt in englischer Sprache erschienene, und mit der größten Sorgfalt, mit Sachkenntniß und Geschmack von einem Vereine rühmlichst bekannter Männer ausgeführt; keinerlei Rücksicht konnte das Auslassen auch nur einer einzigen Stelle bedingen. Obgleich nun dieselbe um 15 Octavbogen stärker wurde, wird dennoch vorerst der äußerst billige Subscriptionspreis beibehalten.

Die vorzüglichsten kritischen Blätter haben sich über diese Ausgabe auf das Vortheilhafteste ausgesprochen. Eine ausführliche Beurtheilung in der Hallischen Lit. Zeitung [1832. 195] beginnt:

„Wir sehen hier ein Unternehmen vollendet, in welchem die Universalität des Geistes unserer Sprache einen ihrer glänzendsten Triumphe feiert. Wie möchte auch der Franzose oder der Italiener die kühne

Kraft des englischen Dichters wiederzugeben vermögen, wie den freien Schwung seines Gesanges, die Tiefe zerreißender und versöhnender Gefühle, die verwegene Bildung der Sätze und einzelner Worte, die tausend bedeutungsvollen Nüancen, welche Byron gleichsam tändelnd, aber nie ohne Absicht und Bewußtseyn, hinwirft?"

Cooper's sämmtliche Werke. 93 Bändchen. Geh. Ausgabe auf Druckvelinpap. Rthlr. 17. 4 gr. fl. 26. 48 kr. Auf Druckpapier Rthlr. 11. 8 gr. fl. 18. 12 kr.

Dieselben enthalten: Der Spion. — Der Letzte der Mohikaner. — Die Ansiedler. — Der Lootse. — Lionel Lincoln. — Die Steppe. — Der rothe Freibeuter. — Die Nordamerikaner. — Die Grenzwohner. — Die Wassernixe. — Der Bravo. — Die Heidenmauer. — Der Scharfrichter von Bern. — Die Monikins. — Ausflüge in die Schweiz.

Döring, Georg, Stimmen des Lebens. Drei Erzählungen. Rthlr. 1. 16 gr. fl. 2. 48 kr.

— — Sonnenberg. Eine Novelle in 3 Theilen. Geh. Rthlr. 4. 20 gr. fl. 8. 24 kr.

— — der Hirtenkrieg. Novelle in 3 Theilen. Geh. Rthlr. 4. 20 gr. fl. 8. 24 kr.

— — das Kunsthaus. Novelle in 3 Theilen. Geh. Rthlr. 4. 20 gr. fl. 8. 24 kr.

— — die Mumie von Rotterdam. Eine Novelle. 2 Theile. Geh. Rthlr. 3. 4 gr. fl. 5. 30 kr.

— — van Speyk. Ein Heldengedicht. Geh. 9 gr. 40 kr.

— — Erzählungen. 4 Theile. Rthlr. 5 8 gr. fl. 9.

— — Novellen. 4 Theile. Ausgabe auf Velinpapier Rthlr. 6. fl. 10. 48 kr. Ausgabe auf Druckpapier. Rthlr. 5. fl. 9.

— — das Opfer von Ostrolenka. Novelle in 3 Theilen. Geh. Rthlr. 4. 20 gr. fl. 8. 24 kr.

— — die Geiselfahrt. Eine Erzählung aus dem vierzehnten Jahrhundert. 3 Bände. Rthlr. 4. 20 gr. fl. 8. 24 kr.

Digitized by Google

Döring, Georg, Roland von Bremen. Novelle in 3 Theilen. Geh. Rthlr. 4. 20 gr. fl. 8. 24 kr.

— — Phantasiegemälde. 5 Jahrgänge 1829 bis 1831 und 1833. Jeder Jahrgang mit einem Titelkupfer von Fleischmann. Geh. à 16 gr. fl. 1. 12 kr.

— — dramatische Novellen. 4 Theile. Rthlr. 5. 8 gr. fl. 9.

— — Tage der Vorzeit. Dramatisches Gedicht in vier Darstellungen, aus der Geschichte der freien Stadt Frankfurt. 1. Die Gründung. 2. Der Kaisersitz. 3. Die Wahlstadt. 4. Gustav Adolphs Abschied von Frankfurt. Cartonirt. Rthlr. 1. 8 gr. fl. 2. 15 kr.

Diese Dichtungen des berühmten Herrn Verfassers haben sich des außerordentlichsten Beifalls nicht allein von Deutschland, sondern auch theilweise von England und Frankreich, wohin sie talentvolle Uebersetzer verpflanzt, zu erfreuen. Mit Recht nennen ihn kritische Blätter den deutschen Cooper; denn wie er gleich diesem genialen Schriftsteller einen Reichthum der Erfindung entfaltet, eine scharfe Charakterisirung in allen Individuen aufstellt, so gelingen ihm auch ebenso die Schilderungen von Naturscenen, die Darstellungen reizender und romantischer Lokalitäten, mit allen dichterischen Details, welche dazu beitragen, ein Bild zum Kunstwerke zu erheben. Daß die reinste Moralität in allen seinen Dichtungen vorherrsche, und sie deshalb ohne Anstand jeder Jungfrau in die Hand gegeben werden können, ist allgemein anerkannt.

Duller, Eduard, Franz von Sickingen. Dramatisches Gedicht in fünf Abtheilungen. 8. Geh. Rthlr. 1. 8 gr. fl. 2. 20 kr.

— — Erzählungen und Phantasiestücke. Zwei Theile. 8. Rthlr. 3. fl. 5.

— — die Feuertaufe Eine Erzählung. Zwei Theile. 8. Rthlr. 3. fl. 5.

— — Phantasiegemälde für 1835. Mit einem Kupfer von Fleischmann. 8. Elegant gebunden. Rthlr. 1. 12 gr. fl. 2. 42 kr.

Digitized by Google

Duller, Eduard, Phantasiegemälde für 1836. Mit einem englischen Stahlstiche. 8. Elegant gebunden. Rthlr. 1. 12 gr. fl. 2. 42 kr.

—— Kronen und Ketten. Ein historischer Roman. 3 Theile. 8. Rthlr. 4. 21 gr. fl. 8. 24 kr.

Der geistreiche Verfasser zeigt in diesen seinen neuesten Werken den freundlichen Lesern eine Fülle der buntesten Aus- und Ansichten. Ein frischer Hauch des Lebens und der Phantasie beseelt seine Erzählungen und Phantasiestücke. Der Leser findet darin bald ein freundlich gemüthliches Genrebild, bald ein Nachtstück à la Höllenbreughel. Der reiche Stoff und die gelungene Behandlung berechtigen uns, diese äußerst interessanten Schriften allen Freunden einer geistreichen Unterhaltungslektüre zu empfehlen.

Duller, Eduard, Loyola. Drei Bände. 8. Geheftet. Rthlr. 4. 21 gr. fl. 8. 24 kr.

Es ist der Stifter des Jesuitenordens, der heiliggesprochene Ignazius von Loyola, welchen Duller mit größter Kühnheit und Meisterschaft in diesem seinem neuesten historischen Romane schildert; letzterer bietet zugleich ein anschauliches Gemälde des weltbeherrschenden Ordens selbst, der heutzutage wieder ebenso geschäftig ist als vor dreihundert Jahren. Schon haben sich eine Menge der geachtesten deutschen Zeitschriften auf eine Art über dieses neue Geistesprodukt Dullers, welches in seinem „dichterischen Leben und Wirken Epoche macht," ausgesprochen, daß ihm, was Gedankentiefe, Erfindungsfülle, sittlichen Adel der Gesinnung und Begeisterung für Wahrheit und Humanität betrifft, unter den jetzt lebenden deutschen Novellisten der erste Rang angewiesen bleibt. „Duller hat in neuester Zeit das Größte geliefert" (heißt es in einem weitläuftigen sehr günstigen Artikel über Loyola in Nro. 211 und 212 der Zeitung für die elegante Welt) „was seit Jahren im Fach des historischen Romanes geboten worden ist." Gleich günstige Urtheile haben bereits auch die literarischen und kritischen Blätter der Hamburger Börsenhalle (in Nro. 1289 und 1290), das von H. Marggraff redigirte „Berliner Conversationsblatt" (in Nro. 146), der Freimüthige von Gentzel (in Nro. 223), K. Büchner „literarische Zeitung," das Literaturblatt Nro. 89 zur Abendzeitung, das Literaturblatt zum Kometen (Nro. 44), ausgesprochen.

Alle diese öffentlichen Stimmen vereinigen sich, die Großartigkeit der Erfindung, die Originalität der Ideen, und die shakspear'sche Kraft des Styls anzuerkennen, welche von dem der gewöhnlichen Romane ganz abweicht.

Edgeworth, Maria, die Gönnerschaft. Aus dem Englischen von Louise Marezoll. 4 Theile. Rthlr. 4. 12 gr. fl. 7. 48 kr.

Digitized by Google

Evelina und Johanna, die Heldinnen des fünfzehnten Jahrhunderts. Ein historischer Roman in 12 Büchern. 3 Theile. Rthlr. 2. 6 gr. fl. 3. 48 kr.

Fischer, C. A., neue Kriegs- und Reisefahrten oder romantische Kriegs- und Lebensabentheuer. 2 Theile. Rthlr. 3. 12 gr. fl. 6.

— — Hyacinthen in meinem Kerker gezogen. Rthlr. 1. fl. 1. 45 kr.

Gutzkow, K., Soireen. 2 Theile. Rthlr. 3. fl. 5. 24 kr.

Heeringen, Gustav von, Fränkische Bilder aus dem sechszehnten Jahrhundert. 4 Theile. 8. Rthlr. 5. fl. 8. 30 kr.

— — der Courier von Simbirsk. Novelle. 8. Rthlr. 2. fl. 3. 30 kr.

Der reichbegabte Verfasser entwirft in dieser Novelle ein Gemälde des russischen Volks-, Hof- und Cabinetslebens aus der Zeit einer Frau, an deren Namen sich stets das lebhafteste Interesse knüpfen wird, der Kaiserin Katharina. Intrigue und Liebe ringen um den Preis, doch die letztere siegt; diese versöhnende Tendenz wird den interessanten Combinationen der Novelle gewiß viele Freunde verschaffen.

Irving, Washington, sämmtliche Werke. Aus dem Englischen übersetzt. 56 Bändchen. Geh. Auf Velinpapier Rthlr. 10. 6 gr. fl. 17. Auf Druckpapier Rthlr. 7. 4 gr. fl. 11. 54 kr.

Dieselben enthalten: Das Skizzenbuch. — Erzählungen eines Reisenden. — Bracebridge-Hall. — Eingemachtes. — Die Geschichte des Lebens und der Reisen Christoph's Columbus. — Die Eroberung von Granada. — Humoristische Geschichte von New-York. — Reisen der Gefährten des Columbus. — Die Alhambra, oder das neue Skizzenbuch. — Die Reise auf den Prairien. — Abbotsford und Newstead-Abtey. — Erzählungen von der Eroberung Spaniens.

König, H., die Wallfahrt. Eine Novelle. Rthlr. 1. 8 gr. fl. 2. 24 kr.

Kupfersammlung zu Walter Scotts sämmtlichen Werken. Erste Lieferung: Das Fräulein

Digitized by Google

vom See. 8 gr 36 kr. — Zweite Lieferung: Kenilworth. 12 gr. 54 kr. Dritte Lieferung: Peveril vom Gipfel. Ivanhoe. 12 gr. 54 kr. Vierte Lieferung: das Kloſter; der Abt. Fünfte Lieferung: der Seeräuber; Marmion; die Braut von Lammermoor. Sechste Lieferung: Quentin Durward; Rokeby. Siebente Lieferung: Waverley; Nigel's Schickſale. Achte Lieferung: der Alterthümler; das Herz von Midlothian. Neunte Lieferung: die Presbyterianer; der St. Ronansbrunnen; Robin der Rothe. — Von der vierten bis zur neunten Lieferung koſtet jede 8 gr. 36 kr.

Kupferſammlung zu Cooper's ſämmtlichen Werken. Erſte Lieferung. 20 gr. fl. 1. 24 kr. Zweite Lieferung. 16 gr. fl. 1. 12 kr. Dieſelben enthalten: der Spion; der Letzte der Mohikaner; die Anſiedler; der Lootſe; Lionel Lincoln; die Steppe; der rothe Freibeuter; die Grenzwohner; die Waſſernixe; der Bravo.

— — zu Irving's ſämmtlichen Werken. Erſte Lieferung. 16 gr. fl. 1. 12 kr. Zweite Lieferung. 8 gr. 36 kr. Dieſelben enthalten: das Skizzenbuch; Erzählungen eines Reiſenden; Bracebridge-Hall; Eingemachtes; Leben und Reiſen des Chriſtoph Columbus.

Nänny, J. C., Gedichte. Rthlr. 1. 6 gr. fl. 2.

Der Name des Herrn Nänny iſt den Freunden der Dichtkunſt aus Taſchenbüchern und Zeitſchriften ein erfreulicher Klang geworden, der immer irgend ein aus der Tiefe der Gemüths- und Phantaſiewelt geſchöpftes Produkt ankündigt. Vorzüglich aber ſind es heitre, liebliche Melodien, die irgend eine gefühlvolle Anſchauung, eine poetiſche Erkenntniß des Lebens und der Natur enthalten, welche der Muſe des Herrn Nänny gelingen. Sie iſt ein reiches Kind, aber ihr Reichthum beſteht in Blumen und dieſe ſind wiederum einfache Blumen der Wieſe, traulich dem Herzen, wie dem Vaterlande, ein ſinniger Strauß für ſinnige Freunde der Poeſie.

Digitized by Google